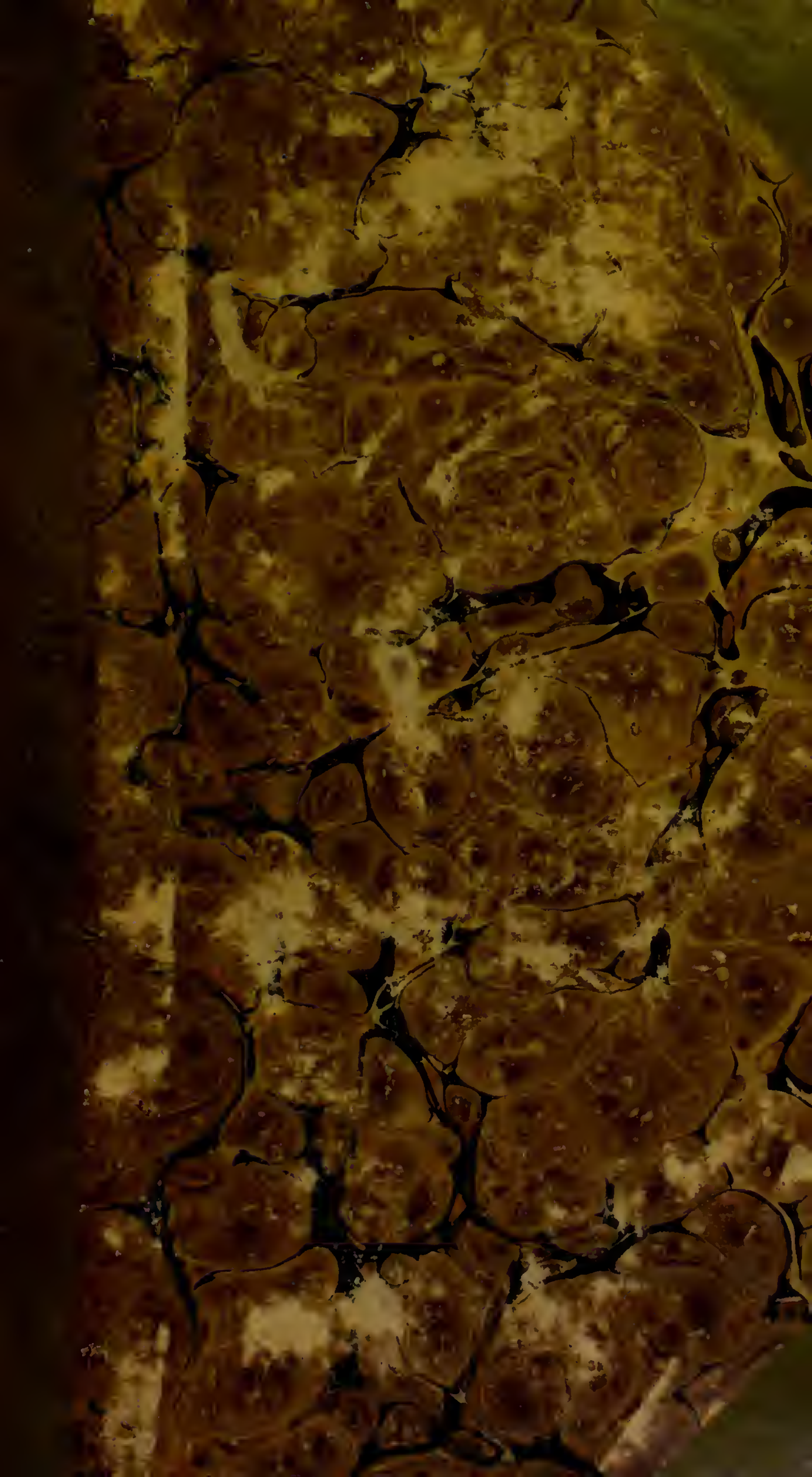


John Simon
London: September
1838

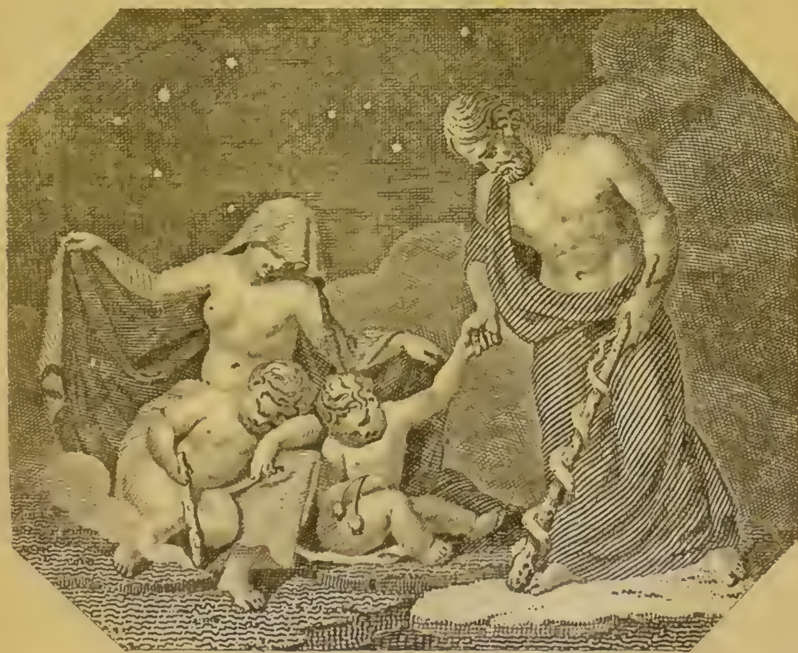


Joseph Henry Green

Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus, als Heilmittel;

von
Carl Alexand: Ferdin. Kluge.
der Heilkunde Doctor, Professor der Chirurgie bei der Königl. Preuss. medicinisch-chirurgischen Academie für das Militair.

Prüfet Alles, und das Gute behaltet.



Zweite unveränderte wohlfeilere Auflage.

Berlin
in der Realschulbuchhandlung
1815



Dem

Hochwohlgebornen

Herrn

Johann Goercke,

der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst Doctor, Königl. Preufs. General-Staabs-Chirurgus der Armee, Chef des Militair-Medicinalwesens, Geheimen-Ober-Medicinal-Rathe, Director der Königl. medicinisch chirurgischen Pépinière, Ritter des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens dritter Classe und des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens zweiter Classe, Mitgliede des Königl. Armen-Directoriums, der Kaiserl. Königl. Academie Naturae Curiosorum, der Kaiserl. Königl. medicinisch-chirurgischen Josephs-Academie, der Königl. Dänischen Academie der Chirurgie etc. etc.

Dem

Freunde und Verehrer

der

Natur und Wahrheit,

im

Hochgefühle

der

Achtung und Dankbarkeit

der Verfasser.

Vorbericht.

Bei dem eifrigen Bemühen neuerer Zeit, das Gebiet der Heilkunde möglichst zu erweitern, und die Grenzen derselben auch über die entferntesten Dinge hinauszulegen, bleibt es eine sehr befremdende Erscheinung, den mit diesem Zweige des Wissens in so naher Verbindung stehenden und bereits über dreifsig Jahre bekannten animalischen Magnetismus fast ganz übergangen zu sehen. Durch einen verrufenen Namen noch fortdauernd geblendet, halten selbst in den gegenwärtigen Zeiten die meisten Aerzte eine nähere Untersuchung desselben unter ihrer Würde, und gehen mit einem bemitleidenden Achselzucken und selbstgefälligen Lächeln kalt und

stolz vorüber, und nur wenige, deren Wiſsbegierde stark genug ist, sie über Vorurtheile hinwegzusetzen, suchen dieses so tief in ihre Kunst eingreifende Heilmittel näher kennen zu lernen.

Wenn indeſs letztere, beim Nachlesen in den hierüber erschienenen Werken, vorzüglich der Teutschen Aerzte, sich auch hinreichend von der Heilkraft dieses Mittels überzeugen, so wagen sie es dennoch nicht, bei vorkommenden Fällen dasselbe in Anwendung zu bringen. Der Grund hiervon scheint eines Theils falsche Scham zu seyn, indem sie meinen, in den Augen ihrer Amtsbrüder und des Publikums dadurch zu verlieren, andern Theils aber auch eine gewisse Furchtsamkeit, die aus Unkunde mit der gehörigen Anwendungsart dieses Heilmittels entspringt, indem sie in allen, zu diesem Behufe durchblätterten Schriften zwar eine Menge Krankheitsgeschichten und mitunter auch einzeln hingeworfene Bruchstücke über die Behandlung, keinesweges aber etwas vollständiges vorfanden.

Nicht Geheimnifskrämerei war es, welche jene Schriftsteller veranlafste, das Specielle der magnetischen Behandlung verborgen zu halten, sondern der Geist der Zeit brachte es so mit sich. Roh und unvollkommen, und mit Schlacken mancher Art verunreinigt, erhielten sie dies Mittel vom Auslande. Es selbst erst zu bearbeiten, dabei aber den Unglauben öffentlich durch Facta zu bekämpfen, dies lag ihnen damals ob, und dies thaten sie auch durch Mittheilung ihrer merkwürdigen Beobachtungen. Sie mufsten indefs bei der allgemeinen Gährung des Publikums, während welcher der animalische Magnetismus mehr Sache des Laien, als des Arztes war, und von ersterem leider sehr gehandhabt und gemifsbraucht wurde, Anstand nehmen, ungeweihten Händen ein in seinen Eigenheiten noch nicht gehörig erforschtes, heftig wirkendes Agens zu übergeben, mit welchem diese nichts nützen, wohl aber sehr schaden konnten. Das Specielle der Behandlung wurde daher in den Schriften

gröſstentheils übergangen und so lange nur mündlich übertragen, bis endlich, nachdem die Aufmerksamkeit des Publikums von diesem Gegenstande wieder mehr abgeleitet, die Anwendungsart dieses Heilmittels aber genauer erforscht war, der Rezensent des Heinecken'schen Werkes (wahrscheinlich E. Gmelin) im 49sten Stücke des II. Bandes der Salzburger med. chir. Zeitung vom Jahre 1800 die magnetische Behandlung durch Manipulation zu allererst im Zusammenhange beschrieb, und dann späterhin A. Wienholt hervortrat, und in seinem schätzbaren Werke ebenfalls eine kurze Uebersicht des artistischen Verfahrens lieferte. Ungeachtet diese beiden Schriftsteller sich hierdurch viel Verdienst erwarben, so blieb ihre Angabe dennoch nur unvollkommen, indem sie manches, von Andern schon früher Erwähnte, als bekannt voraussetzten, und demnach nicht Alles anführten, was da hätte gemeinschaftlich erwähnt werden sollen.

Um diesen Mangel in etwas zu ergänzen, und sowohl sich selbst als auch einem kleinen ärztlichen Zirkel, dem der Verfasser angehörte, eine möglich vollständige Uebersicht der Wirkung und Anwendung des animalischen Magnetismus zu verschaffen, unternahm er vor drei Jahren die Bearbeitung nachfolgender Darstellung, zu welcher ihm theils seine eigene Erfahrung, theils der vertraute Umgang mit achtungswerthen Mitgliedern der ehemaligen harmonischen Gesellschaft zu Strasburg, vorzüglich aber die Lectüre der über diesen Gegenstand erschienenen Schriften, hinreichenden Stoff darboten. Blos für den mündlichen Vortrag in einer Versammlung von Aerzten bestimmt, würde diese Abhandlung, bei dem nachherigen Erreichen ihrer Bestimmung, wahrscheinlich für immer abgeschlossen worden seyn, wenn nicht mit der längern Bearbeitung ihres Gegenstandes auch das Interesse an denselben sich gleichzeitig vermehrt und den Verfasser fernerhin angetrieben hätte, das ein-

mal unternommene Geschäft noch weiter fortzusetzen, immer neue Thatsachen zu sammeln und sie mit einander in eine nähere Verbindung zu bringen.

Bei dieser, den Stunden der Erholung gewidmeten Beschäftigung stiess der Verfasser endlich in Horn's neuem Archiv für medizinische Erfahrung (B. VII. Hft. 2. p. 345 sq.) auf eine Aeuſserung, welche, wegen ihrer besondern Uebereinstimmung mit dieser Arbeit, ihn veranlaſste, selbige dem Drucke zu übergeben. Hegewisch sagt nämlich an diesem Orte: „Es wäre recht sehr zu wünschen, daſs Jemand sich daran machen möchte, die Resultate aus den bisher bekannt gewordenen Akten über den thierischen Magnetismus zusammenzustellen. Was könnte dem, der selbst Versuche anstellen möchte, willkommener seyn, was könnte das Studium dieses, unverantwortlicher Weise vernachlässigsten interessanten Zweigs, soll ich sagen, der Physiologie oder Psychologie, mehr befördern, als eine bündige, syste-

matische, mit Citaten bewaffnete Zusammenreihung der Erfahrungen der glaubwürdigsten Magnetiseurs? Es wäre aber mein unmaſsgeblicher Rath, die Schriften der Französischen Magnetiseurs gar nicht zu citiren. Wenn wir nur einen systematischen Auszug aus Gmelin und Wienholt hätten; er könnte kurz genug seyn, wenn, wie durchaus zu wünschen, alles Theoretisiren vermieden würde. Entblöſst von entstellendem, unhaltbaren Raisonnement, dürften reine Erfahrungen einen weit gröſsern Eindruck machen.“

Wenn es gleich erwiesen ist, daſs die meisten Französischen Magnetiseurs bei ihren Versuchen nicht mit der gehörigen Ruhe zu Werke gingen, und den Weg der reinen Erfahrung nicht fest genug im Auge behielten, sondern meisten Theils von halben Beobachtungen gleich zum Ideellen übersprangen, das erhaltene Solide mit Phantasien verwebten, und so jene abenteuerlichen Gestalten erzeugten, die haltungslos an der Grenze der

Wahrheit und des Wahnes in buntem Gewirre schwanken: so würde es dennoch Beeinträchtigung des Wissens seyn, darum die Französische Literatur ganz zu übergehen; und bei ihrer allgemeinen Hintansetzung mit dem Verschmähen des Gehaltlosen auch gleichzeitig des Gehaltvollen zu entbehren. Der Verfasser hat sich daher nicht blos auf die Werke der Teutschen Magnetiseurs beschränkt, sondern auch aus den Französischen Schriften Thatsachen herausgehoben, sobald sich solche durch ihre Uebereinstimmung mit andern Erfahrungen als Thatsachen bewährten, oder doch, für sich betrachtet, von Männern ausgesprochen waren, die mit Vorsicht und Beharrlichkeit den Weg der Erfahrung streng verfolgten und ihr Objekt mit ruhigem Geiste auffaſsten.

Der animalische Magnetismus erhält nun durch diese Darstellung, in welcher die speculative Seite möglich vermieden und dagegen mehr die praktische berücksichtiget ist, keine neue Bereicherung,

sondern nur eine nähere Zusammenstellung schon vorhanden, aber doch zerstreut gewesener Bruchstücke, die hier in Form eines Repertorii und zugleich praktischen Lehrbuches aneinandergereiht erscheinen. Ob diese Form nun zweckmäſsig und dem Gegenstande entsprechend sei, überläſst der Verfasser dem Urtheile der Kenner, und fügt blos noch hinzu, daſs ihm bei der Bearbeitung stets das Schiller'sche Motto vorschwebte:

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schlieſs' an ein Ganzes dich an.

Ob zwar bei diesem Aufsammeln der magnetischen Erscheinungen alle Vorsicht gebraucht worden ist, das Wahre von dem Falschen zu sondern, so ist hier dennoch ein Irrthum leicht möglich, weil nicht nur die Masse dieser Erscheinungen zu groſs ist, als daſs sie durch die Erfahrung eines Einzelnen durchaus geprüft und berichtigt werden könnte, sondern

weil auch diese Erscheinungen zu weit über den Standpunkt des jetzigen Wissens hinausliegen, und für uns noch zu sehr an das Reich des Wunderbaren grenzen, als dafs die Linie genau bestimmt werden könnte, bei welcher Wahrheit und Wahn sich trennen. Nur das Vergleichen der Erfahrungen vieler Magnetiseurs unter einander, und der magnetischen Erscheinungen mit andern Naturbegebenheiten, kann hier einigen Grad der Gewifsheit liefern. Von Erfahrungen ausgehend und auf dieselben sich stützend, suchte daher der Verfasser seinen Gegenstand darzustellen. Sollte er sich im Einzelnen geirrt haben, so wird er jedem Wahrheitsfreunde es danken, welcher ihn durch Gegenerfahrungen, nicht durch leeres Raisonnement, eines Bessern zu belehren sucht. — Die in dieser Darstellung häufigen Citate sind vorzüglich dazu bestimmt, Gewährsmänner zu nennen, und zugleich dem Wifsbegierigen eine Weisung zu geben, wo

er das Weitere über gesagte Dinge nachzusuchen hat: beiläufig können sie auch dem Scheine begegnen, als wolle der Verfasser sich mit fremden Federn schmükken.

Statt des sonst gewöhnlichen Teutschen Ausdruckes thierischer Magnetismus ist durchgehends das aus dem Lateinischen entlehnte Wort animalisch gebraucht worden, weil jener Ausdruck, wegen seines zu engen Begriffes, nur eine niedere Bezeichnung abgiebt, dieses Wort hingegen einen weitern Umfang, und eben deshalb auch eine edlere und für dies Heilmittel ganz passende Bedeutung hat, indem es, so wie der Magnetismus selbst, zwischen Anima und Animal mitten inne liegt, und beiden zugleich angehörig ist.

In Hinsicht der Befugniſs, diese Schrift in das Publicum treten zu lassen, glaubt der Verfasser vor allen Vorwürfen eines möglich daraus entstehenden Miſsbrauches gesichert zu seyn, indem er ohne

Rückhalt und mit gleicher Wahrheitsliebe bei dem Guten auch gleichzeitig das Böse schilderte, und so seiner Seits Alles that, den animalischen Magnetismus vor profanen Händen zu sichern, und jeden Laien von der Anwendung desselben abzuhalten. Zum besondern Vorwurfe möchte es indeſs dem Verfasser gereichen, daſs er Dinge erwähnt, die schon an das Geisterreich grenzen, und die er demnach lieber hätte unberührt lassen sollen, weil er sein Publikum nicht zu berechnen im Stande ist. So gegründet auch dieser Vorwurf auf der einen Seite immer scheinen mag, so nöthig ist es doch auf der andern Seite, daſs ein Jeder Magnetiseur diese Dinge im Voraus kenne, weil er sie sonst beim Operiren leicht von selbst auffinden, und, ihre Gefahr nicht ahnend, daran verunglücken könnte. Wie daher, die Fahrt des Schiffers zu sichern, eine gute Seecharte nicht blos die Häfen, sondern mit ihnen auch zugleich alle gefahrvollen Stellen der See enthalten muſs, so sind aus gleicher Absicht auch hier jene psy-

chischen Untiefen blos als Warnungszeichen bemerkt worden.

Nur um des Guten willen erhält demnach das ärztliche Publikum dieses Buch mit dem Wunsche, daſs es in etwas dazu beitragen möge, den von Mesmer zwar der Vergessenheit entrissenen, von seinen ersten Anhängern aber auch bis zur Charlatanerie getriebenen, und daher leider so verkannten und verachteten animalischen Magnetismus hinfüro häufiger in Anwendung zu bringen. Gewiſs wird ein Jeder, der dieses Heilmittel nur einmal erst in seiner ganzen Fülle kennen lernte, sich überzeugen, wie sehr Mesmer, bei allen seinen Mängeln, dennoch den Dank der Mit- und Nachwelt verdient. Auch ganz abgesehen von dem medizinischen Nutzen, verdient der animalische Magnetismus schon in so fern die Beherzigung eines jeden wissenschaftlichen Arztes, als er einen eigenthümlichen und zugleich sehr ergiebigen Standpunkt für die Beschauung der gesammten Natur abgiebt. K. E. Schelling sagt in

den Jahrbüchern der Medizin als Wissenschaft (B. II. Hft. 2. p. 177.): „Es ist eine gewiſs sehr empfehlungswerthe Regel, daſs um sich zu einem Naturforscher zu bilden, man sich vors Erste in Einem Zweige gründlich festsetze, und von diesem aus, und an diesem nach und nach sich über die ganze Naturlehre ausbreite. Zu einer solchen ersten Ansiedelung im Gebiete der Physik ist nun eigentlich der thierische Magnetismus gemacht; man kann auf seinem Felde alle übrigen Produkte jener kultiviren, und es wird gewiſs Niemand sagen können, daſs derjenige, der ihn sich ausersehen hat, sich einen unfruchtbaren und uninteressanten Platz gewählt habe. Besonders ist er in dieser Hinsicht jungen Aerzten zu empfehlen, welche sich noch ein höheres Ziel, als die gemeine praktische Laufbahn, vorgestecket haben, und dies um so eher, da er früher oder später auf mehrere Zweige der Medicin einen noch weit ausgedehntern Einfluſs gewinnen muſs, als er bis daher hatte.“

Versuch
einer
Darstellung
des
animalischen Magnetismus
als
Heilmittel.

So laſst uns jetzt mit Fleiſs betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt;
Den schlechten Mann muſs man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Daſs er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

Schiller.

Einleitung.

§. 1.

Richten wir einen Blick auf alle die Heilmittel, welche das verflossene Jahrhundert in so zahlloser Menge uns aufdeckte und darbot, so springen uns drei derselben vorzüglich ins Auge und spannen und fesseln unsere ganze Aufmerksamkeit. Der Entdeckungsgeist rief sie zwar aus dem Dunkel hervor und wies uns ihre auffallenden Erscheinungen, vermögend war er aber dennoch nicht, die Hülle zu durchreifsen, welche ihr inneres Wesen vor unsern Sinnen verborgen hält. Verschleiert stehen sie noch bis auf spätere Zeiten vor unsern Augen; nur ihren Wirkungen nach kennen wir sie und bezeichnen sie mit den Namen: Elektrizität, Galvanismus und animalischer Magnetismus.

§. 2. So verschieden und von einander abweichend ihre Wirkungen auch immer seyn mögen, so ist dennoch eine gewisse Analogie unter ihnen nicht zu verkennen; und dies bringt uns auf die Vermuthung, daſs höchst wahrscheinlich ein und dasselbe Princip ihnen zum Grunde liege und sie nur Modificationen desselben sind.

§. 3. Die weitern Untersuchungen hierüber, verbunden mit der Tendenz, diesem Grundursächlichen näher zu kommen, gehören vor das Forum der Naturlehre, oder Physiologie im weitern Sinne des Wortes, nicht aber vor das der Heilmittellehre, und liegen deshalb auſser dem Zwecke dieser Darstellung.

§. 4. Als Heilmittel betrachtet sieht man bei ihnen nur auf ihre Wirksamkeit und Affinität zum lebenden Organismus, und bestimmt nach dem Grade derselben ihren mehrern oder mindern Werth; und hier findet sich dann, daſs unter ihnen der animalische Magnetismus den obersten Rang behauptet, die Elektrizität den untersten, und der Galvanismus mitten inne steht.

§. 5. Die Elektrizität scheint nicht mehr Anneigung zum Organismus, als zu jedem andern leitenden Körper zu haben. Sie durchläuft ihn, ohne Verweilen, in einem Momente und läſst nach dem keine Spur von sich zurück. Ihre Wirkung ist eine plötzliche Erschütterung,

welche daher entsteht, daſs sie die Knochen, als die festern Theile, zu ihren vorzüglichern Leitern wählt und bei deren Endigung in den Gelenken von einem zum andern überspringt. Ist der Körper bei ihrer Einwirkung isolirt, so läſst er sich, wie ein gewöhnlicher Conductor, laden und entladen, ohne dabei eine weitere, bleibende Veränderung zu erleiden. Die Elektrizität wird also nur da als Heilmittel anzuwenden seyn, wo Erschütterungen, die dem Grade nach bestimmt werden können, oder ein flüchtiges Durchströmen, erforderlich sind *a*).

a) Bertholon de St. Lazare. Elektrizität aus medizin. Gesichtspunkten betrachtet, übers. v. Weber, Bern 1781. 8. — Desselben Elektrizität zur Wiederherstellung der Gesundheit, übers. von Kühn. Leipz. 1788. 8. — Kühn's Geschichte der medizinischen und physikalischen Elektrizität. Leipz. 1783. 8. — Die neuesten Entdeckungen in der physikal. und medizin. Elektrizität. Aus den wichtigsten Schriften zusammengetragen, von Carl Gottlob Kühn. T. I. II. Leipz. 1796. 97. 8. — Was hat die heutige Arzneikunde von den Bemühungen einiger Naturforscher und Aerzte seit einem halben Jahrhunderte in Rücksicht einer zweckmäſsigen Anwendung der Elektrizität auf Kranke gewonnen? Beantwortet von Max. Imhof. München 1796. 4. — G. A. Mr. Wohlrab. Diss. inaug. de doctrina Electricitatis eiusque usu potissimum medico, Praes. K. G. Kühn, Leipz. 1798. 4. — Versuch über die Theorie und Anwendung der medizinischen Elektrizität von Tib.

Cavallo. Aus dem Engl. übers. 2. verm. Aufl. Leipz. 1799. 8. — Kurt Sprengel's Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. Halle. T. V. 1803. 8. p. 411—420. — Reil. Ueber die Erkenntniſs und Cur der Fieber. Halle 1805. 8. B. IV. p. 199. sq. — C. G. Kühn's neue Erfahrungen über die Wirkungen der Elektrizität auf den kranken Organismus. Aus dem Engl. Leipz. 1805. 8.

§. 6. Weit mehr Affinität zum lebenden Körper zeigt hingegen der Galvanismus. Er veranlaſst keine Erschütterungen der Knochen, als Leiter, sondern wirkt mehr auf die Muskelfaser und reitzt selbige zur Contraction. Auch ohne Isolirung findet ein längeres Verweilen und gewissermaſsen schon eine Annäherung zum bleibenden Uebergange seiner Materie in unsern Körper statt. Er wird da n it Nutzen gebraucht werden können, wo Schlaffheit der Faser zugegen ist und Stockungen zu heben sind *a*). — Fast dasselbe gilt auch von dem mit ihm sehr nahe verwandten Perkinismus *b*).

a) C. H. E. Bischoff. De usu Galvanismi in arte medica. Jen. 1801. 8. — F. L. Augustin. Vom Galvanismus und dessen medizin. Anwendung. Berl. 1801. 8. m. K. — C. J. C. Grapengieſser's Versuche den Galvanismus zu Heilung einiger Krankh. anzuwend. Berl. 1801. 8. m. K. — Hagenbach und Huber in der Salzb. med. chirurg. Zeit. v. J. 1802. B. I. p. 260. — Augustin's Versuch einer vollständigen Geschichte der Galvan. Elektrizität. Ber-

lin 1803. 8. — Treviranus d. jüng. in E. Horn's Archiv für medicin. Erfahrung. Berlin 1803. 8. B. III. Hft. I. p. 101. — H. C. A. Osthoff. ebendas. Hft. II. p. 258. und B. VI. Hft. II. p. 358. — Erdmann ebend. B. VI. Hft. I. p. 126. — Jos. Izarn, Manuel du Galvanisme, ou description et usage des divers appareils galvaniques employés jusqu'a ce jour, tant pour les recherches physiques et chimiques, que pour les applications médicales. Avec planches. Paris An XII (1804) 8.

b) The Influence of metallic Tractors on the human Body, in removing various painful inflamatory Diseases etc. by which a new field of enquiry is opened in the modern science of Galvanism or animal Electricity by Bj. Douglas Perkins. Lond. 1796. 8. — A View of the Perkinian Electricity by K. Cunningham Langworthy. Lond. 1798. 8. — Von dem Perkinism. od. den Metallnadeln des Dr. Perkins in Nordamerica, nebst amerikan. Zeugnissen und Versuchen Kopenhagner Aerzte. Herausgeg. von J. Dn. Herholdt und K. Glo. Rafn. A. d. Dän. übers. u. mit Anmerk. begl. von J. Clm Tode. Kopenhagen 1798. 8. m. 1 Kupf. — Experiments with the metallic Tractors in rheumatic and gouty affections, inflamations and topical diseases as publ. by Rafn and Herholdt, transl. into German by Tode, translat. into engl. lang. by K. Kampmüller. Also reports of about 150 cases in England demonstr. the efficacy of the metallic practice in a variety of complaints both upon the human body and on horses, by Bj. Douglas Perkins. Lond. 1799. 8. — Of the Imagination as a cause and as a cure of disorders of the Body exemplified by fictitious Tractors and epidemical Convulsions

by J. Haygarth. Lond. 1800. 8. — The efficacy of Perkins's potent metallic Tractors in topical diseases on the human body and animals, exemplif. by 250 cases from the first literary characters in Europa and America. Tho which is prefixed a preliminary discourse, in which the fallacious attempts of D. Haygarth to detract from the merits of the Tractors are detected and fully confuted by Bj. Douglas Perkins. London 1800. 12.

§. 7. Ganz ausgezeichnet in seinen Wirkungen ist aber der animalische Magnetismus. Bei ihm ist nicht ein blofses Durchgehen oder Verweilen, sondern ein bleibender Uebergang und eine innige Beimischung eines unmittelbar auf das Nervensystem und von da auf den ganzen Organismus belebend wirkenden Fluidums. Der Körper wird also nicht blos, wie durch die beiden vorhergehenden, gereizt, sondern erhält von aufsen her einen wirklichen Zuwachs der ihm beiwohnenden Lebenskraft.

§. 8. Diesen Gegenstand als Heilmittel in sofern darzustellen, als ich ihn theils durch eigenes Beobachten, theils durch Erfahrung glaubwürdiger Männer überkommen habe, ist gegenwärtig mein Zweck.

§. 9. Das, was sich für jetzt darüber sagen läfst, sind einstweilen nur noch aneinander gereihte Bruchstücke eines für die Zukunft erst möglichen Gebäudes. Dafs ein solches nicht

schon gröſstentheils vorhanden ist, dies hat unser Zeitalter sich selbst beizumessen; denn noch nie sind einem Gegenstande unserer Wissenschaft und Kunst mehr Hindernisse in den Weg gelegt worden, als gerade dem animalischen Magnetismus. Weil seine ans Wunderbare gränzende Erscheinungen sich nicht durch die gewöhnliche Ansicht der Dinge erklären und ableiten liessen, so leugnete man keck seine Existenz, suchte ihn, wo er sich nur blicken lieſs, mit pöbelhafter Wuth anzufallen und zu vernichten, und diejenigen, welche ihn vertheidigten, in den Augen der Mitwelt zu schänden und zu brandmarken, indem man sie in die Classe der Goldmacher, Geisterbanner und anderer Betrüger setzte. Ja, die Verblendung ging so weit, daſs selbst aus den Tempeln der Wissenschaften und Künste der Bannstrahl auf alle die abgeschleudert wurde, welche sich, als treue Söhne der Natur, für den Magnetismus erklärten. Aber dennoch standen diese Edlen, vertrauend auf Wahrheit, unerschütterlich fest, duldeten standhaft die Schmach, und blickten vorwärts, im Glauben auf bessere Zeiten. — Sie sind gekommen, diese bessern Zeiten, wo die Wahrheit siegte und ihre Gegner mit Schamröthe verstummten. Unmöglich war es auch, die Wahrheit zu vernichten, denn sie gleicht einem Lichtfunken, der für die Ewigkeit glüht; aber schaden konnte man ihrer Entwickelung und das Anwachsen zur Flamme ihr hindern. Darum

erscheint uns auch gegenwärtig der Magnetismus nur noch als ein Funke, der erst durch den kommenden Zeitgeist angefacht werden mufs, zu einer Flamme, die uns dann in den Mysterien der Natur hell vorleuchten wird.

§. 10. Ich glaube meinem Zwecke am besten zu entsprechen und den Gegenstand, seinem Umfange nach, völlig darzustellen, wenn ich das Ganze in zwey Theile sondere. Der erste Theil wird eine theoretische Ansicht der vorzüglichsten, durch animalischen Magnetismus begründeten Erscheinungen enthalten, der zweyte hingegen eine praktische Ansicht geben, wie die genannten Erscheinungen am besten hervorzubringen und zur Heilung am zweckmäfsigsten zu benutzen sind.

Theoretischer Theil.



Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,
Weil du in Gruppen fürs Aug' ihre Erscheinungen reih'st,
Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die grofse Natur.

Schiller.

Erster Theil.

Theoretische Ansicht.

§. 11.

Bei der Betrachtung des animalischen Magnetismus drängen sich einem Jeden zuvörderst drei Fragen auf, nemlich:

1) Was versteht man unter animalischem Magnetismus, und woher stammt sowohl dieser Name, als auch die Sache? —
2) Welche Erscheinungen werden durch die Anwendung desselben auf den menschlichen Körper hervorgebracht? —
3) In welchem Causalverhältnisse stehen diese genannten Erscheinungen mit dem animalischen Magnetismus, oder wie wirkt derselbe? —

§. 12. Da diese Fragen das ganze theoretische Gebiet umfassen, so wird die Beantwortung derselben den Inhalt dieses ersten Theiles ausmachen, welcher demnach in drei Abschnitte zerfällt. Der erste Abschnitt wird eine gedrängte

Uebersicht der Entdeckungsgeschichte dieses Heilmittels nebst der darauf Bezug habenden möglich vollständigen Literatur in sich fassen. Hiernächst wird der zweite Abschnitt die bedeutendsten der durch häufige Erfahrung bewährten magnetischen Erscheinungen, systematisch aneinandergereiht, enthalten. Und der dritte Abschnitt wird dann den Versuch zu einer Beleuchtung dieser Erscheinungen aufstellen.

Erster Abschnitt.

Entdeckungsgeschichte des animalischen Magnetismus.

Es liebt die Welt, das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu zieh'n;
Doch fürchte nicht! Es giebt auch gute Herzen,
Die für das Hohe, Herrliche entglüh'n.
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Schiller.

§. 13.

Wenn wir auf der Stufenleiter der Geschichte zu den Ruinen des grauen Alterthums hinabsteigen und die Trümmer der Vorwelt aus ihrem nächtlichen Dunkel zu Tage fördern, so treffen wir auf Erscheinungen, die ihrer wunderbaren Gestaltung wegen nicht blos ganz Egypten, Griechenland und Lybien in Erstaunen setzten, sondern auch die Aufmerksamkeit aller nachfolgenden Zeiten auf sich zogen. Es sind dies die, als ewige Wahrheiten, vom Volke geheiligten Orakelsprüche eines Delphischen Apolls, eines Dodonischen Jupiters in Epirus, eines Jupiter

Ammons in Lybien, eines Trophonius in Böotien und mehrerer Sibyllen *a*). Wenn gleich die Sage der Vorzeit uns hierüber nur einzelne und überdies auch sehr unvollkommene Fragmente überliefert hat, so sind diese dennoch vollkommen zureichend, uns, bei der Vergleichung derselben mit unsern jetzigen Tagsgestalten, zu überzeugen, dafs jene Zustände einer, vor der Delphischen Höle auf dem Dreifufse sitzenden, von dem unter ihr aufsteigenden mephitischen Dampfe begeisterten und mittelst Eingebungen durch den Bauch mit Weissagungen erfüllten Pythia *b*), nichts anders waren, als blofse Folgen eines in höchster Vollkommenheit entwickelten magnetischen Zustandes, welchen die mit der Heilkunde allein vertrauten Priester zu Anfange blos zufällig, als Krankheitserscheinung (z. B. als Begleiter hysterischer Affectionen) entdeckten, und in der Folge erst, durch die Kranken selbst darauf aufmerksam gemacht, die Mittel kennen lernten, diesen Zustand auch künstlich herbeizuführen, durch eine dahin abzweckende Lebensweise, durch imponirende Veranstaltungen, besondere Räucherungen, eigenthümliche Berührungen und durch den Gebrauch gewisser Arzneikörper *c*).

a) Joh. Potter's Griechische Archäologie, übersetzt von J. J. Rambach. Halle 1775. 8. Th. I. p. 593—662. — P. F. A. Nitsch. Beschreibung des Zustandes der Griechen. Erfurt 1791. 8. Th. I. p. 649 — 662. — Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland. Aus dem Franz. des Abbé Barthelemy, nach der 2ten Ausgabe des Originals übersetzt von Biester. VII Th. m. K. Berlin 1792 – 93. Th. II p. 329 – 339. 420. T. p. 231 — 238. 306 — 311. — G. H. Schubert Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. m. 2 K. Dresden 1808. 8. p. 90 — 100.

b) Potter

b) Potter. l. c. p. 626.

c) Im Verfolge dieser Darstellung wird dargethan werden, dafs zur Entstehung der magnetischen Zustände nicht immer eine eigenthümliche Berührung durchaus nothwendig ist, sondern dafs sie, als Begleiter von Krankheiten, auch ohne äufsere Veranlafsung hervortreten, so wie auch durch den Gebrauch gewisser Arzneikörper (vielleicht die in der Vorzeit berüchtigten Zaubertränke) hervorgelockt werden können. Das treffendste Beispiel hierzu findet man in J. B. van Helmont. Opera omnia. Francof. 1682. 4. p. 264. No. 12. wo der Verfasser erzählt, dafs, als er einsmals ein wenig von der Wurzel des Napellus kostete, und sie nicht einmal hinunterschluckte, es ihm auf einmal war, als wenn seine Denkkraft aus dem Kopfe in die Brust und den Magen übergehe. Er fühlte deutlich und anhaltend, dafs er in der Gegend der Magenmündung denke, und zwar viel schärfer und lebhafter, als sonst, und dafs zugleich diese Erhöhung der durch den Magen verbreiteten Denkkraft mit einem ungewöhnlichen Wonnegefühl verbunden war.

§. 14. Die hierdurch veranlafsten Ecstasen waren sich nicht immer gleich. Bisweilen waren sie sehr milde und zu einer andern Zeit stiegen sie wieder zur gröfsten Heftigkeit, wo dann die Priesterin mit schäumendem Munde im Kreise umherlief, sich die Haare ausraufte, in ihr Fleisch rifs, und in allen Gebehrden Unsinn und Raserei ausdrückte. Dafs diese Zustände nicht, wie einige Schriftsteller meinten, Verstellung und Gaukelei, sondern eine wirkliche, bis zur möglich gröfsten Höhe getriebene, sensorielle Aufregung waren, geht aus dem von Plutarch *a*) angeführten Beispiele hervor, wo einstmals eine Priesterin zu einem so hohen Grade von Wuth überging, dafs nicht blofs die anwesenden Fremdlinge, welche das Orakel zu

befragen gekommen waren, sondern auch selbst die an solchen Anblick schon gewöhnten Priester mit Entsetzen die Flucht ergriffen, und das bedauernswürdige Geschöpf sich selbst überliefsen, welches dann auch bald diesem gewaltigen Kampfe unterlag, und die zu weit getriebene Versuchung der Natur mit dem Tode büfsen mufste.

a) Plutarchi opera omnia, gr. et lat. edit. Rualdi. Parisiis 1624. 2 voll. fol. T. II. de orac. def. p. 438.

§. 15. Sehr natürlich war es, dafs die Priester diese wichtige Entdeckung nicht in die Welt übergehen liefsen, sondern sie in ihren Mysterien verborgen hielten, nicht sowohl, um durch eine gehörige Anwendung derselben Krankheiten zu heilen, als vielmehr, um durch das gewaltsam entwickelte Divinationsvermögen zukünftige und verborgene Dinge vorausbestimmen zu können, hierdurch auf die Gemüther des Volkes zu wirken und es so unter ihre Botmäfsigkeit zu bringen. Das Geheimnifs mufste also nothwendig mit den Orakeln selbst untergehen, und alles was wir daher durch Volkssagen über das artistische Verfahren der Griechischen Priester überkommen haben, ist durchaus nicht genügend.

Auch von den Aegyptiern besitzen wir nur sehr unvollkommene Bruchstücke, die darin bestehen, dafs man die Kranken nach Memphis in den Tempel des Serapis führte, wo sie durch die Berührung der Priester in eine Art von Schlafsucht versetzt und mittelst derselben von ihren Krankheiten geheilt wurden. *a*) Dafs diese Berührung aber ziemlich mit der in neuern Zeiten unter dem Namen Magnetisiren bekannt gewordenen übereinstimmend gewesen seyn mufs,

scheint daraus hervorzugehen, weil man unter den noch vorgefundenen Hieroglyphen dieser Nation bisweilen zwei sitzende Figuren angetroffen haben will, die sich genau in einer solchen Stellung befinden, wie es beim jetzigen Magnetisiren üblich ist *b*).

a) F. A. Wolf's Beitrag zur Geschichte des magnetischen Somnambulismus, aus dem Alterthume. In der Berliner Monatschr. Septbr. 1787. und in Cramer's magnet. Magaz. für Niederteutschld. Bremen 1787. 8. p. 450. — Der Somnambulismus unserer Zeit mit der Incubation oder dem Tempelschlaf und Weissagungstraume der alten Heiden in Vergleichung gestellt von J. F. A. Kinderling. Dresden und Leipzig 1788. — K. Sprengel's Gesch. der Arzneik. T. I. p. 61. sq.

b) Der erweckte Magnetiseur, ein anonymer Brief an Eberhard, von Amadeus mit dem eisernen Helme. (Graf Moritz v. Brühl) 1797. 8. p. 39,

§. 16. Obgleich mit dem Sinken des alten Priesterthums auch die Kunst zu magnetisiren verloren ging, so hat es dennoch der Zufall gewollt, daſs man hin und wieder im Mittelalter von neuem auf die Entdeckung kam, durch gewisse animalische Berührung Menschen in Schlaf zu versetzen und hierdurch Krankheiten zu heilen.

Nach K. E. Schelling's Vermuthung *a*) müssen die Römer wenigstens die Methode, Jemanden durch eine gewisse Art des Streichelns in Schlaf versetzen zu können, gekannt haben; — so läſst z. B. Plautus in seinem Amphitruo den Merkurius sagen: — *Quid, si ego illum tractim tangam, ut dormiat?* — schwerlich aber haben sie gewuſst, welche seltsame Wirkungen ein solcher Schlaf in demjenigen, der

in ihn versetzt wird, hervorbringt, denn sonst würde doch auch irgendwo in ihren uns hinterlassenen Werken eine Rede davon seyn. Dafs ihnen die Folgen eines solchen Schlafes entgingen, davon mag freilich auch der Umstand Mitursache gewesen seyn, dafs das *tractim tangere* wohl meistens von Sklaven verrichtet wurde, deren Stumpfsinn es nicht auffiel, wenn sich auch selbst die Erscheinungen des Somnambulismus, des specifischen Rapports u. s. f. einstellten. Aufserdem hat vielleicht die besondere Art der Manipulation, vielleicht auch der Umstand, dafs dieselbe während des Bades angewandt wurde, mit dazu beigetragen, dafs sie weiter nichts Auffallendes bemerkten.

In Asien, dem Lande des raffinirten Luxus, scheint der Magnetismus als eine Species desselben gehegt worden zu seyn, wozu ihn auf unserm Boden einige kurzsichtige Naturforscher gern gestempelt hätten. Er wurde indefs auch zur Heilung der Krankheiten angewandt. So sollen die Chinesen, nach den Berichten der Französischen Missionnairs vom Jahre 1763, schon seit vielen Jahrhunderten durch das Auflegen der Hände Krankheiten heilen.

a) Jahrbücher der Medizin als Wissenschaft, herausgegeben von A. F. Marcus und F. W. J. Schelling. Tübing. 1807. 8. B. II. Hft. I. p. 5.

§. 17. Auch in Europa wurde er in dieser Absicht schon früher benutzt. Man suchte z. B. die sogenannten weifsen Geschwülste und vorzuglich die Kröpfe dadurch zu heilen, dafs man sie mit der Hand eines Todten in Berührung brachte *a*). Vom Jahre 1060 wurde den Königen in Europa das Vermögen zugeschrieben, die

Kröpfe durch Berührung mit ihrer Hand zu heilen *b*). Von dem Könige von England, Eduard dem Bekenner, geht die Sage, daſs er dies Vermögen, wegen seiner groſsen Frömmigkeit, in ganz vorzüglichem Grade besessen haben soll, weswegen auch nach ihm jene Krankheit in England *king's evil* (Königsübel) genannt wurde. Sein Zeitgenosse Philipp I. König von Frankreich, soll dies Vermögen ebenfalls eine Zeitlang besessen, in der Folge aber (wie es heiſst, durch ein Verbrechen) wieder verloren haben. Unter den nachfolgenden Königen von Frankreich hat der Gebrauch, Kropfpatienten durch Berührung zu heilen, sich bis auf spätere Zeiten fortgepflanzt, und es sollen dem neuen Könige jedesmal bei der Weihe die Art der Berührung, so wie auch die dabei auszusprechende alte Formel (*le Roi te touche, Dieu te guérisse*) übergeben worden seyn *c*). Auf diese Ceremonie beziehen sich die Worte des Herzogs von Epernon, welcher, als er hörte, daſs Ludewig XIII. den Richelieu zum Generalissimus gegen die Spanier ernannt und ihm eine so ungeheure Gewalt zugestanden hatte, ausrief: „Was! Ludewig hätte denn nichts weiter für sich behalten, als das Vermögen Kröpfe zu heilen?" — Unter den Teutschen Fürsten wurde den Grafen von Hasprug dies Vermögen ebenfalls zugeschrieben *d*).

a) De la Philosophie corpusculaire, ou des connoissances et des procédés magnétiques chez les divers peuples par M. de L***. Paris 1785. p. 112.

b) Guil. Tooker. Charisma seu donum sanitatis etc. Lond. 1597. 8. — William Clowes. Right fruitful and approved treatise of the struma. Lond. 1602. — Andr. Laurentius. De mirabili strumas sanandi vi solis Galliae Regibus concessa.

Paris. 1609. 8. — Joh. Barbier. Les miraculeux effets de la main des Rois de France. Lion 1618. 12. — G*. Traité de la guérison des ecrouelles par l'attouchement des septenaires. Aix 1643. — Dan. Ge. Morhof. Princeps medicus, Rostoch. 1665. 4. — Trinkhusius. Disſ. de curatione regum per contactum. Jen. 1667. — Zentgrav. Disſ. de tactu Regum Franciae, quo strumis laborantes restituuntur. Witteb. 1668. 1669. — Thomas Becket. Two Letters as a free inquiry into the antiquity and efficacy of touching the Kings-evil Lond. 1722. 4. — Hilscher. Diſs. de cura strumarum contactu regio facta. Jen. 1730.

c) Histoire des sacres et des couronnemens des Rois des François. Paris. 1722. 12.

d) Philosophie corpusculaire. p. 112—114.

§. 18. Aufser diesen durch fürstliche Häupter verrichteten Curen traten vor mehr als anderthalb hundert Jahren zu London ein gewisser Gärtner Levret *a*), ein Irländischer Landedelmann Greatrakes *b*) und endlich der berüchtigte Dr. Streper *c*) auf, die durch das Bestreichen mit ihren Händen ebenfalls Krankheiten heilten. Ungeachtet diese Erscheinung damals Aufsehen erregte, so war man dennoch nicht bemüht, ihr auf physischem Wege weiter nachzuforschen, weil man sie entweder für Betrügerei, oder für eine diesen Menschen allein verliehene Naturgabe hielt.

a) G. C. B. Busch. Versuch eines Handbuches der Erfindungen. T. IV. Eisenach 1793. 8. p. 15.

b) Valentin Greatrakes, Esq. of Afane in the County of Waterford in the Kingdom of Irland, famous for curing several diseases and distempers by the stroak of his hand only. London 1666. — A brief account of M. Valent. Greatrakes and divers observ. of the strange cures by him performed etc. Lond. 1666. 4. — David Bryde. Wonders no

miracles or Greatrakes healing examined. Lond. 1666. 8. — Henr. Stubbes. Account of several marvelous cures performed by the stroaking of the hands of Valent. Greatrake. London 1666. 4. — Joh. Nic. Pechlin. Observat. physico-med. Hamb. 1691. 4. L. III. Obs. 31. (Mirabilis historia de medicato manus tactu). — Thoresby in Philosoph. transact. to 1700. abridg. by Lowthorp, vol. III. p. 11. 12. — Schelhammer. Diss. de odontalgia tactu sedanda. Jen. 1701. — Fischer. Diss. Idiosyncrasia miraculosa sanitatem amissam solo contactu restituendi, in quibusdam personis illustribus conspicua. Erf. 1724. — Adolphi Diss. de morborum per manuum attrectationem curatione. Lips. 1730. — Philosophie corpucuslaire. p. 114. — De Loys. Abrégé chronologique pour servir à l'histoire de la physique jusqu'à nos jours. Strasbourg 1786. Suppl. Cures par le Magnet. anim. — Biester's Berlinische Monatschrift. Februar 1786. — Böckmann's Archiv für Magnetismus und Somnambulismus. Strasbg. 1787. St. IV. p. 18. — Antimagnetismus, oder Ursprung, Fortgang, Verfall, Erneuerung und Widerlegung des thier. Magn. Aus dem Franz. Gera 1788. 8. p. 203. — E. G. Baldinger's neues Magazin für Aerzte. Leipz. 1790. 8. B. XII. p. 245. — George Chr. Lichtenberg's vermischte Schriften. Göttingen. 1802. 8. B. IV. p. 497. sq.

c) Acta Eccles. Vol. I.

§. 19. Eben so wenig untersuchte man auch jene bei hypochondrischen und hysterischen Menschen oftmals freywillig hervortretende Divinationsgabe, sondern verschrie diese unglücklichen Geschöpfe als Zauberer und Hexen, und opferte sie im rasenden Wahne dem Flammentode *a*).

Man achtete auch ferner nicht der sonst so häufigen sogenannten sympathetischen Curen, die mit vieler Wahrscheinlichkeit als Ueber-

reste einer ehemals florirenden und mit dem Laufe der Zeiten nur verblichenen magnetischen Wissenschaft angesehen werden können *b*). Freilich sind die meisten dieser, durch Volkssagen auch auf unsere Zeiten übertragenen Curen höchst abentheuerlich gestaltet und oft mit der Hülle des crassesten Aberglaubens verdeckt; indefs geht aus ihnen doch so viel hervor, dafs sie fast alle auf einer *Actio in distans* beruhen, deren bezweifelte Möglichkeit durch den Magnetismus neuerer Zeiten völlig bewahrheitet und verwirklicht worden ist, so wie auch ebenfalls die Wirksamkeit gewisser, mit den sympathetischen Curen in genauer Verbindung stehenden Amulete erwiesen und hiermit der als Einfalt verlachte Gebrauch derselben neuerdings wieder eingeführt worden ist.

a) Petetin. Mémoire sur la découverte des phénomènes que présentent la catalepsie et le somnambulisme. Lyon 1787. 8. Prem. part. p. 32.

b) Schelling. a. a. O. p. 6. sq.

§. 20. Es traten zwar schon zu jenen Zeiten mehrere Schriftsteller *a*) auf, welche die, den Makrokosmus durchgreifende magnetische Kraft auch auf den Mikrokosmus übertrugen, und aus diesem allgemeinen Magnetismus die Abhängigkeit und Wechselwirkung der Körper überhaupt, und insbesondere die Erscheinungen der lebenden Organismen zu erklären suchten; allein man würdigte diese, freilich in Schwärmerei gehüllte, Ideen keiner Aufnahme, und liefs sie unbenutzt im Strome der Zeiten versinken.

a) Goclenii Tractatus de magnetica vulner. curatione. Marburgi 1608 et Francofurti 1613. Ro-

berti Anatome tractatus de magnetica etc. Goclen. Lovanii 1615. — Goclenii Synarthrosis magnetica opposita infaustae anatomiae Roberti. Marb. 1617. — Roberti Goclenius Heautontimorumenos. Lovan. 1618. — Goclenii Morosophia Roberti. Marb. 1618. — Roberti Metamorphosis magneticae Calvino-Goclenianae. Leodii 1618 — Roberti Goclenius magus serio delirans, epistola. Duaci 1619. — van Helmont. De magnetica vulnerum naturali et legitima curatione. Paris. 1621. — Roberti. Curationis magneticae et unguenti armarii magica impostura clare demonstrata. Luxemb. 1621. — Goclenii Mirabilium naturae liber, concordantias et repugnantias rerum in plantis, animalibus, animaliumque morbis et partibus manifestans Adjecta est defensio magneticae curat. vuln. Francof. 1625 et 43. — J. E. Burgraave. Biolychnium seu lucerna cum vita ejus, cui accensa est mystice vivens iugiter, cum morte ejusdem expirans, omnesque affectus graviores prodens. Francof. 1629. 12. — Rob. Fludd. Philosophia Moysaica etc. Goudae 1638. — Ath. Kircher Magnes, sive de arte magnetica. Coloniae 1643 et Romae 1654. fol. — Edoard Medeira. De qualitatibus elektricis et magneticis. Ulyssipon. 1650. - Apologie pour tous, qui ont été faussement soupçonnés de magie, par Naudé. A la Haye 1653. — K. Digby. Of the cure of wounds by the powder of sympathy. Lond. 1660. — Endter. Theatrum sympatheticum. Nürnberg. 1662. — Silv. Rattray. Theat. sympath. auctum de pulvere sympath. Norimb. 1662. — Nik. de Loques. Traité des vertus magnétiques du sang. Paris 1664. 8. — Ath. Kircher. Magneticum naturae regnum, sive de triplici natura rerum magnete inanimato, animato, sensitivo. Amst. 1667. 12. — Wirdig. Nova medicina spirituum. Hamb. 1673 et 88. 16. — N. Grube. De transplantat. morb. Hamb. 1674 — W. Maxwell. Medicinae magneticae libri tres, in quibus tam theoria quam praxis continentur. Francf. 1679. 16. — Bohnius. De spirituum animalium medela. Hamb. 1688. —

Vesti. Diss. de magnetismis macro- et microcosmi, tam probatae quam suspectae in medicina fidei. Erf. 1695.

Eine Anzeige und Beurtheilung mehrerer dieser Werke findet man in nachfolgenden neuern Schriften: Fr. Santanelli. Philosophia recondita, sive magicae magneticae mumialis scientiae explanatio. Coloniae 1723.—J. J. Fiek. Progr. de pulvere sympathetico. Jenae 1736. — Joh. Nic. Martii Unterricht von der Magia naturali und derselben medicinischem Gebrauch. Frankf. u. Leipz. 1751 8. — G. F. Sigwart. Diss. de sympathia, antipathia et curationibus sympatheticis. Tübing. 1784. —. Journal de Médecine. 1784. Octobr. No. 1. — Gaz. Salut. 1784. No. 43—45. — Rec. nouvelles de Médecine 1785. T. I. — A. L. Z. 1785. No. 116. — Philosoph. corpuscul. p. 175. — Berlinische Monatschrift. Septbr. 1787. — Antimagnetismus. p. 9—52. — Appel au public sur le magnet. anim. Paris 1787. p. 51 sq.—J. H. Rahn. Exercit. phys. de causis physicis Sympathiae. II. Turic. 1788. — D. Tiedemann. Diss de quaestione: quae fuerit artium magicarum origo? Marburg. 1788 — P. Coelestinus Stoehr's Phänomene der Sympathie in der Natur nebst dem wunderbaren Geheimniss Wunden ohne Berührung vermöge des Vitriols nach K. Digby blos sympathetisch zu heilen. Coburg 1795. — K. Sprengels Geschichte der Arzneik. T. IV. p. 340.

§. 21. Die ältere sowohl, als mittlere Geschichte des animalischen Magnetismus gibt daher dem Forscher wenig Befriedigung, und nur in der Geschichte neuerer Zeit fühlt er sich erst genügt; denn unserm Zeitalter war es vorbehalten, den Magnetismus der Alten von neuem aufzufinden, ihn, durch mancherlei Schicksale hindurch geführt zu prüfen, und dann gereiniget und von allem Unwesen geläutert in die Heilkunst aufzunehmen.

§. 22. In dieser neuern Geschichte hat der animalische Magnetismus bereits drei Zeiträume durchlaufen, die sich sehr von einander auszeichnen und mit den Lebensperioden vieler unserer geistreichen Köpfe eine treffende Aehnlichkeit haben. — Die erste Periode betrifft die Zeit, wo Mesmer's Idee vom siderischen Rapport den Keim zum Werden seines Wunderkindes legte, ihm nachher durch den mineralischen Magnetismus sein Daseyn gab und es dann während des Knabenalters in der Verborgenheit auferzog. In der zweiten Periode trat der gereifte Jüngling aus der Dunkelheit in die Welt über und wurde, theils durch innere Anlage, theils auch von der Menge mit fortgerissen, zum Wüstlinge umgewandelt, der nun, verkannt und verachtet und nirgends geduldet, flüchtig und unstät unter mancherlei Formen umherirren mufste. In der dritten Periode fiel er bei seinen Streifzügen endlich Männern in die Hände, welche das Wahre vom Falschen zu sondern wufsten, ihn seines Schellenmantels und Geckenkleides beraubten, seinen Fähigkeiten eine bessere Richtung gaben, und ihn so zum gesetztern und reifern Mannesalter überführten. — Ob noch in einer vierten Periode sein Verdienst und seine Brauchbarkeit allgemein anerkannt und geschätzt werden wird, dies kann erst die künftige Geschichte offenbaren. Für jetzt ist diese Periode noch nicht eingetreten, und wir müssen uns daher blos mit der Aufzählung der drei ersten begnügen.

§ 23. Anton Mesmer, ein Schweitzer von Geburt, kam in sehr dürftigen Umständen nach Wien, um daselbst Medizin zu studiren. Nachdem er einige Jahre Swietens und Haen's Vorlesungen gehört und die Doctorwürde erlangt hatte, liefs

er sich als praktischer Arzt daselbst nieder, und setzte sich durch eine reiche Heirath in den Stand, für die Zukunft eine bedeutende Rolle spielen zu können *a*).

a) Chr. Wilh. Hufeland's gemeinnützige Aufsäzze zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlseyns und vernünftiger medicinischer Aufklärung. Leipz. 1794. 8. B. I. p. 7. seq.

§ 24. Von jeher dem Hange zum Ungewöhnlichen und Sonderbaren ergeben, war es eine Lieblingsbeschäftigung für ihn, die, als eine Frucht des Aberglaubens mit Verachtung behandelten alten Mystiker *a*) hervorzusuchen und sie mit aller Anstrengung zu studiren. Der Erfolg hiervon war, daſs er bei seiner Promotion im Jahre 1766 eine Abhandlung über den Einfluſs der Planeten auf den menschlichen Körper herausgab, und solche öffentlich vertheidigte. Man verlachte ihn hierüber allgemein, hielt ihn für einen Sonderling und begegnete ihm seit dieser Zeit mit einer gewissen Zurücksetzung. Anstatt daſs ihn dies von seinem Vornehmen hätte abschrecken sollen, so feuerte es ihn nur noch mehr an, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen, und seine Gegner zu überzeugen *b*).

a) Ypocratis Astrologia. Lugd. 1508. 4. — Gondissalvi Epistola. Astrologiae Defensio. Colon. 1508. 4.—Thom. Rocha. Compilatio terminorum Astrologiae cum Regulis physico-practicanti utilibus etc. Bourgis. 1513. Fol. — Joh. Kunigspergers. Vom natürlichen Einfluſs der Gestirne, Planeten und 12 Zeichen. Strasb. 1529. 4. — Georg Collimitii Artificium de applicatione astrologiae ad medicinam. Argent. 1531. 8. — Jac. Scholl. Astrologiae ad medicinam applicatio brevis. Argentor. 1537. 4. — Christoph.

Stathmionis. De tertiana astrologica experientia et defensio contra Manardum etc. Witteb. 1556. 8. - Thom. Erastus. De coeli astrorumque potestate. Disp. T. I. Basil. 1572. — Corn. Schylander. Medicina astrologica. Antwerp. 1577. 8. — Thom. Erastus. De astrologia divinatrice. Basil. 1580. 4. — Jos. de Carmona. An astrologia sit medicis necessaria? Hispali 1582. 8. — Is. Haspurti. De cognoscendis et medendis morbis ex corporum coelestium positione. Venet. 1586. 4. — Riolanus. Ergo terminus morborum chronicorum motus solis, acutorum luna. Paris. 1590. — Jo. ab Indagine. Introductio in Physiognomiam, Astrologiam naturalem etc. Ursellin. 1603. 8. — Jo. Ant. Maginus. De astrologica ratione ac usu dierum criticorum. Francf. 1608. 4. — Hippol. Obicii Jatrastronomicon. Vicent. 1610. 4. — Ant. Mizaldi Aëromantia, seu Astrologia. Franc. 1613. 12. — Philothei August. Niphi. Uraniae divinatricis L. II. Marpurg. 1614. 4. — J. Kolner. Tract. Physicus mathematicus etc. Greifswald. 1618. 8. — Jac. Fontanus. Liber de astrologia medica. Lugd. 1620. 8. — Jo. Ganivetus in Amico Medicorum. Fr. 1624. 12. — Robert Fludd. De Astrologia Libri VII. v. Macrocosm. Tr. II. p. X. Franc. 1624. fol. — Cornel. Pleyer. Medicus critico-astrologus. Norimberg. 1627. 12. - Jo. Assuer. Ampsing Diss. de Medicinae et astronomiae praestantia, et utriusque conjugio. Rostoch. 1629. -Alexand. de Vincentinis. De calore et de coeli influxu in sublunaria. Veron. 1634. 4. — Andreas. Gonzalez. Compathia y symbolo de la astrologia con medicina. Medinae 1634. 8. — Nicol. Culpeper. Semeiotica uranica, or an astronomical judgment of diseases from the decumbence of the sick. London 1651. 8. — van Helmont. Tr. Astra necessitant, non inclinant, in initiis phys. Inaudit. Amst. 1652. 4. — Joh. de Bonneau. Astronomie inférieure et naturelle. Paris 1653. 4. — J. Fr. Helvetii runder Schauplatz der arzneyischen Gesichtkunst Heidelb. 1660. 8. — Placidi de Titis. De diebus de-

cretoriis et aegrorum decubitu etc. Ticini 1660. 4. — Thom. Bartholinus. De cometa consilium medicum. Hafn. 1665. 8. — Abdiae Trew. Astrologia medica quatuor disputationibus comprehensa. Altd. 1666. 4. — Bern. Christ. a Juvellina. Tractatus astrologicus ad medicinam pertinens. Venet. 1666. 4. — Raould. Ergo imperfectus Medicus, qui astrologiam ignorat. Paris 1667. — Purpius. Diss. I. et II. de causis, laboranti naturae obstetricantibus, virtute scilicet coeli et ignis subterranei etc. Viteb. 1669. — Jos. Blagrave. Astrological practise of physik. Lond. 1671. 8. — Lohmeier. Diss. de astrologiae judiciariae vanitate et siderum influxu. Rintel. 1674. — Boyle. Suspiciones de latentibus aëris qualitatibus. Lond. 1676. 12. — Sturm. Diss. de siderum influentia. Altd. 1679. — Hasius. Diss. de astrologia judiciaria. Lips. 1685. — Raschig. Diss. de lunae imperio in valetudinem corporis humani nullo. Witeb. 1687. — Franckenstein. Diss. de stellarum influxu in sublunaria. Lipsiae 1688. — Forchon. Traité de la canicule, des maladies qu'elle cause etc. Paris 1688. 12. — Aug. Quir. Rivinus. De astrologiae vanitate et abusu in medicina. Lips. 1694. Fol. — Crausius. Diss. de efficaci influxu astrorum in corpus humanum. Jen. 1697. — Sam. Teucher. Medicus superstitiosus. Lips. 1698. 4. — Hanemann's Vertheidigung der astrologisch - chiromantischen Metoposcopie. Hamb. 1699. 4. — Adolph. Diss. de siderum influxu. Lips. 1700. — Roth. Diss. de Astrorum influxu in humana corpora. Ulm. 1703. — Littre. Estne aliquod lunae in corpora humana imperium? Paris 1707. — Schmieder. Diss. de astrologia judiciaria Christiano Philosopho indigna. Lips. 1719. — Wiedeburg. Diss. de influxu siderum in temperamentum hominis. Jen. 1720. - Joh. Christoph Sturm's wahrhafte Vorstellung von der lügenhaften Sternwahrsagerey. Coburg 1722. 8. — Strasburg. Diss. astrologiae judiciariae fata et fundamenta. Rostoch. 1723. — Waldschmidt. Diss. Astrologus medicus, catarrhorum

theoria et praxi astrorum vim et influxnm in microcosmum demonstrans. Marb. 1731. — Franck. Diss. de, causis morborum ex influxu siderum. Kil. 1732. — C. A. Seidel. Von dem Einfluſs des Gestirns. 1733. 8. — Christ. Gottl. Karzenstein's Abhandlung von dem Einfluſs des Mondes in die Witterung und in den menschlichen Körper. Halle 1747. 8. — De Sauvages. Diss. de astrorum influxu in hominem. Monspel. 1757. — Joh. Aug. Unzer's Arzt, eine medizinische Wochenschrift. Hambg. und Leipz. 1769. B. II. St. 91 und 104. Ueber den Einfluſs des Mondes in den menschl. Körper.

b) Mesmer's Abhandlung über die Entdeckung des thierischen Magnetismus. Aus dem Franz. Carlsruhe 1781. 8. — Dessen kurze Geschichte des thierischen Magn. bis April 1781. A. d. Frz. Carlsruhe 1783. 8. — Doppet's theoretische und praktische Abhandlung vom animalischen Magnetism. A. d. Frz. Breslau 1785. 8. p. 6. sq. — Antimagnetismus l. c. p. 53. 66.

§. 25. Nach seiner Theorie vom Einfluſs der Gestirne auf unsern Körper muſste es ein durch die ganze Natur allgemein verbreitetes Wesen geben, welches hierbei als wirkend diente, und das er anfänglich in der Elektrizität zu finden glaubte, durch häufige Versuche sich aber von der Unzulänglichkeit derselben überzeugte *a*).

a) Doppet. l. c. p. 7.

§. 26. Nach vielem vergeblichen Umherirren ging er endlich im November 1773 zum Magnete über, auf welchen ihn, wie man sagt, der Astronom Maximilian Hell aufmerksam gemacht haben soll, weshalb letzterer auch in der Folge sich die Entdeckung der Magnetcur zueignete *a*). Mesmer glaubte durch den Mag-

net um so eher seinem Ziele näher zu kommen, da schon ältere Schriftsteller *b*) nicht blos die Wirksamkeit desselben auf den menschlichen Körper erwiesen, sondern ihm auch einen ausgebreiteten Einflufs auf das Universum zugeschrieben hatten.

a) J. A. Murray's medicinisch-praktische Bibliothek. B. II. St. I. Götting. 1775. 8. p. 154. sq. — Lauenburgischer Geneal. Kal. 1776. 12. p. 124. — J. S. Halle's Magie. Berlin 1786. 8. B. IV. p. 177. — G. C. B. Busch. Versuch eines Handbuches der Erfindungen. Eisenach 1792. 8. T. IV. p. 15. — J. G. Krünitz. Oekonomisch-technologische Encyclopädie, fortgesetzt von H. G. Flörke. T. 82. Berlin 1801. 8. p. 453 — Sprengel's Geschichte der Arzneik. T. 5. p. 409.

b) Theophrasti Paracelsi sämmtliche Bücher und Schriften, aufs neue herausgegeben, durch Johannem Huserum Brisgojum. Bas. 1589. Tom. VIII. p. 100. — Joh. Jac. Schweighardi Ars magnetica, s. disquisitio de natura, viribus et prodigiosis effectibus magnetis. Herbip. 1631. 4. — Wecker. De secretis. Bas. 1667. Lib. II. p. 107. — Borelli. Hist. et observ. physico-med. Cent. VI. p. 35. — Acta eruditor. Lipsiens. 1707. p. 365. — Journal encyclopédique. T. V. P. III. p. 129. — Talbor in Birch. History of the royal Society. Vol. IV. p. 57. — Mieg, in Epist. ad Haller. script. Vol. IV. p. 342. — Götting. gel. Anzeigen vom Jahre 1765. p. 252. 714 und 777. v. J. 1766 p. 385. — Hannöv. Magazin. 1765 No. 25. 54—57 u. 90. — Gaz. Salutaire. 1761. No. 23. 1765. No. 18. 34 u 44. 1766. No. 1 u. 3. — Teske's neue Erfahrungen, die Zahnschmerzen mit dem künstlichen Magnet zu heilen. Königsberg 1766. — F. F. Glaubrecht. Diss. de odontalgia ejusque remediis variis, praecipue magnete. Argentor. 1766. — Gaz. lit de l'Europe 1767. Avril p. 464. — Gaz lit. de Berlin. 1765. No. 59 1766. No 100. 101 u. 09 — Journal des Scavans. 1767. Nov. p. 143 — Stuttg.

allg.

allg. Magaz. 1768. p. 745. 760. 769 u. 785. — Frankf. neue Ausz. T. II. p. 42. T. III. p. 135. — Berlinisches Magazin. 1765. B. I. p. 596. 710. B. II. p. 148. — Berlin. Samml. 1770. B. II. p. 157. — Weber. Die Wirkung des künstlichen Magnets in einem seltenen Augenfehler. Hannov. 1767. — Gesner's Samml. von Beob. aus der Arzneigel. Nördlingen 1769. B. I. p. 220. — Christian Ludwig et Joann. Dan. Reichel. Disſ. de magnetismo in corpore humano. Lips. 1772. 4. — Rud. Aug. Vogel. Academ. prael. de cognosc. et curand. praecip. corp. hum. affectib. Götting. 1772. 8. Mai. p. 327.

§. 27. Er bestrich nun mit künstlichen Magneten, die ihm Hell von mancherley Form angefertigt hatte, krankhaft afficirte Theile nach gewissen Richtungen, brachte nach diesem auch die leidenden Theile mit seinen Magneten in andauernde Verbindung, und hatte die Freude, die entsprechendsten Wirkungen zu sehen. Seine erhaltenen Resultate legte er jetzt der Welt vor Augen *a*), gerieth aber dabei mit seinem Freunde Hell in Streit, indem er ihn zum Zeugen einiger Erscheinungen aufrief, welche dieser nicht gesehen haben wollte, und sie daher öffentlich leugnete *b*). Nach einigen gewechselten Gegenantworten *c*) ergab es sich, daſs alles auf Miſsverständniſs beruhete, worauf sich dann beide Freunde wieder versöhnten.

Da jetzt mehrere angesehene Personen durch die Anwendung dieses Mittels von den hartnäkkigsten Uebeln völlig hergestellt wurden, und einige desselben ihre Genesung durch den Druck bekannt machten *d*), auch selbst andere Aerzte dies Mittel mit dem entsprechendsten Erfolge anwandten *e*), so konnte es nicht fehlen, daſs diese neue Heilart viel Aufsehn erregen muſste,

wenn auch gleich einige keinen sonderlichen Nutzen davon bemerkt haben wollten *f*) und andere ganz dagegen waren *g*).

a) J. A. Mesmers Schreiben an einen auswärtigen Arzt über die Magnetcur. Wien den 5ten Jänner 1775.

b) M. Hells unpartheiischer Bericht der allhier in Wien gemachten Entdeckungen der sonderbaren Wirkungen der künstlichen Magnete in verschiedenen Nervenkrankheiten. Wien d. 16. Jänner 1775. — Beide Schreiben erschienen auch vereint unter dem Titel: Neueste Nachrichten aus Wien von vermittelst des Magnets geschehen seyn sollenden Curen. 1775.

c) J. A. Mesmers zweytes Schreiben über die Magnetcur, an das Publicum. Im Wiener Diarium v. J. 1775. No. 6. abgedruckt. — M. Hells Erklärung über das zweite Schreiben des H. Dr. Mesmer, die Magnetcur betreffend. den 29. Jänner 1775.

d) Wilh. Bauer's Nachricht, die Wirkung der von H. Mesmer entdeckten Magnetcur betreffend. Wien d. 15. März 1775.

e) J F. Bolten's Nachricht von einem mit dem künstlichen Magnete gemachten Versuch in einer Nervenkrankheit. Hamb. 1775. Dessen fortgesetzte Nachricht von dem mit dem künslichen Magnete gemachten Versuche. Hamburg 1775. — J. C Unzers Beschreibung eines mit dem künstlichen Magnete angestellten medizinischen Versuches. Hamb. 1775. — Geneeskundige Proefneeming met den door Konst gemaakten Magneet; door den Herre J. C. Unzer; uit het Hoogduitsch vertaald, en met Voorreden vermeerdert, door J. R Deimann. M. D te Amsterdam 1775. 8. — Descemet in Journal de politique et de literature Juillet. 1775. — Ueber die neuern Magnetcuren. 1775. — Deharsu Journal encyclopédique Juillet 1776. p. 324. — Graumann. Diss. Obs. phys. med. Bützow 1776. — Cartheu-

ser. Diss. de singularibus quibusdam morborum curationibus, Ultraj. 1777 p. 20. J. A. Hemmann's medicinisch-chirurgische Aufsätze, historisch-praktischen Inhalts. Berlin 1778. 8 No 1. — Sammlung der neuesten gedruckten und geschriebenen Nachrichten von Magnetcuren, vorzüglich der Mesmerischen. Lpz. 1778. 8. — Gazette de Santé, 1779. No. 1. — Plaz. Pr. de magnetismo et electricitate, fascini experte Lipsiae 1779.

f) J. A. Heinsius Beiträge zu den Versuchen, welche mit dem künstlichen Magnete in verschiedenen Krankheiten angestellt wurden. Leipzig 1776.

g) Schreiben über die Magnetcuren an einen Arzt, von einem Naturforscher. 1775. 8.

§. 28. Da indess die neue Heilart bei den Wiener Aerzten keine Aufnahme fand, sondern Mesmer'n Verleumdungen und Verfolgungen mancher Art zuzog, so beschloss er in Wien nichts Oeffentliches mehr zu unternehmen, sondern machte in den Jahren 1775 und 1776 Entdeckungsreisen nach Bayern und der Schweitz, wo er durch seinen Magnetismus sowohl in Privatzirkeln, als auch in den öffentlichen Hospitälern zu Bern und Zürich mehrere auffallende Curen veranlasste, und bei dieser Gelegenheit auch den, durch seine Geisterbeschwörungen berüchtigt gewordenen, Prediger Gassner *a*) zu Regensburg besuchte *b*). Um seine Versuche in der Stille besser und ungehindert fortsetzen zu können, legte er bei seiner Rückkunft in Wien in seinem eigenen Hause ein Hospital an, in welches er hülfsbedürftige Kranke aufnahm und sie mit dem Magnetismus behandelte *c*).

a) Semlers Sammlungen von Briefen und Aufsätzen uber die Gassnerschen und Schröpferschen Geisterbeschwörungen. Halle. 1775. 8. T. I. II.

b) Antimagnetismus p. 52.

c) C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 8.

§. 29. Bis hieher hatte Mesmer sich noch immer der Magnetstäbe bei seinen Curen bedient; nun bemerkte er aber, dafs er bei nervenschwachen Personen eine Menge ganz eigener, mit den sonstigen Wirkungen des Magnets gar nicht in Uebereinstimmung stehender Erscheinungen veranlassen konnte, welches ihn auf die Vermuthung brachte, dafs seine Magnetstäbe vielleicht nicht blos durch Attraction wirkten, sondern auch zu gleicher Zeit als Leiter eines von seinem eigenen Körper ausgehenden Fluidums dienten. Seine Vermuthung wurde zur Gewifsheit, als er sich überzeugte, dafs er ganz dieselben Wirkungen hervorbringen konnte, wenn er, ohne Magnet, nur mit seinen blofsen Händen, vom Kopfe des Kranken, öfters nach den Extremitäten herunterstrich, oder auch in einiger Entfernung von dem Kranken diese Bewegung machte, und dafs er auch selbst andern leblosen Dingen durch ein öfteres Bestreichen mit seiner Hand ebenfalls das Vermögen mittheilen konnte, auf den, mit ihnen in Berührung kommenden nervenschwachen Kranken dieselben Wirkungen zu veranlassen *a*).

a) Doppet. l. c. p. 8. sq.

§. 30. Theils durch die ältere Erfahrung dazu veranlafst, dafs man in dem Eisen mittelst eines ähnlichen Streichens nach gewissen Richtungen, auch ohne Magnet, eine magnetische Attraction erregen könne *a*), theils auch durch den Schein irre geleitet, dafs bei dieser zuvor genannten Einwirkung der thierische Körper

ebenfalls eine gewisse Polarität und Inclination zeige, schlofs er nun auf einen ursprünglichen Magnetismus des thierichen Körpers, den man, ohne des künstlichen Magneten zu bedürfen, in Thätigkeit setzen könne. Er dehnte jetzt die magnetische Kraft über die ganze Natur aus, hielt sie für das magische Band, welches in dem Macrocosmus alle irdische Körper, besonders den menschlichen, mit den unendlichen Massen vereinigt, die sich in dem ungemessenen Himmelsraume bewegen; glaubte aber, dafs diese magnetische Kraft in dem Microcosmus anders modificirt und gleichsam animalisirt würde, und fühlte sich demnach befugt, sie in dieser Rücksicht animalischen Magnetismus, zum Unterschiede von dem mineralischen, zu nennen *b*).

a) Reaumur in Mémoire de l'Acad. des Sciences. Paris 1723. p. 116. sq — Du Fay. Anmerkungen über verschiedene mit dem Magnet angestellte Versuche. Erfurth 1785. p. 126. sq. — Knight in Philos. transact. Vol. LXIX. p. 51. sq. — A Treatise of artificial magnets, by J. Mitchell. London 1750. — Canton in Philos. transact. Vol. XLVII. p. 31 sq. übers. in Hamb. Magaz. B. VIII. p. 339. — Mémoire sur les aimants artificiels, par M. Antheaulme. Paris 1760. — Le Monnier. Loix du magnétisme. Paris 1776. T. II. — W. J. G. Karsten's Entwurf der Naturwissenschaft. Halle 1785. 8. §. 1583. — Halle's Magie. B. I. p. 198. B. III. p. 141. Dessen fortgesetzte Magie. B. II. p. 282. B. III. p. 190. B. V. p. 41. — Krünitz Encyclopädie. B. 82. p. 414. — Ingenhousz vermischte Schriften. Wien 1784. 8. B. I. p. 40. — J. S. T. Gehler's physicalisches Wörterbuch. T. III. Neue Aufl. Lpz. 1798. 8. p. 111. sq. — Mayer's Anfangsgründe der Naturlehre. Göttingen 1805. 8. p. 604. — F. A. C. Gren's Grundrifs der Naturlehre, herausgeg. von E. G. Fischer. 5te Ausg. Halle 1808. 8. §. 1455.

b) Sprengel's Geschichte der Arzneik. T. V. p. 631.

§. 31. Höchst wahrscheinlich kam Mesmer nicht ganz von selbst auf die Entdeckung des animalischen Magnetismus, sondern wurde erst bei seinen Magnetcuren durch Lectüre der ältern Schriftsteller des 16ten und 17ten Jahrhunderts (§. 24.), welche schon dieselben Ideen äufserten, darauf hingeleitet. — Nachdem er diese Entdeckung gemacht hatte, wurde er täglich geheimnifsvoller, hüllte seine Versuche und Beobachtungen in ein heiliges Dunkel, sprach jetzt nur vom animalischen Magnetismus, setzte diesen an die Stelle des mineralischen, bediente sich bei seinen Curen keiner Magnetstäbe mehr, sondern machte seine Person zum alleinigen Eigenthümer jener Kraft, die er nicht blos durch eigenhändige Berührung, sondern auch schon mittelst seines Willens aus der Ferne mitzutheilen wufste, und durch welche er dann die complizirtesten Krankheiten heilte, ohne je die Art und Weise, wie er es mache, anzugeben *a*).

a) C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 10. sq.

§. 32. Niemand war vermögend dieses mystische Helldunkel zu durchschauen. Man glaubte immer noch, Mesmer wirke durch heimlich bei sich verborgene Magnetstäbe, oder durch Elektrizität *a*). Einige Gelehrte suchten die Unzuverlässigkeit von seinen Versuchen erweislich zu machen, und andere, die Mesmer'n früher zugethan waren, erklärten späterhin geradezu ihren Unglauben gegen die Sache *b*). So kam es dann, dafs man ihn fast allgemein für einen Betrüger, oder doch wenigstens für einen sich selbst be-

trügenden Schwärmer hielt, obgleich der Erfolg gelehrt hat, dafs er keines von beiden war.

a) J. F. Klinkosch Schreiben, den thierischen Magnetismus betreffend. Prag 1776. 8. — Abhandlung einer Privat-Gesellschaft in Böhmen, 1776. B. II. p. 171. sq. — Arzneiwissenschaftliche Aufsäzze Böhmischer Gelehrten, gesammelt und herausgegeben von Joh. Dion. John. Prag und Dresden 1798. 8. No. III.

b) Ingenhousz vermischte Schriften. l. c. T. I. p. 41.

§. 33. Um diesem Verdachte einigermafsen zu entgehen, sandte er im Jahre 1775 an die berühmtesten Academien Sendschreiben, in welchen er seine Grundsätze entwickelte und von seinen magnetischen Curen Bericht erstattete. Unter allen würdigte ihn nur die Berliner Academie einer Antwort *a*), gestand ihm offen ihre Zweifel, und that einige Anfragen, die aber Mesmer nicht beantwortete, und hierdurch die einmal gegen ihn gefafste Meinung noch mehr bestärkte.

a) Hist. de l'acad. royale des sciences à Berlin, Ann. 1775. p. 33 sq. — Nouvelles Mémoires de l'Academ. de Berlin an 1775. Hist. p. 33. — Gutachten einiger Mitglieder der Königl. Acad. der Wiss. in Berlin über Mesmers Magnetcur. 1775. — A. D. B. B. XXVI. p. 190. sq.

§. 34. Im Jahre 1777 verliefs er Wien; einestheils, weil seine Vermögensumstände beschränkter wurden und er bei jener ungünstigen Stimmung des Publikums die Möglichkeit eines neuen Erwerbes nicht absehen konnte *a*), andern theils aber auch, um allen Verdriefslichkeiten zu entgehen, denen er jetzt um so mehr

ausgesetzt war, da er, gegen sein gegebenes Versprechen, der in ihrem dritten Lebensjahre amaurotisch blind gewordenen, berühmten Sängerin, Dem. Paradis *b*), durch den animalischen Magnetismus nicht wieder zu ihrem Sehvermögen verhelfen konnte, dessen ungeachtet aber, sie völlig hergestellt zu haben, behauptete *c*), wodurch er nun vollends bei dem Publico seine Ehre und alles Vertrauen verlor. — Unerwiesen ist aber die Behauptung seiner Gegner *d*), dafs er auf Befehl der Kaiserin binnen 24 Stunden Wien habe verlassen müssen.

a) C. W. Hufeland's gem. Aufs., p. 14.

b) Michael Wagner's Beiträge zur philosophischen Anthropologie und den damit verwandten Wissenschaften. B. II. Wien 1796. 8. p. 229—255.

c) Kurze Gesch. des th. Magn. p. 36—39. — Doppet vermuthet (l. c. p. 15.), dafs Mesmer selbst durch die Paradis, welche ein äufserst feines Gefühl hatte, getäuscht worden sei.

d) C. L. Hoffmann's Magnetist. (Frkf. u. Mainz 1787. 8. p. 17. sq. — J. H. Rahn, in seinem Archiv gemeinnütziger physicher und medizinischer Kenntnisse. Zürich 1787—91, 8. B. II. p. 260.

§. 35. Nachdem man einige Zeit nichts Gewisses von ihm gehört hatte *a*), trat er im Februar 1778 in Paris auf, fand aber bei den dortigen Gelehrten mit seinem Heilmittel wenig Eingang. Erst später gegen den Herbst hin erhielt er in dem Dr. d'Eslon, Mitglied der medizinischen Facultät, einen grofsen Anhänger und eifrigen Vertheidiger seines animalischen Magnetismus, und gab, durch ihn aufgemuntert, in dem folgenden Jahre eine Schrift heraus, worin er, aufser einer Apologie seines Betragens in Wien,

das Wesentliche seines Systems in 27 Lehrsäzzen concentrirt aufstellt *b*).

a) Lettre de Mr. le Roux, Médecin, Chirurgien, à l'auteur de la Gazette d'Agriculture. An 1777.

b) Mémoire de Mr. Mesmer sur la découverte du magn. anim. Paris 1779. 8.

§. 36. Die Grundideen dieses Systems sind folgende *a*): — Zwischen den Himmelskörpern, der Erde und belebten Wesen existirt ein gegenseitiger Einflufs. — Das Mittel dieses Einflusses ist eine höchst feine, überall verbreitete Flüssigkeit (Newtons Aether), welche Alles durchdringt und im Stande ist, jeden Eindruck der Bewegung anzunehmen, fortzupflanzen und mitzutheilen. — Diese Wirkung geschieht nach mechanischen, aber noch unbekannten Gesetzen. — Hierdurch entstehen wechselseitig Folgen, die wie Ebbe und Fluth betrachtet werden können. — Die Eigenschaften der Materie und der organisirten Körper hangen von diesem wechselseitigen Einflusse ab. — Jenes feine Wesen wirkt mittelbar auf die Nerven, denen es sich einverleibt, und zeigt im menschlichen Körper Erscheinungen, welche denen des Magnets analog sind, als Polarität und Inclination. — Die Eigenschaft des thierischen Körpers, wodurch er für diesen allgemeinen Agenten empfänglich wird, und sich durch seine Analogie mit dem Magnete offenbart, gab die Veranlassung, sie animalischen Magnetismus zu nennen. — Dieser strömt in andere belebte und unbelebte Körper mit der gröfsten Schnelligkeit über. — Er wirkt auf eine beträchtliche Entfernung, ohne Beihülfe eines Mittelkörpers (*Actio in distans*). Er wird wie das Licht, durch

Spiegel reflectirt, und durch den Schall verstärkt, verbreitet und mitgetheilt. — Es gibt belebte Körper, die eine dem Magnetismus so entgegengesetzte Eigenschaft haben, daſs ihre bloſse Gegenwart schon alle Wirkung desselben aufhebt. — Diese entgegengesetzte Kraft kann eben so angehäuft und verbreitet werden, und ist also nichts Negatives, sondern eine wirkliche positive Kraft. — Auch der mineralische Magnet ist des animalischen Magnetismus, so wie auch der entgegengesetzten Kraft fähig, ohne daſs seine Wirksamkeit gegen das Eisen dadurch verändert wird, welches beweist, daſs beide Principien sehr von einander verschieden sind. — Durch den animalischen Magnetismus kann man die Nervenkrankheiten unmittelbar und die übrigen mittelbar heilen; er erklärt uns die Wirkung der Heilmittel und erweckt die Krisen. — Durch ihn erkennt der Arzt alle, auch die verwickeltsten Krankheiten, und somit kann die Heilkunde zu ihrer höchsten Stufe der Vollkommenheit gelangen.

a) Mémoire de Mesmer. p. 74. sq. — Recueil des pièces les plus intéressantes sur le magnétisme animal. S. l. 1784. 8. p 56. — Kurze Gesch. d. th. Magn. p. 150. — Doppet. l. c. p. 26. — Antimagnetismus. p. 83. sq. — Rahn's Archiv. B. II. p. 261. — C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 16. — K. Sprengel's Gesch. der Arzneik. T. V. p. 638.

§. 37. Dieses auf Wahrheit und Wahn zugleich beruhende System fand bei den Gelehrten durchaus keinen Beifall, sondern wurde als ein Hirngespinst der Schwärmerei mit Kälte und Verachtung behandelt, und Mesmer selbst von mehrern Seiten hart mitgenommen *a*). Unter diesen

Umständen mufste die medizinische Facultät sich um so mehr gekränkt fühlen, da eines ihrer Mitglieder, der Dr. d'Eslon, nicht blos diesem Systeme mit ganzer Seele anhing, sondern auch noch selbst eine Schrift über den animalischen Magnetismus herausgab *b*). Man fand sich daher, zur Ehre des Ganzen, dazu berechtigt, ihn auf ein ganzes Jahr der Stimme in der Fakultät zu berauben, und ihn, wenn er nach Ablauf dieser Zeit nicht seine Grundsätze widerrufen werde, gänzlich aus dem Verzeichnisse der Mitglieder auszustreichen *c*).

a) Réponse d'un Médecin de Paris (Mr. Dehorne) à un Médecin de Province, sur le prétendu magnétisme animal de Mr. Mesmer. Paris 1780. 8. — Journal de médecine, Octobre 1780. — Lettre d'un Médecin de la faculté de Paris à un Médecin du collège de Londres. Ouvrage dans lequel on prouve contre Mr. Mesmer, que le magn. anim. n'existe pas. à la Haye 1781. 8. nouv. édit. 1784 et 87.

b) D'Eslon. Observations sur le magnétisme animal. Londres (Paris) 1780. 8. — Uebers. Beobachtungen über den thier. Magn. Carlsr 1781. 8. — Einger. im Journ. de médec. Tome LIV. p. 193—289.

c) Lettre de Mr. d'Eslon à Mr. Philip, Doyen de la Faculté de Médecine. Paris 1780. 8. — Kurze Gesch. d. th. Magn. p. 351. sq. — Sprengel's Gesch. der Arznk. T. V. p. 641.

§. 38. Obgleich aber der animalische Magnetismus fast alle Aerzte zu Gegnern hatte, so fand er doch bald bei dem Publiko desto mehr Annahme, wozu hauptsächlich einige glückliche Curen die Veranlassung gaben, indem sie angesehene Personen betrafen, die ihre Heilung durch den Druck bekannt machten, und bei dieser

Gelegenheit Mesmer'n und sein Heilmittel durch übertriebenes Lob bis zu den Sternen erhoben *a*). — Die damalige Stimmung des Pariser Publikums *b*) und die Empfänglichkeit desselben, sich für alles das, was den Reiz der Neuheit an sich trug, leicht enthusiasmiren zu lassen, so wie seine grofse Geneigtheit zur Mysteriomanie, bewirkten nun, dafs man Mesmer'n, als einen Mann voll alter Aegyptischer Weisheit, und als den Wohlthäter des Menschengeschlechtes, beinahe vergötterte, und dafs seine Wohnung mit Kranken von allen Ständen und aus allen Provinzen beständig angefüllt war *c*).

a) Réponse d'nn médecin de Paris à un médecin de Province. Paris 1782. 8. — Lettre de l'Auteur du monde primitif (Court de Gebelin) à Mss. ses souscripteurs sur le magnétisme animal. Paris 1783. Ed. II. avec un Suppl. 1784. 4. — (Eingerückt in Recueil cit. p. 65. und in Nouveaux Mémoires de l'Académie de Berlin. 1783. p. 47.) — Lettre à Mr. Mesmer, et autres pièces concernant la maladie de la Demoiselle Berlancourt. Paris 1784. 4. — R. P. Hervier. Lettre à Mr. Court de Gebelin sur la découverte du magn. anim. Peckin et Paris. 1784. 8. (Hiergegen erschien: Mesmer blessé, ou réponse à la lettre du R. P. Hervier, par M*** Lond. et Par. 1784. 8.)

b) Essai sur l'histoire medico - topogr. de Paris. 1787. 8.

c) C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 27 — 31.

§. 39. Mesmer's Cur hatte aber auch wirklich ein sehr mysteriöses Ansehen; denn er wirkte nicht blos durch eigenhändige Berührung, oder durch einen in der Entfernung vorgehaltenen eisernen Stab, sondern setzte die Kranken

auch durch Schnüre mit magnetisirten Bäumen in Verbindung, oder leitete aus verdeckten Wannen die unsichtbaren magnetischen Ausflüsse zu den im Kreise umhersitzenden Kranken, und versetzte sie hierdurch in ganz eigenthümliche Zustände, die nicht Schlaf und nicht Wachen, und dennoch beides zugleich waren. Oft bedurfte es aller dieser Vorrichtungen nicht einmal, indem ein einziger Blick von Mesmer'n schon hinreichend war, dieselben Zustände herbeizuführen. Zur Erhöhung der Wirkung herrschte noch überdies in dem, bis zum Dämmerlichte verdunkelten, dabei aber mit einer Menge Spiegel ausgeschmückten Cursaale eine tiefe, geheimnifsvolle Stille, die nur durch den Ton der Harmonica, welche Mesmer selbst meisterhaft spielte, oder durch den eines Flügels, unterbrochen wurde *a*).

a) Lettre sur le secret de Mr. Mesmer, ou réponse d'un médecin à un autre, qui avoit demandé des éclaircissemens à ce sujet; extraite des numéros 19 et 20. de la Gazette de Santé. Ann. 1782. 8. — C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 24.

§. 40. Es ist leicht einzusehen, dafs diese, fast immer mit glücklichem Erfolge gekrönte Zaubercur einen gewaltigen Eindruck auf die schon an und für sich exaltirten Gemüther machen mufste, weshalb denn auch der Zusammenflufs von Kranken so bedeutend wurde, dafs Mesmer binnen kurzem ein Vermögen von 400,000 Franken erworben haben soll *a*).

a) Sprengel's Gesch. der Arznk. T. V. 643.

§. 41. Ungeachtet der Menge seiner Anhänger behielt aber Mesmer dennoch viele Feinde, die ihm nur selten eine vernünftige Widerlegung, weit öfter Satyre und witzige Spöttereien entgegenstellten, ihm in den mit antimagnetischen Artikeln überladenen Zeitschriften die unwürdigsten Handlungen andichteten und den Magnetismus in der verzerrtesten Gestalt zeichneten. Obgleich alle diese Beschuldigungen nie erwiesen werden konnten, so wurden sie doch, haüptsächlich vom Auslande, für Wahrheit genommen, indem Mesmer sich nie dagegen öffentlich vertheidigte und seine verkappten Gegner zu entlarven suchte. Der Grund hiervon lag aber darin, daſs sämmtliche Französische Journalisten sowohl die von Mesmer'n, als auch von seinen Anhängern eingesandten Aufsäzze jederzeit zurückwiesen, Alles aber, was gegen den Magnetismus sprach, mit einer groſsen Bereitwilligkeit in ihre Blätter aufnahmen, weshalb sich denn Mesmer endlich genöthigt sah, die Handlungsweise seiner Feinde in einer eigenen Schrift *a)* der Welt vor Augen zu legen.

Diese mannigfachen Reibungen entsprangen aber nicht sowohl aus der eigenthümlichen Beschaffenheit des animalischen Magnetismus, sondern waren vielmehr eine nothwendige Folge von Mesmer's Benehmen. Er ging nämlich von dem falschen Grundsazze aus: Es gibt nur Eine Gesundheit, nur Eine Krankheit und auch nur Ein Heilmittel *b)* — glaubte aber dieses Heilmittel, als den wahren Stein der Weisen, in dem animalischen Magnetismus gefunden zu haben, behandelte hiernach alles, was Arzt oder Gelehrter hieſs, mit einer gewissen Kälte und Ver-

achtung, sprach der Arzneikunde Hohn, und pries dagegen seine Heilart an. Es war also sehr natürlich, daſs diese Männer, und mit ihnen der gröſste Theil des Publikums gegen Mesmer'n auftraten.

Auſser den mancherlei Unannehmlichkeiten, welche ihm seine Gegner in den Weg legten, kam auch noch die hinzu, daſs sein vertrautester Freund d'Eslon, welcher ihn 3 ganze Jahre bei seinen Geschäften treulich unterstützt hatte, jetzt von ihm unabhängig die magnetische Behandlung selbst betreiben zu können glaubte, und daher in seinem eigenen Hause eine magnetische Curanstalt errichtete, in welcher zwar der animalische Magnetismus bis zur höchsten Schwärmerei getrieben wurde, die aber dennoch sehr bald in Aufnahme kam, und die Veranlassung gab, daſs aus beiden Freunden die bittersten Feinde wurden. Um nochmals allen Verdrieſslichkeiten zu entgehen (§. 34.), verlieſs Mesmer Paris und hielt sich einige Zeit in Spaa auf, wurde aber durch das Bitten seiner Freunde, von denen einige (Bergasse, die beiden Grafen Chastenet und Maximus von Puységur, der Marquis von Puységur, Herr von Barres, Kornmann und Pater Gerard) eine Subscription für ihn eröffneten, bewogen, wieder nach Paris zurückzukehren und Vorlesungen über sein Heilmittel zu halten *a*).

a) Précis historique des faits relatifs au magnétisme animal, jusques en Avril 1781. Par Mr. Mesmer, Docteur en Médecine de la Faculté de Vienne. Londres 1781. 8. — Kurze Gesch. d. th. Magn. l. c.

b) Caullet de Veaumorel. Lehrsäzze des Hrn. Mesmer. Aus dem Franz. Strasb. 1785. 8. §. 309.

c) Histoire du magnétisme en France, de son régime et de son influence, pour servir à développer l'idée qu'on doit avoir de la médecine universelle. Vienne et Paris 1784. 8. p. 16.

§. 42. Jetzt beging Mesmer einen Fehler, der ihn in den Augen eines jeden rechtlichen Mannes herabwürdigen mufste, indem er früherhin das Anerbieten der Französischen Regierung, ihm für die Entdeckung seines Geheimnisses ein Jahrgehalt von 20,000 Livres zu geben *a*), unter dem Vorwande ausschlug, dafs die Gemeinmachung seiner Kunst zu gefährlichen Mifsbräuchen Veranlassung geben könne, nun aber dessen ungeachtet bei seiner Rückkunft dieses Geheimnifs, das er den Händen einer weisen Obrigkeit nicht anvertrauen wollte, einem Jeden verkaufte, der ihm 100 Louisd'or dafür zahlte.

Er errichtete zu diesem Behufe eine geheime Gesellschaft unter dem Namen der Harmonie, wo er diejenigen, welche obige Summe gaben, bei den heiligsten Angelobungen ewiger Verschwiegenheit, in sein Geheimnifs einweihte, und sich hierdurch ein Vermögen von 150,000 Rthlrn. erwarb. Diese Gesellschaft bestand hauptsächlich aus angesehenen und begüterten Laien und zählte nur 4 Aerzte in ihrer Mitte *b*).

a) Précis historique. p. 204. sq. — Kurze Gesch. d. th. Magn. p. 389. — Sprengel's Gesch. d. Arznk. T. V. p. 641.

b) Hist. du Magn. anim. p. 18. — Doppet. l. c. p. 17. — C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 33. — Brühl's erweckter Magnetiseur. p. 22. sq. — Sprengel's Gesch. d. Arznk. T. V. p. 642.

§. 43. Mit diesem Schritte verlor nun der animalische Magnetismus zum Theil sein undurchdringliches

dringliches, mystisches Ansehen, das ihn bisher vor allem Gräuel und Unfug gesichert hatte. Er erlitt jetzt manche Umwandlungen, ging bald zu den Händen der Geistlichen, bald zu denen der Chevaliers und Damen über, und wurde von hirnlosen Stutzern oft den lächerlichsten Anwendungen preisgegeben. Man trieb die Charlatanerie so weit, dafs man endlich zu Clarenton schon anfing Pferde zu magnetisiren und sie in Convulsionen zu verzetzen *a*). — Manche, denen es nicht möglich gewesen war, hinter das Geheimnifs zu kommen, gaben sich in der Folge für ächte Magnetisten aus; durchreisten die Welt, trieben Gaukelei und gebrauchten hierbei den in Ruf gekommenen Namen dieses Mittels zur Erreichung ihrer betrügerischen Absichten *b*), und andere, über allen Betrug erhabene Männer, wurden dagegen wieder verkannt *c*). — Es traten nun auch mehrere Schriftsteller auf, von denen einige die von Mesmer'n erhaltenen Lehrsätze, gegen ihr gegebenes Versprechen, blos mittheilten *d*), andere hingegen damit nicht zufrieden waren, sondern sie umzuändern und zu verbessern suchten, auch mitunter wohl neue Theorien schufen *e*), und noch andere, die zu den gröfsten Schwärmereien übergingen und oft die absurdesten Behauptungen in Schutz nahmen *f*).

a) C. W. Hufeland's gem. Aufs. p. 31.

b) Brühl's erweckter Magnetiseur. p. 37. sq.

c) K. G. Kühn. Etwas über die Curen des Grafen von Thun, aus physikalischen und medizinischen Gesichtspuncten betrachtet. Lpz. 1794. 8.

d) Traité théorique et pratique du magnétisme animal, par Mr. Doppet à Turin. 1784. 8. (ins Teutsche übers. Breslau 1785.) — Aphorismes de Mr.

D



Mesmer, dictés à l'assemblée de ses élèves, et dans lesquels on trouve ses principes, sa théorie et les moyens de magnétiser etc. Ouvrage mis au jour par M. Caullet de Veaumorel. Paris 1784. 16. Edit. 4. en 2 Tomes. Paris 1786. 16. (Ins Teutsche übersetzt. — Lehrsätze des Hrn. Mesmer, so wie er sie in den geheimen Versammlungen der Harmonie mitgetheilt hat. Strasb. 1785. 8. — Neue Beiträge zur praktischen Anwendung des thierischen Magn. in verschiedenen Abhandl. Ein Nachtrag zu den Lehrsäzzen des Hrn. Mesmer. Strasb. 1786. 8.)

e) Bergasse. Considérations sur le magn. anim. ou sur la théorie du monde et des êtres organisés, d'après les principes de Mr. Mesmer. à la Haye 1784. 8 (Ins Teutsche übers. und mit einer Vorrede versehen von H. M. Graf von Brühl. Dresden 1790. 8.) — Lettres de Mr. L. B. D. B. à Mr. P. L. G. H. D. L. S. à Marseille sur l'existence du magnétisme anim. et l'agent univers. de la nature, dont le Dr. Mesmer se sert pour opérer ses guérisons etc. Génève et Paris 1784. 8. — Sousselier de la Tour. L'ami de la nature, ou matière de traiter les maladies par le prétendu magnétisme anim. Dijon 1784. 8. — Système raisonné du magnétisme universel d'après les principes de Mr. Mesmer. Ouvrage auquel on a joint l'explication des procédés du magn. anim. accommodés aux cures des différentes maladies etc. etc. (Strasbourg) 1786. 12. Tardy de Montravel. Essai sur la théorie du Somnambulisme magnétique. Novembre 1785. à Londres (Paris). 1786. 12. Lettres pour servir de suite à l'essai sur la théorie du somnambul. magn. p. M. T. D. M. Londres 1787. 8. (T. D. M. Versuch über die Theorie des magnetischen Somnambulismus. a. d. Franz. übers. von P. A. Hl. Mainz und Frankf. 1788. 8.) — Le magnétiseur amoureux; par un membre de la Société harmonique du régiment de Metz du corps-royal de l'artillerie. Genève 1786. 8. — Würz. Prospectus d'un nouveau cours théorique et pratique de magn. anim., réduit à des principes simples de physique, de chy-

mie et de médecine. Strasbg. 1787. 8. — Petetin. Mémoire sur la découverte des phénomènes, que présentent la catalepsie etc. l. c. (die Uebersetzung davon im I. St. des Nordhoffschen Archivs für den thier. Magn.)

f) Lettre adressée à Mr. le Marquis de Puységur, sur une observation faite à la lune, précédée d'un système nouveau sur le mécanisme de la vue, par Mr. M(eltier). Amstd. 1787. 8. — Der Beobachter des thier. Magn. und des Somnambulismus von A. U. Strasb. 1787. 8. — Panax, oder von den Grundursachen der Krankheiten und deren Heilung (von Oswald). Breslau 1787. 8. — Auszug aus dem Tagebuche einer magnetischen Cur. Frkf. u. Leipz. 1787. 8. (nachher unter dem Titel: Gott der Mensch und die Natur, ein philosophisches Gemälde von einer Somnambule. 1788. 8. — Lettre sur la seule explication satisfaisante des phénomènes du magn. anim. et du somnamb. déduite des vrais principes fondés dans la connoissance du créateur, de l'homme et de la nature, confirmée par l'expérience. Stockholm 1788. 8. — Abrégé des ouvrages d'Em. Swédenborg. contenant la doctrine de la nouvelle Jerusalem-céleste, précédé d'un discours où l'on examine la vie de l'auteur, le genre de ses écrits, et leur rapport au temps présent. Stockholm. 1788. 8.

§. 44. Einige Schüler Mesmers machten indeſs vom animalischen Magnetismus einen weisern Gebrauch. Sie schlossen sich im Jahre 1784 einander an, und bildeten in den verschiedenen Provinzen und Hauptstädten Frankreichs (Paris, Versailles, Lyon, Bordeaux, Marseille, Grenoble, Mez, Nancy, Strasbourg etc.) magnetische Gesellschaften, die sie mit einander in Verbindung setzten und Mesmer'n die Hauptdirection derselben übertrugen *a*). Hier wurden nun unter dem Beiseyn hinzugetretener Aerzte hülfsbedürftige Kranke unentgeldlich magneti-

sirt. Man theilte sich alsdann die gemachten Entdeckungen und Fortschritte einander wechselseitig mit, liefs auch die Curgeschichten öffentlich drucken *b*), hielt aber die Anwendungsart dieses Mittels, so weit es sich nur thun liefs, vor der Welt geheim, um jedem gefährlichen Misbrauche vorzubeugen, und allen Umfug zu verhüten.

a) Böckmann's Archiv. St. III. p. 1 — 37. — Rahn's Archiv. B. II. p. 303. — Halle's fortgesetzte Magie B. I. p. 412.

b) Détail des cures opérées à Lyon p. le magn. anim. selon les principes de Mr. Mesmer par Mr. Orelut; précédé d'une lettre à Mr. Mesmer. Lyon 1784. 8. — Rapport des cures opérées à Bayonne par le magn. anim. p. Mr. le Comte Max. de Puységur. Avec des notes de Mr. Duval d'Espremenil. Bayonne et Par. 1784. 8. — Détail des cures opérées à Buzancy par le magn. anim. Soissons 1784. 8. — Nouvelles cures opérées par le magn. anim. Paris 1784. 8. — Recueil d'observations et de faits relatifs au magn. anim. publié par la Société de Guienne à Bordeaux. 1785. 8. — Apperçu de la manière d'administrer les remèdes indiqués par le magn. anim., à l'usage des magnétiseurs qui ne sont médecins. (Strasb.) 1784. 8. — Exposé des différentes cures opérées depuis le 15 d'Août 1789 jusqu'au 12 de Juin 1786 par les membres de la Société harm. de Strasb. 1786. 8. Seconde édit. 1787. Tome I. Suite des cures faites par différens magnétiseurs de la Société harm. de Strasb. 1787. 8. T. II. Annales de la Soc. harm. de Strasb., ou cures que les membres de cette Société ont opérées par le magn. anim. Strasb. 1789. 8. T. III. — Extrait des journaux d'un magnétiseur (Comte de Lützelbourg) attaché à la Soc. harm. de Strasb. 1786. 8. — Journal du traitement magnétique de la Dem. N*. lequel a servi de base à l'essai de la théorie du somnambulisme magnétique, par Mr.

Tardy de Montravel. Lond. 1786. 8. Suite du traitement magn. de la Dem. N. etc. p. Tardy de Montravel. Lond. 1776. 8. — Journal du traitement magn. de Madame Braun, p. Tardy de Montravel. Strasb. 1787. 8. (die Uebersetzung ist im I. Bd. des Nordhoffschen Archivs enthalten.) — Lettre à Mad. la Comtesse de L.**, contenant une observation magnétique, faite par une somnambule sur un enfant de six mois. Août 1787. 8. — Nouveaux extraits des journaux d'un magnétiseur etc. Strasb. 1788. 8. — Faits et notions magnétiques. Strasb. 1788. 8. — Journal magnétique du traitement de Mademoiselle D . . . . et de Madame N . . . . p. Mr. C . . . . de Lyon. 1789. 8. Vol. I. II.

§. 45. Diese Verbindungen nannten sich harmonische Gesellschaften, weil ihr Zweck dahin ging, überall der Harmonie der Natur nachzuforschen und hierdurch physisch und moralisch wohlthätig auf die Menschen zu wirken. In den Europäisch - Französischen Staaten zählte man auf 30 derselben, und eine nicht geringere Anzahl befand sich auf den Französischen Insel. Von ersteren war die Mutter - Gesellschaft in Paris und von letzteren auf dem Cap François. Auch in Turin und auf Malta sollen ähnliche Verbindungen stattgefunden haben *a*). Unter diesen Gesellschaften bildeten sich nun vorzüglich 3 Schulen, welche besonders bemerkt zu werden verdienen, indem sie in Betreff der Heilmethode ganz von einander abwichen und nach eigenen Grundsäzzen wirkten.

a) Böckmann's Archiv. St. III. p. 9. — Rahn's Archiv. B. II. p. 301. — Tableau mouvant de Paris, ou variétés amusantes par Mr. Nougaret, T. II. Londres 1787. 8.

§. 46. Die Mesmer'sche Schule, deren Hauptsitz in Paris war, wirkte hauptsächlich nur physisch durch starkes Berühren mit den Händen oder mittelst metallener und gläserner Conductors, wobei man gewöhnlich Stirn gegen Stirn und Fuſs gegen Fuſs setzte. Sie bediente sich der magnetisirten Wannen (*Bacquets*) und Bäume, so wie auch der magnetisirten Bäder; empfahl das Trinken des magnetisirten Wassers, das Tragen magnetisirter Glasplatten auf dem Magen, und war überhaupt bemüht, starke Reactionen beim Kranken hervorzubringen *a*). Man sahe die Convulsionen als einen Heilungsproceſs der Natur an, suchte sie daher durch Kunst herbeizuführen, und belegte sie mit dem Namen der Krisen. Da man bei einer jeden magnetischen Behandlung zunächst solche Krisen beabzweckte, so errichtete man die sogenannten *Chambres de crise*, welches Zimmer waren, deren Fuſsboden und Wände mit Matratzen belegt wurden, damit die in Zuckung versetzten Kranken sich bei ihrem Umherwerfen nicht Schaden zufügen konnten *b*).

a) Böckmann's Archiv. St. I. p. 17.

b) Brühl's erweckt. Magnet. p. 23. sq. — Joh. Fried. Blumenbach's medizinische Bibliothek. B. I. Gött. 1783. 8. p. 347.

§. 47. Eine zweite Schule, welche sich zu Lyon und Ostende befand und unter der Direction eines gewissen Ritters Barbarin stand, wirkte jener gerade entgegengesetzt, rein psychisch, und nahm auſser Willen und Glauben keine andern Agenten des animalischen Magnetismus an, weshalb sie auch unter dem Namen der Spiritualisten bekannt war. Sie hatte

demnach keine magnetischen Vorrichtungen, (einige physische Operationen, die sie vornahm, sahe sie nur als Nebensache an), sondern suchte blos durch festen Vorsatz und kräftigen Willen alle Wirkungen des Magnetismus, selbst in beträchtlichen Entfernungen, bei ihren Kranken hervorzubringen. Ihr Motto war: *Veuillez le bien, allez et guérissez!*

a) Système raisonné du magnétisme universel, d'après les principes de M. Mesmer, par la Soc. de l'harmonie d'Ostende. Paris 1786. 8. — Böckmann's Archiv. St. I. p. 18. — Sprengels Gesch. d. Arzneik. T. 5. p. 656. — Tardy lettres pour servir de suite à l'essai etc. p. 22 sq.

§. 48. Eine dritte Schule bildete die unter der Direction des Marquis von Puységur entstandene *Société harmonique des amis réunis* zu Strasburg, welche sich nicht blos durch ihre zweckmäfsige Verfassung, sondern auch vorzüglich dadurch auszeichnete, dafs sie auf eine glückliche Art die physische und psychische Behandlung miteinander vereinigte, und so zwischen dem Mesmer'schen und Barbarin'schen Magnetismus das Mittel hielt. Die Krisenzimmer (oder *Chambres d'enfer*, wie Puységur sie nannte) waren hier gänzlich verbannt, und die magnetische Behandlung wurde so geleitet, dafs sie auf Ruhe und Wohlbehagen für den Kranken abzweckte. Man berührte hier, mit zugleich figirtem Geiste, den Kranken nur sehr leise, oder blieb auch mit den Händen in einiger Entfernung von ihm. Nach dieser Behandlung erfolgten dann auch ganz andere, von Mesmer'n zuvor noch nie gekannte Krisen, die sich durch ein Gefühl des höchsten Wohlseyns, durch Erhöhung der Seelenkräfte und durch eine sehr

feine Kenntnifs des eigenen körperlichen Zustandes, so wie auch des Zustandes anderer, mit dem Magnetisirten in Verbindung gesetzter Kranken, auszeichneten *a*). Dieser verbesserte Puységur'sche Magnetismus wurde in der Folge von allen guten Magnetisten, und auch selbst von Mesmer'n angenommen.

a) Puységur. Mémoire pour servir à l'histoire et à l'établissement du magn. anim. Londres 1786. 8. — Böckmann's Archiv. St. I. p. 18 — Brühl's erweckt. Magnet. p. 24. — Sprengel's Gesch. der Arznk. T. V. p. 651. 656.

§. 49. Es ist befremdend, dafs die medizinische Société in Paris sich nicht mehr dieser Sache annahm, sondern dem animalischen Magnetismus bisher ungehindert seinen freien Wirkungskreis liefs. Sie ernannte zwar im Jahre 1778 auf Ansuchen eines Freundes von Mesmer'n, eines gewissen le Roux, eine Commission zur Untersuchung desselben, welche aus den Aerzten Daubanton, Poissonnier, Desperrières, Mauduyt, Andry, Tessier und Vicq-d'Azyr bestand; Mesmer willigte aber nicht in diese Untersuchung, weil sie ihm nur das Ansehen eines Arcanen-Krämers geben würde. Er schlug dagegen der medizinischen Facultät vor, 24 Kranke zu wählen, von welchen die eine Hälfte von der Facultät nach den gewöhnlichen Grundsätzen der Medizin, die andere Hälfte aber von ihm mittelst des animalischen Magnetismus behandelt werden sollte, wo sich dann leicht ergeben würde, welche Heilart die bessere sei *a*). Die Facultät nahm aber dies Anerbieten nicht an, sondern begnügte sich blos damit, zweien ihrer Mitglieder aufzutragen, die

medizinische Wirkung des mineralischen Magnets zu untersuchen, welche diese Männer durch eine Menge von Beobachtungen aufser allen Zweifel setzten *b*), und die auch späterhin noch durch anderweitige Erfahrungen *c*) hinreichend bestätigt worden ist.

a) Précis historique. p. 111. sq. — Kurze Gesch. d. th. Magn. p. 199. — Böckmann's Archiv. St. VI. p. 81. — Sprengel's Gesch. d. Arznk. T. V. p. 641.

b) Andry et Thouret in Mémoires de la Société Royale de médecine. Paris 1779. No. 26. (Uebers. — : Beobachtungen und Untersuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneikunst. Leipz. 1785. 8.) — Schon früher lieferte Thouret Beobachtungen der Art in: Histoire de la Société de médecine. Paris 1776. (übers. von Lindemann. Berlin 1796. 8. B. I. p. 32 sq.)

c) Ant. Burgmanni Magnetismus s. de affinitatibus magneticis observationes. L. B. 1778. 4. (Uebers. — : Beobachtung über die Verwandtschaft des Magnets; übers. und mit einig. Anmerk. vermehrt von C. G. Eschenbach. Leipz. 1781. 8.) — De la Roche. Analyse des fonctions du systême nerveux. Genève 1778. 8. Tom. II. (übers. von Merzdorf. Halle 1794. 8.) — Peters Disf. quaest. med. de medicina electrica et magnetica. Franc. ad Viadr. 1781. 8. — Recueil des effets salutaires de l'aimant dans les maladies. Genève 1782. 8. — Tissot's sämmtliche Schriften, übers. von Kerstens. Lpz. 1784. 8. B. IV. p. 703. — Pujol. Abhandl. über den schmerzhaften Trismus. A. d. Frz. Nürnb. 1788. 8. — Kümpel. Disf. de magnetismo et minerali et animali Jen. 1788. 8. — E. A. Nikolai's Sammlung von Beob. Rezept. und Curarten. Jena 1789. 8. — Halle's Magie. B. II. p. 109. B. IV. p. 176. — A. F. Hecker's Therapia Generalis. Berlin 1789. 8. p. 467. — Fr. Alex. v. Humboldt's Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. Berlin 1797.

8. B. I. p. 453. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 183. — Heurteloup. in Récueil périod. T IV. No. 21 (übers. in Hufelands neuesten Annalen. B III. p 450.) — Luneau de Boisjesmain. Aimants artificiels de Lenoble, ou moyens de se guérir soi-même, par l'application et le toucher continuel de ces aimants artificiels des différentes maladies des nerfs. Paris 1800. 8.

§. 50. Als aber endlich der animalische Magnetismus in Frankreich zu sehr überhand nahm und in den Händen des Publikums zu Misbräuchen mancher Art Veranlassung gab, so ergíng am 12ten März 1784 ein Königl. Befehl an die medizinische Facultät, Commissarien zur Untersuchung desselben zu ernennen. Es wurden nun zwei Commissionen erwählt; die eine bestand aus den Mitgliedern der Academie der Wissenschaften: Franklin, le Roi, Bailly, de Bori und Lavoisier, und aus denen der medizinischen Facultät: Bovie (und nach dessen Tode Majault), Sallin, d'Arcet und Guillotin —, und die andere Commission bestand aus den Mitgliedern von der Gesellschaft der Aerzte: Poissonnier, Desperières, Caille, Mauduyt, Andry und Jussieu *a*). — Billig hätte die Untersuchung bei Mesmer'n selbst geschehen sollen; allein dieser verbat sich standhaft jede Commission, und wollte durchaus keine Schiedsrichter, sondern nur Zeugen haben; und da sich nun sein Schüler d'Eslon freiwillig erbot, die Commissarien von Mesmer's Theorie, so wie auch von seiner magnetischen Behandlung ganz genau zu unterrichten, so begingen diese den grofsen Fehler, bei letzterem die Untersuchung anzustellen. — Franklin soll wegen Kränklichkeit den wenigsten,

Jussieu aber den meisten Antheil an diesem, höchst oberflächlich und mit der gröfsten Nachlässigkeit betriebenen, Geschäfte genommen haben *b*).

a) Rahns Archiv. B. II. p. 267. — Hufeland's gem. Aufs. p. 38. — Sprengel's Gesch. der Arznk. T. V. p. 644.

b) Böckmann's Archiv. St. I. p. 78. St. V. p. 4. 36. — Sprengel's Gesch. d. Arznk. T. V. p. 645.

§. 51. Ewig merkwürdig wird es bleiben, dafs diese, aus den gebildetesten Köpfen der damaligen Zeit bestehenden Commissionen, durch die äufsere Hülle der Charlatanerie schon vor der Untersuchung gegen die Sache eingenommen, die Wahrheit so sehr verkannten und, durch eine seltsame Geistesbefangenheit verhindert, das nicht sahen, was doch so klar am Tage lag. Da sich das beim animalischen Magnetismus wirkende Fluidum nicht physisch darstellen liefs und dieCommissarien dasselbe also auch nicht unmittelbar sinnlich, fast möchte ich sagen handgreiflich wahrnehmen konnten, so glaubten sie sich berechtigt, hieraus auf die Nichtexistenz desselben zu schliefsen, die wahrgenommenen Erscheinungen aber auf die, durch Friction gereitzte Sinnlichkeit, auf Einbildungskraft, Nachahmung und aufgeregten Geschlechtstrieb zu beziehen. Sie hielten Mesmer'n für einen zweiten Cagliostro *a*) und den animalischen Magnetismus in seinen Wirkungen für ganz analog mit jenem, alle Sinne berauschenden himmlischen Bette *b*) des Dr. Graham zu London, suchten diese subjective Ansicht in ihren Berichten durch mancherlei Scheingründe zu bekräftigen und die

daraus nothwendig resultirenden, höchst nacththeiligen Folgen erweislich zu machen *c*). Jussieu war der einzige, welcher die Sache ohne Vorurtheil betrieb, sich durch unläugbare Thatsachen von der Wahrheit überzeugte, und daher jene einseitigen Berichte nicht mit unterschrieb, sondern sein eigenes, ganz für die verkannte Sache sprechendes Gutachten einreichte *d*).

a) Leben und Thaten des Joseph Balsamo, sogenannten Grafen Cagliostro. Aus den Akten des 1790 in Rom wider ihn geführten Prozesses gehoben. Zürich 1791. 8

b) Literatur- und Völkerkunde. B. I. St. 3. Dessau 1782. 8. p. 270. sq. — E. G. Baldinger's medizinisches Journal. B. I. St. I. Götting. 1784. 8. p. 45. sq.

c) Rapport des commissaires de la Société royale de médecine, nommés par le Roi, pour faire l'examen du magnétisme animal. Paris 1784. 4. (Uebers. —: Bericht der von dem Könige von Frankreich ernannt. Bevollmächt. aus der Kön. Gesellsch. der Aerzte, zur Prüfung d. thier. Magn. A. d. Frz. Altenb. 1785. 8.) — Rapport des commissaires chargés par le Roi, de l'examen du magn. anim. (p. M. Bailly). Paris 1784. 8. (Uebers. —: Bericht der von dem Könige von Frankr. ernannten Bevollm. zur Unters. des thier. Magn. Altenb. 1785. 8.) — Exposé des expériences, qui ont été faites sur le magn. anim. Lû à l'Académie des Sciences par Mr. Bailly. Paris 1784. 8. — Merkwürdiger Bericht der vom Könige in Frankreich zur Untersuchung des vom Hrn. Mesmer angebl. entdeckt. th. Magn. abgeordneten Commissaire. A d. Franz. übers. von F. R Wien 1785. Auch unter dem Titel: Unters. d. thier. Magn. A. d. Franz. Leipz 1787. 8. — Report of Bj Franklin and other Commissioners, charged by the King of France with the examination of the animal magnetism, as now practised. at Paris; transl. from the French, with an hist. Introduction. London 1785. 8. — Veritas or a

Treatise cont. Observations on and a Suppl. to the two Reports of Commissioners, appointed by the King of France to examine into animal magnetism. Transl. from the French with Certificates of Cures performed at Calais by J. Bennoit de Mainuduc. London 1785. 8.

d) Rapport de l'un des commissaires (A. L. Jussieu) chargés par le Roi de l'examen du magn. anim. Paris 1784. 4. (Auszug davon in Böckmann's Archiv. St. VII. p. 1. sq. — Uebers. Frankf. und Leipz. 8.

§. 52. Gegen Mesmer'n konnte man unmittelbar nichts ausrichten, da die Untersuchung nicht bei ihm geschehen war und er feierlich gegen alle Folgerungen protestirte, die aus dem Urtheile der Commissarien über d'Eslons Verfahren auf den Werth seiner Methode gezogen werden könnten *a*), wiewohl von andern Seiten bewiesen wurde, daſs d'Eslons Methode ganz mit der Mesmer'schen übereinstimmte *b*). — Die medizinische Facultät wandte sich daher nur an d'Eslons Schule und forderte 21 ihrer Mitglieder, die sich von ihm hatten unterrichten lassen, auf, sich bei Verlust ihrer *Régence* des Magnetisirens zu enthalten, welches dann auch 17, um des Friedens willen, thaten, von denen sich aber einer über dies allerdings sehr harte Verfahren bitter beklagte *c*).

a) Lettres de Mr. Mesmer à Mr. Vicq-d'Azyr et à Mss. les auteurs du Journal de Paris. Bruxell. 1784. 8. — Dr. Mesmer's Beschwerden und Vorstellung an das Parlament zu Paris wider den Bericht der Kgl. Commissairs, sammt ein. Schreiben an Hrn. Grafen L*. A. d. Franz. von F. R. Wien 1785. 8.

b) Lettre de l'auteur de l'examen sérieux et impartial du magn. anim. à Mr. Judel, où l'on fait voir, que les

disciples de Mr. d'Eslon peuvent être aussi instruits de la doctrine du magn. anim., que ceux de Mr. Mesmer, et quelquefois mieux. Philadelph. et Par. 1784. 8.

c) Rapport au public de quelques abus auxquels le magn. anim. a donné lieu; par Mr. F. L. Thom. de l'Onglée. Paris 1785. 8. — Böckmann's Archiv. St. V. p. 20—58. — Sprengel's Gesch. d. Arznk. T. V. p. 650.

§. 53. D'Eslon protestirte zuerst gegen die Gültigkeit der von den Commissarien ausgestellten Berichte *a*), und seinem Beispiele folgten dann mehrere Bekenner der Wahrheit *b*), von denen sich vorzüglich Bonnefoy *c*) auszeichnete, indem er jene Berichte am gründlichsten zergliederte, den Commissarien eine Menge Widersprüche und Irrthümer bewies, und sie so *ad absurdum* führte. — Die medizinische Gesellschaft liefs dagegen wieder einen Auszug aus ihrem Briefwechsel drucken *d*), worin Steiglehner's und van Swinden's *e*) nachtheilige Urtheile über Mesmer's Theorie und Methode die wichtigsten sind. Es erschienen um diese Zeit noch eine Menge Schriften *f*), die mit mehr oder weniger Sachkenntnifs bald für, bald gegen den Magnetismus geschrieben waren. Zuletzt suchten Macquart und Brieude in der medizinischen Encyclopädie *g*) unter dem Artikel *Imagination* über ihn vollends den Stab zu brechen.

a) Observations sur les deux rapports de Mss. les commiss. nommés par sa Majesté pour l'examen du magn. anim. p. Mr. d'Eslon. Philadelph. et Par. 1784. 4. — Supplément aux deux rapports de Mss. les commiss. etc. Amstd. et Par. 1784. 4.

b) Observations adressées à Mss. les commiss. de la Soc. roy. de méd. nommés par le Roi, pour faire etc. Londres et Paris 1784. 8. — Observations sur le rapport des commiss. etc G C*. Mit dem Motto: *E pur si muove!* Vienne en Autriche 1784. 8. — Observations adressées à Mss. les commiss. chargés par le Roi de l'examen du magn. anim. etc. par un médecin de province. Londres et Par. 1784. 4. — Doutes d'un Provincial, proposées à Mss. les médecins commiss. chargés par le Roi de l'examen du magn. anim. p. Mr S***. Paris 1784. 8. — Remontrances des malades de Paris aux médecins de la Faculté. Paris 1784 8. — Lettre sur le magn anim., où l'on examine la conformité des opinions des peuples anciens et modernes, des sçavans et nôtamment de Mr. Bailly avec celles de Mr. Mesmer et où l'on compare ces opinions au rapport des commiss. charg par le Roi de l'examen du magn. anim. par Galart de Montjoye. Philad. et Par. 1784. 8.

c) Analyse raisonnée des rapports des commissaires chargés par le Roi de l'examen du magnétisme animal, par J. B. Bonnefoy. S. l. 1784. 8.

d) Extrait de la correspondance de la Soc. Royale de Méd., relativement au magnétisme animal, par Mr. Thouret. Paris 1785. 4. — Histoire de la Société Royale de Médecine ad 1782 et 83. p 217.

e) Recueil des mémoires sur l'analogie de l'électricité et du magnétisme par v. Swinden. Lond. 1785. Vol. I—III.

f) Réflexions impartiales sur le magn. anim. Genève 1784. 8. — Examen serieux et impartial du magn. anim. Lond. 1784. 8. — Janin. Réponse au discours de M. O. Rian sur le magnétisme anim. Genève 1784. 8. — Recherches et doutes sur le magn. anim. Par M. Thouret. Paris 1784. 12. — Lettre de Mr. A. à Mr. B. sur le livre intitulé: Rech. s. l. m. a. de Mr. Thouret. Brüssel 1784. 8. — Lettre de Mr. l'Abbé P***.

de l'acad. de Rochelle, à M***. de la même acad. sur le magn. anim. S. l. et a. 8. — Le cri de la nature, ou magnétisme au jour: Ouvrage curieux et utile pour les personnes qui cherchent à étudier les causes physiques du magn. ainsi que les phénomènes qui s'y rapportent. P. Mr. C. D. L. Londres et Par. 1784. 8. — L'antimagnétisme, ou origine, progrès, décadence, rénouvellement et réfutation du magn. anim. Londr. et Par. 1784. 8. (Uebers. Gera 1788. 8. Aufl. 2. 1790.) — Réflexions sur le magn. anim. d'après lesquelles on cherche à établir le degré de croyance, que peut mériter jusqu'ici le système de Mr. Mesmer. Bruxell. et Paris 1784. 8. — Mesmer justifié. Constance et Par. 1784. 8. (Uebers. Frkf. u. Leipz. 1785. 8.) — Mémoires pour servir à l'histoire de la Jonglerie, dans lesquels on démontre les phénomènes du Mesmerisme. Paris 1784. 8. — Le Colosse aux pieds d'Argile, par Mr. Devillers. Paris 1784. 8. — Questions du jeune Docteur Rhubarbarini de purgandis. à Padoue. 1784. 8. — Lettre de Figaro Comte Almaviva sur la crise du magn. anim. avec des détails propres à fixer enfin l'opinion sur l'inutilité de cette découverte. Nouv. édit. trad. de l'Espagne. Madr. 1784. 8. — Eclaircissemens sur le magn. anim. Lond. 1784. 8. — Traces du magnétisme. à la Haye 1784. 8. — La vision contenant l'explication de l'écrit, intitulé: Traces du magn., et théorie des vrais sages. Memphis et Paris 1784. 8. — Lettre sur le secret de Mr. Mesmer. Paris 1784. — Miracles de Mesmer. Paris 1784. 8. — Magnétisme animal dévoilé. Paris 1784. 8. — Mesmériade. Paris 1784. 8. — L'Essai sur les probabilités du somnambulisme magnétique, par Mr. Fournel. Paris 1785. 8. (Uebers. —: Ueber Somnambul. und dessen Wahrscheinlichkeit. A. d. Franz. Philadelphia. (Strasb.) 1787. 8.) — Carra. Examen physique du magn. anim. Lond. 1785. 8. — Le Somnambule à l'Isle de France. Paris 1786. 8. — Debrett. Vom animalischen Magnetismus. Lond. 1786. 8. — Avis de Genève,

4 Août 1787. — Lettre de Mr. Comparet à l'auteur anonyme dans la feuille d'avis de Genève etc. Genève 1787. 8. — Rapport fait à la Société des Sciences physiques de Lausanne sur un Somnambule naturel, par M. Lerade, Regnier, Berghoud et van Berchem fils. Lausanne 1789. 8.

g) Encyclopédie méthodique de médecine; par une société de médecins. Mise en ordre et publiée par Mr. Vicq-d'Azyr. T. I—VII. Paris et Liège 1787—94. 4.

§. 54. So dauerten die Streitigkeiten unentschieden fort, bis endlich die Französische Revolution ausbrach, bei welcher dann auch der animalische Magnetismus, ein gleiches Schicksal mit so manchen Wissenschaften theilend, von seiner Höhe herabstürzte, und unter den Trümmern der Verwüstung vielleicht sein Grab gefunden haben würde, wenn man ihn nicht noch zuvor, nach einer zehnjährigen Abwesenheit, seinem Teutschen Vaterlande wieder zugeführt hätte.

§. 55. Im Jahre 1787 überbrachte Lavater den durch Puységur verbesserten animalischen Magnetismus (§. 48.) den Aerzten Bicker, Olbers und Wienholt in Bremen, und zu gleicher Zeit erhielten ihn auch Böckmann und Gmelin von Strasburg aus. — Diese Männer nahmen nun den geächteten und umherirrenden Fremdling gegen die Angriffe seiner Feinde zuerst in Schutz, suchten ihn von allem fremdartigen Charlatanismus zu säubern und so, in seiner reinen Blöfse weit edler gestaltet, als einen würdigen Gegenstand in die Heilkunst einzuführen *a*). — Hufeland sagt daher sehr wahr: „Es ist eine Bemerkung, die der

Teutschen Nation zur Ehre gereicht, dafs, sobald der Magnetismus anfing Jonglerie zu werden, er sich nicht länger auf Teutschem Boden erhalten konnte, sobald er aber wieder dahin zurückkam, sehr bald ein solideres und philosophischeres Ansehen erhielt *b*)."

a) Joh. Caspar Lavater's Schreiben an H. M. Marcard in der Berlin. Monatschr. Novmbr. 1785. p. 434. — Dasselbe in Cramer's magnetistischem Magazine für Niederteutschland. Hft I. Bremen 1787. 8. p. 4. — G. Bicker's Briefe an Hrn. Hofrath Baldinger über Hrn. Lavaters Magnetismus, im Hannöverschen Magaz. v. J. 1787. St. III. und XIX., in E. G. Baldinger's mediz. Journ. Götting. 1787. 8. St. XI. u. XII. und in J. H. Cramer's magnetist. Magaz. Hft. I. und III. — G. Bicker, Erklärung über meine beiden an den Hrn. Hofr. Baldinger geschriebenen Briefe etc. Bremen 1787. 8., auch in Böckmann's Archiv. St. VI. — Olbers, im Teutschen Museum. Octobr. 1787 und April 1788., in Cramer's Magaz. Hft. VI u. VII., und in Böckmann's Archiv. St. V. — Arnold Wienholt's Beitrag zu den Erfahrungen über den thierischen Magnetismus. Hamburg 1787. 8. — Derselbe in Böckmann's Archiv. St. III. VI und VIII. — Dessen Heilkraft des thierischen Magnetismus nach eigenen Beobachtungen. Lemgo. T. I. 1802. T. II. 1803. T. III. nach des Verfassers Tode in 3 Abtheilungen herausgegeben von J. C. F. Scherf. 1805 und 1806. 8. (Einzelne Fragmente aus diesem Werke erschienen unter dem Titel: An Freunde der Seelenkunde über einige sehr auffallende Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus. Lemgo 1809. 8.) Dessen hinterlassene ärztliche Miscellen, herausgegeben von Joh. Christian Fried. Scherf. Bremen 1807. 8. (Hiervon wurde durch Scherf unter einem besondern Titel herausgegeben: A. Wienholt's drei verschiedene Abhandlungen über Magnetismus. Bremen 1807. 8. — Eberhard

Gmelin. Ueber den thierischen Magnetismus; in einem Briefe an Hrn. Geh. Rath Hoffmann in Mainz. Tübingen 1787. 8. St. I—II. – Derselbe in Böckmann's Archiv St III. V und VI. — Dessen neue Untersuchungen über den thier. Magnetismus. Tübingen 1789. 8. — Dessen Materalien für die Anthropologie. Tübingen. B. I. 1791. B. II. 1793. 8. — Derselbe in J. D. Mauchart's allgem. Repertorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften. Nürnb. B. IV. 1794. 8. p. 335.

b) Gemeinnützige Aufs. p. 49.

§. 56. Fast schien es Bestimmung zu seyn, dafs dieses Heilmittel nie allgemein werden, sondern nur, von Wenigen gekannt und geachtet, in der Stille und Dunkelheit seinen Lauf vollenden solle, da es jedesmal, sobald es in die Welt überzugehen wagte, zum Zerrbilde verunstaltet und so, verkannt und verachtet, von der Menge gewaltsam wieder zurückgedrängt wurde. Diesem Schicksale konnte es auch bei seinem Eintritte in Teutschland nicht entgehen. Ungeachtet es hier in möglicher Reinheit erschien und die würdigsten Männer zu seinen Vertheidigern zählte, so zeigte sich doch eine weit überlegnere Anzahl Gegner *a*), welche dem einmal verrufenen Fremdlinge den Eingang wehrten, seine Realität leugneten *b*) und die Wirkungen desselben nach Art der Französischen Commissarien (§. 51.) auf Täuschung, Einbildungskraft, unwillkührliche Nachahmung, Hautreiz, Kitzel, Geschlechtstrieb und absichtlichen Betrug bezogen *c*). Mehrere dieser Gegner, denen es blos an eigener Ueberzeugung mangelte, glaubten es der Kunst und der Wahrheit schuldig zu sein, ein gegen alle bisherige Erfahrung streitendes, und dabei sehr gefährliches, Truggebilde aus der Heilkunst

zu verdrängen und zu vernichten. Diese Männer verdienen allen Dank, denn wenn sie auch selbst gegen die Wahrheit stritten, so war ihre Absicht doch gut. Viele Gegner aber, und leider die meisten, erlaubten sieh, von anderweitigen Triebfedern geleitet, schamlos die unwürdigsten und niedrigsten Angriffe, nicht sowohl auf dies Mittel selbst, als vielmehr die dabei interessirten Personen. Es sei fern von mir, die theils bekannten, theils in den Zeitschriften verkappten Namen dieser letztern besonders aufzuzeichnen; ihre Werke selbst machen sie der Nachwelt schon kenntlich genug.

a) J. G. Fritze. Ueber Magnetismus des Mesmer; in seinen medizinischen Annalen. Leipz. 1781. 8. B. I. p. 351—355. — J. F. Blumenbach's Anzeige und Beurtheil. einiger magnet. Schriften. in seiner medic. Bibliothek. Götting. 1783. B. I. p. 681 - 694. — Girtanner's medic. Neuigkeiten aus dem Südl. Frankr. ebendas. B. II. p. 386 - 391. — Fried. Gedike's und J. E. Biester's Berlinische Monatschrift. 1784 — 90. — E. G. Baldinger's neueste Nachrichten von Mesmer's thier. Magn.: in seinem medic. Journale 1785. B. I. St. 4. p. 40 - 45. u. in der Berlin. Monatschr. Mai 1787. — Marcard i. d. Berlin. Monatschr. Novbr. 1785. u. in. Cramer's Magaz. p. 8. — Journal von und für Teutschland. 1786 —89 — Wieland's Teutscher Merkur. 1786 — 88 — Deutsche Zeit. 1786. No. 50. 1787. No. 6. 11. 12. 18. 22. 26. — Hamb. unparth. Corresp. 1786. No. 198. 1788. No. 210. — J. H. Rahn. Exercitationes II physicae de causis physicis sympathiae. Tauric. 1786. 4. (Rahn. Ueber Sympathie und Magnetismus, übers. u. mit Anmerk. begleitet von Heinr. Tabor. Heidelberg 1789. 8.) — Derselbe in seinem Archiv. B. I. p. 665—688., B. II. p. 221 — 408. B. III. Abth. 2. p. 64. und in den Beiträgen zur Geschichte des thier. Magn. Hft. I. u. II. Zürich 1787—88. 8. — A. Mieg,

in Rahn's Archiv. B. III. Abth. 2. p. 44—63. — Halle's fortgesetzte Magie. B. I. p. 410 — 442. B. III. p. 463—496. B. IV. p. 278—297. — Journal des Luxus und der Moden 1787. April und Mai. — Archenholz. Literatur und Völkerrecht. 1787. Aug. — Das graue Ungeheuer. 1787. No. 31. — Historisches Portefeuille 1787. Jul. — Allgem. Lit. Zeit. 1787. No. 53. 96. und 1788. No. 140. 206. — Mediz. Wochenblatt. 1787. St. 22. — Gothaische gelehrte Zeit. 1787. No. 7. — Göttinger Gelehrte Anzeigen. 1787. No. 184. — Constanzer Zeit. 1787. Mai. — J. H. Cramer's magnetist. Magaz. für Niederteutschl. Heft. I — VIII. — Birnstiel's gesammelte Actenstücke zur Aufdeckung des Geheimnisses des sogenannten thier. Magn. Marburg 1787. 8. — Ch. F. Elsner. Progr. de collo curvo et inclinato, quod sit testulae meae suffragium de magnetismo animali. Regiomonti 1787. 4. — J. D. Metzger. Progr. quo Somnambulismum magneticum hodie solennem perstringit. Regiom. 1787. 4. — Der Magnetist: von Cp. L. Hoffmann. Frankf. u. Mainz. 1787. 4. — Nachtrag zum Magnetisten von Cp. L. Hoffmann. 1787. 4. — Zweiter Nachtrag. 1787. 4. (Der wahre Magnetist, ein Gegenstück zu Hrn. Geh. Hfr. Hoffmann's Magnetisten, herausgeg. von J. L. Ch. Pichler. Frankf. a. M. 1787. 8.) — Etwas über Schwärmerei, bei Gelegenheit des übel benannten Magnet. anim. von Cp. N. Leppentin. Hamb. 1787. 8. — Hamb. Liter. Zeit. 1788. St. 5. u. 6. — — Hamb. Adrefs - Comptoir - Nachrichten. 1788. St. 74. — Vofs Rundgesang, im Hamburger Musenalmanach vom J. 1788. — J. D. Nicolai; in der Berlin. Monatschr. Jan. 1788. — Fragen und Antwort. aus Hrn. Dr. Gmelin's Brief an Hrn. Geh. Rath Hoffmann über thier. Magn. 1788. 8. — P. Usteri. Specimen bibliothecae criticae Magnetismi sic dicti animalis. Göttingen 1788. 8. — Cp. Meiner. Ueber den thier. Magn. Lemgo 1788. 8. — W. Josephi. Ueber den thier. Magn., als ein Beitrag zur Geschichte der menschl. Verirr. Braunschw. 1788. 8. — C. Gros-

se's Magazin für die Naturgeschichte des Menschen. Leipz. 1788. 8. B. I. St. 2. p. 262. (hiergegen B. II. St. I. p. 30.) – J. C. Rosenmüller's 2 Briefe über die Phänomene des thier. Magn. und Somnambulismus. Lpz. 1788. 8. — Lob- und Schutzrede auf und für den thier. Magn., in der physikalischen Gesellschaft zu B. gehalten von X. Y. Z. Frankf. u. Leipz. 1789. 8. — Lettre à Mss. les Redacteurs du Journal de Berlin sur le magn. anim Bremen 1789. 8. — J. Andr. Murray. Oratio de laude magnetismi sic dicti animalis ambigua. Götting. 1789. 4. — J. H. Rahn's physische Abhandlungen von den Ursachen der Sympathie, von dem Magnetismus und Schlafwandeln, herausgegeben von Joh. Weise. Leipz. 1790. 8. Baldinger's neues Magazin für Aerzte. B. XII. Leipz. 1790. 8. p. 64–79. – Joh. Andr. Garn's medizinische Aufsätze für Aerzte, auch zum Theil für Rechtsgelehrte. Erste Sammlung. Wittenberg und Zerbst. 1791. 8. No. 5. — Hofer's Beitrag zum Magnetismus, in der Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1791. B. I. p. 265. — Blumauer. Ebend. B. IV. p. 124. – Ueber die Magnetcuren des Dr. Soherr in Wien. Ebendas. J. 1795. B. I. p. 116. sq. B. II. p. 285. sq. — National-Zeitung der Teutsch. 1796. St. 50. — W. Davidson's Schreiben an den Hrn. Bibliothek. Biester über des Hrn. Doctor Pezold Versuche mit dem thier. Magn. Berlin. 1798. 8. — Immanuel Kant's Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. 2. Aufl. Königsberg. 1800. 8. p. 41. – K. Sprengel's Gesch. der Arznk. T. V. p. 631. — Dessen kritische Uebersicht des Zustandes der Arzneikunde in dem letzten Jahrzehend. Halle. 1801. 8. — C. W. Hufeland's gem. Anfs. B. I. No. I. — Lichtenberg's vermischte Schriften. B. IV. p. 513. sq.

b) Selbst in den gegenwärtigen Zeiten glauben noch viele Aerzte darin einen Beweis gegen die Existenz des animalischen Magnetismus gefunden zu haben, daſs sein Agens nicht sinnlich wahrnehmbar ist. Zur Widerlegung der Nichtigkeit dieses

Beweises bedarf es gar nicht einmal des mineralischen Magnetismus, an dessen Vorhandenseyn kein Mensch zweifelt, ungeachtet noch Niemand sein Agens sinnlich darzustellen vermochte, sondern wir finden die Widerlegung schon in uns selbst: noch nie ward die Existenz der menschlichen Seele physisch erwiesen, und dennoch immer mit voller Ueberzeugung angenommen.

*) Um die Widerlegung dieser untergeschobenen Erklärungsarten haben sich unter den Teutschen Aerzten vorzüglich Gmelin (Neue Unters. p. 480. sq.), Wienholt (Heilkraft d. thier. Magn. T. I. p. 122. sq. T. II. p. 608. sq. — Dessen hinterlassene Miszellen. p. 219. sq.) und ein ungenannter Verfasser in Grosse's Magazin (B. II. St. I. p. 30.) sehr verdient gemacht.

§. 57. Aller dieser Entwürdigungen ungeachtet wurden dennoch von mehreren Seiten über den Magnetismus Untersuchungen angestellt; und obgleich die Resultate von einigen derselben nicht zu Gunsten des Magnetismus ausfielen *a*), weil die Untersuchungen vielleicht nicht mit der gehörigen Ruhe und Vorsicht, sondern viel zu geräuschvoll, in zu groſser Umgebung und wohl gar mit der schon im Voraus gewissen Erwartung eines ungünstigen Erfolges mögen unternommen worden seyn, so sprachen dennoch alle übrigen Erfahrungen zu laut für die verkannte Sache, weſshalb dann auch in der Folge immer mehr Aerzte und Nichtärzte, und selbst ehemalige Gegner, auftraten, die sich ganz für den Magnetismus erklärten und ihm die oberste Stelle unter den Heilmitteln einräumten *b*).

a) C. G. Selle, in der Berlin. Monatschr. Nov. 1789. u. Febr. 1790.

b) P. T. Ueber den thier. Magn. in E. G. Baldinger's medizinischem Journale. B. IV. St. 13. Got-

tingen 1787. 8. p. 26—36. — J. C. Scherb. Ueber die Heilkräfte des thier. Magn. in Rahn's Archiv. B. I. p. 595—665. B. II. p. 217—221. u. 409 420. — P. Pfoot. Ueber den thier. Magn. Ebendas. B. III. Abth. II. p. 1—43. — Birckholz. Diss. Animi vires in morborum curatione non esse negligendas. Lips. 1788. 8. — Friedr. Jahn's Auszug aus einigen Briefen Gmelin's, in Ernst Gottfr. Baldinger's neuem Magazine für Aerzte. B. XI. Leipz. 1789. p. 299—305. — Friedr. Ludw. Segnitz. Specimen med. de electricitate animali, quam dicere solent magnetismum animalem. Jen. 1790. 8. — Moritz Graf von Brühl's erweckter Magnetiseur. l. c. — Heinr. Tabor's Abhandlung über den thier. Magn. Heidelberg. 1790. 8. — Joh. Nath. Pezold's Versuche mit dem thier. Magn. in J. C. Reil's Archiv für die Physiologie. Halle. 1797. 8. B. II. Hft. I. p. 1 18. — Friedr. Alexander v. Humboldt's Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. B. I. p. 225. — G. R. Treviranus physiologische Fragmente. T. I. u. II. Hannover. 1797 - 99. 8. — Ahren's Diss. Analecta quaedam ad doctrinam de magnetismo animali pertinentia. Francof. 1798. 8. — Treviranus neue Untersuchungen über Nervenkraft, Consensus und andere verwandte Gegenstände der organischen Natur. Hannover. 1799. 8. — J. Heineken's Ideen und Beobachtungen den th. Magnetismus und dessen Anwendung betreffend. Bremen. 1800. 8. — Treviranus. Diſs. Quaedam magnetismum sic dictum animalem spectantia. Jenae. 1801. 8. — Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth's Handbuch der empirischen menschlichen Physiologie. Tübingen 1801—1802. 8. T. I —III. §. 1031—1036. — Joh. Chr. Reil. im IV. B. seiner Fieberlehre. 1802. p 77. 184. — H. G. Flörke in Krünitz. Encyklopädie. T. 82. p 435. sq. — J. F. L. Lentin. Vom thier Magn. in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. B. XI. St. II. p. 130. — G. Schmid. Ebend. B. XIV. St. IV. p. 78. B. XV. St. I. p. 60. — Jörden's. Einige die Wirksamkeit

des thier. Magn. begründende Thatsachen. Ebend. B. XV. St. II. p. 83. — W. Harcke's Heilung des schwarzen Staars durch die Anwendung des Magnetismus. Ebend. B. XXV. St. I. p. 157. — Storr's Vorschlag den Magnetismus bei der Lungensucht anzuwenden. Ebend. St. III. p. 24. — C. L. Treviranus Versuch die hauptsächlichsten Phänomene des thierischen Magnetismus zu erklären; in seinen Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin I. Theil. Göttingen. 1803. 8. p. 231. — A. W. Nordhoff's Archiv für den thier. Magn. Jena. 1804. 8. B. I. Hft I u II. — Carl Heinr. Georgy. Diss. Cogitata nonnulla magnetismi animalis apologetica. Francof. ad Viad. 1804. 8. — G. C. Reich's Erläuterung der Fieberlehre. Berlin 1805. 8. B I. p. 550. — Chr. Adolph. Wendler. Diss. inaug. med. de magnetismo animali. Lips. 1805 4. — Aug. Ed. Kessler's Versuch, einige der bedeutendsten Erscheinuugen des thier Magn. zu erklären; in den allgem. medizin. Annalen vom Jahre 1807. p. 992—1005. — Ph. Fr. Walther's Physiologie des Menschen. Landshut. 1807 u. 8. B. I — II. 8. §. 612. — Friedr. Hufeland's Beitrag zu den Erfahrungen über Somnambulismus und thier. Magnetismus; in Reil's Archiv f. d. Phys. B. VI. Hft. II. p. 125—264. — F. Fischer's Beobachtungen über thierischen Magnetismus und Somnambulismus; ebend. p. 264—281. — K. E. Schelling's Ideen und Erfahrungen über den thier. Magn., in den Jahrbüchern der Medizin als Wissenschaft, herausgegeben von A. F. Marcus und F. W. Schelling. Tübingen. 1807. B. II. Hft. I. p. 3 —46. — Dessen weitere Betrachtungen über den thier. Magn. und die Mittel ihn näher zu erforschen; ebend. Hft. II. p. 158—190. — A. F. Hecker. Die Heilkunst auf ihren Wegen zur Gewissheit, oder die Theorien, Systeme und Heilmethoden der Aerzte seit Hippokrates bis auf unsere Zeiten. Dritte verbess. Aufl. Erfurt. 1808. 8. p. 169. — G. H. Schubert. Von dem th. Magn. und einigen ihm verwandten Erscheinun-

gen; in den Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. l. c. p. 326 - 372. — Hegewisch. Heilung hartnäckiger Krämpfe durch die Behandlung im grofsen Bogen; in E. Horn's Neuem Archiv für medizin. Erfahr. B. VII. (Berl. 1808. Hft. II. p. 337 — 349. — Wolfart's Versuch, den anim. Magn beim Scheintode anzuwenden; in Joh. Heinr. Kopp's Jarhb. der Staatsarzneikunde. Erster Jahrg. Frankf. a. M. 1808. 8. p. 412 — 422. — Nasse's Untersuchungen über das Verhältnifs des thier. Magn. zur Elektrizität; in Reil's Archiv f. d. Phys. B. IX. Hft. 2. 1809. p. 287—312. — (Abgedr. in den allgem. medicin. Annalen v. J. 1810. März-Stück.) — Dessen Beobachtungen über den Somnambulismus von seiner psychischen Seite; in Reil's und Hoffbauer's Beiträgen zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege. B. II. St 3. Halle. 1810. 8. p. 317 — 336. — J. C. Hoffbauer's Schreiben an Nasse, über die von demselben mitgetheilten Beobachtungen üb. den magn. Somnamb. mit Vorschlägen zu einigen Versuchen. Ebendas. p. 337—351. — C. W. Hufeland in seinem Journ. d. pr. Heilk. B. XXVIII. (1809.) St. IV. p. 122. sq. — Dessen Geschichte einer merkwürdigen vollkomm. Tageblindheit, welche durch den Magnetismus völlig geheilt wurde; ebend. B. XXIX. St. 2. p. 1—68. — C. F. Burdach's Physiologie. Leipz. 1810. 8. §. 167. — Friedr. Christ. Bach's Grundzüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Halle u. Berlin. 1810. 8. §. 7. 92. 95. — Kuntzmann. Ueber das sogenannte Besprechen der Rose. Ein Beitrag zur Geschichte des vitalen Magnetismus. In Hufeland's Journal der pr. Heilk. B. XXXI. (1810.) St. 4. p. 102 — 111.

§. 58. In England *a*), Holland *b*) und Italien *c*) scheint der animalische Magnetismus nicht grofse Fortschritte gemacht zu haben, und in Schweden *d*) ging es ihm nicht viel besser wie in Frankreich, indem er hier ebenfalls entstellt, verlacht, verspottet und fast gänzlich

verdrängt wurde. In Frankreich zeigte er sich zwar nach der Revolution noch hin und wieder, allein ohne bedeutenden Erfolg. Man kann daher füglich annehmen, daſs er gegenwärtig in Teutschland, ungeachtet aller Hindernisse, noch am meisten cultivirt, und hier auch wahrscheinlich seine möglich gröſste Höhe erreichen wird.

a) A Letter to a Physician in the Country on an. Magn. with Answer. London. 1786. 8. — A plain and rational Account of the nature and effects of animal Magn. in a series of letters with notes and an appendix. By the Editor. London. 1789. 8. — E. Peart. On electricity with occasional observations on magnetism. Lond. 1791. 8. — Martin. Animal magnetism examined. Lond. 1791. 8. — A System of animal magnetism. Lond. 1791. 8. — The general and particular principles of animal electricity and magnetism etc by Mr. Bell. Lond. 1792. 8.

b) Redevoering van Floris Jacobus Voltelen, over het dierlyk magnetismus. Uit het Latein vertaald en met eén Voorbericht vermeerdert, door Johannes Veirac. Leyden 1791. 8.

c) Litta (Conte) Riflessioni sul magnetismo animale. 1792.

d) Kort Anledning til forklaeringen öfver den animale Magnet. och Somnambulismens Verkninger. Stockholm. 1787. 8. — Inledning til Kunskapen om den animale Magnetismen. Stockholm. 1787. 8. — Anmaerkninger öfver animalska magnetismen och Svedenborg. Nörköping. 1787. 4. — From Salskapet pro sensu communi, raerande an. M. och Sved. Nörköping. 1787. 4 — Abrégé des ouvrages D'Em. Swedenborg. l. c. — Lettre de la Société Exégétique et Philantropique sur la seule explication satisfaisante des phénomènes du magnet. anim. et du somnambul. l. c. Uebers. im Teutsch. Merk. 1787. St. XI. (Wie wenig die Strasburger harmonische Gesellschaft dies an sie gerichtete Schreiben würdigte, geht aus ihren Antworten hervor. S. Boeckmann's

Archiv. St. VIII. p. 75. sq) — Sendschreiben über den thier. Magn. Aus dem Schwedischen u. Franz. von K. Sprengel. Halle. 1788. 8. — Briefe über die Phänomene des thier. Magn. u. Somnambulism. Leipz. 1788. 8.

e) Mémoire de F. A. Mesmer sur ses découvertes. an VII. (1799.) 8. (Uebersetzt von Winkelmann unt. d. Tit.: Ueber meine Entdeckungen. Jena. 1800. 8.) — Du Magnétisme animal considéré dans ses rapports avec diverses branches de la physique générale; par A. M. J. Chastenet de Pùységur, ancien maréchal-de-camp du corps royal de l'artillerie. à Paris 1807. 8.

§. 59. Mesmer scheint für die Vervollkommnung und Verbreitung desselben nichts mehr thun zu wollen, indem er sich von der Welt zurückgezogen hat und gegenwärtig als 76jähriger Greis zu Frauenfeld im Canton Thurgau in der Schweitz in stiller Einsamkeit lebt *a*). Vielleicht denkt er mit altteutschem Sinne eines Luther:

Ist's Werk von Gott, so wird's besteh'n,
Ist's Menschentand, mufs's untergeh'n.

a) Zugenbühler's Nachricht von Mesmer's jetzigem Leben und Aufenthalte. in Hufeland's Journal d. pr. Heilk. B. XXVIII. St. IV. p. 123. sq. — Jenaische allgem. Lit. Zeit. vom J. 1810. Intell. Bl. No. 6. — Salzb. Zeit. v. J. 1810. No. 20. Beilage.

§. 60. Wenn man gleich in neuern Zeiten die Gestirne wieder an die Tagesordnung brachte und bemüht war, die Möglichkeit ihres Einwirkens auf den menschlichen Körper zu erweisen *a*), so ist dennoch der animalische Magnetismus gegenwärtig von allem Siderismus, mit welchem ihn Mesmer, seinen frühern Ideen

zufolge, (§. 22. 24. 25 u. 36.) noch immer in Verbindung hält, getrennt und blos zur organischen Natur zurückgeführt, auf deren Grundpfeilern er für jetzt allein ruht.

a) Dr. Franz Balfour's neues System über die faulen nachlassenden Intestinal-Fieber, und den Sonnen- und Mond-Einflufs auf dieselben. Aus dem Engl. Breslau. 1792. 8. — M. Wagner's Beiträge zur philosophischen Authropologie. B. I. p. 321. — Joh. Christ. Reil in seinem Archiv für die Physiologie. B I. Hft. I. p. 133. u in seiner Fieberlehre. T. I. p. 65. — Rappolt. Pr. Quae et quantae sint vires Solis ac Lunae, atmosphaeram nostram perturbantes. Stuttgard. 1798. — Observations on the influence of the Moon on Climate and the animal Economy, with a proper method of treating Diseases when under power of that Luminary. Philadelphia 1800 8. — J. H. F. Autenrieth's Handb. der empir. menschl. Physiol. §. 794. — J. Görre's Exposition der Physiologie. Koblenz 1805. 8. — Hegewisch, im neuen nordischen Archiv für Naturkunde, Arzneiwissenschaft und Chirurgie, herausgeg. von Pfaff, Scheel u. Rudolphi. B. I u. II. Frankfurt a. O. 1807. 8. p. 149. — Burdach's Physiologie. §. 168.

§. 61. Vom mineralischen Magnetismus ist der animalische ebenfalls gesondert, da sich die von Mesmer'n im gröbern Sinne angenommene Polarität und Inclination eben so wenig, als seine entgegengesetzte Kraft (§. 30 u. 36.) darthun lassen. — Mesmer behauptete nämlich, der ganze menschliche Körper stelle einen Magnet dar, dessen Aequator in der *Cardia* befindlich wäre, dessen Axe durch das Rückenmark gehe, und dessen beide Pole (Kopf und Füfse) nach dem Zenith und Nadir gerichtet wären, weshalb er durch sie mit den Himmels-

körpern und der Erde in Verbindung stehe. Dieser Hauptmagnet bestand nun, seiner Meinung nach, wieder aus kleinern Magneten, so, daſs jeder Theil des menschlichen Körpers seine eigenen, einander entgegengesetzten Pole hatte: der rechte Arm war z. B. dem linken entgegengesetzt, der kleine Finger dem Daumen u. s. w. Da aber beim mineralischen Magnete sich nur die entgegengesetzten Pole einander anziehen, die gleichnamigen sich hingegen abstoſsen, so folgerte er daraus, daſs man beim Magnetisiren die entgegengesetzten Pole mit einander in Verbindung bringen und dieserhalb vor dem Kranken stehen müsse, damit die rechte Seite des Magnetiseurs der linken des Kranken gegenüber käme, wodurch dann der Umlauf des magnetischen Fluidums aus einem Körper in den andern erst möglich würde *a*). — Diese ganze Theorie wird aber dadurch über den Haufen geworfen, daſs die Erfolge ganz gleich sind, man mag beim Magnetisiren vor, oder hinter dem Kranken stehen *b*). Selbst seine eifrigsten Anhänger bemerkten schon, daſs das Magnetisiren nach dem Gegenpole gar nicht nothwendig sei *c*). — So war es ebenfalls Täuschung, wenn man behauptete, man könne nur in der Direction von Süden nach Norden mit Erfolg wirken, und der Kranke müsse daher beim Magnetisiren immer nach Norden und der Magnetiseur nach Süden sitzen *d*). — Die einzige Aehnlichkeit, welche der animalische Magnetismus mit dem mineralischen hat, ist das nothwendige Streichen nach einer Richtung (vom Kopfe nach den Extremitäten) und das Aufheben der Wirkung durch Gegenstriche; dies Phänomen wird sich aber,

ohne mineralischen Magnetismus, aus der eigenthümlichen Beschaffenheit des Organismus selbst herleiten lassen.

a) Nouvelles instructives, bibliographiques, historiques et critiques de médecine pour l'année 1785. p. 172. — Philos. corpuscul. p. 155. sq. No. 1. 2. 9 u. 11.

b) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 159. — Dessen neue Untersuchungen über thier. Magn. p. 365. — Tardy Journ. du trait. magn. de la Dem. N. Tome I. p. 69.

c) Doppet. l. c. p. 37. — Caulet de Veaumorel. Aphorism. de Mr. Mesmer. T. II. p. 17.

d) Doppet, l. c. p. 50.

§. 62. Einige Aerzte halten den animalischen Magnetismus für analog mit der Elektrizität und dem Galvanismus, und legen seinen Erscheinungen einen animalischen, galvanoelektrischen Prozeſs zum Grunde *a*); mehrere neuerdings von Nasse angestellte Versuche scheinen indeſs dagegen zu sprechen *b*).

a) Petetin in Nordhoffs Archiv. B. I. St. 1. p. 53. sq. — Caulet de Veaumorel. Aphorismes de M. Mesmer. T. II. p. 65. sq. — Boeckmann, l. c. St. I. p. 13. — Gmelin's Untersuch. üb. d. thier Magn. St. II. p. 155. 177. — Derselbe in Mauchart's Repertorium für empirische Psychologie. B. IV. p. 335. — Heineken, l. c. p. 44. 71. — Fr. Hufeland, in Reil's Arch. f. die Phys. B. VI. Hft. 3. p. 253—264. — Fischer, ebend. p. 272 u. 273. — Schelling, a. a. O. p. 178. sq.

b) Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. (u. allgem. mediz. Annalen v. J. 1810. p. 193—214.)

§. 63. Da nun für jetzt keine völlige Gewiſsheit über das Wesen des animalischen Mag-

netismus vorhanden ist, sondern Alles noch auf bloſser Vermuthung beruht, so hat man den einmal bekannten Namen einstweilen noch beibehalten, bis dereinst eine nähere Bekanntschaft mit der wahren, hier wirkenden Ursache, eine richtigere Benennung möglich machen wird. Um indeſs die so häufig vorkommende Verwechselung mit dem mineralischen Magnetismus zu vermeiden, würde es gerathen seyn, den animalischen Magnetismus, seinem Entdekker zu Ehren, Mesmerismus zu nennen, so wie dies bei dem Perkinismus und Galvanismus der Fall ist.

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht der magnetischen Erscheinungen.

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt.

Shakespeare.

§. 64.

Ich gehe nun zur Beantwortung der zweiten Frage (§. 11.) über: welche Erscheinungen durch die Anwendung des animalischen Magnetismus auf den menschlichen Körper hervorgebracht werden.

§. 65. Aus dem vorhergehenden Abschnitte ergiebt es sich, daſs zu der Behandlungsart, welche man magnetisiren nennt, nothwendig zwei Subjekte erfordert werden: ein behandelndes oder magnetisirendes, und ein behandeltes

oder magnetisirtes. Obgleich nur auf das letztere die Wirkung gerichtet ist, und folglich auch nur bei ihm die davon abhangenden Erscheinungen wahrgenommen werden können, so ist dennoch schon im Voraus zu vermuthen, daſs auch bei dem ersteren, durch die Behandlung selbst, gewisse Veränderungen hervorgebracht werden müssen. Es ist daher bei der Aufzählung der magnetischen Erscheinungen nöthig, sowohl die des Magnetiseurs, als auch die des Magnetisirten anzugeben. — Erstere werden in der Regel negativer, letztere hingegen positiver Art seyn.

I.

Erscheinungen beim Magnetiseur.

---

§. 66. Der Wirkende oder Magnetiseur ist gewöhnlich nur in so fern eines positiven Wirkens fähig, als er gegen den Magnetisirten ein Uebermaſs an Energie und Lebenskraft besitzt *a*). Der Mann wirkt daher im Allgemeinen kräftiger, als das Weib.

a) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 136. sq. — Dessen neue Untersuchungen üb. den thier. Magn. p. 346. No. 16. — Derselbe in der Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 392. — P. T. in Baldinger's med. Journ. St. 13. p. 33. — Wienholt's Heilkraft. T. I. §. 16. No. 1. — Burdach's Physiologie. p. 273.

§. 67. Ist der Magnetiseur hingegen der schwächere Theil, so findet entweder gar keine in die Augen fallende Wirkung statt, oder sie

erfolgt wohl gar in umgekehrtem Verhältnisse, d. h. es zeigen sich dann bei ihm die positiven und bei dem Magnetisirten die negativen Wirkungen *a*).

a) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 98. 100. Vol. II. p. 202. — Derselbe in Nordhoff's Archiv für den thier. Magn. B. I. St. 1. p. 66. Anmerk. — Gmelin's neue Unters. p. 347. 561. sq.

§. 68. Unternimmt der Magnetiseur die Behandlung bei einem empfänglichen Subjekte, so empfindet er jedesmal eine Wärme und ein gelindes Ausströmen in seiner flachen Hand und vorzüglich in den Fingerspitzen *a*).

a) Philosoph. corpusc. p. 160. No. 14. — Boeckmann's Archiv. St. V. p. 22. sq.

§. 69. Bedeckt er seine Hände mit seidenen Handschuhen, oder andern elektrischen Körpern, so empfindet er kein Ausströmen, und seine Behandlung ist ohne Wirkung; dagegen hemmen leinene oder lederne Handschuhe die Wirkung nicht *a*).

a) Gmelin. Ueb. th. Magn. St. II. p. 60. 73. 139. 163. — Dessen neue Unters. p. 407. — Dessen Materialien für die Anthropologie. B. II. p. 87.

§. 70. Nach einer wirksamen Behandlung fühlt der Magnetiseur allgemeines Mifsbehagen, Schwäche im Verdauungssiystеme, und überhaupt einen Kraftverlust, der sowohl mit dem Grade der Empfänglichkeit des behandelten Subjektes, als auch mit der Dauer der Operation und ihrer öftern Wiederholung in gleichem Verhältnisse steht *a*).

Wenn gleich Treviranus einen solchen Kraftverlust des Magnetiseurs zu bezweifeln scheint *b*), so kann dieser bloſse Zweifel noch keinesweges als ein gültiger Einwurf gegen das Gesagte angesehen werden, indem Treviranus sich hierbei auf keine eigene Erfahrung stützt. Ueberdies wird ja auch diese Erscheinung nicht blos durch das Selbstgefühl des Magnetiseurs, sondern auch dadurch erkannt, daſs sein Wirken auf den Kranken jederzeit von geringerem Erfolge ist, wenn er kurz zuvor einen Andern magnetisirte *c*). Obgleich ich mich bei meinen Versuchen vor aller Selbsttäuschung möglich verwahrte, so habe ich doch jederzeit nach einer wirksamen magnetischen Behandlung bald mehr, bald minder ein Gefühl von Schwäche in mir wahrgenommen, und mir ist selbst ein Arzt bekannt, welcher sich durch allzuhäufiges Magnetisiren so entkräftete, daſs er schon in der Blüte des Lebens sein frühes Grab fand.

a) P. T. in Baldinger's mediz. Journ. B. IV. St. 13. p. 33. — Boeckmann's Archiv. St. VII. p. 13. — Gmelin. Ub. thier. Magn. St. I. p. 27. 129. St. II. p. 33. 37. 45. 58. 79. 101. 128. 160. 165. 174. — Dessen neue Unterſ. p. 242. 245. 353. 355. — Dessen Mat. f. d. Anthr. B. I. p. 370. sq. — Derselbe in der Salzb. medic. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 392. — Lentin, in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XI. St. 2. p. 140. — Jördens, ebend. B. XV. St. 2. p. 94. — Wienholt's Heilkr. d. thier. Magn. T. III. Abth. 3. p. 284. – Dessen Miszellen. p. 290. — — Burdach's Physiologie. p. 273. 278.

b) Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin; l. c. p. 282.

c) Heinecken's Ideen und Beobacht p. 117. — Gmelin in der Salzb. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 392.

§. 71. Veranlaſst der Magnetiseur durch seine Behandlung keine in die Augen fallende Wirkung auf den Kranken, so fühlt er sich nach dem Magnetisiren auch nicht so entkräftet *a*). Schelling will zwar einige Ausnahmen hiervon bemerkt und bei aller scheinbaren Unempfänglichkeit des Kranken, den Magnetiseur dennoch erschöpft gesehen haben *b*); diese Erfahrungen sind aber für jetzt noch zu einzeln, als daſs sie jene allgemeine Regel ganz aufheben könnten.

a) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p. 61. 89. St. II. p. 56.

b) Jahrbücher der Medizin. B. II. p. 166.

§. 72. Ist der Magnetiseur während des Wirkens mit dem zu behandelnden Subjekte durch elektrische Körper isolirt, so ist sein Kraftverlust nicht nur geringer, sondern sein Wirken ist auch intensiv stärker *a*). Ein hinreichender Beweis, daſs nicht Ermüdung jene Schwäche veranlaſste, sondern, daſs sie in dem Verluste eines mitgetheilten Stoffes ihren Grund haben muſs.

a) Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. II. p. 69. 75. 100. 127. 140. 142. 190. — Dessen neue Unt. p. 164. 169. 408. — Derselbe in der Salzburg. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 392. — Heinecken's Ideen u. Beobacht. p. 147. 149. 152. — Burdach's Physiologie. p. 277.

II.

Erscheinungen beim Magnetisirten.

---

§. 73. Die Erscheinungen, welche in dem magnetisch behandelten Subjekte durch ein po-

sitives Wirken (§. 67.) hervorgebracht werden, sind von doppelter Art: entweder beziehen sie sich auf den ganzen Körperzustand, sind dann nicht periodisch, sondern während der ganzen Cur andauernd, und können füglich als allgemeine Wirkungen des animalischen Magnetismus betrachtet werden, oder sie betreffen blos einzelne Verrichtungen des Organismus, zeigen sich dann nicht andauernd, sondern nur vorübergehend zu gewissen Zeiten, vorzüglich nur während der magnetischen Behandlung, und können demnach zu den besondern Wirkungen des animalischen Magnetismus gezählt werden *a*).

a) Heinecken. l. c. p. 47.

1. Allgemeine Wirkungen.

§. 74. Die allgemeinen Wirkungen des animalischen Magnetismus, welche als andauernde Zustände des Organismus anzusehen sind, sich fast jederzeit und bei allen Subjekten, deren Krankheit von der Art ist, dafs der animalische Magnetismus Anwendung leidet, mehr oder weniger äufsern, und von der Theilnahme des ganzen Körpers herzurühren scheinen, sind nach Heineken's und mehrerer Anderer Erfahrungen *a*) vorzüglich folgende:

1) Allgemeine Erweckung und Verstärkung der Lebensthätigkeit in allen Theilen des Körpers, ohne bedeutende Reizung; sowohl in dem Nerven -, Muskel -, Gefäfs - und Verdauungssysteme, als auch in den Ab - und Aussorderungsorganen. — Personen, denen man auf keine Art durch stärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte,

wurden durch den animalischen Magnetismus in kurzer Zeit aus dem Zustande der gröſsten Schwäche gerissen. Der animalische Magnetismus beschleunigt den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein erhöhtes Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wachsen, Beschwerden bei derselben verschwinden, die Leibesöffnung, welche vorher erzwungen werden muſste, stellt sich von freien Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu solchen Speisen, die ihm dienlich sind, und Widerwillen gegen solche, die ihm schaden. So befördert der animalische Magnetismus alle übrigen Absonderungen, die Transpiration, und besonders die Menstruation, zu deren Wiederherstellung er das kräftigste Mittel ist. Er scheint vorzüglich auf das groſse Geflechte der sympatischen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die mannigfachen Verbindungen desselben sich dem ganzen übrigen Systeme mitzutheilen.

2) Sanfte Reizung und allgemeine Verbreitung derselben über die ganze Oberfläche des Körpers, wodurch jede Disharmonie und daher entstehende abnorme, locale Reaction aufgehoben und das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. — Auf diesem Wege besänftiget der animalische Magnetismus die heftigsten Actionen des Nervensystems, den Tumult der Muskeln, die überspannten Anstrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie.

3) Ableitung der erhöhten Lebensthätigkeit von leidenden Organen und Hinleitung der-

selben auf andere Organe. — Hierdurch wird ein doppelter Zweck erreicht: einmal wird die aufgeregte Thätigkeit von innern, edlen Organen auf solche übergeführt, deren heftige Wirkungen mit wenigerem Nachtheile für das Ganze verbunden sind, und nächst diesem wird dagegen die Lebensthätigkeit in einzelnen geschwächten Organen verstärkt und erhöht. Beruhigung und Stärkung ist daher der Erfolg dieser Wirkungsart des animalischen Magnetismus. Meistens lösen sich die Stürme in einen behaglichen Zustand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Genesung erfolgt, indem der animalische Magnetismus

4) Verminderung und völlige Entfernung jenes, die krankhafte Thätigkeit des Nervensystems hervorbringenden Reizes bewirkt.

a) Heineken, l. c. p. 48—51 — Gmelin's neue Unt. p. 28. sq. 302. sq. 357. sq. — Dessen Material. f. d. Anthr. B. I. p. 363. — Derselbe in der Salzb. med. chir. Zeitung v. J. 1800. B. II. p. 389. — Wienholt's Heilkraft. T. II. pag. 375. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 185 — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 241. — C. W. Hufeland, in seinem Journ. B. XXIX. St 2. pag. 10. No. 6. — Schubert, l. c. p. 333.

2. Besondere Wirkungen.

§. 75. Die besondern Wirkungen des animalischen Magnetismus, welche keine nothwendige und unausbleibliche Folge der Anwendung desselben sind, sondern sich nur hin und wieder, und mehr oder weniger bei einzelnen Subjekten periodisch äufsern, sind höchst mannigfach und

(nicht blos nach der jedesmáligen Geistes- und Körperbeschaffenheit des Kranken, sondern auch selbst des auf ihn einwirkenden Magnetiseurs) individuell verschieden. Von der unmerklichsten physischen Affection an, (die sich oft erst hinterher durch die nachfolgende Besserung bemerkbar macht) bis zu der höchsten, geistigen Befangung, die das ganze gewöhnliche sensitive und intellectuelle Leben aufhebt, durchläuft der Kranke das dunkele Gebiet der Möglichkeiten, auf seiner eigenen, ungemessenen und nicht im Voraus zu berechnenden Bahn. Es ist daher sehr schwer, eine Norm aufzufinden, nach welcher sich die magnetischen Erscheinungen, mit allen ihren Eigenthümlichkeiten, mannigfachen Abweichungen und individuellen Verschiedenheiten, unter einen bestimmten Gesichtspunkt bringen lassen. Wenn indefs Tardy ein solches Unternehmen auch früher für unausführbar hielt *a*), so haben dennoch Gmelin, Heinecken, Wienholt, und späterhin der ungenannte Verfasser des physiologischen Aufsatzes in Nordhoff's Archiv, so wie auch C. W. Hufeland, die Bahn dazu gebrochen. Die Ideen dieser Männer benutzend, will ich jetzt die magnetischen Erscheinungen zu ordnen und systematisch aneinander zu reihen suchen, wobei ich indefs im Voraus bemerke, dafs dieser Versuch noch keineswegs dazu geeignet seyn wird, allen Anforderungen Genüge zu leisten.

a) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 67.

§. 76. Nach meinem Dafürhalten ist eine solche systematische Aufstellung noch am ersten möglich, wenn man die ganze Reihe der Erscheinungen, von der niedrigsten bis zur höchsten, in gewisse Grade abtheilt, und hierbei

die Sinnlichkeit als Eintheilungsgrund gebraucht, weil an diese die meisten Phänomene sich anschliefsen.

§. 77. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet habe ich sechs Grade bemerkt, in welche der Kranke durch den animalischen Magnetismus versetzt werden kann. Je höher er in diese Grade hinaufrückt, um so mehr entfernt er sich von der Sinnenwelt und nähert sich dem Intellectuellen; sein durch jenes Zurücktreten bewirkter extensiver Verlust wird ihm gleichsam intensiv wieder ersetzt, bis er endlich, zur höchsten Intension gesteigert, auch gleichzeitig wieder die möglich gröfste Extension erlangt. — Diese Grade können nicht immer durch Kunst bei allen Kranken herbeigeführt werden, sondern sind meistentheils, von dem Geistes- und Körperzustande eines jeden einzelnen abhängig, als ein freies Spiel der Natur anzusehen *a*). Es ist ein solches gradweises Hinaufrücken zur Wiederherstellung der Gesundheit auch nicht immer erforderlich *b*); denn viele Kranken bleiben im ganzen Verlaufe der Cur, bis zu ihrer völligen Wiederherstellung, nur in den niedern Graden; andere hingegen werden durch das täglich fortgesetzte Magnetisiren immer empfänglicher und steigen allmälig zu höhern Graden; noch andere, aber nur wenige, gehen gleich anfänglich in die höhern Grade über, und bleiben dann gewöhnlich darin während der ganzen Cur. Mit der zunehmenden Besserung verlieren sie wieder allmählig die Empfänglichkeit für den Magnetismus und gehen endlich, oft ungern, durch den ersten Grad zur Unempfänglichkeit wieder zurück *c*). — Ich werde diese Grade

zuvor im Allgemeinen angeben, und sie nach diesem einzeln durchgehen.

a) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 21.

b) Heinecken, l. c. p. 209. sq. — Hufeland's Journ. B. XXIX. St. II. p. 65. No. IV.

c) Gmelin's neue Unt. p. 349.

A. Bestimmung der magnetischen Grade.

§. 78. Man kann zuvörderst nach Hufeland's Angabe a) folgende Hauptgrade unterscheiden: den rein physisch - magnetischen Zustand, ohne Theilnahme des Geistigen, und den magnetischen Zustand mit psychischer Affektion, wobei wieder der Fall zweifach seyn kann, entweder blos aufgehobene Sinnlichkeit, oder mit Erwachung und Exaltation des innern Sinnes verbunden. — Diese drei Hauptgrade zerfallen nun wieder, ein jeder in zwei besondere Grade, wodurch eine sechsfache Stufenfolge entsteht.

a) Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 10.

§. 79. Der Verfasser jener schon erwähnten physiologischen Abhandlung sagt sehr treffend a): „Wie der Mensch überhaupt anfänglich aufser sich verloren und mit der ihn umgebenden Welt verwachsen, nicht sowohl in sich als vielmehr in den Dingen lebt, sich erhält und findet, dann abgetrennt, in sich zurückfällt, sich in sich ergreift und befestiget, und nun sich und die Welt begreifend, zur

Besonnenheit gelangt, — also verhält sich auch der Mensch in den durch den animalischen Magnetismus versetzten Zuständen."

a) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 161.

§. 80. Im ersten Grade sind die gewöhnlichen Zugänge, durch welche die Psyche mit der Aufsenwelt in Verbindung steht, noch unversehrt; die Sinnlichkeit bleibt aufgeschlossen und erhält den Menschen fortwährend in der Sphäre des Gewöhnlichen, weshalb dieser Zustand der Grad des Wachens genannt werden kann.

§. 81. Rückt der Mensch höher hinauf, so wird die Sinnlichkeit zum Theil geschlossen; die Mehrzahl der Sinne giebt ihm aber noch von nahen Umgebungen Kunde, und nur der Sinn für die Ferne (das Auge) entzieht sich der Herrschaft des Willens und geht in den Zustand einer momentanen Zwecklosigkeit über. Dieser zweite Grad der blos gestörten Sinnlichkeit, wird von einigen Magnetisten der Halbschlaf, oder die unvollkommene Krise genannt.

§. 82. Weicht die ganze Sinnlichkeit zurück, so tritt der Mensch aus der Verbindung mit der Aufsenwelt und geht zur innern Dunkelheit über. Dieses den dritten Grad charakterisirende Verhältnifs kommt dem Zustande der Betäubung sehr nahe, und wird mit dem Namen des magnetischen Schlafes belegt. Herausgetreten aus dem Leben in den Aussendingen und in sich selbst versunken, steht der Mensch hier an der Grenze zweier sehr verschie-

denen Welten, an der dunkeln Pforte zum Uebergang in ein höheres, besseres Seyn.

Merkwürdig ist es, dafs die Erinnerung aus dem wirklichen Leben durch diesen Grad der Dunkelheit zu den höhern Graden mit hinüber genommen, und die dortige Gegenwart, als unmittelbare Folgenreihe, daran angeknüpft wird, dafs aber dagegen bei der Rückkehr durch diesen Grad jenes neue Glied hier stets zurückbleibt und nicht ins Wachen mit herübergenommen wird. Wenn demnach in jenen höhern Zuständen die Erinnerung einer ununterbrochenen Kette gleicht, so gehen für das wirkliche Leben alle die Glieder derselben verloren, welche innerhalb jener Zustände fielen.

§. 83. Erwacht der Mensch, nicht aber aus jenem Schlafe, sondern innerhalb desselben, so kehrt ihm das Bewufstseyn, wie aus einem verworrenen Traume, zurück, und er fühlt sich und seinen Zustand wieder deutlich. Er ist schlafend, im Schlafe aber wachend, und nur in so fern des Schlafes Meister, dafs er ihn zwar nicht zu tilgen vermag, doch aber davon nicht beschränkt ist, sondern aus sich herausgehen und sich äufsern kann. Schon durch den vorhergehenden Grad von dem Leben in den Aufsendingen abgeschnitten, und in die magnetische Sphäre übergeführt, erwacht er jetzt innerhalb derselben, lebt also auch nur in ihr und in Abhängigkeit von den mit ihr verbundenen Dingen. Diese seine Abhängigkeit bezieht sich vorzüglich auf den Magnetiseur, durch welchen er gewissermafsen empfindet, denkt und handelt, und der gleichsam ein neues Organ für ihn ist, durch welches er mit den

Aufsendingen wieder in eine ganz eigenthümliche Verbindung gesetzt wird. Weit abgesehen, dafs ihm der Verlust seiner Freiheit schmerzhaft und die Abhängigkeit von seinem Magnetiseur drückend seyn sollte, so ist ihm dies Verhältnifs gerade höchst angenehm. Er dünkt sich in der Nähe desselben, wie in einer Gegend, in welcher er gern lebt und athmet, und, von ihm entfernt, in eine Wüste hinausgestofsen, verlassen und von den Gefühlen des Heimwehs geplagt.

Dieser vierte Grad kommt in den Schriften der Magnetisten oft unter dem Namen der vollkommenen Krise, oder auch des einfachen Somnambulismus vor. Dem Kranken selbst gab man den Namen *Somnambule*, *Somniloque*, auch *Crisoloque*. Von dem vorhergehenden Grade unterscheidet sich dieser durch das vorhandene Bewufstseyn und Aeufserungsvermögen, so wie auch durch das eigenthümliche Verhältnifs der Verbindung mit der Aufsenwelt, und von den nachfolgenden Graden dadurch, dafs das Bewufstseyn hier nur das Gewöhnliche, dort aber erhöht ist.

§. 84. So wie der Kranke beim Uebergange aus dem zweiten in den dritten Grad in sich zurückging (§. 82.), so kehrt er auch vom vierten zum fünften Grade wieder in sich zurück, nicht aber zu jener dunkeln Verworrenheit, sondern zur innern Selbstbeschauung. Durch sein, stärker als jemals hervortretendes Gemeingefühl und erhöhtes Bewufstseyn bekommt er eine helle u. lichtvolle Erkenntnifs seines innern Körper- und Gemüthszustandes, berechnet die als nothwendige Folge eintretenden Krankheitserscheinungen auf das pünktlichste voraus, und bestimmt die

wirksamsten Mittel zu ihrer Beseitigung. Diese seine Innerlichkeit behauptet er auch auf andere, mit ihm magnetisch verbundene Personen. Die Verbindung mit dem Magnetiseur ist inniger als zuvor, und daher die Abhängigkeit von ihm gröfser, zugleich aber auch die Lust des magnetischen Seyns erhöht.

Von diesem fünften Grade an, welchen man auch den Grad der Selbstbeschauung nennt, begreift man alle folgende magnetische Zustände unter der Benennung *Clairvoyance* und giebt auch dem dahin versetzten Kranken den Namen *Clairvoyant*.

§. 85. Im sechsten Grade tritt der Kranke wieder aus sich heraus und in eine höhere Verbindung mit der gesammten Natur. Die bei der Selbstbeschauung vorhandene Klarheit breitet sich aus über das Nahe und Ferne, im Raume und in der Zeit, daher auch dieser Zustand der Grad der allgemeinen Klarheit (auch wohl *Ecstase*, oder *Desorganisation*) genannt wird. Von allem Kleinlichen, Irdischen ist der Kranke abgezogen und zu gröfsern und edlern Gefühlen gesteigert; höchste Ruhe, Unschuld und Reinheit, die aus seinem ganzen Wesen hervorgehen, geben ihm das Ansehen eines Verklärten, und in einer höhern Mundart spricht gleichsam ein Geist aus ihm. Die Verbindung mit dem Magnetiseur ist so innig, dafs der Kranke die Gedanken desselben auf das genaueste weifs und seinem blofsen Willen gehorcht. Das Gefühl dieses Zustandes soll an Seligkeit grenzen.

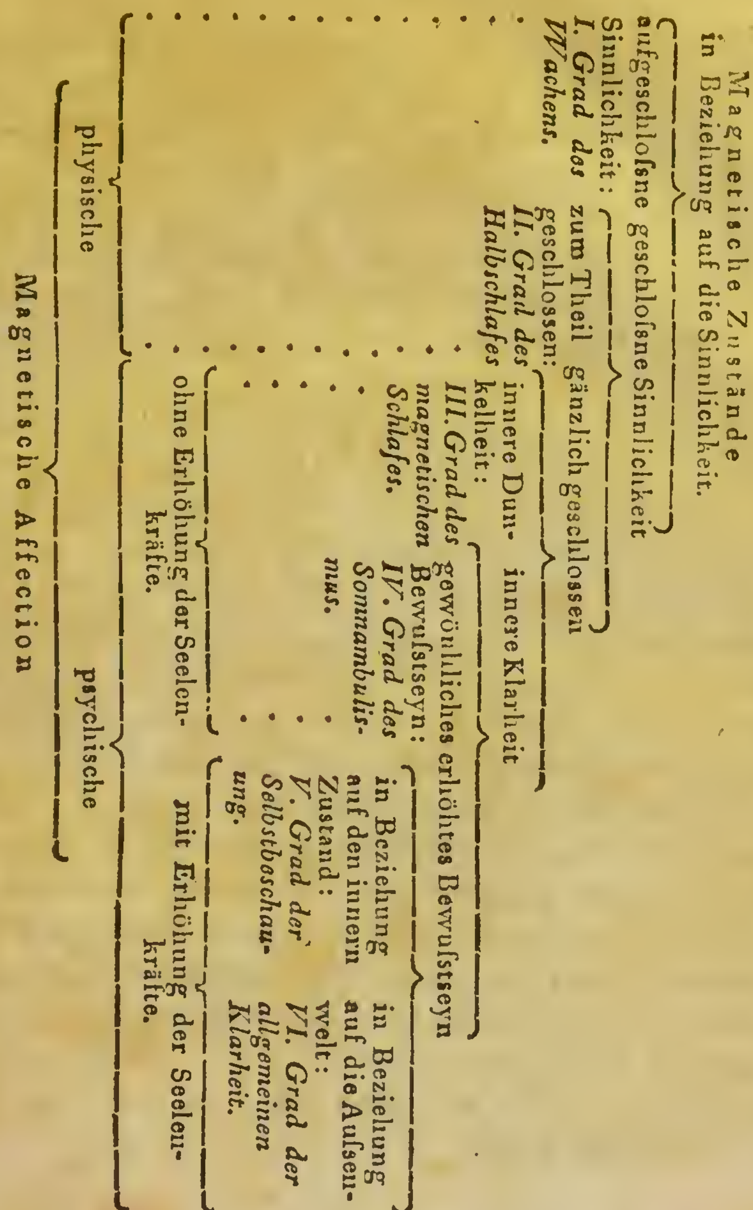
§. 86. Noch giebt es einen höhern Grad,

den ich nicht mit aufzähle, weil einestheils die Eigenheiten desselben für uns verloren gehen und er auch anderntheils nicht zu den Phänomenen einer rationell durchgeführten magnetischen Behandlung gehört. Es ist dies der Grad der Entzückung, bei welchem der Mensch zum dritten male so weit in sich zurücktritt, dafs das Intellectuelle durchgehends aufgehoben und das Leben aus der Sphäre des Animalischen ganz in die des Vegetativen zurückgedrängt zu seyn scheint *a*). Empfindungs- und bewufstlos weilt der Mensch im Zustande solcher scheinbaren geistigen Nichtexistenz bald kürzere, bald längere Zeit, hat bei seinem Erwachen, und selbst im magnetischen Schlafe, keine Erinnerung davon, und kann bei öfterer Wiederkehr eines solchen Zustandes sehr leicht in den einer andauernden Geistesverworrenheit übergehen.

a) Hufeland's Journal d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 10.

§. 87. Nach dieser gegebenen Ansicht würden die magnetischen Grade in folgendem Verhältnisse zu einander stehen:

Magnetische



§. 88. Kein Kranker gelangt in die höheren Grade, wenn er nicht zuvor die niedern durchlaufen hat. Es ist zwar (§. 77.) gesagt worden, daſs bisweilen einzelne Menschen gleich bei der ersten magnetischen Behandlung in die höheren Grade versetzt werden, dies geschieht

aber nur in sofern, als die niedern Stufen wegen des zu schnellen Darüberhingehens nicht gehörig bemerkt und unterschieden werden können.

So wie es bei einer jeden magnetischen Cur im Allgemeinen der Fall ist, dafs der Kranke erst um die Mitte derselben die gröfste Höhe erreicht und dann allmälig wieder herabsteigt, so verhält es sich auch bei jeder einzelnen Schlafperiode. Steht z. B. der Kranke auf dem Puncte, dafs er durch magnetische Einwirkung jedesmal in den sechsten Grad versetzt werden kann, so gelangt er nicht unmittelbar dahin, sondern durchläuft, mehr oder weniger schnell, zuvor die niedern Stufen, erreicht dann um die Mitte seines Schlafes erst die gröfste Höhe, und kehrt gegen das Ende desselben auf dem entgegengesetzten Wege wieder ins Wachen zurück.

Sowohl äufsere als innere, noch nicht gehörig bekannte Einflüsse, machen den Kranken zu manchen Tagen, und selbst zu manchen Augenblicken, mehr oder weniger geneigt, eine gewisse Höhe zu erreichen; daher ist der Standpunkt des Schlafes sich nie andauernd gleich, sondern stets schwankend. — Dies vorausgeschickt, gehe ich nun zu den einzelnen Erscheinungen über.

B. Uebersicht der magnetischen Erscheinungen nach den verschiedenen Graden.

Erster Grad.

§. 89. In höchst seltenen Fällen erfolgt bei wiederholter Anwendung des animalischen

Magnetismus gar keine in die Sinne fallende Reaction und dennoch ein allmäliges Besserwerden des Kranken *a*), und wieder eine Verschlimmerung, sobald das Magnetisiren zu früh unterlassen wird; ein Beweis, dafs nicht die Natur allein die Heilung veranlafste, sondern, dafs der Magnetismus ungeachtet des Mangels an Erscheinungen dennoch wirksam war.

a) Heinecken, l. c. p. 209. — Wienholt's Heilkraft. T. I. Vorbericht p. 35. T. II. p. 224. sq. — Hufeland's Journ. d. p. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 9.

§. 90. Treten während der magnetischen Behandlung die Erscheinungen des ersten Grades (§. 80.) ein, so sind es gewöhnlich folgende: zunächst ein Gefühl eines starken Durchströmens vom Kopfe nach den Extremitäten *a*), hierauf ein allgemein erhöhter Wärmegrad, der sehr leicht durchs Thermometer bemerkbar wird *b*), mehr Röthe der Haut, mit verstärkter Ausdünstung derselben *c*), und ein Gefühl von Leichtigkeit und Wohlbehagen im ganzen Körper *d*), wobei aber die Sinnlichkeit durchaus unversehrt bleibt *e*).

a) Boeckmann's Archiv. St. I. p. 54. — Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. I. p. 329.

b) Armand, im Journ. des Luxus und der Moden. Mai. 1788. — Gmelin's neue Unters. p. 26. 28. 44. 157. 164. 194. 299. — Wienholt's Heilkr. T. I. p. 72.

c) Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. I. p. 20. — Dessen neue Unters. p. 194. — Dessen Mat. f. die Anthrop. B. I. p. 45. 113. 132. 147. 330. 331. — Wienholt. l. c. T. I. p. 114. T. II. p. 324. 357. 406.

d) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p. 16. 45. 133. — Dessen neue Unters. p. 13. — Pezold, a. a. O. Versuch 9 u. 10.

e) D'Esser, in Exposé des cures de Strasbourg. Tome I. p. 7. sq — Schelling, a. a. O. p. 30. sq. – Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 41 – 48.

§. 91. Bei einigen Kranken zeigen sich bisweilen locale Reactionen, als: Kälte, Schwere, Spannen, flüchtige Stiche und Schmerzen in einzelnen Theilen: Beklemmung in der Brust; Jucken, Brennen und Ameisenlaufen in der Haut; Zuckungen oder Lähmung einzelner Muskeln, Herzklopfen, momentane Betäubung u. dgl. m. *a*).

a) Boeckmann's Archiv. St. VII. p. 9. — Gmelin's neue Unters. p. 28. 38. 43. 47. 233. 242. 301. — Dessen Mat. f. d. Anthrop. B. I. p. 332. — Pezold, a. a. O. Versuch 1. 3. u. 9. — Heinecken, l. c. p. 211 — 231. — Harcke, a. a. O. p. 170. — Wienholt's Heilkr. T. I. p. 158. sq. 177. T. II. p. 363. – Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. a. a. O.

§. 92. Manchmal erfolgt während der magnetischen Einwirkung ein natürlicher und mitunter auch tiefer Schlaf, der dann gewöhnlich nachläſst, sobald diese aufhört *a*). Einige Kranke verfallen auch auſser der Zeit des Magnetisirens in einen öfters wiederkehrenden, natürlichen Schlaf *b*), welcher bisweilen von selbst in den magnetischen übergeht *c*).

Daſs dieser Schlaf noch eine Eigenthümlichkeit des ersten Grades, und keineswegs dem folgenden angehörig ist, geht daraus hervor, daſs der Kranke durch ein Geräusch, z. B. durchs An-

reden u. dgl., zu jeder Zeit aus ihm erweckt werden kann, was beim dritten Grade nicht der Fall ist, und dafs er dann willkürlich die Augen zu öfnen vermag, was im zweiten Grade unmöglich wird *d*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. p. 111. sq. 139. 178. 216. 487. — Dessen hinterlassene ärztliche Miszellen, p. 148. — Nasse, in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 329.

b) Wienholt's Heilkr. T. I. p. 72. sq. 218. 239. 243. 381. T. II. p. 386. T. III. Abth. 2. p. 262. Abth. 3. p. 6.

c) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 264. sq. — Nasse, in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 325.

d) Pezold, a. a. O. p. 4. Versuch 5.

§. 93. Nur wenige Patienten bleiben während der ganzen Cur auf dieser niedern Stufe, die meisten gehen gewöhnlich nach kürzerer oder längerer Zeit in die folgenden Grade über. Dafs aber auch von diesem Standpunkte aus sehr bedeutende Krankheiten gehoben werden können, ist schon längst erwiesen, und durch eine neuerdings bekannt gewordene Heilung einer höchst merkwürdigen *Photophobie a*), abermals bestätigt worden.

a) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 1. sq.

Zweiter Grad.

§. 94. Zu den, schon beim ersten Grade (§. 90.) im Voraus erwähnten, hier aber noch weit stärker hervortretenden, Erscheinungen gesellen sich nun noch folgende: — Die Wärme

nimmt mehr zu und verbreitet sich, dem Gefühle des Kranken nach, von dem Magen aus, wie von einem Centralpunkte, über den ganzen Körper *a*). Der Puls wird gewöhnlich voller und lebhafter *b*) und das Athemholen leichter und tiefer. Der Kranke empfindet eine Schwere in den Augenliedern und einen unwiderstehlichen Drang, sie zu schliefsen *c*). Erfolgt letzteres, so scheinen sie ihm wie aneinander geleimt, und es ist ihm nun während der ganzen magnetischen Einwirkung völlig unmöglich, sie von selbst wieder zu öffnen *d*). Durch die übrigen Sinne, die sogar bisweilen erhöht sind *e*), ist indefs der Kranke mit der Aufsenwelt noch fortwährend in Verbindung (§. 81.), und weifs demnach Alles, was um ihn vorgeht *f*), wenn er gleich, wie dies bisweilen geschieht, nicht immer zu sprechen und sich zu äufsern im Stande ist *g*). Beim Nachlasse der magnetischen Behandlung öffnet er aber von selbst, oder durch Beihülfe seines Magnetiseurs, die Augen und fühlt sich nach diesem meistentheils gestärkt und wohl *h*).

a) Gmelin's neue Unters. p. 164. 302.

b) Gmelin, l. c. p. 204. 242. 303. — Harcke, a. a. O. p. 172. — Wienholt's Heilkr. T. I. p. 72. 114. 142. 367. — C. W. Hufeland's Journal d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 44.

Bisweilen bleibt der Puls aber auch unverändert (Gmelin, l. c. p. 13. 28.) und manchmal soll er sogar um 25 bis 30 Schläge vermindert werden. (Jördens, a. a. O. p. 94. — Wienholt, l. c. T. II. p. 36. — Treviranus Unters. üb. Naturwiss. u. Medicin. p. 264.).

c) Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. I. p. 66. St. II. p. 156. — Dessen neue Unters. p. 303. sq.

d) Heinecken, l. c. p. 56. — Fr. Hufeland, in Reil's Archiv. B. VI. p. 234. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 7.

e) Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. II. p. 148. sq. 191.

f) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 45. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 61. — Boeckmann's Archiv. St. 1. p. 20. 54. — Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. 1. p. 12. 18. 76. St. 2. p. 47. 191. — Pezold, a. a. O. Versuch 2. 3 u. 14. — Wienholt, l. c. T. I. p. 141. 245. sq. 280. T. II. p. 28. 368. 406. T. III. Abth. 3. p. 338.

g) Wienholt, l. c. T. II. p. 30.

h) Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. 1. p. 67. 130.— Jördens, a. a. O. p. 94. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 241. — Wienholt's Miszellen. p. 149.

§. 95. Auch in diesem Grade treten sehr häufig jene, schon (§. 91.) genannte Local-Reactionen hervor, die oftmals eine bedeutende Höhe erreichen können. Nächst diesen bemerkt der Kranke bisweilen eine Helligkeit vor den Augen, oder lichte Scheine, die einem öfteren Blitzen gleichen *a*), ein Stechen in den Spitzen der Finger und Zehen, abwechselnd eine Schwere und Kälte in den Extremitäten, die ihm wie mit Blei angefüllt zu seyn scheinen *b*), ein Weheseyn um die Magengegend, Uebelkeiten, heftiges Schaudern *c*), Reiz zum Husten, vorzüglich bei Berührung der Herzgrube *d*) u. dgl. m. Außer einem sehr gewöhnlichen starken Schwitzen des Gesichts und der Hände *e*) erfolgen oft sehr andauernde, allgemeine und profuse Schweiße *f*), die nicht selten ihre regelmäßigen Perioden halten *g*). Manchmal treten Fieberbewegungen ein, welche ebenfalls oft periodisch wiederkehren und

sich zu einem intermittirenden Fieber ausbilden *h*). Bei den dazu geneigten Personen zeigen sich auch wohl locale und allgemeine Krämpfe, partielle Lähmungen, Catalepsien und mehrere andere Nervenzufälle *i*).

Alle diese, durch den animalischen Magnetismus veranlafste Zufälle, so auffallend und heftig sie auch bisweilen seyn mögen, sind in der Regel für den Kranken heilsam, und endigen sich mit Ruhe, grofser Erleichterung und dem Uebergange in einen bessern, behaglichern Zustand. Wenn der Magnetiseur diese Zufälle nur gehörig zu leiten und zu seinem Zwecke zu bestimmen weifs, so werden durch sie oft sehr wohlthätige Revolutionen in der Oekonomie des Körpers bewirkt.

a) Heinecken, l. c. p. 167. — Wienholt's Heilkr. T. II. p. 32. 45. — Schubert, l. c. p. 338.

b) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 45. — Boeckmann's Archiv. St. 1. p. 15. — Gmelin's neue Unters. p. 301. — Wienholt, l. c. T. I. p. 71.

c) Wienholt, l. c. T. I. p. 115. sq.

d) L. c. T. III. Abth. 2. p. 37. sq. 190. sq.

e) L. c. T. I. p. 377. sq. T. II. p. 5. — Pezold, a. a. O. p. 4. Versuch 6.

f) Heinecken, l. c. p. 52. — Wienholt, l. c. T. I. p. 1. sq. — Harcke, a. a. O. p. 170. 171.

g) Wienholt, l. c. T. I. p. 80. sq. 115. sq. 185. 281. sq. T. II. p. 7. 37. T. III. Abth. 2. p. 270.

h) Wienholt, l. c. T. I. p. 62. 80. sq. 368. T. II. p. 7. T. III Abth. 2 p. 141. sq. — Heinecken, l. c. p. 52.

Treviranus hält den magnetischen Zustand

selbst, dem des Fiebers analog (S. dessen Untersuchung. p. 275).

i) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 150. — Dessen neue Untersuchungen p. 8. — Heinecken, l. c. p. 53.

Treviranus irrt, wenn er in seinen Untersuchungen (über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin, p. 263.) es als Regel aufzustellen sucht, dafs der magnetische Schlaf sich immer mit Zuckungen einstelle. Wenn gleich die Zuckungen oft erfolgen, so sind sie doch nie so häufig, dafs sie als Norm angesehen werden könnten.

Dritter Grad.

§. 96. Von den beiden vorhergehenden Graden sehr verschieden zeigt sich der dritte Grad. Wenn der Kranke bis hierher noch alle an ihn gethane Fragen beantworten und nach dem Wiedereröffnen der Augen sich des Vorgegangenen erinnern konnte, so vermag er dies jetzt nicht mehr. Er ist gegen alles Anreden, und selbst gegen das heftigste Schreien, durchaus unempfindlich, und hat nach dem Erwachen nicht die mindeste Rückerinnerung (§. 82.) aus diesem, bald längere bald kürzere Zeit dauernden und manchmal bis zur Soporosität und völligen Erstarrung übergehenden Zustande *a*). — Der Erfolg nach dem Erwachen ist aber auch hier in der Regel: Wohlbefinden, Munterkeit und Stärkung *b*).

a) Pezold, a. a. O. Versuch 6 u. 8. — R. F. in Nordhoff's Archiv, B. I. St. 1. p. 162.

b) R. F. a. a. O.

§. 97. Zu den besondern, diesen Grad oft begleitenden Erscheinungen gehören vorzüglich

Ohnmachten, allgemeines, convulsivisches Zittern, wirkliche Krämpfe, cataleptische und selbst apoplectische Zustände. — Pezold erwähnt z. B. *a*), dafs eine, an Kopfschmerzen leidende und nur während einer Minute von ihm magnetisch behandelte Frau mit einem heftigen Schrei in Zukkungen und einen vollkommen apoplectischen Zustand verfiel, in welchem sie von 8 Uhr des Morgens bis gegen 5 Uhr des Abends blieb, und alsdann wieder von selbst erwachte.

a) A. a. O. p. 17.

§. 98. Wenn der Kranke beim Uebergange in die höhern Grade und beim Rückgange aus denselben, die beiden niedern Grade sehr schnell und oft unmerklich durchläuft, so zeichnet sich sein Durchgang durch den dritten Grad um so mehr aus. Heinecken schildert diesen Uebergang sehr treffend, indem er sagt *a*): — „Dieser Zustand fängt gewöhnlich mit allen Zeichen einer eintretenden Schläfrigkeit an. Ein öfteres Gähnen, Dehnen und Recken des Körpers, Schwererwerden der obern Augenlieder, Unvermögen, dieselben aufgeschlossen zu erhalten, kündigen denselben an. Nun erfolgt mehrentheils ein tiefer Seufzer; nach diesem schliefsen sich die Augen gänzlich, und es entsteht ein schlafähnlicher Zustand, in welchem der Kranke aller Empfindung und alles Bewufstseyns beraubt zu seyn scheint. Dieser dauert bald länger, bald kürzer, und geht mit einem abermaligen Seufzer in den Zustand der feinern Empfindung und des lebhafteren Bewufstseyns über, der denn auch seine gewisse, gewöhnlich genau bestimmte Zeit dauert, und sich mit dem Uebergange in den schlafähnlichen Zu-

stand, unter Erscheinung der nemlichen Umstände, die seinen Anfang begleiteten, endiget.“

a) L. c. p. 56. 204. — Auch Wienholt giebt dieselbe Schilderung davon in seinem Werke (T. III. Abth. 1. p. 221. Abth. 2. p. 52 sq. 201. 297. 299. Abth. 3. p. 258. 346. 390.), so auch Schubert (l. c. p. 332 sq.) und Nasse (in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 318. 325.).

Vierter Grad.

§. 99. Mit dem vierten Grade, oder dem Zustande des Somnambulismus, beginnt die Reihe jener merkwürdigen, so oft und unvorsichtig bestrittenen, durch die sprechendsten Thatsachen aber dennoch vollkommen bewährten Erscheinungen.

Der, zwar nicht aus seinem Schlafe, sondern nur in sich selbst, erwachte Kranke gelangt nun wieder zu seinem vorigen Bewufstseyn; er findet und erkennt sich wieder, aber in einem abgeänderten Verhältnisse zu den Umgebungen. Die äufsern Sinne, die gewohnten Zugänge für die Aufsenwelt, sind entweder gänzlich geschlossen, oder doch unter einer andern Form hervorgetreten, und nur der innere Sinn ist noch derselbe (§. 83.).

§. 100. Dieses innere Erwachen geschieht nicht plötzlich, sondern in der Regel nur stufenweise, mehrere Schlafperioden hindurch. Nasse giebt über dies allmählige Fortschreiten seiner Kranken vom Schlafe zum Somnambulismus folgende Schilderung *a*): „Während der ersten acht Nachmittage, an denen sie magnetisirt wurde, verfiel sie in einen dem gewöhnlichen völlig ähnlichen Schlaf, und nur am neunten Tage des Magnetisirens zeigten sich in den veränderten

Gesichtszügen der Kranken die ersten Zeichen eines anfangenden innern Erwachens. Es lag der Ausdruck eines innern Verdrusses, einer widrigen Ueberraschung in ihren Mienen. Man sah es deutlich, dafs die Kranke keine Schlafende mehr war. Am zweiten und dritten darauf folgenden Tage war ihr Gesicht heiterer; die frühere Verworrenheit löste sich allmählich in Klarheit auf. Die Kranke safs da, wie jemand, der still nachsinnt. Rief man sie bei ihrem Namen, so zeigte sich aufs deutlichste der Ausdruck der Aufmerksamkeit in ihren Gesichtszügen. Indessen wufste sich die Somnambule von diesen drei ersten Tagen nichts zu erinnern. Als die Kranke am folgenden Tage wieder bei ihrem Namen gerufen wurde, zeigte sich ebenfalls an ihren Lippen noch kein Bestreben zu antworten; allein die Somnambule erzählte nachher, dafs sie sich entsinne, wie sie ungefähr an diesem Tage unverständliche Laute, wie aus weiter Ferne, gehört habe. Der Ausdruck des Wohlseyns und eines Nachsinnens, das sich noch nicht recht finden kann, wurde übrigens täglich deutlicher. Am nächsten Tage zeigte sich beim Namensruf der Kranken an den zuckenden Lippen schon ein Bestreben, antworten zu wollen; allein sie schien die Worte nicht finden, oder den Sprachorganen nicht gebieten zu können. Es war finster vor den Augen der werdenden Somnambule; aber sie fühlte, dafs jemand anders in ihrer Nähe sey. Einen Tag später gelangen ihr einzelne, ganz leise Laute, nach sichtbarer grofser Anstrengung. Die Kranke sah aber jetzt verworrener, verdriefslicher aus, wie in den vorigen Tagen. Sie mufste gleichsam wider ihren Willen, durch fortgesetztes Magnetisiren in den neuen, ihr unge-

wohnten Zustand hinübergezogen werden. In der nächsten Krise wurde ihre Sprache lauter; sie hörte, was man zu ihr sagte; aber was sie sprach, war einsylbig und mufste ihr immer erst abgefragt werden. Noch fortwährend war es der Kranken übel zu Muthe; sie wufste nicht, wo sie war, und was mit ihr vorging. Es kam ihr vor, als wenn sie ganz in Nebel eingehüllt sey, und die ihr vorgehaltenen Gegenstände gab sie falsch an. Auch noch am achten Tage (nach dem Anfange ihres inneren Erwachens) beurtheilte sie ihren eigenen Zustand und âufsere Erscheinungen meistens falsch, obgleich sie schärfer hörte, und es heller vor ihren Augen wurde. Ihre Antworten wurden indessen ausführlicher; es entwickelte sich Neigung und Abneigung zu den ihr sich nähernden Personen; hingegen die Freiheit, den Magnetiseur auch von selbst anreden zu können, die dem Somnambulismus eigenthümliche Klarheit, und das Vermögen des Hellsehens, gewann sie erst in den folgenden spätern Krisen."

a) Reil's Beiträge. B. II. St. 3. p. 325 sq.

§. 101. Der in sich vollkommen erwachte Somnambul unterscheidet mit den Augen nichts als höchstens Licht und Finsternifs *a*), und wenn die Augenlieder auch, wie dies nur in wenigen Fällen geschieht, geöffnet sind. Der Augapfel ist dann entweder krampfhaft in die Höhe gezogen, oder starr, und die Pupille erweitert und unempfindlich *b*). Weder eigene Willkühr, noch fremde Beihülfe vermögen in den meisten Fällen das Oeffnen der Augen zu bewirken; will man die Augenlieder aber mit Gewalt auseinanderziehen, so erfolgen convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln *c*). Auch die Augäpfel an und

für sich kann der Somnambul in diesem Zustande nicht nach Willkühr bewegen *d*).

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 204. Abth. 3. p. 12.

b) Treviranus, in der Salzb. med. chir. Zeit. vom J. 1799. B. II. p. 254. — Gmelin's neue Unters. p. 54. — Dessen Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 285. — Heineken, l. c. p. 65. 111. — Lentin, a. a. O. p. 141. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 1. p. 49. 143. Abth. 2. p. 119. 203. Abth. 3. p. 168. — Fischer, a. a. O. p. 269. — J. H. Jung's Theorie der Geisterkunde. Nürnberg. 1808. 8. p. 269. — Schubert, l. c. p. 335. — Nasse, in Reil's Archiv für die Physik. B. IX. Heft 2. p. 253 sq.

c) Heinecken, l. c. p. 65. — Harcke, a. a. O. p. 172 sq.

d) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 116.

§. 102. Durch das Verschlossenseyn dieser Organe wird der Sinn des Gesichtes aber nicht aufgehoben, sondern tritt mit einer oftmals noch vermehrten Stärke in den sämmtlichen Organen des Gefühls wieder hervor.

Zunächst metamorphosirt sich das Getaste zum vollkommenen Gesichtssinne, so, dafs der Somnambul durch dasselbe die feinsten Gesichtsgegenstände, sowohl ihren Umrissen, als Farben nach, auf das deutlichste unterscheiden kann *a*). Er empfindet z. B. den jedesmaligen Stand der Zeiger einer ihm vorgehaltenen und von ihm entweder nur oberflächlich berührten, oder manchmal auch nicht berührten Uhr, und giebt ganz genau die Zeit auf derselben an *b*); so lieset er ebenfalls Schriften *c*), und schreibt auch wohl selbst *d*).

a) Petetin. Mémoire. Part. I. p. 19. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. I. p. 20. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 71. 75. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 205. Abth. 3. p. 18. — Jung, l. c. p. 48.

b) Petetin. Mémoire. Part. I. p. 20. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 21. — Gmelin's Mat. für die Anthr. B. I. p. 44. 57. 60. B. II. p. 44. 51. 56. 60. 72. 85. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 82. — Schelling, a. a. O. p. 41.

c) Boeckmann's Archiv. St. I. p. 21. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 71. 89. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 66. 69. 77. 81. 82. Abth. 3. p. 208. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 253. Anm.

d) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 90. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 210. 212. 217.

§. 103. Aufser diesem Vicariat durchs Getaste wird die Magengegend der Sammelplatz aller Sinnesempfindungen, und hauptsächlich geschieht durch sie die vorzüglichste Vermittelung des Gesichtssinnes *a*). Der Somnambul erkennt daher so gut, wie durchs Getaste, den Stand der Zeiger auf einer dicht gegen seine Herzgrube gehaltenen Uhr *b*). Es mufs aber wohl hierzu von seiner Seite eine grofse Anstrengung des Willens erfordert werden, indem solche Wahrnehmungen bei ihm nicht gleich die gehörige Deutlichkeit haben, sondern nur nach und nach erst an Bestimmtheit gewinnen. Gmelin stellte hierüber manche sehr interessante Versuche an *c*). Er zog z. B. aus einem gemischten Spiele Karten dicht vor der Herzgrube seiner Somnambule eine Karte heraus und drückte die Farbenseite derselben mit seinen Fingern gegen die Herzgrube der Somnambule, so, dafs weder von ihr, noch von ihm

und den Umstehenden die Karte gesehen und unterschieden werden konnte; nun fragte er, was dies für eine Karte sey, und die Somnambule antwortete, es sey ein Bild; nach einiger Zeit unterschied sie erst, ob es eine Dame, ein König oder Bube war; eine Weile darauf nannte sie die Couleur und bestimmte endlich, ob es Caro, Treff u. s. w. war; besahe man nun die Karte, so fand man jederzeit ihre Aussage bestätiget. Der Erfolg war immer derselbe, wenn auch, für den Ungläubigen, der Somnambule die Augen verbunden wurden *d*). — Tardy erwähnt ebenfalls einer Somnambule, welche, bei fest verbundenen Augen, fremde und ihr unbekannte Schriften las, sobald man sie ihr dicht gegen die Herzgrube legte *e*). Aehnliche Erfahrungen wurden auch von mehrern andern Magnetisten gemacht *f*).

a) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 71. 84. Vol. II. p. 33. — Le Blanc, in Exposé des cures de Strasbourg. T. II. p. 122. — Mouillesaux, ebendas. T. III. p. 34. 42.

b) Petetin. Mémoire. P. I. p. 23. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 23. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 71.

c) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 79. 83. 109.

d) Ebendas. p. 72. 75. 107. 109. 112. 115. 132.

e) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 30 sq.

f) Petetin. Mémoire. P. I. p. 26. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 25. — C.... Journ. magn. de Mademoiselle D. Vol. I. p. 22. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 270. — Schubert, l. c. p. 339.

§. 104. Haben die Somnambulen ihr Wahrnehmungsvermögen in der Magengegend erst

durch

durch öftere Uebung cultivirt, so ist es nicht mehr nöthig den Gegenstand damit in unmittelbare Berührung zu bringen, sondern es ist schon hinreichend, wenn man ihn nur in einiger Entfernung der Herzgrube gegenüber hält, wo er dann gewöhnlich deutlicher erkannt wird, als wenn man ihn in die Nähe der Augen bringt *a*). Auch diese Versuche sind bei verbundenen Augen mit dem nämlichen Erfolge wiederholt worden *b*).

Einige Somnambulen scheinen indeſs eine Ausnahme hiervon zu machen. Nasse legte z. B. seiner Kranken über beide Augenlieder ein Paar fest anliegende, die ganze Augengegend bedeckende Heftpflaster, und hielt ihr dann gefärbte Papiere vor. Sie erkannte die Farben, nur muſsten ihr die Papiere in der Richtung vorgehalten werden, als wenn sie solche mit den Augen sehen sollte; wenigstens erkannte sie dieselben dann am besten *c*).

a) Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 97. 108.

b) Ebendas. p. 115. — Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 62. 80. 179.

c) Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 253. Anm.

§. 105. Wird dies Vermögen noch mehr entwickelt, so nehmen die Somnambulen auch solche Dinge wahr, die durch Zwischenkörper von ihnen getrennt sind *a*); nur müssen diese Zwischenkörper keine elektrischen seyn, als z. B. Siegellack, Seide u. s. f., weil durch diese das Wahrnehmen aufgehoben wird *b*).

Petetin erzählt, daſs seine Somnambule es genau wuſste, was er in der verschlossenen Hand hatte, sobald er den Rücken der Hand

nur auf ihre Herzgrube legte *c*). Auch erkannte sie jede feste oder liquide Substanz, die in einem Behältnisse verschlossen ihr auf die Herzgrube gelegt wurde *d*). Einen auf die Art verwahrten Brief konnte sie ebenfalls lesen, so wie sie es auch immer genau wuſste, was die in ihrer Nähe befindlichen Personen in der Tasche hatten *e*).

So wird ebenfalls in Wienholt's Miszellen *f*) eines Mädchens Erwähnung gethan, die einen in der Tasche des Grafen von Lützelbourg befindlich gewesenen zugemachten Brief gelesen haben soll.

Auch mehrere von Gmelin angestellte Versuche liefern ganz dieselben Resultate. Er entfernte sich z. B. von seiner Somnambule, legte eine Spielkarte in seine silberne Dose, verschloſs diese und brachte sie mit der Somnambule in Berührung, welche dann immer bestimmt die Karte angab, so wie sie es auch jedesmal wuſste, was er in seiner verschlossenen Hand hielt, sobald sie solche nur berührte *g*).

Mouillesaux machte eine ähnliche Erfahrung *h*): er setzte nämlich mit seiner Somnambule einen Fremden in magnetische Verbindung, welcher, um die Somnambule zu prüfen, etwas aus seiner Tasche nahm, es in der Hand verschlossen hielt, und die Somnambule fragte, ob sie ihm sagen könne, was er in der Hand habe. Nach einigem Besinnen sagte sie, es sei roth. Das ist wahr, erwiederte jener, aber was ist es? Nach abermaligem Besinnen mit groſser Anstrengung, sagte sie, es sei ein kleines Portefeuille von rothem Marroquin. Der

Fremde öffnete die Hand, Alles fand sich bestätiget.

Durch öfteres Ueben zeigt sich dies Vermögen immer vollkommener, und Dinge, die dem Kranken anfänglich nur wie in Nebel gehüllt erschienen, sieht er in der Folge ganz klar und deutlich.

Die merkwürdigste Erscheinung der Art lieferte die Strasburger Zeitung *i*). Eine cataleptische Dame, heifst es hier, welche zu gewissen Zeiten von selbst in einen magnetischen Schlaf verfiel, las während dessen nicht nur Briefe, welche man zusammengelegt und im Couvert verschlossen ihr auf die Herzgrube legte, sondern sie konnte auch in der Entfernung Schriften lesen, wenn Jemand ein Buch nahm, in ein Nebenzimmer ging, mit der einen flachen Hand ein Blatt dieses Buches bedeckte und mit der andern Hand einen von den anwesenden Menschen berührte, welche dann, wie bei elektrischen Versuchen, durch wechselseitiges Halten der Hände eine fortlaufende Kette bis zur Kranken bildeten, auf deren Herzgrube der letzte seine Hand legte.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes de M. Mesmer. T. I. §. 267. — Petetin. Mémoire. P. I. p. 24. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 24.

b) Petetin. Mémoire. P. I. p. 46. u. in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 39.

c) Mémoire. p. 23. u. Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 23.

d) Mémoire. p. 28. u. Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 27.

e) Mémoire. p. 24. u. Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 24.

f) Pag. 279.

g) Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 84.

h) Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 52.

i) Niederrheinischer Courier. 1807. No. 31.

§. 106. Wird das Wahrnehmungsvermögen des Somnambul für Gesichtseindrükke noch mehr gesteigert, so beschränkt es sich nicht mehr auf das Getaste und die Herzgrube, sondern verbreitet sich über die ganze Oberfläche des Körpers, tritt als ein erweitertes Gemeingefühl über das Hautorgan hinaus und giebt dem Somnambul auch von fernen Umgebungen Kunde. Hier tritt nun der Fall ein, wo Wienholt's Somnambule so richtig bemerkte, daſs sie die Auſsendinge sähe, aber mit keinem bestimmten Organe, sondern so, wie man im Traume sieht *a*). — Noch treffender drückte sich Heinecken's Somnambule aus, indem sie sagte: „Vor meinen Augen ist alles hell, und es schieſsen zuweilen wie Blitze vor denselben vorüber; ich kann zwar mit den Augen nichts sehen, bemerke aber doch alles, was mir in den Weg kommt; es ist, als wenn ich es auf eine andere Art, wie durch das Gesicht, wahrnähme; besonders hilft mir mein Gefühl, welches sehr scharf ist *b*).“

Bei seinem Umhergehen während des magnetischen Schlafes weiſs daher der Somnambul allen ihm im Wege stehenden Hindernissen so geschickt auszuweichen, daſs er nie Gefahr läuft, irgendwo anzustoſsen *c*); und zwar geschieht dies so gut im Lichte, als in der Finsterniſs *d*). Er verläſst sich ganz auf sein Ferngefühl und duldet es nicht, daſs man ihn führt, weil durch die Nähe einer andern Person sein Gefühl nur zerstreut wird *e*).

a) Heilkr. T. III. Abth. 1. p. 75. Abth. 3. p. 17.

b) Ideen und Beobachtungen p. 124. 126.

c) Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 84. — Heinecken, l. c. p. 126 und 127. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 53. 253. 266.

d) Heinecken, l. c. p. 168.

e) Fr. Hufeland, a. a. O. p. 238. sq.

§. 107. Weit deutlicher, als die Nähe lebloser Dinge, unterscheidet der Somnambul die Gegenwart in der Nähe befindlicher Personen *a*). Er weiſs die Anzahl derselben immer sehr genau, ohne daſs er jedesmal im Stande ist, sie einzeln zu erkennen *b*). Oft erkennt er sie aber auch schon, wenn sie noch durch Zimmer von ihm getrennt sind *c*).

In den meisten Fällen erkennt er blos die Personen, welche mit ihm in magnetischer Verbindung stehen, und weiſs sie dann, wenn er sie zuvor auch nie sahe, ihrer Gestalt, Gesichtsbildung, Bewegung und Farbe der Kleidung nach auf das treffendste zu beschreiben *d*). Von andern, nicht mit ihm in Verbindung stehenden Personen kann er nur dann erst Merkmale angeben, wenn sie sich in der Nähe seines Magnetiseurs, oder der schon mit ihm in Verbindung gesetzten Personen aufhalten *e*). — Eine jede Bewegung seines entfernt hinter ihm stehenden Magnetiseurs weiſs er und ahmt sie aufs genaueste nach, wenn er dazu aufgefordert wird *f*).

Unter den leblosen Dingen erkennt er vorzüglich die am leichtesten, deren er sich am öftersten bedient. So wuſste Wienholt's Somnambule jedesmal genau die Zeit auf der zwar bei ihrem Bette, aber ganz auſser ihrem Gesichtskrei-

se hangenden Taschenuhr anzugeben, welches ihr bei einer fremden Uhr nicht möglich war *g*).

a) Gmelin's Mat f. d. Anthrop. B. II. p. 13. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 205. — Schubert, l. c p. 339.

b) Petetin. Mémoire. p. 23 und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 23. — Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 17. 21. 42. 45. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 44.

c) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 36. — Schubert, l. c p. 336.

d) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 97. 112. 131.

e) Ebendaselbst p. 77. 130.

f) Ebendaselbst p. 81. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 12. — Schubert, l. c. p. 339. 345.

g) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 82. 91.

§. 108. Das Wahrnehmungsvermögen für Gesichtseindrücke kann endlich so erhöht werden, dafs der Somnambul Dinge bemerkt, die wegen ihrer Feinheit ganz aufser unserer gewöhnlichen Sinnensphäre liegen.

Hierher gehört vorzüglich das Wahrnehmen eines, vom Magnetiseur ausgehenden Glanzes, der den Körper desselben wie ein Heiligenschein umgeben und, gleich dem elektrischen Feuer, von himmelblauer Farbe seyn soll *a*). Aus einigen Theilen, als den Haaren, Augen, Handtellern und vorzüglich den Fingerspitzen soll dieser Glanz in ordentlichen Strömen hervordringen und deren Intensität mit der jedesmaligen Energie des Magnetiseurs in gleichem Verhältnisse stehen *b*).

Fischer erzählt *c*), dafs sein Somnambul jedesmal bei der magnetischen Behandlung eine

Sphäre von dichtem Nebel um sich und um seinen Magnetiseur bemerkt habe, der vorzüglich aus den Fingern des Magnetiseurs auf ihn ausströmte und ihn so weit umgab, daſs er ihn nicht mit den Armen abreichen konnte. Dieser Nebel verursachte dem Somnambul eine höchst angenehme Empfindung, war seiner Beschreibung nach, feiner als Spinngewebe, warm, hell, und machte ihn seinen Körper nicht fühlend. So weit dieser Nebel ging, behauptete er zu fühlen, und nichts war ihm widriger, als wenn die Gleichförmigkeit dieses Nebels durch die Annäherung ihm unangenehmer Personen, oder der Metalle, gestört wurde. Einst, da der Geist dieses Kranken sehr aufgeregt und sein magnetischer Schlaf unruhig war, fühlte er die Nebelsphäre um sich her in beständiger wogender Bewegung, konnte leicht die Augen öffnen und, nach seiner Versicherung, die Gegenstände umher wie durch einen Nebel sehen.

a) D'Esser, in Exposé des cures de Strasbourg. T. I. p. 42. — Landsperg. Ebend. p. 311. — Le Blanc. Ebend T. II. p. 122. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St I. p. 128. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 100. — Jung. l. c. p 48. Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 246. 250. 252.

b) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 289. sq. — Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 42. — Brühl, ebendaselbst p. 105. — Lützelbourg. Faits et notions etc. p. 14. sq. — Tardy. Trait. magn. de la Demoiselle N. Vol. I. p. 5. 65. Vol. II. p. 29. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 92. 140. St. 2. p. 11. 50. — C.... Journal magn. Vol. I. p. 23. 164. Vol. II. p. 24. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 15. 21. — Scherb, in Rahn's Archiv. B. I. p. 653. — Ein Ungenannter, ebendas. B. III. Abth. 2. p. 9. — Fr. Hu-

feland, a. a. O. p. 244. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 271. 274. 286. 311. 322. 323. 351. — Dessen Miszellen. p. 286.

e) A. a. O. p. 267. sq. 279.

§. 109. Tardy hat über diese ganz eigene Erscheinung mehrere Versuche angestellt, die ihres besondern Interesses wegen ausführlich erwähnt zu werden verdienen.

Er hielt die Spitze seines Daumens in einiger Entfernung gegen den der Somnambule, worauf letztere aus beiden Daumen leuchtende Ströme in geraden Linien hervorgehen sahe, von denen der Strom des Magnetiseurs intensiv stärker und in seiner Bewegung auch schneller, als der ihrige war. Die übrigen Finger des Magnetiseurs strömten weniger, und die Handteller das wenigste Fluidum aus *a*). — Nahm Tardy einen stählernen Conductor in die volle Hand, so schien der Somnambule das dem Conductor entströmende Fluidum intensiv und extensiv verstärkt und in seiner Bewegung beschleunigt *b*).—Wurde statt des stählernen Stabes ein (mineralischer) Magnetstab als Conductor genommen, so sahe sie aufser dem, der Spitze in gerader Linie entströmenden Fluidum noch einen zweiten Strahl in spiralförmigen Windungen hervorgehen *c*). — Richtete Tardy den stählernen Conductor gegen die Fläche eines 8 Linien dicken Brettes, so sahe die Somnambule das Fluidum durchgehen und an der entgegengesetzten Seite mit etwas verminderter Schnelligkeit und geringerem Glanze wieder hervorkommen *d*). — Liefs er das Fluidum durch eine convexe *Loupe* gehen, so divergirte es (dem Lichte gerade entgegengesetzt) beim Heraustreten aus derselben, verlor etwas an Glanz, gewann aber dagegen an Schnel-

ligkeit *e*). — Durch zwei solcher, in einiger Entfernung hinter einander gehaltenen Loupen wurde die Schnelligkeit noch bedeutender und der Glanz um so geringer *f*). — Durch magnetisirtes Wasser geleitet, wurde die Bewegung beschleunigt und dabei der Glanz nicht vermindert; das Wasser selbst schien mit leuchtenden Funken angefüllt zu seyn. Durch nicht magnetisirtes Wasser wurde zwar auch die Bewegung beschleunigt, aber zugleich der Glanz vermindert *g*). — Durch Siegellack und Kupfer wurde es aufgehalten, gleichsam eingesogen, und ging ohne Glanz als ein schwacher Dunst hindurch *h*). — Durch Eisen ging es unverändert *i*); durch Silber wurde es aber in einem Wirbel zurückgeworfen und nach den Seiten zerstreut, und nur wenig ging, wie beim Kupfer und Siegellack, als scheinloser Dunst hindurch *k*). — Vom Quecksilber wurde es mit beschleunigter Bewegung zurückgeworfen, weshalb die Somnambule während ihres magnetisehen Schlafes sich nie vor einen Spiegel stellen und hineinsehen durfte, ohne sich, nach ihrer Behauptung, mit Fluidum zu überladen und mancherlei Beschwerden darnach zu empfinden *l*). — Durch Gold ging das Fluidum mit verstärktem Glanze und beschleunigter Geschwindigkeit ungebrochen hindurch *m*). — Beim Annähern des stählernen Conductors gegen einen elektrischen, mischten sich beide Fluida nicht, sondern gingen in geradlinigten, von einander getrennten Strahlen, in entgegengesetzter Richtung fort. Das magnetische Fluidum war brillanter, seine Bewegung schneller und die Farbe ins Weiße und Blaue spielend; das elektrische hingegen war weniger leuchtend, dabei langsamer in der Bewegung und seine Farbe ins Dunkelgelbe und

Violette übergehend *n*). — Tardy glaubt nach seinen Erfahrungen folgern zu dürfen, dafs auch die Farben mehr oder weniger den Durchgang des magnetischen Fluidums hindern: die hellsten sollen ihn am meisten gestatten, die dunkelsten aber am wenigsten *o*).

In neuern Zeiten machte Nasse über diese Lichterscheinungen einige Versuche *p*), welche theils die Tardyschen Erfahrungen bestätigen, theils aber auch zu neuen Ansichten führen.

Nasse's Somnambule sahe den Hauch ihres Magnetiseurs feurig. Wo er sich selbst mit den Händen berührte, bemerkte sie ein leuchtendes Ausströmen. Bei dem Gegeneinanderhalten der Fingerspitzen strömte das meiste Feuer aus den zuerst genäherten. — An sich selbst bemerkte sie ein ähnliches, jedoch weit schwächeres Ausströmen. Von andern Personen, als dem Magnetiseur, gingen keine Lichterscheinungen aus. — Das noch zuckende Herz eines geöffneten Frosches nannte sie leuchtend. Eben so das Rückenmark eines getödteten Ochsen, selbst einige Stunden nach dem Tode des Thieres; dabei zeigte die Markfläche nach ihrer Angabe die Erscheinung lebhafter, als die äufsere Fläche der weichen Haut. — Nahm der Magnetiseur einen Metalldrath in die Hand, so wurde das Leuchten an demselben fortgeleitet und erschien am andern Ende desselben. — Rührte der Magnetiseur mit einem Finger Wasser um, so sahe die Somnambule dasselbe glühen. — Schlug dieser zwei Metallscheiben an einander, so sahe sie Funken sprühen. Zink und Blei gaben die meisten und gröfsten, weniger Zink und Kupfer, die wenigsten Blei und Kupfer. — Eine vom Magnetiseur geriebene Glasplatte erschien der Somnambule

leuchtend. Wurde die Glasplatte von mehreren Personen, unter denen der Magnetiseur war, gerieben, so fand die Somnambule jedesmal durch das Leuchten der Platte den Fall heraus, wo der Magnetiseur sie berührt hatte. — Bis hierher scheint der Ursprung dieses Phänomens blos an das Organische und besonders an den Magnetiseur geknüpft zu seyn; allein es gab auch Zustände unorganischer Körper, worin diese der Somnambule leuchtend erschienen. Ein Stück Phosphor, welches mit weifsem Oxyd bedeckt, für niemand anders leuchtend aussah, erschien ihr so. Auch das Brunnen-Wasser, worin zuvor der Phosphor aufbewahrt worden war, erschien ihr leuchtend, vorzüglich wenn es geschüttelt wurde. Concentrirte Säuren, in verschlossenen Gefäfsen wurden auch als leuchtend wahrgenommen. Geriebener Schwefel und mit einer Stahlfeile geriebenes Kupfer erschienen ihr ebenfalls lichtentwickelnd. Vorzüglich bemerkte sie überall da Lichterscheinungen, wo chemische Verbindungen und Trennungen vorgingen. Zwischen dem von organischen und dem von unorganischen Körpern ausgehenden Leuchten, gab die Somnambule den Unterschied an, jenes sey blauer, dieses heller und gelber.

a) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 63 sq.
b) Ebendas. p. 78.
c) Ebendas. p. 39.
d) Ebendas. p. 78.
e) Ebendas. p. 133. 136.
f) Ebendas. p. 137.
g) Ebendas. p. 138.
h) Ebendas. p. 139. 140.
i) Ebendas. p. 142.
k) Ebendas. p. 139.
l) Ebendas. p. 141.

m) Ebendas. p. 14'.
n) Ebendas. p. 187. 191. Vol. II. p. 52. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 128.
o) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 32.
p) Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 246. 300—304. (Allgem. mediz. Annalen vom Jahr 1810. p. 195. 209—211.)

§. 110. Nächst dem Gesichte erleidet auch das Gehör des Somnambul eine ganz auffallende Veränderung; doch geschieht diese Metamorphose nicht immer gleich anfänglich, sondern gewöhnlich erst späterhin. Ein Somnambul kann daher bis in den vierten Grad (dessen Charakteristikon nur der Mangel an Rückerinnerung nach dem Erwachen (§. 82.) ist) vorgerückt und dennoch vermögend seyn, alle hörbaren Vorgänge um sich her wahrzunehmen *a*).

Bisweilen tritt dieser Sinn sogar in einer solchen Vollkommenheit hervor, daſs die entferntesten, leisesten und von keinem Andern wahrzunehmenden Töne, selbst durch Wände und Thüren, auf das deutlichste vernommen werden *b*).

Manchmal ist eine eigenthümliche Reizbarkeit damit verbunden, so, daſs gewisse Gehöreindrücke unerträglich werden. Wienholt erwähnt einer Somnambule, der im magnetischen Schlafe nicht blos das Schnauben, Husten, starke Sprechen u. dgl. unerträglich war, sondern die auch nicht ohne Schmerz die Holländische, so wie die Teutsche Sprache anhören konnte, und daher die Anwesenden bat, sich lieber in der mildern Französischen Sprache auszudrücken *c*). Eine andere Somnambule konnte ebenfalls den groben, plattteutschen Dialekt nicht ertragen *d*). — In einzelnen Fällen ist der Eindruck der Töne

ganz von dem gewöhnlichen verschieden, und wird auf eine eigene Weise verändert empfunden, so, dafs bekannte Sprachen und gewöhnliche Töne unbekannte und ungewöhnliche zu seyn scheinen *e*).

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 204.

b) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. I. §. 279 sq. — Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 148. 191. 243. — Dessen neue Unters. p. 27. — Heinecken, l. c. p. 129. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 78. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 243. — Dessen Miszellen, p. 155. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 239. — Schubert, l. c. p. 336.

c) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 15 sq.

d) Ebendas. p. 393.

e) Heinecken, l. c. p. 64 sq.

§. 111. In den allermeisten Fällen nimmt aber der Somnambul durch sein Hörorgan durchaus nichts von dem wahr, was um ihn vorgeht *a*), ausgenommen, was der Magnetiseur spricht, mag dieser sich auch am entferntesten Ende des Zimmers aufhalten *b*), oder wohl gar dem Somnambul die Ohren verstopfen *c*). Selbst die Töne, welche der Magnetiseur aufser sich veranlafst, als z. B. auf musikalischen Instrumenten, hört der Somnambul, und vernimmt dagegen die Wörter und Töne, durch eine andere Person veranlafst, nur dann erst, wenn der Magnetiseur diese Person entweder unmittelbar, oder mittelbar, durch Elektrizität leitende Körper, berührt, oder auch den Somnambul selbst mit ihr in Berührung bringt *d*). Macht der Magnetiseur an dieser fremden Person einige artistische Striche, so hört nun der Somnambul dieselben auch ohne weitere körperliche Verbindung

eine geraume Zeit, nach welcher dann die Deutlichkeit des Verstehens wieder abnimmt und bald darauf ganz verschwindet *e*). Wird eine, auf diese Art mit dem Somnambul so eben erst in magnetische Verbindung (*Rapport*) gesetzte Person, von einem Dritten berührt, so versteht der Somnambul diesen Dritten ebenfalls, die Berührung mag nun unmittelbar *f*), oder mittelbar, durch Elektrizitätsleiter *g*), geschehen; wird sie aber durch Nichtleiter vollzogen, so hört der Somnambul nichts *h*).

a) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 42. — Schelling, a. a. O. p. 41. — Burdach's Physiologie, p. 276.

b) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 3. 11. 21. 179. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 80. — Gmelin's neue Unters. p. 195. 197. 210. 307. 423. — Dessen Mat für die Anthrop. B. II. p. 14. 63. — Heinecken, l. c. p. 64. 138. 145. — Burdach's Physiologie, p. 276.

c) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 78 und 81.

d) D'Esser, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 18. — Landsperg, ebendas T. II. p. 10 — Kraus, ebendas. p. 201. — Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 52. 77. 81. — C... Journ. magn. Vol. I p 4. 37. Vol. II. p. 3. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 20 — Gmelin's neue Unters. p. 210. 423. — Dessen Mat für die Anthrop. B. II. p. 34. 35. 36. 42. 63. 131. — Pezold, a. a. O. Versuch 7. 16. 17. 20. 22. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 340. — Autenrieth's Physiologie. T. III. p. 260. — Fischer, a. a. O. p. 268. — Schelling, a. a. O. p. 40. — Schubert, l. c. p. 344. — Burdach, a. a. O.

e) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 65. 141. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 13. — Jung, l. c. p. 49. 63.

f) Gmelin's neue Unters. p. 211. 219. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 17. 63. 128. 140.
g) Petetin. Mémoire I. p. 47. (u. in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 59). — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 12.
h) Gmelin's neue Unters. p. 424. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 12. 17.

§. 112. Wie durch die Herzgrube die Vermittelung des Gesichtssinnes geschahe (§. 105.), so wird sie auf eine gleiche Weise auch die Stellvertreterin des Hörorgans *a*).

Pezold sprach zu seinen Somnambulen, mit dicht auf ihre Magengegend gehaltenem Munde, so leise, daſs der Schall davon unmöglich bis zu ihren Ohren gelangen konnte, und dennoch wurde er auf das deutlichste vernommen *b*).

Dasselbe geschah auch, als Petetin sehr leise in seine flache Hand sprach und mit der andern Hand den schwerdtförmigen Knorpel seiner Somnambule berührte *c*). Wenn mehrere Personen durch das Berühren ihrer Hände eine lange Kette bildeten und der Erste seine Hand auf die Herzgrube dieser Somnambule legte, so vernahm sie es auf das bestimmteste, sobald der Letzte, war er auch noch so entfernt, sehr leise in seine Hand sprach. Wurde die Kette durch Körper, welche die Elektrizität leiten, unterbrochen, so war der Erfolg immer derselbe; wurde sie aber durch isolirende Körper unterbrochen, so vernahm die Somnambule nichts, und wenn der Redende auch noch so laut sprach *d*).

Wird durch Personen, die mit dem Somnambul nicht in Rapport stehen, ein plötzliches, heftiges Geräusch veranlaſst, so hört es der Somnambul zwar nicht, glaubt aber in der Herzgru-

be einen heftigen Stofs bekommen zu haben, und klagt über Schmerzen in dieser Gegend *e*).

Wenn in der Folge während des magnetischen Schlafes das Ohr wieder für Töne empfänglich und das geschlossene Auge geschickt wird, Licht von Finsternifs zu unterscheiden, so verliert sich auch die Fähigkeit, durch die Magengegend Gehör- und Gesichtseindrücke zu erhalten, jedoch dauert dies Vermögen als Tonsinn noch am längsten an *f*).

a) Petetin. Mémoire I. p. 19. (und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 20.)

b) A. a. O. Versuch 19 u. 20.

c) Mémoire I. p. 17. (und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 19.)

d) Mémoire I. p. 46. (und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 39.)

e) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 65. 71. Vol. II. p. 92. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 12.

f) Petetin. Mémoire I. p. 25 sq. (und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 25.)

§. 113. Die niedern Sinne sind während des magnetischen Schlafes gleichfalls verändert und mehr oder weniger erhöht.

Der Geruch erreicht bisweilen eine solche Intension, dafs die Somnambulen nicht nur mit ganzer Fülle Wohlgerüche empfinden *a*), sondern auch bei zusammengesetzten Gerüchen die einzelnen Riechstoffe auf das bestimmteste unterscheiden *b*). Dinge, die sie im wachenden Zustande nicht afficiren, wirken daher im magnetischen Schlafe oft sehr heftig auf sie ein.

So wurde Wienholt's Somnambule durch etwas verbranntes Papier in Zuckungen versetzt,

setzt *c*), und Heinecken's Somnambule konnte nicht ausdauern, als sie während ihres magnetischen Schlafes über einen Kirchhof ging und daselbst einen höchst unangenehmen Leichengeruch wahrnahm, den ihre Begleiter durchaus nicht bemerkten *d*).

Fischer erzählte *e*), dafs sein Somnambul oft ein periodisch wiederkehrendes, empfindliches Ausströmen, wie von Feuerfunken, aus den Haaren und Nägeln an sich wahrgenommen und ihn dann oft gefragt habe, ob er denn das herauskommende Feuer nicht sähe und den erstickenden Schwefelgeruch, den es verbreite, nicht bemerke. Der Athem des Magnetiseurs, so wie auch, wenn dieser ihm die Hand rieb, veranlafsten einen gleichen Schwefel- und bisweilen Phosphorgeruch *f*).

In einzelnen Fällen erhält das Riechorgan eine besondere Empfänglichkeit für die magnetische Materie. Mir ist eine Somnambule bekannt, die, wenn man ihr einen Korb mit Blumen reichte, unter denen sich eine befand, welche zuvor heimlich magnetisirt worden war, jederzeit nach dieser griff, ihr durchs Riechen das magnetische Fluidum entzog und sie dann, als etwas Widriges, von sich warf.

a) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 77.

b) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 283.

c) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 42.

d) Ideen u. Beobacht. p. 129. — Schubert, l. c. p. 336.

e) A. a. O. p. 269.

f) Ebendas. p. 272.

§. 114. Auch der Geschmack wird im magnetischen Schlafe verfeinert, genufsreicher *a)* und ganz besonders zur Wahrnehmung der magnetischen Materie geeignet; weshalb denn auch der Somnambul das magnetisirte Wasser von dem gewöhnlichen auf das bestimmteste unterscheidet, indem ihm ersteres wie ein fades, schwefel- und eisenhaltiges und bisweilen saueres Mineralwasser schmeckt *b)*.

Diese am allermeisten bezweifelte, und von C. L. Hoffmann *c)* sogar mit einer Preisaufgabe von 100 Ducaten bestrittene Erscheinung, ist gerade die constanteste von allen übrigen. Sie ist nicht nur eine stete, nie fehlende Begleiterin des vollkommenen magnetischen Schlafes, sondern auch bisweilen noch eine geraume Zeit nach demselben andauernd. Gmelin's Kranke unterschied noch nach ihrem Erwachen das magnetisirte Wasser sehr genau von dem gewöhnlichen, indem sie bei ersterem einen unangenehm süfsen, bei letzterem hingegen einen natürlichen Geschmack hatte *d)*.

Nasse will bemerkt haben, dafs der Geschmack des magnetisirten Wassers sich nicht immer gleich bleibe, sondern bisweilen in verschiedenen Krisen verschieden sey, ja sogar in einer und derselben Krise wechsele *e)*.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 281 sq.

b) C... Journ. magn. Vol. I. p. 106. Vol. II. p. 9. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 15. — Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 90. 93. 97. 107. — Dessen neue Unters. p. 183. 220. 305. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 31. 73. — Pezold, a. a. O. Versuch 4 u. 16. — Heinecken, l. c. p. 110. 119. 143. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 239. 252. — Fischer, ebendas. p. 272. —

Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 204 Abth. 3. p. 332. — Schubert, l. c. p. 336. 345 sq. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 247. — Burdach's Physiologie, p. 277

c) S. dessen Magnetisten (und Boeckmann's Archiv. St. II. p. 3—20).

d) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 32.

e) A. a. O. p. 258.

§. 115. So wie mittelst der Herzgrube Gesichts- und Gehörseindrücke wahrgenommen werden konnten (§. 103. 112.), so äufsert sich eine gleiche Empfänglichkeit dieses Organs fur Geruchs- und Geschmackseindrücke. Substanzen, welche nur in ihrer starkriechenden, oder durch ihre schmeckbare Qualität sich auszeichnen, werden daher durch die Vermittelung dieser Gegend von dem Somnambul erkannt, und selbst Mischungen können ihn im Erkennen der einzelnen Stoffe nicht irre machen *a*).

a) Petetin. Mémoire I. p. 29. (und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 27 sq.) — Allgem. medizin. Annalen vom Jahr 1807. p. 995. No. 7.

§. 116. Ganz besondere Erscheinungen liefert der, gewöhnlich nur auf das Hautorgan beschränkte, während des magnetischen Schlafes aber darüber hinausgehende Gefühlssinn. Es ist schon bei der Betrachtung des Gesichtes (§. 106 sq.) desselben Erwähnung geschehen und zugleich bemerkt worden, dafs lebendige Umgebungen durch ihn weit deutlicher und bestimmter, als leblose Dinge unterschieden werden. Jetzt ist es nun nöthig, noch die nähern Verhältnisse anzugeben, in welchen der Somnambul durch ihn mit den Aufsendingen steht.

§. 117. Die Nähe lebendiger Wesen, welche der Somnambul während seines magnetischen Schlafes schon in einer Entfernung von 10 bis 15 Schritten empfindet *a*), ist ihm in der Regel widrig, und zwar um so mehr, je näher seine Verbindung mit dem Magnetiseur und je inniger also sein Leben in der magnetischen Sphäre ist.

Hat daher der Somnambul im vierten Grade schon eine ziemliche Höhe erreicht, oder befindet er sich bei der magnetischen Behandlung mit seinem Magnetiseur auch nur auf einem Isolatorio (§. 72.), so dürfen sich fremde Personen ihm nur auf eine gewisse Ferne nahen, welche nicht überschritten werden darf, ohne ihm höchst unangenehme Gefühle, Schauer, Bangigkeit, ja sogar Convulsionen zu veranlassen *b*). Die Grenze dieser Ferne ist nicht immer eine und dieselbe, sondern wird nach Verschiedenheit der sich nahenden Personen und der mehrern oder wenigern Reizbarkeit des Somnambul jedesmal bestimmt. Hier tritt bisweilen der merkwürdige Umstand ein, dafs Personen, gegen welche der Somnambul im Leben höchst gleichgültig ist, sich ihm weit mehr nahen dürfen, als solche, die ihm gerade lieb und werth sind *c*). Oft ist diese Antipathie so bedeutend, dafs er die Annäherung der ihm magnetisch widrigen Personen schon empfindet, wenn auch noch Wände dazwischen sind.

F r. H u f e l a n d erzählt von seiner Somnambule *d*), dafs, als einst ein Bekannter, dessen Nähe ihr immer unangenehme Empfindungen verursachte, ohne ihr Wissen in einem Nebenzimmer seine Hand gegen die Wand hielt, an welcher das Kanapee stand, auf dem die Som-

nambule lag, sie augenblicklich unruhig wurde und die heftigste Beängstigung bekam.

Gmelin erwähnt einer Somnambule, die es immer den Augenblick wufste und dann sehr heftige Zufälle erlitt, wenn ihre Schwester sich im Nebenzimmer befand, ungeachtet eine dicke Mauer beide von einander trennte *e*). Einen ähnlichen Fall bemerkte auch Schelling *f*).

Eine allgemeine Regel, nach welcher man im Voraus beurtheilen könnte, ob eine Person dem Somnambul angenehm oder widrig seyn werde, läfst sich noch nicht auffinden, indem bisher noch zu wenige und mit einander selbst im Widerspruche stehende Data aufgezeichnet worden sind. Ein ungenannter Schriftsteller *g*) glaubt, dafs nach seinen Erfahrungen alle ungläubigen und gegen den Magnetismus eingenommene Personen auf magnetisch Schlafende einen widrigen Eindruck machen. Gmelin abstrahirt ganz von diesem psychischen Verhältnisse, und will blos gefunden haben, dafs körperlich starke Personen auf seine Somnambulen widrig wirkten *h*), wogegen aber Fischer's Erfahrung streitet, indem dieser bemerkte, dafs nur die Nähe von Weibern, Kindern und jungen schwächlichen Männern auf seinen Somnambul nachtheilige Wirkungen veranlafste *i*).

a) Fischer, a. a. O. p. 268.

b) Des Chabert, in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 228 sq. — Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 85. 97. 107. 112. 145. — Dessen neue Unters. p. 13. 17. 26. 35. 202. 210. 220. 409. — Heinecken, l. c. p. 138. 142. 200. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 205. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 77. — Schelling, a. a. O. p. 39. — Fischer, a. a. O. p. 208.

c) Schelling, a. a. O. p. 39 sq.
d) A. a. O. p. 246.
e) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 42. 118. 227. 294.
f) A. a. O. p. 40.
g) C .... Journ. magn. Vol. I. p. 65. 130. — Auch Schubert ist dieser Meinung (l. c. p. 94 sq.)
h) Neue Unters. p. 225. 412 sq.
i) A. a. O. p. 268 sq.

§. 118. Wird der Somnambul von einer fremden Person, vorzüglich aber von einer solchen, die ihm widrig ist, berührt, so erfolgen darnach mehr oder weniger Lähmungen oder Krämpfe mit Blässe und Kälte in dem berührten Theile *a*). Eigen ist es, daſs eine fremde Berührung dem Somnambul weniger nachtheilig ist, wenn sie durch ihn selbst geschieht, als wenn er von dem Fremden berührt wird *b*).

Auch die mittelbare Berührung wirkt auf den Somnambul ebenfalls widrig: berührt nämlich der Magnetiseur mit der einen Hand einen Fremden und mit der andern Hand seinen Somnambul, so wird letzterer eben so afficirt, als wenn ihn der Fremde unmittelbar berührt *c*). Setzt sich hingegen der Magnetiseur mit einem Fremden durch jenes (§. 111.) schon genannte artistische Verfahren in magnetischen Rapport, oder nimmt er auch nur den Fremden mit auf das Isolatorium (§. 72.), so ist die Berührung desselben dem Somnambul nicht mehr widrig *d*).

Oft steht der Somnambul mit einigen Personen schon in einem natürlichen Rapport, so, daſs ihr Berühren in ihm kein unangenehmes Gefühl erweckt *e*).

a) D'Esser, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 22. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 28. — Gmelin. Ueber thier. Magn. St.

II. p. 71. 102. 143. 193. — Dessen neue Unters. p. 19. 31. 194. 410. — Heinecken, l. c. p. 143. — Wienholt's Heilkr. T. I. p. 184. T. III. Abth. 2. p. 41 sq.

b) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 32.

c) Gmelin's neue Unters. p. 211. 419 sq.

d) Gmelin. Ueb. thier. Magn. St. II. p. 75. 95. 112. 146. 168. 192 sq. — Dessen neue Unters. p. 19. 31. 417. No. 5. — Wienholt's Heilkr. T. I, §. 14. No. 13.

e) Gmelin's neue Unters. p. 412. No. 4.

§. 119. Bisweilen steigt die Empfindlichkeit des Somnambul zu einem so hohen Grade, dafs ihm selbst die leiseste Berührung seines Magnetiseurs unangenehm wird, und er dabei die Empfindung hat, als wenn aus den Fingerspitzen des Magnetiseurs elektrische Funken in die berührte Stelle einströmten *a*).

Bei der Somnambule, welche Fr. Hufeland behandelte, wurde diese Empfindung manchmal so schmerzhaft, dafs sie es nicht ertragen konnte, wenn ihr Magnetiseur seine Finger auch selbst in der Entfernung nur einen Augenblick auf einen Theil richtete *b*), oder sie auch durch idioelektrische Mittelkörper, als Glas und Siegellack, berührte; wollte sie z. B. aus einem Glase trinken, so brauchte er nur zu gleicher Zeit seine Finger an dasselbe zu legen, um ihr durch die an Hand und Lippen verursachten Schmerzen das Trinken unmöglich zu machen *c*).

Manchmal ist die Berührung des Magnetiseurs nur periodisch schmerzhaft *d*), oder auch nur in Beziehung auf einzelne Theile, als z. B. den Kopf, Unterleib, die Herzgrube u. s. w. *e*).

Bisweilen verursacht die Berührung des Magnetiseurs zwar keine Schmerzen, aber doch

eine Ermattung und momentane Lähmung der berührten Theile *f*), die auch selbst dann erfolgen kann, wenn der Kranke Dinge berührt, welche einige Zeit vorher von dem Magnetiseur berührt worden sind *g*).

Fischer's Somnambul konnte sogar die eigene Berührung der Fingerspitzen seiner beiden Hände nicht ertragen, indem ihm dies ein höchst unangenehmes Gefühl des Ueberströmens aus der rechten Hand in die linke verursachte *h*).

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 59. 62. 124. 190. 290.
b) A. a. O. p. 240.
c) Ebendas. p. 251.
d) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 120. 124. 190. — Dessen Miszellen, p. 156.
e) Wienholt's Heilkraft. T. III. Abth. 2. p. 263.
f) Heinecken, l. c. p. 169. — Hufeland's Journ d. pr. Heilkr. B. XXIX. St. 2. p. 42 sq.
g) Hufeland's Journ. a. a. O. p. 46.
h) A. a. O. p. 272. 277.

§. 120. Unter den leblosen Dingen wirken Metalle am widrigsten auf das erhöhte Gefühl des magnetisch Schlafenden. Er empfindet zwar ihre Nähe nicht, wie die der lebenden Wesen, auf 10 bis 15 Schritte (§. 117.), indessen wird er doch schon in der Entfernung von mehreren Zollen durch sie beunruhiget *a*).

Die schwächsten Wirkungen eines dem Somnambul entweder blos genäherten, oder ihn wirklich berührenden Metalles, sind: Brennen, Stiche wie von Nadeln und kleine Erschütterungen, die mit denen einer schwach geladenen Leidener Flasche übereinkommen *b*). Bei stärkerer Wirkung erfolgen Unruhe, Angst, sehr heftige, sich durch den ganzen Körper verbreitende, und oft in Con-

vulsionen übergehende, höchst schmerzhafte Stöfse, Lähmung oder Erstarrung des berührten Gliedes und endlich Bewufstlosigkeit *c*).

Diese beiden Zustände der Lähmung und Erstarrung sind einander sehr entgegengesetzt. Bei der Lähmung geht das Gefühl nur zum Theil verloren, die Muskeln sind aber der Willkühr des Somnambul ganz entzogen und das flexible Glied hangt, blos seiner eigenen Schwere folgend, schlaff am Körper herab. Bei der Erstarrung geht hingegen das Gefühl gänzlich verloren, so, dafs man dem Somnambul eine Nadel bis auf den Knochen einstofsen kann, ohne dafs er es empfindet; das starre und durch keine innere noch äufsere Macht aus der einmal angenommenen Stellung zu verrückende Glied dünkt dem Somnambul eine fremde, unangenehm kälte Last. Der erstere Zustand geht gewöhnlich sehr bald von selbst vorüber, der letztere mufs hingegen in den meisten Fällen durch Beihülfe des Magnetiseurs beseitigt werden. In beiden Fällen bleibt der Puls ohne merkliche Veränderung *d*).

Der Grad jener mehr oder minder heftigen Wirkung der Metalle richtet sich theils nach der Intensität des magnetischen Schlafes, theils nach der Art und den Orten der jedesmaligen Berührung, und endlich nach der Verschiedenheit der Metalle selbst.

Je öfterer schon ein Patient in den magnetischen Somnambulismus versetzt wurde und je höher sein Standpunkt in demselben ist, um so sensibler ist er dann auch gegen die Einwirkung der Metalle *e*).

Geschieht die Berührung an der Hand, so erfolgt nur eine schwache Wirkung, die sich

aber sogleich verstärkt, wenn die Metalle den entblöfsten Arm in dem Ellenbogengelenke, oder an einer andern Stelle nach dem Laufe des *Nervi radialis* oder *cubitalis* berühren. Am stärksten zeigt sich die Wirkung, wenn die Metalle der Herzgrube genähert werden, oder damit in Berührung kommen *f*).

Einzelne Metalle wirken nicht so heftig, als wenn deren zwei genommen, und, gegen verschiedene Theile gehalten, durch einen Leiter mit einander in Verbindung gebracht werden *g*).

Fast alle Metalle veranlassen eine in die Augen fallende widrige Wirkung, jedoch scheint dies bei den edlern weniger der Fall zu seyn, als bei den unedlern *h*). Der Stahl, das Eisen und reine Gold wirken am wenigsten widrig *i*); ja es soll letzteres sogar manchem Somnambul sehr angenehm seyn *k*), und, mit seiner Herzgrube in Berührung gebracht, den magnetischen Schlaf noch mehr befestigen und verstärken *l*). — Silber, Messing, Kupfer, Tomback und Zink wirken dagegen am widrigsten und heftigsten *m*). — Jedes dieser Metalle mufs wahrscheinlich eine besondere, in ihren Eigenthümlichkeiten aber noch nicht genug erforschte Wirkung veranlassen, indem der Somnambul, wenn man ihm bei der Berührung nur erst einmal das Metall genannt hat, es dann in der Folge, mittelst der eigenthümlichen Empfindungen, jedesmal von andern Metallen zu unterscheiden weifs *n*).

Heinecken bemerkte, dafs wenn der Magnetiseur das Metall mit berührt, die widrige Empfindung nachläfst *o*). — Merkwürdig ist die Uebereinstimmung dieser Metallversuche mit jenen Tardy'schen Lichtversuchen (§. 109.); fast

scheinen diese aus jenen erklärt werden zu können.

a) Lentin, a. a. O. p. 138. — Heinecken, l. c. p. 152. — Wienholt's Heilkr. T. I. p. 180. T. III. Abth. 1. p. 226. Abth. 3. p. 342. 363. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 250. — Fischer, ebendas. p. 271. — Schubert, l. c. p. 336. 355.

b) Heinecken, l. c. p. 68. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 280.

c) Heinecken, a. a O. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 1. p. 224. Abth. 3. p. 363. — Harcke, a. a. O. p. 175. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 250.

d) Heinecken, l. c. p. 70. sq.

e) Ebendaselbst, p. 71.

f) Ebendaselbst, p. 68. sq.

g) Ebendaselbst, p. 69. sq. 131. sq. 200. — Harcke, a. a. O. p. 174. sq.

h) Treviranus Untersuchungen, l. c. p. 258.

i) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 10. 14. 16. 19. 29. 74. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p 363. — Heinecken, l. c. p. 116. 120. 125. 135. 181. 199. — Harcke, a. a. O. — Schubert, l. c. p. 336.

k) Armand, im Journal des Luxus und der Moden. 1788. Mai. p. 164. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 28. 85. — Heinecken, l. c. p. 168. — Harcke, a. a. O. p. 175.

l) Heinecken, l. c. p. 185.

m) Ebendaselbst, p. 114. 115. 116. 117. 118. 120. 132. 136. 181. 185. 200. 201. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 112. 117. — Gmelin's neue Untersuchungen, p. 208. 448. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. I. p. 135. B. II. p. 10. 14. 16. 19. 29. 73. 148. — Fischer, a. a. O. p. 271. — Nasse, a. a. O. p. 280.

n) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasbourg, T. III. p. 43—Fischer, a. a. O. p. 271.

o) L. c. p. 117. 121.

§. 121. Alle diese bisher genannten Versuche betreffen nur die Einwirkung von kleinen Metallstücken. Nasse liefs aber seine Somnambule, um die erregten Affectionen näher kennen zu lernen, auf gröfsere Metallmassen treten: ohne sie jedoch, um Schaden zu verhüten, in wirkliche Berührung damit setzen. — Zu dem Ende mufste sie den mit wollener Bedeckung bekleideten Fufs während der Krise auf den Rand eines gläsernen, mit 12 Pfund Quecksilber angefüllten Gefäfses setzen, so dafs die Fufssohle von der 5 Zoll im Durchmesser habenden Metall-Oberfläche etwa 1 Zoll entfernt war. Gleich nach dem Auftreten klagte die Somnambule über ein Gefühl von, den ganzen Körper durchströmender, Wärme, dem bald Angst, und ihrem Ausdrucke nach, innere Zuckungen in der, dem Metalle genäherten Extremität nachfolgten, und wobei die Pulsschläge von 72½ in einer Minute bis auf 88 stiegen. Bei Näherung und Entfernung des Quecksilbers vermehrten und verminderten sich alle diese Zufälle in gleichem Verhältnisse *a*).—Wenn die Somnambule den bekleideten Fufs über einen halben Scheffel Steinkohlen setzte, fühlte sie Kälte, bittern Geschmack, innere Zuckungen, die auch nach Aufsen an den Flechsen in der Beugung des Handgelenkes sichtbar wurden, und wobei der Puls einmal von 97 bis auf 88 Schläge sank *b*). — Ueber 7 Pfund Gufseisen entstanden dieselben Sensationen, wie über Kohlen.

Bei ferneren Versuchen wurden gleich grofse

Platten von Zink; Kupfer und Silber in irdene sich untereinander völlig ähnliche Gefäfse geschüttet, und dann bis zum Rande des Gefäfses mit einer 5 bis 6 Zoll hohen Lage von mäfsig feuchtem Sande bedeckt, dessen bei allen Gefäfsen gleichmäfsig geebnete Oberfläche die Somnambule mit ihrer flachen Hand berühren mufste. Die Einwirkung der Metalle erregte hier dieselben Gefühle, wie in den zuvor erzählten Versuchen. War der Inhalt mehrerer von der Somnambule untersuchten Gefäfse verschieden und ihr unbekannt, so standen die die von ihr angegebenen Empfindungen von bald stärkerer, bald schwächerer Wärme in der berührenden Handfläche, in consequenter Beziehung mit der Art und der Summe der in den Gefäfsen verschütteten Platten. Gröfsere Summen erregten gröfsere Wärme, und so umgekehrt. Bei gleicher Plattenzahl war das Wärmegefühl beim Zinktopfe stärker als beim Kupfertopfe *c*). — Die Metalle wirkten auch dann auf das Gefühl der Somnambule, wenn sie in einem glasurten, nicht mit einer leitenden Sanddecke angefüllten, sondern blos mit Papier zugebundenen, Topfe durch eine vier Zoll tiefe Luftschicht von der fühlenden Hand getrennt waren *d*). — Je ruhiger und heiterer die Krisen waren, um so bestimmter war auch das Gefühl der Somnambule. Nach vorhergegangener Gemüthsbewegung, und einmal nach da gewesenen Kämpfen schien ihr Gefühl völlig umgekehrt zu seyn *e*).

a) Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 273. (Allgemeine medizinische Annalen vom Jahr 1810. p. 201.).

b) Ebendaselbst, p. 274. (A. m. Ann. p. 202).

c) Ebendaselbst, p. 281. sq. (A. m. Ann. p. 204).

d) Ebendaselbst, p. 283. 291.

e) Ebendaselbst, p. 286. (A. m. Ann. p. 205).

§. 122. Bisweilen machen auch noch andere Substanzen einen eigenthümlichen angenehmen oder widrigen Eindruck auf einzelne Somnambule.

So bemerkte Pfoot's Somnambule, dafs eine jede grofse Wasserfläche anziehend auf sie wirkte, und dafs dies vorzüglich dann der Fall war, wenn sie am Ufer dem Strome entgegen ging *a*). Fr. Hufeland's Patientin hatte wieder bei der Berührung idioelektrischer Körper, als: Glas und Siegellack, stechende Empfindungen *b*). Auch Nasse's Kranke hatte bei Berührung des Kolophoniums und Schwefels ein Gefühl von Kälte, wie bei den Kohlen *c*). Eine andere Somnambule konnte wieder die Berührung des Leders nicht ertragen *d*).

Fischer hat mehrere Eigenthümlichkeiten der Art von seinem Somnambul aufgezeichnet *e*), die ich hier als Beispiel des Gesagten entlehnen will: — Metalloxyde fühlte dieser Somnambul immer durch heftigen Druck; am unerträglichsten war ihm die Annäherung des schwarzen Magnesiumoxyds; krystallisirte Säuren erregten die gleiche unangenehme Empfindung, reine Alkalien stachen; Opium verwechselte er constant mit Silber; metallische und andere Salze waren ihm bei der Berührung völlig gleichgültig; Glas verursachte beim Berühren elektrische Schläge; gemeines Wasser erklärte er für kalt, magnetisirtes Wasser von gleicher Temperatur für lauwarm; Chinarinde konnte er, wegen des prickelnden Schmerzes, den sie ihm machte, nicht lange in der Hand behalten; vom *Cortex Mezerei*, *Radix Polypodii* u. s. w. fühlte er nichts; Kamillenöhl brannte ihn heftig;

Harze mochte er gern anfassen; Schwefel aber ergriff er mit der größten Heftigkeit; er empfand ihn schon aus der Ferne, selbst wenn man ihn andern Theilen, als der Hand, näherte, und bezeigte ungemeine Freude über seinen Besitz. — Mehrere solcher Eigenthümlichkeiten übergehe ich, da sie fast bei jedem Kranken verschieden angetroffen werden und demnach zu keinem bestimmten Resultate führen.

a) Rahn's Archiv. B. III. Abth. 2. p. 27. sq.

b) A. a. O. p. 250.

c) Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 280. sq. (Allgemeine medizinische Annalen vom Jahr 1810. pag. 204).

d) C . . . . Journ. magn. Vol. I. p. 122.

e) A. a. O. p. 271. sq.

§. 123. Gegen den mineralischen Magnet ist der Somnambul noch weit empfindlicher, als gegen die Metalle. Der nur genäherte Magnet wirkt schon auf ihn und veranlaſst Unruhe und schmerzhafte Empfindungen; und noch höher steigt der Schmerz, wenn der Somnambul damit wirklich berührt wird *a*).

Fr. Hufeland bemerkte, daſs die Empfindung nach den Polen verschieden war. Wurde die Hand der Somnambule mit dem Nordpole berührt, so erstreckte sich der Schmerz bis in die Mitte des Vorderarms, bei der Berührung mit dem Südpole schränkte er sich hingegen blos auf die berührte Stelle ein *b*).

Der gewöhnlichste Erfolg des Bestreichens mit einem Magnete ist der schon (§. 120.) beschriebene Zustand der Erstarrung, welcher da-

durch wieder gehoben werden kann, daſs man entweder mit dem entgegengesetzten Pole ebenfalls abwärts, oder mit dem nämlichen Pole in entgegengesetzter Richtung, aufwärts, streicht *c*). Nach Heinecken's Beobachtungen *d*) soll hier noch die besondere Erscheinung eintreten, daſs der durch den einen Pol des Magnets in Erstarrung gebrachte Arm dem freundschaftlichen Pole in allen Richtungen folgt und sich auf die auffallendste Weise dreht und krümmt, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen. So wahr auch diese Erscheinung ist, so ist sie dennoch keinesweges von dem Magnete, als solchem, allein abhängig; denn wäre dies, so müſste sie bei seiner Anwendung stets, bei anderweitiger aber nie erfolgen. Daſs ersteres nicht der Fall ist, beweisen Wienholt's *e*) und Harcke's *f*) Erfahrungen, indem diese Männer bei ihren Versuchen mit dem mineralischen Magnete obige Erscheinung nicht erfolgen sahen, so wie sie es auch nicht bestätigt fanden, daſs der Südpol jedesmal die durch den Nordpol veranlaſste Wirkung wieder aufhebt. Daſs aber zweitens dieselbe Erscheinung auch ohne mineralischen Magnet hervorgebracht werden kann, beweisen mehrere von den Magnetisten aufgestellte Beispiele *g*), wo durch Kunst paralysirte oder in den Zustand der Catalepsie und Erstarrung versetzte Glieder dem vom Magnetiseur ihnen vorgehaltenen Finger oder Conductor in allen nur möglichen und ihrer Structur angemessenen Richtungen folgten.

a) Treviranus, in der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahr 1799. B. II. p. 248–255. — Heinecken, l. c. p. 71. 145. sq. – Fr. Hufeland, a. a. O. p. 251.

b) Etwas Aehnliches trifft man (wie Fr. Hufeland a.

a. a. O. p. 260. erwähnt) beim Galvanismus an: der (Silber-) Hydrogenpol bringt eine tiefer in die Nerven eindringende, der (Zink-) Oxygenpol eine mehr auf den berührten Platz eingeschränkte Empfindung hervor (J. W. Ritter's Beiträge zur nähern Kenntnifs des Galvanismus Jena 1802. 8. B. II. St. 2 p. 32) —Diese Analogie zwischen dem mineralischen Magnet und dem Galvanismus zeigt sich auch in Hinsicht der Oxydirbarkeit, wo sich die Pole des Magnets in ihrer chemischen Verwandtschaft zum Sauerstoffe eben so verschieden verhalten, wie die beiden Pole der Volta'schen Säule (Ritters Beiträge. B. II. St. 1. p. 55 sq.).

c) Heinecken, l. c. p. 145. 146. 202.

d) Ebendaselbst, p. 71. 146.

e) Heilkr. T. III. Abth. I. p. 226.

f) A. a. O. p. 175.

g) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p 39 sq. - Pétetin. Mémoire. Part I. p 20—23 und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 21—23. — Jusssieu, in Boeckmann's Archiv. St. VII. p. 23. — Gmelin's neue Unters. p. 281. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 299.

§. 124. Wie sehr ein Somnambul bei seinem erhöhten Gefühle gegen die Einwirkung galvanischer Apparate empfindlich seyn mufs, springt von selbst in die Augen.

Ueber das Verhältnifs dieser Einwirkung zum magnetischen Somnambulismus sind aber noch zu wenige Erfahrungen vorhanden, als dafs sich hierüber schon etwas Bestimmtes festsetzen liefse; besonders, da manche dieser Erfahrungen sich einander gerade zu widersprechen scheinen. So wollen z. B. Hagenbach und Huber *a*) ein an Krämpfen leidendes Mädchen durch bie blofse Anwendung der Volta'schen Säule in einen ganz

vollkommenen Somnambulismus versetzt haben, wogegen Fr. Hufeland's Erfahrung zu streiten scheint, indem dieser bemerkte, dafs zwar die Wirkungen des Galvanismus durch gleichzeitige Anwendung des animalischen Magnetismus verstärkt wurden, dafs aber der Galvanismus im Gegentheile dem Magnetismus Abbruch that; denn geschah das Galvanisiren bei den gewöhnlichen Vorboten des Somnambulismus, so war, selbst bei grofser Disposition zu dem magnetischen Schlafe, und wenn man auch das Einschlafen durch Anwendung des animalischen Magnetismus zu befördern suchte, dieses doch nie möglich, so lange das Galvanisiren fortgesetzt wurde, sondern erfolgte immer erst nach Entfernung der Metalle *b*).

a) Salzburger medizinisch chirurgische Zeitung vom Jahre 1802. B. I. p. 260—272.

b) A. a. O. p. 249 sq.

§. 125. Ueber das Verhältnifs der Elektrizität zum Somnambulismus sind schon mehrere Erfahrungen vorhanden.

Man hat sie mit dem animalischen Magnetismus sowohl wechselsweise, als auch gleichzeitig in Anwendung gebracht, und sich, vorzüglich bei topischen Krankheiten, von dem grofsen Nutzen dieses Verfahrens überzeugt. Wienholt bediente sich ihrer sehr häufig *a*) und glaubt durch sie die Wirkungen des Magnetismus bedeutend verstärkt und die Heilung oft weit eher herbeigeführt zu haben, als es vielleicht durch den Magnetismus allein geschehen seyn würde. Die gleichzeitige Anwendung eines sogenannten elektrischen Bades beim Magnetisiren soll den Somnambulismus weit eher hervorbringen, und, wenn er

zugegen ist, ihn sehr verstärken *b*); dahingegen das schwächste örtliche Einwirken der Elektrizität zur Zeit des Somnambulismus in der Regel sehr schmerzhafte Empfindungen veranlassen soll. Fischer bemerkte, dafs sein Kranker schon einen erschütternden Schlag empfand, sobald er ihm nur einen blofsen Büschel Baumwolle, die zuvor an Siegellack gerieben worden war, über den Kopf hielt *c*).

Da mehrere Naturforscher den Erscheinungen des animalischen Magnetismus ein elektrisches Agens zum Grunde legten, so stellten Gmelin, Heinecken und Nasse bei ihren nur allein durch den animalischen Magnetismus behandelten Somnambulen mannigfache Versuche mit Elektroskopen an, konnten aber keine Spur von Elektrizität entdecken *d*).

a) Heilkr. T. I. p. 207 sq. T. II. p. 9. 318. T. III. Abth. 3. p. 338 sq.

b) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. II. p. 48 sq.

c) A. a. O. p. 273.

d) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 182. 290.—Ideen und Beobachtungen, p. 118. Reil's Archiv für d. Physiol. B. IX. Hft. 2. p. 247. 250. (A. m. Ann. v. J. 1810. p. 196).

§. 126. Aufser diesen bisher genannten Einwirkungen will man noch mehrere feine Einflüsse bemerkt haben, für welche die Kranken im magnetischen Schlafe besonders empfänglich seyn, und die zugleich die jedesmalige Stärke und Dauer des Schlafes bestimmen sollen. Hierher gehören vorzüglich der Stand der Himmelskörper, die Jahres- und Tageszeiten und die Beschaffenheit der Luft.

Doppet *a*) will bemerkt haben, daſs die magnetischen Krisen zur Zeit des Vollmondes am stärksten sind. Nach Tardy *b*) sollen sie überhaupt im Sommer stärker, als im Winter, und des Vormittags kräftiger als des Abends seyn, welches letztere auch Gmelin *c*) bestätigt. Vorzüglich stark will Tardy *d*) sie während des Sonnenscheins bemerkt haben. Mouillesaux *e*) glaubt, daſs in freier und heiterer Landluft die Krisen stärker wären, als in der eingeschlossenen Luft der Städte. D'Inarre *f*) beobachtete, daſs schnell und oft wechselnde, ungestüme Witterungsveränderungen die Clairvoyance minderten, wiewohl nach Veaumorel's und Tardy's Erfahrungen *g*) der magnetische Schlaf an und für sich zur Zeit eines Ungewitters sehr leicht erfolgen soll. Fischer *h*) bemerkte, daſs der ganze Körper seines Somnambul bei jedem Blitze zuckte, und beim Donner in eine allgemeine Tremulation gerieth, welche Erscheinung auch Wienholt *i*) durch eine ähnliche Erfahrung bekräftigt.

So wie überhaupt die Meteorologie in medizinischer Hinsicht noch sehr wenig bearbeitet ist, so ist sie es auch in Bezug auf den magnetischen Somnambulismus. Es wäre daher sehr zu wünschen, daſs man vorzüglich in letzterer Beziehung, diesen Gegenstand mehr als bisher berücksichtigte, indem bei dieser erhöhten Sensibilität Dinge auf den Kranken influiren und ihm bleibenden Nachtheil bringen können, die im Zustande des gewöhnlichen Seyns nicht auf ihn einwirken.

a) Theor. u. pr. Abhandl. p. 50.

b) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 121.

c) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 146.

d) L. c. Vol. I. p. 159.

e) Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 42.

f) Ebend. p. 171.

g) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. I. p. 8 sq. — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 73. Vol II. p 33. 51 sq. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 126 sq.

h) A. a. O. p. 273.

i) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 308.

§. 127. Nach Betrachtung der auf so mannigfache Art abgeänderten Verhältnisse des Somnambuls zur Aufsenwelt, bedürfen nun noch die auf ihn allein Bezug habenden Zustände, und unter diesen ganz besonders die Veränderungen der Sprache, einer näheren Erwähnung.

Beinahe alle Kranke dieses Grades sprechen, theils von selbst, theils auf gegebene Veranlassung, und nur sehr wenigen mangelt in diesem Zeitraume die Sprache *a*). Sie sind dann aber keinesweges, wie beim dritten Grade, in einem besinnungslosen Zustande, sondern haben ihr vollkommenes Bewufstseyn, und bedienen sich daher zum Ausdrucke ihrer Gedanken einer andern Sprache, z. B. der Schrift- oder auch nur der Geberdensprache *b*) Gewöhnlich äufsert sich diese Stimmlosigkeit nur dann, wenn der Kranke zum erstenmale in den Somnambulismus übergeht (§. 100), oft aber auch zu Anfange einer jeden einzelnen Krise *c*), und in seltenen Fällen erfolgt sie periodisch und dauert dann die ganze Krise hindurch an *d*). Heinecken fand während eines solchen Unvermögens zu sprechen den hintern Theil der Zunge in einem Zustande von Erstarrung *e*), und Wienholt bemerkte eine Steifheit der ganzen Zunge *f*).

Aufser dieser Stimmlosigkeit erleidet bei ei-

nem Somnambul auch die Sprache selbst eine mannigfache Abänderung, nicht blos in Ansehung des Tones, sondern auch in Rücksicht des Dialekts und der Wortfügung, bisweilen wird die Sprache höchst melodisch und fast singend *g*), und der an den groben plattteutschen Dialekt gewöhnte Kranke spricht dann fast in der Regel ein sehr gutes Hochteutsch, und zwar mit einem sehr feinen obersächsischen Dialekte *h*), so wie auch Kranke, welche von andern Sprachen Kenntnifs haben, dieselben im magnetischen Schlafe viel geläufiger, dreister und besser als sonst sprechen *i*).

Einige Kranke verlieren oft während des Somnambulismus die Fähigkeit gewisse einzelne Wörter und Buchstaben auszusprechen, wo ihnen dann gewöhnlich das Sprechen überhaupt schwer wird, so, dafs man deutlich die Anstrengung, mit welcher es geschieht, bemerken kann *k*).

Bei andern Kranken treten im magnetischen Schlafe zuweilen Perioden ein, in welchen sie oft mit einer aufserordentlichen Schnelligkeit ein ganz gebrochenes Teutsch sprechen, ungefähr wie diejenigen, welche diese Sprache erst erlernen, und sich dabei einer ganz ungewöhnlichen Construction und Accentuation bedienen *l*). — Während eines solchen Versetzens der Wörter bemerkte Wienholt immer gleichzeitig einen sich über den ganzen Körper erstreckenden Krampfzustand *m*).

a) Boeckmann's Archiv. St. I. p. 20.—Nasse, in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 329.

b) D'Esser, in Exposé des cures de Strasbourg. T. II. p. 38.—Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 34. Schubert, l. c. p. 341.

c) Heinecken, l. c. p. 169. 204. — Wienholt,

l. c. T. III. Abth. 2. p. 29. sq. — Schubert, l. c. p. 341.

d) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 339. 350.

e) L. c. p. 206.

f) L. c. T. III. Abth. 3. p. 286.

g) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 37. 206. Abth. 3. p. 418.

h) Heinecken, l. c. p. 63. 204. — Lentin, a. a. O. p. 137. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 91. 206. Abth. 3. p. 15. 238. 362. — Schubert, l. c. p. 333.

i) Heinecken, l. c. p. 64.

k) Ebend. p. 63.

l) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 247 sq. 269. 298 sq. Heinecken, a. a. O. — Wienholt l. c. T. III. Abth. 2. p. 87. 88. 91. 92. 206.

m) L. c. T. III. Abth. 2. p. 207.

§. 128. Wenn gleich bei diesen Sprachveränderungen noch keine Erhöhung der Seelenfähigkeiten zu bemerken ist, so findet doch eine Abänderung derselben und, hauptsächlich während jener Wörtervertauschung, bisweilen eine gleichzeitige Vertauschung der Persönlichkeit statt *a*).

Gmelin erwähnt *b*) einer jungen Dame, welche täglich von selbst in den Zustand des Somnambulismus verfiel, und in demselben glaubte, sie sey im zweiten Jahre ihres Lebens in ein Kloster zu Paris gegeben, dort erzogen, und durch die daselbst ausgebrochenen Unruhen wieder vertrieben worden; worauf sie dann nach Stuttgardt (dem Orte ihres Aufenthaltes) gekommen und hier gegenwärtig krank geworden sei. Sie kannte in diesem Anfalle keinen ihrer Anverwandten, sprach mit einer ungewöhnlichen ihr sonst

unmöglichen Fertigkeit, Eleganz und Delikatesse Französisch, und hatte dabei ganz die Manieren einer gebornen Französin. Mufste sie sich mit einigen Personen, die kein Französisch verstanden, Teutsch unterhalten, so geschah dies in einer gebrochenen Sprechart, wie die eines Franzosen, welcher das Teutsche erst erlernt. Nach und nach wurde ihr letzteres wieder geläufiger, aber in eben dem Grade nahm auch die Fertigkeit im Französischen ab, welches sie, bei noch späterhin andauernder Vertauschung der Persönlichkeit, dem häufigen Umgange mit den Teutschen zuschrieb.

Fischer versichert, einen ganz ähnlichen Fall beobachtet zu haben *c*), so wie er auch noch bei einem andern Kranken eine besondere Erscheinung bemerkte, die constant im magnetischen Schlafe vorhanden war, und in einer Verwechselung der Polarität des Körpers bestand. Alles, was in und aufser dem Körper links war, hielt der Kranke für rechts, vorne war ihm hinten, oben war ihm unten, und so auch umgekehrt *d*).

a) Der sonst so scharfsinnige Reil scheint diese Ausnahme als Regel aufzustellen, indem er (im VII. B. seines Archives p. 234) sagt: „nach geendigtem Anfall des Somnambulismus weifs der gesunde Mensch nichts von seinem Zustande als Somnambul, und umgekehrt hat die Somnambule nur von dem Rückerinnerung, was mit ihr als Somnambule vorging. In einem Individuum wohnen gleichsam zwei Personen zusammen, deren jede ihre Begebenheiten für sich in einer eigenen Rückerinnerung auffafst."

b) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 3 sq.

c) A. a. O. p. 281.

d) Ebendas. p. 270.

§. 129. Fast alle Kranke dieses Grades fühlen sich während der Dauer ihres Schlafes in einen angenehmen und höchst behaglichen Zustand versetzt. Alle ihre Körperbewegungen drücken eine ungewöhnliche Leichtigkeit aus, dagegen sie im wachenden Zustande oft nicht vermögend sind, das Bette zu verlassen; das Gesicht ist mehr geröthet, und die Züge desselben scheinen sich zu einem sanften Lächeln hinzuneigen, so wie überhaupt aus dem ganzen Seyn ein höherer Ausdruck des Lebens und Frohseyns hervorgeht *a*).

a) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 2. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 67. — C... Journ. magnet. etc. Vol. I. p. 6. 38. Vol. II. p. 3. 5. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 20. — Pfoot, in Rahn's Archiv. B. III. Abth. 2. p. 13. — Pezold, a. a. O. Vers. 11. 16. 17. 19. — Heinecken, l. c. p. 56. 102 sq. 104. 109. 165. 204. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 27. 29. 40. 201 sq. 268. Abth. 3. p. 242. 244. 345. 360. 365. 409. — Dessen Miszellen. p. 154. — Treviranus, Unters. p. 292. — Schubert, l. c. p. 333. — Nasse, in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 319. — Burdach's Physiologie. p. 276.

§. 130. Hat der Kranke erst einigemal diesen vierten Grad erreicht, so bedarf es, um ihn in der Folge wieder in diesen magnetischen Zustand zu versetzen, nicht mehr der unmittelbaren Berührung von Seiten des Magnetiseurs, sondern der Kranke verfällt auch schon augenblicklich in Krise, wenn ihn der Magnetiseur anhaucht *a*), oder ihm mit festem Blicke ins Auge sieht *b*), oder auch nur das in einem Spiegel sichtbare Bild des Kranken aus der Ferne magnetisirt *c*), oder endlich, indem er sich blos in der Nähe des Kranken aufhält *d*).

Ist der magnetische Schlaf erst durch öfteres Erneuern gewissermaſsen habituell geworden, so erfolgt er auch ohne vorhergegangene Einwirkung des Magnetiseurs, bei irgend einer äuſsern oder innern Veranlassung, als z. B. bei Gemüthsbewegungen *e*). Sehr haufig tritt er aber auch ohne irgend eine bemerkbare Veranlassung ein, und zwar gewöhnlich nach dem Metrum gewisser Typen, die jedoch nach der individuellen Beschaffenheit des Kranken manche Verschiedenheit erleiden *f*).

a) Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 181. Vol. II. p. 50. 66. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 42. — C . . . Journ. magn. Vol. I. p. 32 sq. — Gmelin's neue Unters. p. 83. 386. — Derselbe, in der Salzb. med. chir. Zeit. vom Jahr 1800. B. II p. 398. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 293.

b) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. I. §. 302. T. II. p. 37. — D'Esser in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 42. — Landsperg, ebendas. p. 315. — Petetin. Mémoire I. p. 30. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 28. — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 25. — Heinecken, l. c. p. 140. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 190. 351. — Schelling, a. a. O. p. 39.

c) Caullet de Veaumorel, l. c. T. II. p. 43. — — Doppet, l. c. p 42. — Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 93. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 363. B. II. p. 184. 192 267 282. 283. — Jussieu bezweifelte diese durch so häufige Erfahrung bestätigte Erscheinung (S. Boeckmann's Archiv. St. VII. p. 13.)

d) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 200. 204. 220. — Heinecken, l. c. p. 183. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 57. 99. 200. 204. — Treviranus, Untersuch. p. 253.

e) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 200.

f) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 139 sq. — Pfoot, in Rahn's Archiv. B. III. Abth. 2. p. 7 — Heinecken, l. c. p. 60. 102. 164. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 48. 189. — Treviranus, Unters. T. I. p. 254. — Schelling, a. a. O. p. 22. — Burdach's Physiologie. p. 277.

§. 131. Ein solcher magnetischer Zustand dauert gewöhnlich nur eine oder einige Stunden; er kann aber auch, vorzüglich wenn er von selbst eintrat, einen und mehrere Tage andauern, wobei dann der magnetische Schlaf in den natürlichen, und dieser, statt in das Wachen, wieder in den magnetischen u. s. f. übergeht *a*). Der magnetische Schlaf vertritt demnach die Stelle des Wachens und gestattet dem Kranken alle Geschäfte zu unternehmen, die sowohl seine Krankheit als auch der individuelle Standpunkt seiner Sinnlichkeit ihm zulassen *b*).

Die gewöhnlichen Ausleerungen sind in diesem Zeitraume fast immer aufgehoben, erfolgen aber nachher um so häufiger und copiöser *c*).

a) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. II. p. 12. — D'Esser, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 28 sq. — Mouillesaux, ebendas. T. III. p. 77. — Heinecken, l. c. p. 138. 205. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 94. 106. 137. Abth. 3. p. 25. — Treviranus, Untersuch. p. 288.

b) Boeckmann's Archiv. St. I. p. 21. — Pfoot, a. a. O. p. 8. — Heinecken, l. c. p. 104. 122. 125. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 139. Abth. 3. p. 17. 58. 207. 208. — Schubert, l. c. p. 335. 338.

c) Gmelin's neue Unters. p. 28 sq. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 95. 110. Abth. 3. p. 430.

§. 132. Der Kranke besitzt im Zustande des Somnambulismus eine äufserst genaue Zeitberechnung, und bestimmt daher fast immer im Voraus die jedesmalige Dauer seines Schlafes, und erwacht dann, entweder von selbst, pünktlich zu der von ihm vorher bestimmten Zeit, oder läfst sich durch Beihülfe des Magnetiseurs zu einer gegebenen Zeit erwecken *a*).

a) Petetin. Mémoire I. p. 26 und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 26. — Gmelin's neue Unters. p. 307. — Pezold, a. a. O. Vers. 4 u. 7. — Lentin, a. a. O. p. 138. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 68. Abth. 3. p. 212. — Harcke, a. a. O. p. 173. — Jung, l. c. p. 56.

§. 133. Von alle dem, was während des magnetischen Schlafes mit dem Kranken vorgenommen worden ist, und was er in dieser Zeit wahrgenommen, gedacht, gesagt und gethan hat, besitzt er im Wachen entweder nur eine sehr dunkele, oder gar keine Rückerinnerung; kommt er aber wieder in diesen Zustand, so erinnert er sich alles dessen sehr genau *a*). — Die bisher genannten Erscheinungen können mehr oder weniger zugegen seyn, ohne dafs die Bestimmung des Grades dadurch eine Abänderung erleidet; diese Erscheinung darf aber nie fehlen, und sie ist nur allein das einzige Charakteristikon des vollkommenen magnetischen Somnambulismus (§. 82. und 110) *b*).

Nur in den beiden Fällen wird ein Uebertragen dunkler Ideen in das Wachen möglich, wenn entweder der magnetische Schlaf, bei schon erfolgtem Uebergange in die Gesundheit, bereits an Intensität verloren hat *c*), oder wenn die während desselben statt gehabten Ideen von vorzügli-

cher Lebhaftigkeit und Stärke waren, so, daſs sie in dem Traum der darauf folgenden Nacht reproducirt und von hieraus, als Traumerinnerungen, in den wachenden Zustand mit herüber genommen werden.

Nasse hat das Verdienst, auf diese letztere Erscheinung zuerst aufmerksam gemacht zu haben, indem er von seiner Somnambule folgende Beobachtung mittheilte *d*): „Wenn die Krisen gegen vier, fünf oder sechs Uhr Abends geendigt waren, so dauerte jenes Unvermögen (sich des während der Krise Vorgegangenen zu erinnern) so lange fort, als die Kranke wach blieb. Nur den in der nun folgenden Nacht erscheinenden Träumen war es vergönnt, die Bilder, die die wirklichen Vorgänge der Krise in der Phantasie und den Sinnorganen zurückgelassen hatten, wieder zu erleuchten, und der Schlafenden als Traumerscheinungen vorzuführen. Als Traumerscheinungen; denn jene Bilder erschienen nicht mit der Andeutung eines in der Wirklichkeit dagewesenen Vorbildes, also nicht als Erinnerungen, sondern als freie Produkte des Traumes, als Originale, nach der bei Träumen gewöhnlichen Art. Von diesen nächtlichen Erscheinungen erzählte dann die Kranke am andern Morgen ihren Stubengenossen, wie man ihr z. B. Heftpflaster auf beide Augen gelegt, und sie dennoch gefärbte Papiere erkannt habe, oder wie sie in Sand vergrabene Metallscheiben herausgefühlet (wirkliche Vorgänge der Krise, s. §. 104. 121.), und wie das alles so ungereimt sei. Sie war dabei ohne die mindeste Vermuthung, daſs dem Spiele des Traums wirklicher Ernst zum Grunde liege. Diese Reproductionen des Traums gingen oft in die einzelnste Nachahmung der Wirklichkeit,

und es geschahen für mehrere Handlungen kurze Gespräche vollständig, nur selten fragmentärisch. Sie erschienen mehrere Wochen lang während der ganzen Dauer der täglichen Krisen, in jeder Nacht ohne Ausnahme, so, dafs die Somnambule sehr oft bei solchen mit ihr angestellten Versuchen, die für sie etwas auffallendes hatten, (in der Krise) die Bemerkung machte, dieser oder jener Akt des Experiments werde ihr nun in der nächsten Nacht im Traume vorkommen, was denn auch nicht selten wirklich geschah "

In sehr naher Verbindung mit dieser Erscheinung steht folgender, von Mouillesaux angestellter Versuch *e*). — Dieser Magnetiseur befahl einer seiner Kranken, während sie in der Krise war, am andern Tage zu einer bestimmten Zeit bei Jemanden einen Besuch abzustatten, wo sie sonst nicht hinzugehen pflegte. Obgleich dieser Auftrag der Kranken, gewisser Privatverhältnisse wegen, sehr unangenehm seyn mufste, so versprach sie ihn dennoch auszuführen, weil ihr Magnetiseur es wünschte. Mouillesaux erweckte nun die Kranke aus dem magnetischen Schlafe, gebrauchte alle mögliche Vorsicht, dafs sie im wachendem Zustande von ihrem Versprechen keine Kunde erhalten konnte, und verfügte sich am andern Tage noch vor der festgesetzten Zeit mit einigen seiner Freunde nach dem bestimmten Orte. Mit dem Glockenschlage erschien die Kranke vor dem Hause, ging mit ängstlicher Unentschlossenheit mehreremal vorüber, und trat endlich mit sichtbarer Verlegenheit ins Zimmer. Mouillesaux beruhigte sie gleich, indem er sie nun mit dem Vorgange bekannt machte; worauf sie ihm dann erzählte, dafs ihr seit dem Augenblicke ihres heu-

tigen Erwachens beständig der Gedanke vorgeschwebt habe, um die und die Zeit hierher zu gehen; sie habe sich dies auszureden gesucht und sich mehrere Gegenvorstellungen gemacht, allein vergeblich; als die bestimmte Zeit herbeigekommen sei, habe sie eine innere Unruhe uud Angst befallen, von welcher sie sich nur dadurch habe befreien können, dafs sie sich auf den Weg machte.

Eine zwar weniger merkwürdige, aber doch ganz darauf hinweisende Erfahrung liefert auch Wienholt *f*).

a) Petetin. Mémoire I. p. 27. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 26. — Tardy, ebendas. p. 68. — C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 66. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 22. — Gmelin Ueber thier. Magn. St. I. p. 46. 53. St. II. p. 66. 125. — Dessen neue Unters. p. 26. 205. 263. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 279. — Pezold, a. a. O. p. 13. — Heinecken, l. c. p 102. 104. 110. 124. 125. — Lentin, a. a. O. p. 140. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 41. 207. Abth. 3. p. 347. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 234. — Fischer, ebendas. p. 277. — Schubert, l. c. p. 334. 340. 342. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 246. — Derselbe, in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 318 sq. — Burdach's Physiologie, p. 277.

b) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 207.

c) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 119. 147.

d) Reil's und Hoffbauer's Beiträge. B. II. St. 3. p. 320 sq.

e) Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 70—72.

f) L. c. T. III. Abth. 2. p. 124.

§. 134. Sowohl in diesem, als auch in den beiden folgenden Graden, können übrigens ganz dieselben abnormen Reactionen eintreten, welche

bei den vorhergehenden Graden (§. 91. 95. u. 97.) schon bemerkt worden sind.

Fünfter Grad.

§. 135. Wenn man die bisher abgehandelten magnetischen Grade übersieht und sich einen jeden derselben unter dem Bilde einer Kreisebene vorstellt, so ergiebt sich, daſs die niederen Grade dreien excentrischen Kreisen gleichen, auf deren Central-Linie der Kranke fortrückte; er muſste aus dem vorhergehenden Kreise schon immer ganz herausgetreten seyn, bevor er in den nächstfolgenden eingehen konnte. Ganz anders verhält es sich aber mit den höhern Graden, welche drei concentrischen Kreisen gleichen, auf deren gemeinsamen Radius der Kranke zum Centro gelangt; er durchläuft hier, in dem ersten Kreise bleibend, auch zugleich den ihm eingeschachtelten zweiten, und dann in beiden den dritten. — Hieraus geht nun hervor, daſs die letzten drei Grade nicht wie die ersten in coordinirtem, sondern in subordinirtem Verhältnisse zu einander stehen werden, daſs also auch alle Eigenthümlichkeiten des vierten Grades bei dem fünften und sechsten gleichfalls Statt haben werden, und daſs sich der sechste Grad von dem fünften, und dieser von dem vierten nur seinem gröſsern Inhalte nach, durch das Hinzukommen neuer Erscheinungen, auszeichnen wird. - Wegen dieses Sichgleichbleibens der Grunderscheinungen, hat man alle drei höheren Grade unter dem gemeinschaftlichen Namen des magnetischen Somnambulismus begriffen, und sie durch die Beinamen der ersten, zweiten und dritten Stufe wieder unterschieden *a*).

a) R. F. in Nordhoff's Archiv B. I St. 1. p. 171.

§. 136. Der Zustand, welcher den vierten Grad zum fünften erhebt, erfolgt nicht immer leicht und schnell, sondern wird oft erst durch wiederholte Anstrengungen des Magnetiseurs und des magnetisirten Subjektes, indem jener die Aufmerksamkeit des Kranken unablässig auf dessen inneren Zustand heftet, und ihn in sich zurücktreibt, mühsam herbeigeführt. Der Kranke gelangt dann durch sein verstärktes Gemeingefühl und erhöhtes Bewufstseyn zu jener innern Selbstbeschauung (§. 84.), mittelst welcher er seinen Körper in den kleinsten Theilen zu durchspähen vermag.

Fr. Hufeland bemerkte, dafs seine Clairvoyante (§. 84.) nur dann mit vorzüglicher Deutlichkeit einen jeden Theil durchschauen konnte, wenn er seine Hand darüber hielt *a*). Wurde diese innere Wahrnehmung nicht auf die angezeigte Weise künstlich durch den Magnetiseur bewirkt, sondern entstand sie unwillkührlich, so betraf sie gewöhnlich solche Theile, welche sich in einem gereizten Zustande befanden, oder gerade der Sitz eines Krankheitssymptoms waren *b*). Die wahrgenommenen Bilder waren der Kranken immer widrig und erregten unangenehme Empfindungen; sehr häufig drängten sie sich der Kranken von selbst auf, und diese war dann bei aller Mühe nicht vermögend, sich derselben zu erwehren. Doch war zu dieser innern Anschauung immer eine gewisse Ruhe des Geistes und Körpers erforderlich, und nie erfolgte sie, wenn die Kranke durch heftige Krämpfe und Phantasien beunruhigt wurde *c*). — Gmelin bemerkte an seiner Kranken, dafs sie auch im Beiseyn ihr

widriger Personen nie ihre innern Zustände deutlich wahrnehmen konnte *d*).

Fischer fragte seinen Clairvoyant einstmals, ob er gar nichts in sich sähe, worauf dieser erwiederte, er sähe allerdings seine Hand, aber nur die hellen durchsichtigen Bänder derselben; er sähe sie aber nicht mit den Augen; die Art, wie er sie empfände, könne er nicht beschreiben. So bemerkte er einen weiſsen Strich, der sich vom Halse bis in die Nabelgegend erstrecke und sich dann verlöre; er wäre fingersdick, und in bestimmten Intervallen würde er breiter und wie knotig (nichts anderes, als das Rückenmark). Während der folgenden Krise zeigte er alles dies deutlicher, sagte, daſs sich der weiſse Strick in der Nabelgegend in Fäden zertheile, die er mit den Fingern bis in die Mitte der Schenkel verfolgte; aus einem der obern Knoten des Rückenmarks gingen ähnliche Fäden nach den Armen zu, auch kämen aus jedem Knoten welche heraus. Einige Tage nachher sahe er neben dem Rückenmarke, und mit ihm parallel, zwei sehr feine Fäden laufen, die in bestimmten Zwischenräumen Knoten hätten, und deren unteres Ende er als sich allmählig verlierend angab. (Die Bezeichnung der Intercostalnerven ist hier nicht zu verkennen). Auſser diesen hellen Linien sey auch die Herzgrube ganz hell; es seyen hier eine Menge Fäden und einige ausgezeichnet helle gröſsere Stellen (die groſsen Nervenplexus des Unterleibes). Auſser diesen Nerven beschrieb er das Herz als einen hellgrauen Körper, der sich immer kreisförmig bewege und sehr warm sey; ferner die Leber und Milz, nach ihrer Lage und Gröſse; beide seyen marmorirt und hellgrau; in der Mitte der Leber (an der Stelle, wo die Gallen-

blase liegt) sey ein ausgezeichneter grofser Fleck. Diese Organe sahe er, nach seinem Ausdrucke, constant, andere nie. Den Anfang des Rückenmarkes setzte er immer in den Hals; es entspringe hier aus einem Knoten, der gröfser sey als die übrigen *e*).

Obgleich diese Erscheinung des innern Selbstbeschauens von je an sehr bezweifelt und geleugnet worden ist, so hat sie sich dennoch durch mannigfache Erfahrungen *f*) vollkommen bestätigt. Noch vor Kurzem erzählte mir ein sehr würdiger Arzt, dafs er sich nur gerade hierdurch von den höhern Wirkungen des animalischen Magnetismus erst vollkommen überzeugt habe. Er lernte nämlich eine Clairvoyante kennen, welche in Betreff ihrer weiblichen Bildung nicht über die Sphäre einer ganz gewöhnlichen Häuslichkeit hinausgerückt war, und dennoch im magnetischen Schlafe die genaueste Kenntnifs von allen Theilen ihres Körpers hatte. So bat er sie z. B. einstmals, in ihr Auge zu schauen, worauf sie ihm dieses Organ in seinen kleinsten Theilen ganz anatomisch richtig beschrieb, jedoch mit einer, ihrem Sprachvermögen angemessenen Terminologie.

a) A. a. O. p. 245. — Das Nämliche bemerkte auch Nasse. (S. Reil's Archiv B. IX Heft 2. p 301. und Reil's Beiträge. B. II. St. 3. p. 323.)

b) Fr. Hufeland a a. O. p. 235. — Dieselbe Bemerkung machte schon früher Scherb. (S. Rahn's Archiv B. I p. 634.)

c) Fr. Hufeland, a. a. O. p. 237.

d) Mat. für die Anthrop. B II. p. 49. 63.

e) Fischer, a. a. O. p. 274 und 275.

f) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 76. 119. — Landsperg, ebendas. T. II. p. 28 sq. — C... Journ. magnet. Vol. I. p. 12.

— Boeckmann's Archiv. St. I. p. 21. — Gmelin's neue Unters. p 318 sq. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 12. 16. 36. 38. 46. 49. 53. — Pfoot, in Rahn's Archiv. B. III. Abth. 2. p. 20. — Heinecken, l. c. p. 125. 128. 130. 134. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 18. 276. 348. 352. 358 368. — Autenrieth's Physiologie. T. III. p. 264. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 78. — R. F. in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 171. — Schubert, l. c. p. 339.

§. 157. Vermöge dieser genauen Kenntnifs seines innern Körpers bestimmt der Clairvoyant nicht nur sehr treffend den Sitz und die Beschaffenheit seiner Krankheit, sondern es entwickelt sich auch zugleich in ihm ein Instinkt, welcher ihn die zu seiner Wiederherstellung nöthigen Heilmittel wissen läfst *a*).

Heinecken's Kranke sagte: „Ich sehe das Innere meines Körpers, alle Theile scheinen mir gleichsam durchsichtig und von Licht und Wärme durchströmt; ich sehe in meinen Adern das Blut fliefsen, bemerke genau die Unordnungen, welche in dem einen oder dem andern Theile sind, und denke aufmerksam auf Mittel, wodurch dieselben gehoben werden können, und alsdann kommt es mir vor, als ob mir Jemand zuriefe: ‚dieses oder jenes mufst du gebrauchen *b*).“

Bisweilen verordnet sich der Clairvoyant selbst solche Heilmittel, deren er sich im Wachen nur mit dem gröfsten Widerwillen bedient, und fordert ausdrücklich, dafs man ihn zum Gebrauche derselben anhalte *c*), so wie er auch bisweilen darauf dringt, ihm nachtheilig wirkende Dinge, die ihm im Wachen höchst angenehm sind, mit Gewalt zu verweigern *d*).

Wenn er auch die Arzneimittel dem Namen nach nicht kennt, so beschreibt er doch ihre nöthigen Eigenschaften so bestimmt, dafs sie der Arzt bald errathen kann; und bringt man bei etwa statthabendem Zweifel mehrere Arzneikörper in seine Nähe, so erkennt er sogleich die rechten vor allen andern, indem er sie entweder betastet, oder gegen die Herzgrube hält *e*).

Er bestimmt auch die seinem Zustande angemessene Dosis derselben und weifs es nachher sehr genau, wenn er solche nicht ganz erhalten hat. — Wienholt machte hierüber mehrere Erfahrungen *f*). So verordnete sich z. B. eine seiner Clairvoyanten, in Verbindung mit noch andern gewürzhaften Arzneikörpern, eine sehr starke Dosis *Crocus*, die ihr aber aus Vorsicht nicht ganz gereicht wurde. Beim Einnehmen dieser Arznei, welches im wachenden Zustande geschahe, ahnete sie nichts von dieser Täuschung, bemerkte es aber sogleich, als sie in Krise verfiel, und machte Wienholt darüber bittere Vorwürfe. Da dieser endlich sahe, dafs er seine Kranke nicht mehr täuschen konnte, sie aber sehr in ihn drang, so gab er ihr endlich die ganze Dosis, wornach dann auch, wie es die Clairvoyante vorher versichert hatte, keine übeln Folgen entstanden.

Aufser dieser Angabe der Heilmittel bestimmt der Clairvoyant auch die seinen jedesmaligen Zuständen angemessene Art und Weise des Magnetisirens *g*) und leitet somit die ganze Cur.

a) Ehrmann, in Exposé des cures de Strasbourg. T. I. p. 81. — Petetin. Mémoire I. p. 28 und in Nordhoff's Archiv B. I. St. 1. p. 27. — Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 94. Vol. II. p. 100. — Derselbe, in Nordhoff's Ar-

chiv. B. I. St. 2. p. 58 sq — Scherb, in Rahn's Archiv. B I. p. 637 Gmelin's neue Unters. p. 323. — Dessen Mat für die Anthrop. B. I. p. 109 24 263. B II. p 54 — Heinecken, l. c. p. 120 153 165 Lentin, a. a. O. p. 141. — Wienholt's Heilkr. I III. Abth. 2. p. 211. 230. Abth. 3. p. 222. 29,. 435 - Schelling, a. a. O. p. 42. — Allgem. med. Annalen vom Jahr 1807. p. 995. — R. F., in Nordhoff's Archiv. B. I. St 1 p 171. Jung, l. c. p. 55 - Schubert, l. c. p. 340. 342. 344. — Burdach's Physiologie, p. 276.

b) Heinecken, l. c p. 125. 128.

c) Boeckmann's Archiv. St. 1. p. 21. — Heinecken, l. c. p. 115. 125. — Wienholt, l. c. T. III. Abth 2. p. 95. Abth. 3. p 179. 363. 369. — Nasse, in Reil's Beiträgen. B. II. St. 3. p. 335. Anmerk.

d) Heinecken, l. c. 113. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 105.

e) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 74. Abth. 3. p. 21. 27. 47. 75. 85 sq.

f) Ebendas. T. III. Abth. 2. p. 76. 77. 278 sq. — Dessen Beiträge zu den Erfahrungen üb. den thier. Magnet p 91.

g) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 64. 73. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 20. — Gmelin's neue Unters. p. 68. 101. 213 sq. 325 sq. — Heinecken, l c p 116. 117. — Wienholt's Heilkr. T. I. § 4. No. 23. 25. T. III. Abth. 2. p. 137. Abth. 3. p. 145. 168. 349.

§. 138. Nächst dieser richtigen Erkenntniſs seiner innern Zustände und der Angabe eines zweckmaſsigen Heilverfahrens, besitzt der Clairvoyant auch noch das Vermögen, nicht blos den Eintritt, die Dauer und Stärke seines magnetischen Schlafes, sondern auch alle ihm bevorstehende Krankheitserscheinungen, bisweilen auf

mehrere Monate lang, im Voraus zu bestimmen; und die Erfahrung hat es bewiesen, dafs alle dergleichen Prognostica auf das pünktlichste eintrafen *a*).

Bemerkt der Clairvoyant etwa, dafs vor der Erfüllung seiner Aussage unvorhergesehene Einflüsse auf seinen Körper einwirken und dann eine Aenderung hervorbringen könnten, so spricht er bedingungsweise, und je nachdem nun diese erwarteten zufälligen Ereignisse erfolgen, oder nicht, so trifft dann die eine oder die andere Vorhersagung ein *b*).

a) Tardy. Trait. magn de la Dem. N. Vol. I. p 22. 61. 199. 204. 210. Vol. II: p. 22 sq. 62 sq. 107 sq. 115. 180 sq. — C.... Journ. magn. Vol. I. p. 21 sq. 70. 109 sq. 127. 134. 148. 150 sq. — Petetin. Mémoire I. p. 27. und in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 27. — Scherb, a. a. O. p. 633. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 21. 33. 58. 96. B. II. p. 244. 251 sq. — Heinecken, l. c. p. 104. 105. 109. 114. 123. 124. 203. 205. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 42. 62. 71. 80. 83. 84. 91. 96. 131. 142. 160. 249. 267. Abth. 3. p. 13. 25. 264. 302. 335. 402. 434. — Harcke, a. a. O. p. 173. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 236. — Fischer, ebendas. p. 281. — Schubert, l. c. p. 333. 341. 342. 347. — Burdach's Physiologie, p. 276.

b) Fr. Hufeland, a. a. O.

§. 139. Dies tiefe Insichhineingehen beschränkt sich nicht blos auf die eigenen Zustände des Clairvoyants, sondern erstreckt sich auch auf die durch magnetischen Rapport (§. 111.) mit ihm verbundenen Personen, deren Empfindungen ihm jedesmal mit übertragen werden.

Setzt sich daher eine fremde Person, welche, ohne Vorwissen des Clairvoyants, an Krankheits-

gefühlen leidet, mit demselben durch Berührung in Verbindung, so leidet er gleichzeitig an denselben Gefühlen, und zwar so lange, als die Berührung andauert *a*). Steht er mit einigen Personen schon in einem natürlichen Rapport, so gewahrt er die jedesmaligen Empfindungen derselben auch ohne unmittelbare Berührung, sobald sie sich nur in seiner Nähe aufhalten. — So erwähnt Gmelin einer Dame, welche während des magnetischen Schlafes mit ihrer verheiratheten Schwester in einem solchen natürlichen Rapport stand, und daher unter andern jedesmal eine saugende Empfindung an einer Brustwarze hatte, wenn die Schwester ihren Säugling tränkte *b*).

Zwischen dem Magnetiseur und dem Clairvoyant ist diese Sympathie am allerstärksten und auffallendsten. — Hielt Gmelin eine Taschenuhr gegen sein rechtes Ohr, so glaubte die Kranke sie vor ihrem eigenen linken Ohre, und so umgekehrt, zu hören, vernahm aber nichts, sobald sie ihr wirklich gegen ihr Ohr gehalten wurde *c*). Dagegen bemerkte sie aber jedesmal den Gang der Uhr mittelst der Herzgrube, die Uhr mochte nun gegen ihre oder gegen des Magnetiseurs Herzgrube gehalten werden *d*). — Fischer erwähnt *e*) eines solchen Mitgefühls auch in Beziehung auf das Geschmacksorgan. Einer seiner Freunde, der ebenfalls einen Kranken magnetisch behandelte, nahm, als dieser im magnetischen Schlafe war, und er sich mit ihm in Berührung gesetzt hatte, Pfeffer in den Mund, den der Kranke sogleich mit Widerwillen schmeckte; dasselbe geschahe, als er Salz auf die Zunge brachte; und als der Magnetiseur Wein trank, so gab der Patient sein Wohlbeha-

gen durch freundliche Mienen zu erkennen. — Am häufigsten äufsert sich diese Sympathie in dem erhöhten Gemeingefühle des Kranken. — Wenn Fischer, indem er seinen Kranken bei der Hand faſste, stark hustete, so muſste dieser, eines heftigen Jukkens im Kehlkopfe wegen, auch husten *f*). — Als Tardy aus einer Elektrisirmaschine Funken auf sich einströmen lieſs, hatte seine, mit ihm nicht in Berührung stehende Kranke dieselben Empfindungen, wie er *g*); und Gmelin's Kranke fühlte an derselben Stelle ihres Körpers einen Strich, an welcher sich ihr Magnetiseur mit einer Nadel stach *h*).

Sehr oft wird dem Patienten nicht blos das jedesmalige Krankheitsgefühl des Magnetiseurs mitgetheilt *i*), sondern die Krankheit selbst mit übertragen, welche dann auch für den wachenden Zustand andauern kann. Gmelin magnetisirte z. B. zu einer Zeit, wo er an Diarrhoe litt, und der Kranke bekam denselben Tag Durchfall mit Stuhlzwang und brennendem Schmerz im After *k*); und Fischer stach sich bei seinen Versuchen einigemale derb an der Insertion des *Deltoideus*, worauf der Kranke noch den folgenden Tag an der nämlichen Stelle seines Körpers an einem heftigen Schmerz und einer harten Geschwulst litt *l*).

Auch Gemüthsaffecte des Magnetiseurs können während der magnetischen Behandlung auf den Kranken übergehen *m*).

Bisweilen erreicht die Sympathie zwischen dem Magnetiseur und seinem Kranken eine solche Höhe, daſs sie auch selbst dann Statt hat, wenn beide von einander entfernt sind *n*). Wienholt behandelte eine Clairvoyante, die, als er einmal

krank wurde und sie eine geraume Zeit nicht besuchen konnte, nicht nur alle Beschwerden ihres abwesenden Magnetiseurs mitempfand, sondern auch, als dieser eine Abführung und in der Folge ein Brechmittel nahm, zur selbigen Zeit ebenfalls Durchfall und Erbrechen bekam *o*). — Man will auch sogar bisweilen ein reciprokes Verhältniſs, in Bezug auf den Magnetiseur, bemerkt haben *p*).

a) Gmelins neue Unters. p. 221. sq. — Dessen Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 75. sq. — Wienholt's Miszellen. p. 298. 300.

b) Gmelin's neue Unters. p. 224. 431. 435. — Schubert, l. c. p. 345.

c) Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 30. 36. 56. 66.

d) Ebend. p. 106. 111. 121.

e) A. a. O. p. 276.

f) Ebendaselbst.

g) Trait. magnet. de la Dem. N. Vol. I. p. 187. 190.

h) Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 29. 36. 57. 140. 378.

i) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 23. 60. 111. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 258. 276. 277. 279 283. 303. 319. 324.

k) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 378 sq.

l) A. a. O. p. 275.

m) Wienholt's Miszellen. p. 163. 290.

n) Le Magnétiseur amoureux. p. 219. — Lützelbourg. Faits et notions magnétiques. p. 10. sq. — Wienholt's Miszellen. p. 292.

o) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 260. 263.

p) Demougé, in Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 336. 398 sq. — C . . . Journ. magn.

Vol. I. p. 25. 27. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 263. — Dessen Miszellen. p. 292 sq.

§. 140. Wird jenes sympathische Verhältnifs noch inniger, so vermag der Clairvoyant dann die innern Körperzustände der mit ihm in Rapport gesetzten Personen mit eben der Deutlichkeit, wie seine eigenen, zu durchschauen, die jedesmalige Krankheit derselben genau zu erkennen, ihren Verlauf und alle künftig erfolgende Zufälle im Voraus pünktlich zu bestimmen, und einen auf dieser Ansicht zu beruhenden, zweckmäfsigen Heilplan zu entwerfen *a*. Er behauptet, die Krankheitszustände Anderer eben so wie seine eigenen durch den Magen zu empfinden *b*).

a) Landsperg, in Exposé des cures de Strasbourg, T. II. p. 25. 30 — D'Esser, ebendaselbst. p. 38. — Le Blanc, ebendaselbst, p. 100 sq Demougé, ebendaselbst, T. III. p. 380 sq — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 74 76. 86. 112. 124. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 21. — Scherb, a. a. O. p. 656. — Gmelin's neue Untersuchung, p. 265. 433. 435. 473. — Wienholt's Heilkraft, T. III. Abth. 2. p. 43. 45. 249 sq. Abth. 3. p. 260. 281. 385.

b) Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 106.

§. 141. Ist ein Clairvoyant schon so weit vorgerückt, dafs er sich bereits dem sechsten Grade annähert, so bedarf es nicht mehr der unmittelbaren Berührung, um einen anderen Kranken mit ihm in Rapport zn setzen (§. 139.), sondern beide können meilenweit von einander entfernt seyn, und dennoch kann der Magnetiseur mittelst Zwischenkörper einen solchen Rapport zu Stande bringen, indem er eine, von dem entfernten Kranken einige Tage hindurch auf der blofsen Herzgrube getragene, nach diesem von

keinem Andern berührte, sondern von dem Kranken eigenhändig in Seide gehüllte Glasplatte (oder auch ein Stück Papier, Mousselin u. dgl.) dem Clairvoyant zu enthüllen giebt und sie ihn einige Zeit auf die Herzgrube legen läſst, wo dann der Clairvoyant eben so gut, als wenn ihn der entfernte Kranke wirklich berührte, die innern Zustände desselben deutlich fühlt und erkennt, die Folgen im Voraus bestimmt und das Heilverfahren vorschreibt *a*).

a) Le Magnétiseur amoureux, p. 221 sq. — Ziegenhagen, in Exposé des cures de Strasbourg, T. II. p. 147. — Mouillesaux, ebendaselbst, T. III. p. 72 - 75. — Tardy, ebendaselbst, p. 446. — Dessen Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. pag. 147. 164 sq. 166 – 170. — Pfoot, in Rahn's Archiv.. B. III. Abth. 2. p. 4.

§. 142. Nächst diesem erhöhten Wahrnehmungsvermögen sind auch die geistigen Kräfte eines Clairvoyants bedeutend gesteigert. Seine Sprache ist nicht mehr die, mit welcher er sonst redet; in einer höhern Sprechart druckt er sich aus, und seine Rede enthält Feuer, Geist und Präcision *a*). Sein Vorstellen ist lebhafter und stärker, sein Denken freier und tiefer, und sein Urtheilen schneller und schärfer *b*). Er empfindet nicht blos die Gegenwart und den Einfluſs äuſserer Verhältnisse viel feiner als sonst, sondern dringt mittelst der Erinnerung auch in die entfernteste Vergangenheit *c*).

Merkwürdig ist hierbei der Umstand, daſs die Erinnerung sich auch bisweilen auf solche Vorgänge erstreckt, die dem Anscheine nach von dem Kranken nie wahrgenommen worden sind. So wuſste z. B. Wienholt's Kranke im magne-

tischen Schlafe sich alles dessen genau zu erinnern, was während ihrer Ohnmachten, in welchen sie völlig bewufstlos schien, in ihrem Innern vorgegangen, und was gleichzeitig von Andern gethan und gesprochen worden war *d*).

a) Boeckmann's Archiv. St. 1. p. 20. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. 1. p. 114. 212. 261 — Lentin, a. a. O. p. 137 sq. — Wienholt's Heilkräfte, T. III. Abth. 2. p. 25. 48. 87. 206. Abth. 3. p. 391. — Jung. l. c. p. 56. — Schubert, l. c. p. 335.

b) Lützelbourg, in Exposé des cures de Strasbourg, T. I. p. 68 sq. — Mouillesaux, ebendaselbst, p. 90 sq. — Boeckmann a. a. O. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 261. — Heinecken, l. c. p. 56. 127. 204. — Schubert, l. c. p. 334.

c) Heinecken, l. c. p. 124. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 98. 208. Abth. 3. p. 173. — Jung, l. c. p. 49. — Schubert, l. c. p. 335. 347.

d) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 433. — So auch Nasse's Kranke (S. Reil's Beiträge. B. II. St. 3. p. 329 sq.).

§. 143. Das Gefühl des Wohlbefindens ist in diesem Grade noch stärker als in dem vorhergehenden. Die allermeisten Kranken äufsern den Wunsch, nie aus diesem Zustande wieder heraustreten zu dürfen. Sie überlassen sich ganz dem Glücke des Augenblickes und vergessen gern gehabte Leiden.

Vorzüglich wohl fühlen sie sich in der Nähe ihres Magnetiseurs, der gleichsam ein zweites Ich ihres magnetischen Lebens ist, und dessen plötzliches Entfernen sie daher in die peinlichsten und widrigsten Zustände, selbst in Krämpfe

versetzen kann *a*). Bei einigen Kranken erfolgt schon ein convulsivisches Zittern, wenn sich der Magnetiseur nur weniger mit ihnen beschäftiget und sich z. B. während der Krise einige Zeit mit Andern unterhält *b*).

Nicht blos in der Krise, sondern auch aufser derselben zeigt sich ein Anziehen und Annähern der Kranken zu ihrem Magnetiseur und eine unschuldige Zuneigung zu alle dem, was sein ist *c*).

Nur in höchst seltenen Fällen findet das Gegentheil Statt, und die Nähe des Magnetiseurs wird dem Patienten widrig. So bekam Wienholt's Kranke einstmals Husten und Zuckungen, und verlor das Bewufstseyn, als ihr Magnetiseur sie zufällig an einem fremden Orte traf und sich ihr zur Seite setzte. Bei seinem Entfernen schwanden alle Zufalle, kehrten aber immer gleich wieder zurück, sobald er sich ihr von neuem näherte *d*). Späterhin bat sie ihn in einer Krise sogar, sie einige Tage hindurch nicht zu besuchen, weil während dieser Zeit seine Gegenwart widrig auf sie wirken und Krämpfe erregen würde *e*). — Eine ähnliche Erfahrung machte auch ich bei einer an Krämpfen leidenden Kranken. Zu einer Zeit mufste ich mich jedesmal, nachdem ich sie in Krise versetzt hatte, auf mehrere Schritte von ihr entfernen, wenn ich ihr nicht Beklemmung, Angst und Krämpfe veranlassen wollte; und zu einer andern Zeit war ihr meine Nähe wieder höchst angenehm. So sehr ich mich auch bemühte, den Grund dieser auffallenden Erscheinung zu entdecken, so blieb er mir doch stets verborgen.

a) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 66. 85 sq. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 244.

b) Nasse, ebendaselbst.

c) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 127. — Dessen neue Untersuchung, p. 11. 433. — Dessen Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 201. — Schubert, l. c. p. 345.

d) Heilkr. T. III Abth. 2. p. 99.

e) Ebendaselbst, p. 102.

§. 144. Eben so unverkennbar ist die Zuneigung der Patienten unter einander, wenn sie von demselben Magnetiseur behandelt werden *a*), und vorzüglich dann, wenn sie sich gleichzeitig im magnetischen Schlafe befinden *b*).

Die Nähe der von Heinecken behandelten Kranken wirkte, wenn sie beide im magnetischen Schlafe waren, so wunderbar, daſs sie aus demselben nicht eher zu erwachen vermochten, als bis man sie getrennt hatte *c*). Und Nadler's Patientinnen theilten sich, wenn sie im magnetischen Schlafe bei einander saſsen, wechselseitig ihre Fehler und Vollkommenheiten mit: die eine, welche einen Gehörfehler hatte, übertrug der andern Schwerhörigkeit, und jene, welche einen vollkommnern Somnambulismus hatte, veranlaſsie bei dieser einen längern und festern Schlaf *d*).

a) Gmelin's neue Untersuchung, p. 11. 433. — Schubert, l. c. p. 348. 350.

b) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 355.

c) Heinecken, l. c. p. 151. — Schubert, l. c. p. 348.

d) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. pag. 352. 386.

§. 145. War bei einem Kranken des vorhergehenden Grades die bloſse Nähe des Magnetiseurs

schon hinreichend, ihn in Krise zu versetzen (§. 130), so bedarf es bei diesem Grade nicht einmal der Gegenwart des Magnetiseurs. Der Kranke verfällt jetzt schon in den magnetischen Schlaf, sobald er nur mit seiner Herzgrube eine Glasplatte, oder andere taugliche Körper, in Berührung bringt, welche der Magnetiseur entweder einige Zeit am Leibe getragen, oder sie durch öfteres Bestreichen magnetisirt und dann, in Seide gehüllt, für den Kranken hat aufbewahren lassen *a*).

Auch die Berührung einer magnetisirten Wanne, oder die bloſse Nähe eines magnetisirten Baumes (§. 59.) ist hinreichend, den Clairvoyant ebenfalls in den magnetischen Zustand überzuführen *b*).

a) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 1. — Heinecken, l. c. p. 60. 139. 198. — Gmelin, in der Salzburger medizinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahr 1800. B. II. p. 390. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 12. T. II. p. 58. 71. 173. T. III. Abth. 3. p. 178. 280. 282. 361. 373. — Dessen Miszellen, p. 152. — Fischer. a. a. O. p. 273. — Schubert, l. c. p. 346.

b) Caullet de Veaumorel. Aphorismes T. I. §. 304. — D'Esser, in Exposé des cures de Strasbourg, T. I. p. 14. 15. 17. 23. — Tardy, Trait. magn. de la Demoiselle N. Vol. II. p. 32.

§. 146. Hat ein Kranker erst einmal diesen Grad erreicht, so pflegt er dann gewöhnlich, bis gegen die Zeit seiner Genesung hin, bei jeder einzelnen Krise in denselben wieder überzugehen. Mehrere auf den Kranken nachtheilig wirkende Einflusse, vorzüglich aber Gemüthsaffecte, können indeſs seine Clairvoyance auf eine kürzere oder längere Zeit mindern, oder sie auch wohl ganz aufheben.

§. 147.

§. 147. Bei einigen Kranken hat dieser Grad noch das Eigenthümliche, dafs ihm bisweilen ein, dem dritten Grade ähnlicher Zustand von Bewufstlosigkeit (§. 98.) vorangeht, welcher dann gleichsam eine neue Scheidewand abgiebt, die ebenfalls alle Erinnerung aus diesem Grade in den vierten aufhebt, und daher die Veranlassung gegeben hat, diesen Zustand den magnetischen Doppelschlaf zu nennen. In ihm erscheint der Clairvoyant noch höher potenzirt und so tief in die magnetische Sphäre hineingezogen, dafs er nur von sich und seinem Magnetiseur Kunde hat, alle übrige lebenden Umgebungen aber gar nicht, oder doch nur unter Gefühlen der Unlust wahrnimmt, ausgenommen wenn sie durch den Magnetiseur mit der magnetischen Sphäre in Verbindung gebracht worden sind, wo sie dann ebenfalls ohne schmerzhafte Empfindung erkannt werden *a*). Dieser Zustand scheint vorzüglich dann einzutreten, wenn das Magnetisiren auf einem Isolatorio (§. 72.) unternommen wird *b*).

a) Heinecken, l. c. p. 59. 138. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 208. Abth. 3. p. 435 — Treviranus, Untersuchung, p. 502 sq. — Schubert, l. c. p. 335. 348.

b) Schubert, l. c. p. 349 sq.

Sechster Grad.

§. 148. Der, mittelst des fünften Grades, zur innern Klarheit gelangte Kranke durchbricht beim sechsten Grade die Hülle äufserer Dunkelheit, und tritt in eine höhere Beschauung der gesammten Natur (§. 85.). Mit einer ungewöhnlichen Deutlichkeit durchblickt er oft das Verborgene in der Vergangenheit, das Ferne und Unbekannte

in der Gegenwart, und das in seinen Keimen noch schlummernde Zukünftige. Hat dieses Wissen einen geringern Grad der Deutlichkeit, so tritt es dann, gesucht oder ungesucht, nur als Ahnungsgefühl hervor, drängt sich aber dabei dem Kranken dennoch mit einer solchen Lebhaftigkeit auf, daſs er von der Verwirklichung dieser seiner Ahnung auf das festeste überzeugt ist. Fragt man ihn, wie er zu diesem Wissen gelange, so antwortet er gewöhnlich, es wäre, als sage es ihm Jemand *a*), oder auch, er empfände es mittelst der Herzgrube *b*).

a) Heinecken, l. c. p. 128. 205. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 252. Abth. 3. p. 348.

b) C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 21. 113.

§. 149. Die Fähigkeit des Clairvoyants, seinen innern Körpern zu durchspähen, erweitert sich mit dem sechsten Grade so, daſs er jetzt nicht blos von dem gegenwärtigen Zustande desselben, sondern auch von seinen ehemaligen Krankheiten und den dabei stattgehabten Körperveränderungen Notiz bekommt.

Tardy's Patientin bemerkte z. B. in einer ihrer Krisen, daſs sie vor eilf Jahren ein Geschwür am Herzen gehabt, und daſs dieses vor neun Jahren wieder verschwunden sei *a*). Während einer andern Krise, welche sie Nachmittags hatte, bemerkte sie, daſs ein groſser Wurm, von welchem sie die Beschwerden in ihren Eingeweiden herleitete, gegen Mittag in ihren Magen gekommen sei, dort Nahrung zu sich genommen, und sich dann in den Zwölffingerdarm zurückbegeben habe, woselbst er noch zum Knaule zusammengerollt

liege; ferner bemerkte sie, daſs dieser Wurm schon beinahe vier Jahre vorhanden sei und daſs er, wenn er nicht fortgeschaft würde, noch zur Gröſse einer halben Elle anwachsen und dann seinen Sitz nur allein in dem Magen nehmen werde *b*).

a) Nordhoff's Archiv. B. I. St. I. p. 144.

b) Ebendaselbst, St. 2. p 14.

§. 150. In Betreff der Wahl der, dem jedesmaligen Krankheitszustande angemessenen Heilmittel, ist der Clairvoyant weniger als zuvor beschränkt und schon mehr in die Auſsenwelt übergehend.

Zum Beweise des Gesagten bin ich gar nicht Willens, jenen, in Wienholt's Miszellen *a*) zwar genannten, aber nicht hinlänglich bewährten Fall als Beispiel aufzustellen, — wo eine Clairvoyante, die ein gewisses Heilmittel nicht nennen konnte, aufmerksam gemacht wurde, sich in Gedanken in die Apotheke zu versetzen, worauf sie dann, nach einigem Nachsinnen, den Platz des Heilmittels gefunden, und den Namen desselben gelesen haben soll, so daſs, als man in die Apotheke ging, in welcher das Mädchen vorher nie gewesen war, man Alles der Angabe gemäſs gefunden haben will, — sondern ich begnüge mich blos Wienholt's eigene Beobachtungen anzuführen, dessen Kranke sich verschiedenemal unter mehrern andern Arzneimitteln auch Kräuter verordnete, welche gar nicht im Arzneigebrauche standen und ganz unbekannt waren. die sie aber dennoch nicht blos auf das bestimmteste beschrieb, sondern auch zugleich die von ihr nicht besuchte Stelle auſser der Stadt angab,

wo sie zu finden waren, und auch nur allein gefunden wurden, indem es gerade während einer Jahreszeit geschahe, in welcher man verzweifeln mufste, aufser Gras noch andere Pflanzen anzutreffen *b*).

a) L. c. p. 279 sq.

b) Heilkraft. T. III. Abth. 2. p. 74. 76. 117. 224 sq. Abth. 3. p. 11 26.

§. 151. Bei der Vorausbestimmung künftiger Krankheitserscheinungen berücksichtigt der Clairvoyant auch selbst die dabei in Causalität stehenden äufsern Verhältnisse.

Drei von Wienholt's Kranken wufsten es z. B. eine geraume Zeit voraus, dafs sie sich den Fufs luxiren würden, und bestimmten genau die Zeit und die Gelegenheit, bei welcher es geschehen würde. Obgleich man ihnen im wachenden Zustande nichts davon sagte, und sie auch überdies noch sehr in Obhut nahm, so traf ihre Vorhersagung dennoch jedesmal pünktlich ein *a*).

Sind die Kranken weniger hellsehend, so bestimmen sie zwar auch die Krankheitserscheinun- und die Zeit ihres Eintritts im Voraus, sind dann aber nicht im Stande die äufseren Veranlassungen mit anzugeben *b*).

a) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 128. 132. Abth. 3. p. 43. 71. 284.

b) Ebendaselbst. T. III. Abth. 3. p. 52.

§. 152. Hatte im vorhergehenden Grade der Clairvoyant noch Zwischenkörper nöthig, um mit einem entfernten Kranken in Rapport gesetzt zu werden (§. 141), so bedarf er dieser Zwischen-

körper nicht mehr, sondern tritt auch dann mit dem Entfernten in magnetische Verbindung, sobald er ihn entweder selbst kennt und sich sehr für denselben interessirt, oder sobald auch nur der Magnetiseur (oder eine andere, gegenwärtig mit dem Clairvoyant durch wirkliche Berührung in Rapport stehende Person) ihn kennt und sich denselben lebhaft denkt *a*).

Die Clairvoyants haben auf diese Art von entfernten Personen, die sie vorher nicht kannten, augenblicklich Kunde bekommen, und nicht blos ihre körperlichen Zustände, sondern bisweilen auch sogar ihre anderweitigen Verhältnisse auf das treffendste beschrieben.

a) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 73. — Demougé, ebendaselbst, p. 426—435. — Tardy, ebendaselbst, p. 446. — Le magn. amour. p. 224 sq.

§. 153. Auf dies Vermögen des Clairvoyants, den gegenwärtigen Krankheitszustand entfernter, mit ihm aber schon in Rapport stehender Personen zu wissen *a*), scheint die Gröfse der Entfernung keinen Einflufs zu haben, denn Wienholt's Clairvoyante besafs von der Krankheit ihres über hundert Meilen entfernten Bruders eine ziemlich genaue Kenntnifs *b*).

a) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasbourg, T. III. p. 35. 75. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 280 sq. — Schubert, l. c. p. 350.

b) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 34 sq. 103. 105. 107. 246.

§. 154. So wie der Clairvoyant von seinen eigenen, schon in Vergangenheit gelegenen Krank-

heitszuständen Notiz bekam (§. 149.), so erkennt er auch die gehabten Krankheiten Anderer, oft mit den kleinsten Nebenumständen.

Beim Strasburger Bürgerspitale wurde z. B. eine Clairvoyante mit einem ihr ganz unbekannten fremden Reisenden in Rapport gesetzt, um über dessen Krankheit Rath zu ertheilen. Sie sagte ihm bestimmt, wo er leide, und wie er vor funfzehn Jahren einen Fall mit dem Pferde gethan, welcher die erste Ursache seiner Beschwerden gewesen sei. Er erinnerte sich dessen mit Erstaunen und sagte, er habe damals lange unter dem Pferde gelegen. Die Clairvoyante versicherte hierauf, sein Uebel ruhre nicht von diesem Falle her, sondern von einem andern, wo er gleich wieder aufgestanden sei und sein Pferd einige Zeit geführt habe. Es fand sich hierauf, dafs er sich in der Zeitrechnung geirrt, die Clairvoyante aber Recht hatte *a*). Einige ähnliche, wenn gleich nicht so auffallende Fälle, beobachtete auch Wienholt selbst *b*).

a) Wienholt's Miszellen. p. 279.

b) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 52. Abth. 3. p. 46.

§. 155. Eben so, wie des Clairvoyants innerer Blick für andere in die Vergangenheit reicht, schweift er auch für sie in die Zukunft, und giebt ihm von den künftigen Krankheitsereignissen der mit ihm in Verbindung stehenden Personen Kunde *a*).

In Wienholt's gröfserem Werke *b*) geschieht einer Clairvoyante Erwähnung, welche in einem magnetischen Schlafe ihren Magnetiseur zu sprechen verlangte und ihm sagte, eine Schwan-

gere, die ihrer Niederkunft nahe sey, werde bei der Entbindung heftige Krämpfe bekommen, und das Magnetisiren unter diesen Umständen ihr sehr heilsam seyn; doch solle sie dabei ja nicht berührt werden, weil dies einen zu starken Blutverlust zur Folge haben würde, sondern sie solle blos in einiger Entfernung magnetisirt werden, welches in Hinsicht der Krämpfe hinreichend seyn werde. Bei der Niederkunft erfolgte Alles so, wie es die Clairvoyante vorhergesagt hatte, und selbst die Krämpfe verschwanden beim Magnetisiren plötzlich.

a) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 64. 246 sq.
b) Ebendas. T. III. Abth. 3. p. 385 sq.

§. 156. Wenn gleich das vorzüglichste Streben eines Clairvoyants zunächst blos dahin gerichtet ist, Krankheitszustände, die entweder ihn selbst, oder Andere betreffen, zu erforschen, so bemüht er sich dennoch zuweilen, auch andere verborgene Vorgänge zu durchschauen, auf die er entweder zufällig, oder absichtlich hingeleitet wird, und die ebenfalls sowohl in der Vergangenheit und Gegenwart, als auch in der Zukunft liegen können.

Unter mehreren Beispielen *a*), welche auf eine genaue Kenntnifs zwar schon geschehener, aber doch dem Kranken verborgener Dinge hinweisen, will ich nur einen, von Wienholt beobachteten merkwürdigen Fall hier umständlich anführen *b*): — In einer Nacht um halb zwei Uhr safs der etwas kränkelnde Vater einer von Wienholt behandelten Clairvoyante wachend im Bette, den Kopf auf die Hand gestützt, als plötzlich die Thür nach dem Hintersaale, der zu dem Comptoir führte, aufgeht. Er ruft: wer

da? und die Thür wird wieder zugemacht. Seine Frau, die er weckt, glaubt, er habe geträumt, zieht jedoch die Schelle. Keiner der Domestiken erscheint; sie steht auf, geht umher, und findet alle im Bette, sagt ihnen, was passirt sey, und verbietet aufs strengste, der Kranken und ihren Geschwistern etwas davon zu erzählen. Sie findet bei ihrem Zurückkommen die Kranke in sanftem Schlafe, und als diese, bei dem Weggehen der Mutter von ihrem Bette, erwacht und nach der Ursache ihrer so unerwarteten Gegenwart fragt, wird erwiedert, die kleinere Schwester (welche vor vier Wochen in der Nacht voll Schrecken vor Dieben, die sie im Comptoir glaubte, in der Eltern Schlafgemach gelaufen kam, und jetzt in diesem ihr Bette hatte) habe sich vor einer hier eingeschlichenen Katze gefürchtet, sie (die Mutter) sey deswegen hinausgegangen, um das erlöschene Nachtlicht wieder anzuzünden. Die Kranke beruhigt sich dabei, und weifs den andern Morgen von diesem Vorgange nichts, als was die Mutter erzählt hat. Sobald sie aber im magnetischen Schlafe zum Sprechen kommt, sagt sie zu dieser: Nun weifs ich wohl, warum Sie in der vergangenen Nacht aus dem Bette gewesen sind. Sie haben geglaubt, es wären Diebe da, und Ihre Vermuthung ist auch wohl nicht ganz unrichtig gewesen. Papa hat diese Nacht gewacht, und indem er seinen Kopf auf die Hand stützend im Bette safs, ist die Saalthür aufgegangen, und, nachdem er gerufen: wer ist da? wieder zugemacht worden. Am andern Morgen sagte sie noch bestimmter, es sey die Köchin gewesen, welche mit einem rothen Rocke bekleidet, ein kleines Stück Licht in der Hand, zuerst auf das Comptoir, von da über die

Gallerie nach dem Hintersaale in ein daran stoſsendes Zimmer gegangen sey und dessen Thür geöffnet habe, worauf dann der Vater gerufen. Diese Nacht sey es noch nicht aufs Stehlen selbst abgesehen gewesen, sondern nur die Gelegenheit dazu ausersehen worden. Eben diese Magd habe auch vor vier Wochen jene Unruhe veranlaſst, welche die kleine Schwester in groſser Angst über das Comptoir nach der Eltern Schlafstube trieb. Ein anderes neben dieser Person schlafendes Mädchen wird von der Mutter gefragt, ob sie das Klingeln in voriger Nacht gehört habe. Diese versichert, sie habe fest geschlafen, bis die Köchin sie (die hinten im Bette lag) geweckt und ihr gesagt habe, ob sie nicht aufstehen wolle, Madame habe schon ein Paar Mal hart geklingelt. Auch dieser Umstand stimmte zu der Aussage der magnetisch Schlafenden, welche wachend nichts von dieser ganzen Sache wuſste. Nach mehrerem Nachforschen und der gefundenen Bestätigung des Gesagten, erhielt die Magd unter einem Vorwande den Abschied.

a) Pichler, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 251. — C... Journ. magn. Vol. I. p. 20 sq. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 27. 69.

b) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 34 sq.

§. 157. Ueber das Vermögen des Clairvoyants, von einzelnen, sich in der Ferne ereignenden Vorgängen gleichzeitig Notiz zu bekommen, sind ebenfalls mehrere völlig bewährte Beispiele vorhanden *a*).

Schelling erzählt *b*) folgenden, von ihm selbst beobachteten Vorfall: „In einer der letzten Sitzungen fing Demoiselle M. unter der Krise, nachdem sie vorher ganz munter gewesen war,

auf einmal an, eine sehr traurige, angstvolle Miene anzunehmen, und zuletzt brach sie gar in ein Weinen aus. Auf meine Frage: was dies zu bedeuten habe? sagte sie mir: in ihrer Familie, von der sie über 150 Meilen entfernt war, sey vor Kurzem ein Todesfall geschehen, dies sey sie so eben inne geworden. Ich suchte ihr dies auszureden, allein es half nichts, sie behauptete dessen ganz gewiſs zu seyn, und fuhr fort zu weinen. Da ich wissen wollte, wie sie denn zu dieser Botschaft gekommen sey, sagte sie, sie wisse es selbst nicht recht, auf einmal sey sie dessen gewiſs geworden. Ich fragte sie, ob sie mir denn die Person nennen könnte, welche gestorben seyn sollte, sie verneinte es aber, und nannte mir zwei Personen aus ihrer Familie, wegen welcher sie sehr besorgt sey. Hintennach zeigte es sich, daſs keine von den zwei Personen die Verstorbene war. Der Brief, setzte sie hinzu, der mir die Nachricht bringt, ist schon unterweges. Sie beschwor mich, ihr doch ja nach der Krise nichts von dieser ihrer Ahnung merken zu lassen, weil sie sich sonst zu Tode ängstigen würde. Als sie von ihrem Schlafe erwachte, war sie so guten Muthes, wie jemals, auch nicht von ferne schien sie zu ahnen, was für eine Vision sie gehabt habe. Mich hatte der Ausdruck von Schmerz auf ihrem Gesichte während der Krise, der so ganz aus einer innern Ueberzeugung über das Faktum hervorzugehen schien, und die Hartnäckigkeit, womit sie ihre Aussage von dem Todesfall bekräftigte, auch wirklich dazu gebracht, daſs ich der Sache Glauben beimaſs. Ich erzählte den Vorfall sogleich dem Herrn Prof. Schmidt, damit dieser Zeuge von dem Faktum seyn könnte. Mit groſser Begierde erwartete ich die Stun-

de, wo ich meine Somnambule wieder in Schlaf bringen könnte, um zu sehen, ob sie auch wohl diesesmal wieder jene Vision haben würde. Eine geraume Zeit hindurch während der Krise schien dies nicht geschehen zu wollen. Sie war wie gewöhnlich ganz jovialisch, sprach viel, bis sich auf einmal Spuren von Jammer auf ihrem Gesichte blicken liefsen. Sie wendete ihr Gesicht weg, und verbarg es auf ihrem Arm, den sie auf die Lehne ihres Stuhls gelegt hatte, und weinte ganz stille, um es das Mädchen, das gerade im Zimmer war, nicht merken zu lassen. Endlich konnte ich sie fragen, was ihr sey? — Was mir gestern war, antwortete sie, in meiner Familie ist ein Todesfall geschehen, ich weifs es gewifs; sie pries sich glücklich, dafs sie aufser der Krise keine Ahnung hievon habe, weil sie sich so sehr bekümmern würde. Ich fragte sie aufs neue, ob sie denn nicht auch die Person wüfste, die gestorben wäre? Sie verneinte es aber wiederum, sagte aber doch, sie würde es mir vielleicht in einer der folgenden Krisen, noch ehe der Brief ankäme, sagen können. In der auf diese folgenden Krise fing sie sogleich, sobald sie in Schlaf versetzt war, das Jammern wiederum an. Sie bat mich, sie auf alle mögliche Art von dem Gedanken an diesen Fall während der Krise abzubringen zu suchen, und ich versuchte es auch, durch Gespräche über ganz andere Gegenstände ihre Aufmerksamkeit hievon abzulenken, jedoch kam sie öfters wiederum auf diesen Gegenstand zurück. Hätte ich die Umstände vorausgesehen, die es mir späterhin unmöglich machten, sie noch öfters in Krise zu versetzen, so würde ich in jener letztern, statt sie von dem genannten Gegenstande mit ihren Gedanken zu entfernen zu su-

chen, vielmehr noch geforscht haben, ob sie mir nicht noch nähere Umstände von dem Todesfall hätte angeben können: so aber versäumte ich die Gelegenheit, indem ich meine Fragen auf künftige Krisen, die nicht mehr Statt haben konnten, versparte. Vier oder fünf Tage nach dieser letzten Sitzung fand ich Demoiselle M., da ich zu ihr ins Zimmer trat, sehr niedergeschlagen, und Spuren in ihrem Gesichte, dafs sie geweint hatte. Als ich nach der Ursache hievon fragte, deutete sie auf einen Brief, der auf dem Tische lag, und sagte, es sey ihr in demselben die Nachricht (von dem Todesfalle) eines nahen Anverwandten und sehr guten Bekannten gemeldet worden. Ich fragte sie, ob sie früher Nachricht von einer Krankheit desselben gehabt habe, sie sagte aber: nein, durchaus keine, die Nachricht kam mir ganz unerwartet. Auch von einer Ahnung, die sie davon gehabt hätte, wollte sie durchaus nichts wissen."

a) Pichler, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 251. — Laubadere, ebendas. T. II. p. 293 sq. — Mouillesaux, ebendas. T. III. p. 35. 75. — Tschiffeli, ebendas. p. 137. — Hechler, ebendas. p 317. — C... Journ. magnet. Vol. I. p. 9. 35. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 46. 62 sq. Abth. 3. p. 302.

b) Jahrbücher der Medizin. B. II. p. 43—46.

§. 158. Die so sehr bestrittene Fähigkeit des Clairvoyants, künftige, vorzüglich ihn selbst betreffende, äufsere Ereignisse manchmal eine geraume Zeit vorher zu wissen, ist auch durch mehrere Erfahrungen bestätiget worden *a*).

Tardy's Patientin kündigte in einer ihrer Krisen an, dafs sie in zwei Monaten an einem bestimmten Tage zu einer Landpartie würde aufge-

fordert werden, welche aber für sie sehr nachtheilig werden könne, wenn man nicht Vorkehrungen dagegen träfe, indem sie Lust bekommen würde, ein Pferd zu besteigen, mit welchem sie dann stürzen und von neuem in eine sehr langwierige Krankheit verfallen würde. Sie wurde wirklich von einer Anverwandtin, die eben so wenig, als sie selbst, von der im magnetischen Schlafe gethanen Aussage etwas wuſste, an dem bestimmten Tage unerwartet aufs Land gebeten, und war Willens, dort ein Pferd zu besteigen, von welchem man sie mit der gröſsten Gewalt fortreiſsen muſste *b*).

a) Nicolas, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 263. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 30. 143. Abth. 3. p. 279. 281. 316. 320. 359. 434.

b) Trait. magnet. de la Dem. N. Vol. I. p. 199 sq. Vol. II. p. 62. 191.

§. 159. Die Verbindung mit dem Magnetiseur ist in diesem Grade so innig, daſs der Clairvoyant es nicht blos augenblicklich weiſs, wenn die Gedanken des Magnetiseurs zerstreut und nicht auf des Clairvoyants Zustand gerichtet sind *a*), sondern daſs er auch in der Seele des Magnetiseurs, so wie überhaupt des mit ihm in Rapport Gesetzten, zu lesen, und dessen Vorstellungen und Gedanken auf das deutlichste zu erkennen vermag *b*). Gmelin fand auf seiner Reise nach Carlsruhe eine Clairvoyante, welche dies Vermögen in einem sehr hohen Grade besaſs: nachdem er sich zuvor mit ihr in Rapport gesetzt hatte, stellte er sich in Gedanken eine seiner entfernten Kranken, die er um diese Zeit in der Cur hatte, und deren Krankheitserscheinungen nach einander lebhaft vor, und sogleich

sagte ihm die Clairvoyante auf das bestimmteste die Reihe seiner Vorstellungen *c*).

a) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 338. — Brühl's erweckter Magnetiseur. p. 30. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 255.

b) Pichler, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 251. — Mouillesaux, ebendas. T. I. p. 91. T. III. p. 56. — Demougé, ebendas. T. III. p. 402 sq. 429. — Tardy, ebendas. T. III. p. 454 sq. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 32. — Jung, l. c. p. 48. 54. — Schubert, l. c. p. 345.

c) Gmelin's neue Unters. p. 274. 434.

§. 160. Stand der magnetisch Schlafende beim vorhergehenden Grade in dem Verhältnisse der körperlichen Mitleidenschaft zum Magnetiseur, und war er in diesem Zustande den körperlichen Gefühlen seines Magnetiseurs mit unterworfen, so tritt er jetzt, bei dieser bis zur geistigen Influenz gesteigerten Sympathie, auch unter die Herrschaft des Willens seines Magnetiseurs.

Ueber diese, selbst in den gegenwärtigen Zeiten noch sehr bezweifelte Erscheinung der auf den Kranken übergehenden Willenskraft des Magnetiseurs, sind zu mannigfache und mit aller nur möglichen Vorsicht gegen Selbsttäuschung angestellte Erfahrungen vorhanden *a*), als daſs man noch länger anstehen sollte, sie aus dem Gebiete des Ideellen herüberzunehmen, und ihr in der Wirklichkeit unter den übrigen Naturerscheinungen eine Stelle anzuweisen. Der Magnetiseur vermag mittelst seines bloſsen Willens sehr viel, ja, ich möchte sagen, beinahe Alles, über seinen magnetischen Kranken, sobald dieser feste Wille nur das Gute bezweckt. Der böse Wille wirkt auch auf den Patienten, aber nicht

wohlthätig, sondern widrig, und veranlafst die heftigsten Reactionen, als: Unruhe, Angst, Beklemmung, Abscheu, Schaudern, Lähmungen, Erstarrungen, Convulsionen u. dgl. m.

Pezold fragte einstmals eine seiner Kranken während ihres magnetischen Schlafes, ob sie wohl mit ihm im Zimmer umhergehen könne, worauf sie ihm entgegnete, o ja, wenn er es wolle. Nein, meinte er, das müsse auf sie ankommen, ob sie sich stark genug dazu fühle. So viel Kräfte, erwiederte sie, habe sie wohl, es käme aber dennoch nicht auf sie, sondern auf ihn an. Als er sie nun fragte, wie sie denn dies meine, sagte sie ihm, dafs sie in dem Zustande, worin sie sich jetzt befände, keinen Willen habe, sondern thun müsse, was er wolle. Nachdem er sie geweckt hatte, fragte er sie von neuem, was sie eigentlich damit verstanden habe, dafs sie keinen eigenen Willen habe, sondern Alles, was er wolle, thun müsse. Sie erinnerte sich aber weder seiner Fragen, noch der darauf gegebenen Antworten, weswegen er den Tag darauf, nachdem er diese Person wieder in Schlaf gebracht hatte, das Gespräch auf folgende Art fortsetzte: „Erinnern Sie sich jetzt dessen, was Sie gestern in ihrem Schlafe mit mir geredet haben? O ja, sehr wohl. Sie sagten mir gestern, dafs Sie thun müfsten, was ich verlangte; sagten Sie das aus Complaisance, weil sie glauben, dafs ich mir Mühe mit Ihnen gebe, und Sie es also mehr aus Gefälligkeit, als aus Nothwendigkeit thun? Nichts weniger, sondern ich fühle mich gedrungen, zu thun, was Sie wollen. Da könnte ich aber wohl, Gott weifs, was wollen? Sie können und werden nichts verlangen, als was mir gut ist, und wenn Sie es könnten, so würde es ent-

weder nicht auf mich wirken, oder widrige Wirkungen hervorbringen b)."

Betrifft der Wille des Magnetiseurs nicht geradezu den Nachtheil des Kranken, so ist dieser im magnetischen Schlafe nicht vermögend, demselben zu widerstehen, wenn er gleich im wachenden Zustande sich dagegen gesträubt haben würde. Eine Kranke wollte z. B. ihrem Magnetiseur die nähern Umstände eines in der Lebensordnung begangenen Fehlers nicht mittheilen, und als dieser ihr scherzend erwiederte, er würde es doch erfahren, indem sie es ihm während ihrer Krise nicht blos sagen, sondern, wenn er es wolle, zu ihrer eigenen Ueberzeugung es ihm auch sogar schriftlich mittheilen würde, wettete sie dagegen, und nahm sich nun vor, es durchaus nicht zu thun. Ungeachtet sie aber im Wachen ihrer Sache noch so gewiſs war, so leistete sie im magnetischen Schlafe dennoch dem Willen ihres Magnetiseurs, obgleich mit einigem Zögern, Folge, und schrieb ihm, als er seinen Willen figirte, den ganzen Vorgang sogleich nieder c).

Bei Gelegenheit des vierten Grades wurde (§. 111.) erwähnt, daſs der Kranke in der Regel nur die mit ihm in magnetischen Rapport gesetzten Personen versteht; es erleidet dies Gesagte aber beim sechsten Grade in so fern eine Ausnahme, als der bloſse Wille des Magnetiseurs hinreichend ist, zu bewirken, daſs der Kranke auch andere, mit ihm nicht in Rapport gesetzte Personen dennoch versteht d), und sie wiederum auch nicht versteht, wenn sie gleich mit ihm in Rapport gesetzt sind e).

Der Magnetiseur vermag oft durch seinen bloſsen Willen, der entweder wirklich ausgesprochen,

chen, oder auch nur gedacht seyn kann, den Clairvoyant augenblicklich in Krise zu versetzen und ihn eben so auch wieder zu erwecken *f*). Dampierre will hierbei auch sogar leblose Dinge zu Trägern seines Willens gemacht haben. Er erzählt *g*) nämlich, daſs er seiner Clairvoyante einen versiegelten Brief zugeschickt habe, mit dem Befehle, ihn nicht zu öffnen, sondern unerbrochen auf der Herzgrube zu tragen; in diesem Briefe habe er ihr geschrieben, sie solle zu einer bestimmten Zeit in den magnetischen Schlaf verfallen und dann zu einer andern gegebenen Zeit von selbst wieder erwachen, welches auch pünktlich jeden Tag erfolgt sey, so lange sie den Brief bei sich führte. Bei diesem einen Versuche lieſs er es indeſs nicht bewenden, sondern stellte noch mehrere an, bei welchen er die versiegelten Briefe heimlich mit andern, die eine andere Zeitbestimmung enthielten, verwechselte; der Erfolg soll aber immer derselbe geblieben und stets dem Briefe entsprechend gewesen seyn, welchen die Patientin jedesmal bei sich trug. Im magnetischen Schlafe soll sie immer den Inhalt des versiegelten Briefes ganz genau gewuſst, im Wachen aber nicht die entfernteste Ahnung davon gehabt haben.

a) Demougé, in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 259 sq. — Mouillesaux ebendas T. I. p. 91. T. III. p. 18 sq — Tardy, ebendas. p. 453 sq. — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 21. 60. 79. Vol. II. p. 82 sq. 159. 200 sq. — Derselbe, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 85. St. 2. p. 31. 98. 100 152. — C . . . Journ. magn. Vol. I. p. 39. 47. Vol. II. p. 22 sq — Le Magnetiseur amour. p. 217 sq. — P. T., in Baldinger's med. Journ. St. 13. p. 35. — Scherb, in Rahn's Archiv. B. I. p. 646. — Gmelin's

neue Unters. p. 639 sq. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 6. - Schubert, l. c. p. 345.

b) Pezold, a. a. O. p. 13 sq.

c) C . . . Journ. magnet. Vol. II. p. 192—194.

d) C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 13. 81 sq. 84 sq. 94. 125 — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 102. —

e) C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 166.

f) Chabert, in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 235. — Dampierre, ebendas. p 277. — Mouillesaux, ebendaselbst. T. III. p. 3 sq. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I St. 1. p. 130. St. 2 p. 86. — Gmelin's neue Unters. p. 214. — Wienholt's Miszellen. p. 303.

g) Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 277—286.

§. 161. War der Magnetiseur schon beim vorhergehenden Grade vermögend, abwesend auf den Kranken zu wirken und ihn durch den Gebrauch zurückgelassener Substitute in den Somnambulismus überzuführen (§. 145.), so bedarf er jetzt dieser Zwischenkörper nicht mehr, sondern ist im Stande, durch festen Willen und figirten Geist, aus der Ferne auf den Kranken zu influiren, und ihn in demselben Augenblick in Krise zu versetzen. Wie weit sich diese Wirkungssphäre des Magnetiseurs erstrecken kann, läſst sich nicht mit Gewiſsheit bestimmen, indeſs ist doch so viel erwiesen, daſs sie sich auf eine ganz bedeutende Ferne äuſsert. Ich übergehe das Specielle von den über diesen Gegenstand angestellten Beobachtungen der Französischen Magnetiseurs *a*), die in einer Entfernung von hundert und mehrern Meilen auf ihre Kranken gewirkt haben wollen, und erwähne blos das, was unsere Teutschen Magnetiseurs, und namentlich Wienholt, beobachteten.

Wienholt sagt hierüber Folgendes *b*): „Um fünf Uhr machte ich einen Versuch, von dessen glücklichem Erfolge Herr von R** (ein sich damals in Bremen einige Wochen aufhaltender, erfahrner Magnetiseur) mir mehrere Beispiele erzählt hatte. Ich magnetisirte nämlich meine Kranke zu der sonst bestimmten Zeit, in der Entfernung von einer Meile, durch stetes Fixiren meiner Seele auf den vorhabenden Zweck, nach den verschiedenen auf einander folgenden Gängen ihrer Behandlung. Natürlich, dafs sie wachend kein Wort davon wufste, sondern ihr nur von mir gesagt worden war: ich führe aufs Land, und könne sie um fünf Uhr nicht magnetisiren. Dort fing ich, an einem einsamen Orte, fünf Minuten nach fünf Uhr meine Behandlung im Geiste an, und brachte in allem zwanzig Minuten darauf zu. Ich nahm meinen Gang zuerst von den Augen nach der Brust hin. Wie ich nach Hause kam, hörte ich von meiner sie beobachtenden und verschwiegenen Frau, wie auch von meinem wahrhaften Freunde, der hiebei gegenwärtig war, — die aber beide von dem Gange meiner Seele in Hinsicht der Ordnung des Magnetisirens, welche ich diesmal mit Fleifs verändert hatte, nichts wufsten — dafs die Kranke kurz nach fünf Uhr sehr unruhig geworden, dann die Hand auf den Kopf und oberhalb der Augen gehalten habe, über Stiche in denselben geklagt, dann hingefallen, einige Krämpfe bekommen, und nach wenigen Minuten im magnetischen Schlafe erwacht sei." — Denselben Versuch wiederholte Wienholt zu verschiedenen Zeiten noch zweimal *c*), mit dem nämlichen Erfolge.

Ein ähnliches Beispiel von einem solchen Wirken in die Ferne findet sich in der Geschichte

einer andern Kranken, welche nicht Wienholt selbst, sondern nur unter seiner ärztlichen Leitung ein gewisser Nadler magnetisirte. Die eigenen Worte dieses, nach Wienholt's Zeugnifs sehr edeln und wahrhaften Mannes, sind folgende *d*): „Noch kann ich zur Steuer der Wahrheit nicht unterlassen, eines Umstandes zu erwähnen, den ich anfangs verschweigen wollte, aus Furcht, man möge meiner Aussage, als der eines unbekannten, unbedeutenden Mannes, nicht trauen. Um der Natur einer so auffallenden Erscheinung näher auf die Spur zu kommen, stellte ich selbst mehrere Versuche an, wovon ich hier der Kürze wegen nur zwei mittheilen will. Ich entfernte mich eines Tages drei Meilen von der Stadt, nachdem ich meiner Schwester vorher aufgetragen hatte, am Nachmittage meine Patientin zu besuchen, — die jetzt ganz gesund schon ihren gewöhnlichen Geschäften wieder vorstand — und genau nach der dortigen Hausuhr Acht zu geben, welche Zeit es sey, wenn sie etwa in den Schlaf fallen sollte, ohne ihr weiter die geringste Erläuterung über diesen Auftrag zu geben. Ich hatte vorher meine Uhr unvermerkt mit jener übereinstimmend in den Gang gebracht. Weder meine Schwester, noch Demoiselle B** wufsten ein Wort von meiner vorzunehmenden Untersuchung. Nun magnetisirte ich sie, blos durch festes Fixiren meiner Seele auf sie, in dieser Entfernung. Ganz genau in derselben Zeit überfielen sie die Vorboten des magnetischen Schlafes, und als sie in demselben war, sagte sie lachend zu meiner Schwester: „„daran ist Ihr Bruder Schuld““ Diese, die von nichts wufste, erwiederte: „„wie ist das möglich? er ist ja zu R., drei Meilen von hier.““

„„Er mag seyn wo er will, so weiſs ich, er ist an meinem jetzigen Schlafe Schuld,““ war die Antwort. Ein anderes Mal machte ich diesen Versuch in einer kleinern Entfernung von meinem bis zu ihrem Hause. Ich hatte Niemanden davon gesagt; die Kranke stand gerade in ihrem Hause und reinigte die Hausflur. Auf einmal läſst sie, nach Aussage der Mutter, den Besen fallen, rennt in die Stube, fällt auf einen Stuhl, und schläft magnetisch. Abends besuchte ich sie im Wachen. Bei meiner Frage, ob Alles gut und wohl sey, erzählte sie mir ganz unbefangen den sonderbaren Vorfall. Ich erkundigte mich nach der Uhr, und die Rechnung traf wieder richtig ein. Im Wachen wuſste weder sie noch die Ihrigen etwas von diesen Versuchen, die ich auch immer zu einer Zeit anstellte, in der sie nicht magnetisch zu schlafen gewohnt war. Im Schlafe war sie völlig damit bekannt, bat mich aber nach diesem letzten, meine Versuche einzustellen, da ich ja nicht wissen könne, in welcher Situation sie sich gerade befinde, und der Schlaf sie ja leicht zu einer sehr ungelegenen Zeit treffen könnte. Kurz vor Endigung der Kur sagte sie mir im magnetischen Schlafe: „„nun haben Sie weiter keine Gewalt über mich, und werden mich nicht mehr in der Entfernung zum Schlafe bringen können.““ Ich hatte es bei diesen zwei Versuchen nicht bewenden lassen, sondern mehrere sowohl bei dieser, als bei noch einer andern Somnambule angestellt, und sie sind mir nie fehlgeschlagen.“

Ich selbst habe zwar noch nie einen Kranken behandelt, bei welchem die Empfänglichkeit so bedeutend gewesen wäre, daſs ich auf ihn aus ei-

ner solchen Ferne hätte wirken können; allein von der Möglichkeit einer Wirkung *in distans* überhaupt, habe ich mich vollkommen überzeugt; denn bei einer Patientin, die ich magnetisch behandelte, konnte ich mich am entferntesten Ende des Zimmers befinden und dennoch durch meinen Willen in demselben Momente die gewöhnlichen magnetischen Erscheinungen bei ihr hervorbringen, und zwar auch dann noch, wenn sie im Gespräche mit Andern begriffen und folglich zerstreut war.

a) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. II. p. 34. — D'Esser, in Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 42. — Mouillesaux, ebendas. T. I. p. 93. T. III. p. 76 sq. — Laubadere, ebendas. T. II. p. 293 sq. — Hechler, ebendas. T. III. p. 314. — Tardy, ebendas. T. III. p. 445. — Derselbe, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 70. 85.

b) Heilkraft. T. III. Abth. 3. p. 300 sq.

c) Ebendas. T. III. Abth 3. p. 303. 315.

d) Ebendas. p. 383 sq.

§. 162. In dem Zustande dieses sechsten Grades lebt der Mensch ein kräftigeres und gehaltvolleres Leben als sonst. Der Körper scheint dem Geiste aufs innigste angeeignet und mit ihm zur reinsten Harmonie verschmolzen zu seyn. Allem Gröbern, Sinnlichen ist er entrückt und in den Zustand einer ruhigen, ernsten und höhern Selbstbetrachtung versetzt. Das Gefühl des höchsten Wohlbefindens und der Reinheit des Gemüths schafft ihm einen schönen Frieden der Seele, welcher durch den ganzen Körper sich ausspricht und dem Menschen das Ansehen eines verklärten Wesens giebt *a*). In diesem Zustan-

de, der nach Aussage der Clairvoyants an Seligkeit grenzen soll, sind sie keiner Unlauterkeit fähig, und selbst der schon Gesunkene gelangt in ihm zum Tugendgefühle *b*).

In Wienholt's Biographie wird eines Vorfalles gedacht *c*), wo ein Magnetiseur einer Clairvoyante einen Kuſs anbot, und diese augenblicklich die schwersten Krämpfe bekam, nie wieder in diesen erhöhten Seelenzustand zu bringen war, und nach einem halben Jahre an den Folgen der Epilepsie starb. Ein ähnlicher, nur nicht von so übeln Folgen begleiteter Vorfall ist mir selbst bekannt: einer meiner Freunde wollte einstmals das Zartgefühl einer im magnetischen Schlafe befindlichen jungen Dame prüfen, und ergriff demnach ihre Hand in der Absicht, sie zu seinem Munde zu führen und zu küssen, hatte aber die Hand der Schlafenden noch nicht aufgehoben, sondern sie nur kaum berührt, als sie solche mit Heftigkeit und dem gröſsten Unwillen zurückzog, dagegen sie ihm im wachenden Zustande den Handkuſs nie verweigerte.

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 48. 155. Abth. 3. p. 408.

b) C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 8. 11. 38 sq. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 79.

c) Dr. A. Wienholt's Bildungsgeschichte als Mensch, Arzt und Christ. Zum Theil von ihm selbst geschrieben. Bremen 1805. 8. p. 159 sq. Anmerk.

§. 163. Dies Zartgefühl für Reinheit des Gemüthes beschränkt sich nicht allein auf den Kranken selbst, sondern extendirt sich auch auf die Umgebungen. Seine Zuneigung und Abneigung gegen gewisse Personen ist im Schlafe stär-

ker, inniger, lebendiger, und erstreckt sich nicht selten auf ganz andere, als im Wachen, so, dafs er manchmal Personen, die ihm im Leben fremd sind, in diesem Zustande über Alles liebt a), und wiederum die höchste Unlust fühlt, wenn ein Mensch mit unlauterem Herzen, sei er im gewöhnlichen Leben auch sein bester Freund, sich ihm naht b).

Am widrigsten sind dem Clairvoyant solche Personen, die der Sinnlichkeit fröhnen und vorzüglich der Wollust ergeben sind. Wienholt machte über diesen Gegenstand mehrere Erfahrungen c), unter denen sich aber vorzüglich eine auszeichnet, die ich deshalb aus seinen Werken entlehnen will d). Er hatte eine Kranke zu sich ins Haus genommen, weil das Geräusch eines nahe an der Wohnung ihrer Eltern stattfindenden Baues ihren Nervenzustand verschlimmerte. Es war nun Wienholt's Maxime, so viel der Zustand seiner Kranken es immer erlaubte, die völligste Publizität bei dieser Sache zu beobachten, und jeden Fremden, der den sonderbaren Zustand des Somnambulismus untersuchen wollte, hinzuzulassen. Unter den Vielen, die sein Haus besuchten, kam eines Tages einer, der sich für einen jungen Arzt, Namens Dr. E**, ausgab. Er trat an das Bette der Kranken, jedoch so, dafs er sie nicht berühren konnte. Im wachenden Zustande hatte sie ihn mit gewöhnlicher Höflichkeit aufgenommen. Nun wurde sie magnetisirt; kaum aber war sie in Krise, so bekam sie, ohne irgend eine im Aeufsern zu bemerkende Ursache, die allerheftigsten Convulsionen. Wienholt suchte sie auf seine bei solchen Vorfällen gewöhnliche Art zu beruhigen; aber vergeblich. Nach vielen Bemühungen, und rathlos, was weiter zu thun war, bat er den Fremden, sich zu entfernen. Sobald

dieser das Zimmer verlassen hatte, ward die Kranke ruhiger. Am andern Tage stellte sich jener Fremde zur Zeit des Magnetisirens von neuem ein, und Wienholt wagte es nicht, aus zu weit getriebener Bescheidenheit, einen gut gekleideten und ihm von einem Freunde (der freilich auch in Hinsicht des Fremden hintergangen war) empfohlenen Mann zurückzuweisen. Nachdem die Kranke in Krise versetzt war, stellten sich die Krämpfe von neuem ein, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daſs Wienholt für das Leben seiner Kranken besorgt wurde, um so mehr, da selbst nach dem Entfernen des Fremden kein Nachlaſs derselben erfolgte, sondern sich immer mehr Zeichen des herannahenden Todes einfanden. Nachdem sie acht Stunden lang in dem Zustande einer Sterbenden zugebracht hatte, ging sie von selbst wieder in den Somnambulismus über, und äuſserte nun bei wiederkehrendem Bewuſstseyn, daſs der Fremde an jenem für sie schrecklichen Vorfalle Schuld sei. Er sei ein schlechter Mensch, dessen Seele Leidenschaft und Wollust eingenommen, und der sich mit unreinen Begierden auf sie fixirt habe. In diesem erhöhten Seelenzustande, fügte sie hinzu, könne man Unreinheiten der Art nicht ertragen, und sie dürfe den Mann als Somnambule nicht wieder sehen, sie würde durch neu aufgeregte gewaltsame Krämpfe sterben, wenn er in diesem Zustande sich ihr näherte. Wienholt weigerte nun dem wiederkehrenden Fremden auf eine milde Art den Zutritt zu der Kranken; dessen ungeachtet fühlte sich dieser sehr betroffen und entfernte sich, bei unwillkührlicher Verwirrung, mit einer spöttischen Artigkeit. Bei näherer Erkundigung bestätigte sich Alles, was die Somnambule von diesem, im wachenden Zustande ihr völlig un-

bekannten Manne gesagt hatte. Er war von angesehenem Stande, aus H. gebürtig, hatte als ungerathener Sohn schon frühe seine Eltern verlassen, sich dann in verschiedenen Ländern umhergetrieben, und hatte, damals gerade von England nach Bremen kommend, sich eine Adresse an einen dortigen angesehenen Kaufmann zu verschaffen gewufst.

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 44 sq. 207. 247.

b) Ebendaselbst, T. III. Abth. 3. p. 259. 272 sq.

c) Ebendaselbst, T. III. Abth 2. p. 45. 248. Abth. 3. p. 261 sq.

d) Ebendaselbst, T. III. Abth. 3. p. 305—308. — Dessen Bildungsgeschichte. p. 154 sq. Anmerk.

§. 164. Dies so sehr verfeinerte, und demnach auch so leicht zu verletzende moralische Gefühl der Clairvoyants, äufserte sich ganz vorzüglich in Beziehung des mit ihnen in der innigsten Verbindung stehenden Magnetiseurs. Die allerunbedeutendste Härte in dem Benehmen desselben, ja ein von ihm nur kaum geäufserter Unwille, ist oft schon hinreichend, sie in die peinlichsten Zustände zu versetzen und die nachtheiligsten Folgen herbeizuführen. Wienholt gesteht es ganz offen, seinen Kranken dadurch einigemal bedeutend geschadet und die heftigsten Zufälle bei ihnen veranlafst zu haben, dafs er nur auf einen Augenblick, von seiner gewöhnlichen Langmuth abweichend, einigen Unwillen gegen sie blicken liefs *a*). Lützelbourg erwähnt *b*) eines Falles, wo ein Magnetiseur die Hand seiner Kranken dadurch auf 24 Stunden lähmte, dafs er sie mit einigem Unwillen von sich stiefs, als die Kranke ihm für seine viele Mühe danken wollte,

und Mouillesaux c) versetzte seine Kranke dadurch plötzlich in einen cataleptischen Zustand, dafs er sie mit einiger Heftigkeit an der Schulter berührte, als sie aufser der Krise, ihre eigenen magnetischen Zustände nicht ahnend, gegen die höhern Wirkungen des Magnetismus sprach.

Wahrscheinlich gründet sich auf dieses Zartgefühl der Clairvoyants auch die Erscheinung, dafs das Verbinden der Augen, als Beweis des Nichtsehens während des magnetischen Schlafes, gewöhnlich Schwere und Beklemmung auf der Brust, Herzklopfen, Ohnmachten und Krämpfe herbeiführt, theils wegen der gehemmten Freiheit, theils wegen des dabei zum Grunde liegenden Mifstrauens d).

a) Heilkraft. T. III. Abth. 2. p. 51. Anmerk. pag. 153—155. Abth. 3. p. 252.
b) Faits et notions magnet. p. 14.
c) Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 62 sq.
d) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 270.

§. 165. Um in diesen sechsten Grad zu gelangen, scheint eine gewisse Ruhe des Geistes und Körpers, sowohl von Seiten des Kranken, als auch des Magnetiseurs, nöthig zu seyn. Wenn daher ein Kranker auch wirklich einmal in denselben übergeführt worden ist, so wird er dann nicht, wie dies beim vorhergehenden Grade der Fall war (§. 146.), bei einer jeden Krise immer wieder von neuem in denselben versetzt, sondern gelangt nur bisweilen dahin.

---

§. 166. Es sind nun aus der Menge der in die Sinne fallenden magnetischen Erscheinungen vorzüglich nur diejenigen herausgehoben worden, welche zur Bezeichnung der verschiedenen Grade nothwendig schienen. Mehrere minder wichtige

Eigenheiten sind absichtlich übergangen worden, und noch andere können erst in der Folge bei der Behandlung selbst erwähnt werden.

Von diesen bereits aufgezählten Phänomenen ist aber noch zu bemerken, daſs sie sich keinesweges bei einem jeden Subjekte in dieser Masse und Fülle vorfinden, sondern nur einzeln, bald mehr, bald weniger hervortreten, so wie auch die mancherlei Zustände unter sich in der Wirklichkeit nicht durch so scharfe Grenzlinien von einander abgesondert erscheinen, sondern durch mehrere Zwischenzustände oft unmerklich in einander übergehen. Es war nöthig, bei diesem allgemeinen Entwurfe gerade Extreme aus der Erfahrung zu wählen, und sie einander gegenüber zu stellen, damit so das Ganze möglich erweitert wurde, und die mannigfaltigen Individualitäten in die allgemeine Grundform sämmtlich hineinpaſsten.

Dritter Abschnitt.

Beleuchtung der magnetischen Erscheinungen.

In's Innere der Natur dringt kein erschaff'ner Geist,
Zu glücklich, wann sie noch die äufs're Schaale weif't.

Haller.

§. 167.

Jetzt bleibt nun noch die dritte und letzte Frage (§. 11.) zu beantworten übrig: in wie fern die angegebenen Erscheinungen, als Wirkungen, mit dem animalischen Magnetismus in Verbindung stehen, oder, wie sie durch ihn veranlafst werden.

§. 168. Eine genügende Beantwortung dieser schweren Frage ist wegen des noch so niedern Standpunktes der gesammten Naturwissenschaft völlig unmöglich, und es würde daher Vermessenheit seyn, einem hierüber gewagten Versuche

jetzt schon den Namen der Erklärung geben wollen, da er doch nichts weiter, als eine blofse Beleuchtung seyn kann. Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten, insofern sie nur auf reiner Erfahrung beruhen und mit unsern anderweitigen Erkenntnissen sich in Uebereinstimmung bringen lassen, sind für jetzt das höchste Ziel, welches der Forscher zu erringen vermag.

§. 169. Wenn die Erfahrung lehrt, dafs der Mensch nur durch eine Ueberlegenheit an Kraft fähig wird, auf Andere magnetisch zu wirken (§. 66.), dafs er ferner nach einer solchen Wirkung Verminderung des Kraftgefühls in sich wahrnimmt (§. 70.), und sich dagegen in dem Magnetisirten eine Verstärkung und Erhöhung, selbst des innersten Lebens, bemerkbar macht (§. 74. 90. 129. 143. 162); — wenn man sich von alle dem überzeugt hat, so kann man mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit daraus folgern, dafs das hier Wirkende entweder jenes Wesen selbst sei, welches mit der Benennung des nervenbelebenden Princips bezeichnet wird, oder, dafs es doch wenigstens sehr nahe mit ihm in Verwandtschaft stehe *a*).

a) Gmelin's neue Unters. p. 303. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. I. p. 372. — Autenrieth's Handbuch der Physiologie §. 1031. — Schmid in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunst, B. XIV. St. 4. p. 78. — Jördens, ebendaselbst, B. XV. St. 2. p. 94. — C. W. Hufeland, ebend. B. XXIX. St. 2. p. 8.

§. 170. Die Beleuchtung der Phänomene des animalischen Magnetismus wird demnach auf die Art geschehen können, dafs zuvörderst eine Betrachtung über die bisherige Ansicht der Wir-

kungsart der Nerven vorangeschickt, und nach diesem erst untersucht wird, ob und in wie fern sich die magnetischen Erscheinungen hiermit in Uebereinstimmung bringen lassen.

I.

Betrachtung über die Wirkungsart der Nerven.

§. 171. Nicht das bloſse Hervortreten mannigfacher Thätigkeit ist schon Leben, sondern nur die Vereinigung aller Thätigkeiten zu einem organischen Thätigseyn, giebt erst das Leben.

Es wird also in dem thierischen Organismus nothwendig einen Centralpunkt geben mussen, in welchem das Mannigfache aller seiner Verrichtungen zur Einheit verbunden wird. Knochen, Häute, Muskeln, ja selbst die Blutgefäſse, als solche, sind an sich getrennte Theile, die nur erst durch das Nervensystem in dynamische Verbindung gebracht werden. Dieses wird daher als das Einigungsmittel aller möglichen Thätigkeiten des Organismus angesehen werden können, wenn gleich auch in ihm noch kein Centralpunkt zu finden ist. Dieser Punkt wird höher hinauf liegen (denn, wenn ein Nerve unterbunden wird, so erkranken er und die mit ihm in Verbindung stehenden Theile jedesmal unterhalb des Bandes) und in dem Gehirne, als dem Sammelplatze aller Nerven überhaupt, gesucht werden mussen. Das Gehirn ist aber in seiner ganzen Masse nicht von gleicher Dignität; von dem obern Theile, sowohl des groſsen als kleinern Gehirnes, können bedeu-

tende Stücke fortgenommen werden, ohne daſs das Leben dadurch gefährdet wird, dahingegen Verletzungen an den Schenkeln des groſsen Gehirnes, an dem Hirnknoten und verlängerten Marke augenblicklich tödten. Es wird also wohl dieser Vereinigunspunkt des Nervensystems der Brennpunkt aller Nerventhätigkeit seyn, die aufwärts im Hirne und abwärts im Rückenmarke verhältniſsmäſsig abnimmt *a*).

a) Joh. Christoph Andr. Mayer's anatomisch-physiologische Abhandlung vom Gehirne, Rückenmark und Ursprung der Nerven. Berlin. 1779. 4. p. 36. — Autenrieth's Handbuch der Physiologie, §. 1036 – 1039.

§. 172. Von diesem Centralpunkt entspringen nun die Nerven der äuſsern und innern Sinne. Erstere treten, nebst den zu den willkührlichen Bewegungen bestimmten Nerven, aus der Schädelhöhle, laufen, mit mannigfachen, immer feiner werdenden Verzweigungen, fächerartig gegen die Auſsenwelt, und werden endlich an der Peripherie von dem Hautorgane begrenzt; letztere hingegen finden keinen Zweck für sich zum Ausgange aus dem Schädel, sondern rollen sich in sich selbst zur Masse des Gehirns zusammen, das nun zum Organe der innern Sinne wird *a*). Bei niedern Thieren zeigt sich nur ein Rückenmark, und je höher die potenzirten Organisationen in der Stufenleiter steigen, um so mehr entwickeln sich vom Rückmarke aus die Nerven der innern Sinne, als Gehirn, daher sich auch nach Sömmering's Entdeckung *b*) die Seelenkräfte bei den verschiedenen Thieren, wie die Gröſse ihres Gehirnes zu ihren übrigen Nerven verhalten.

a) Autenrieth's Physiologie. §. 1046. — Reil, in seinem Archiv. B. VII. p. 220.

b)

b) S. T. Sömmerring. De basi encephali. Gött. 1778. p. 17. — Vergl. Ebell. Observat. ex anatom. comparat. Traj ad Viadr. 1788. und Sömmerring's Abbildungen und Beschreibungen einiger Mifsgeburten. Mainz. 1791. p. 37.

§ 173. Die Seele ist nach Autenrieth *a)* der dynamische Indifferenzpunkt aller Arten von Thätigkeit des Organismus. Ihr Sitz ist ein ideeller Punkt in jener netzförmigen Vereinigung des Gehirnes und Rückenmarkes (§. 171.). Wie sich unter Magneten, die in verschiedener Richtung nebeneinander liegen und jeder für sich einen Indifferenzpunkt hat, ein vielleicht in keinem liegender ideeller Indifferenzpunkt bilden mufs, der durch die Lage und Stärke aller bestimmt wird, also auch die Seele. Dieser ideelle Punkt kann beweglich seyn, wie es der Indifferenzpunkt eines Magneten durch die Veränderungen einer seiner Pole ist, oder wie der gemeinschaftliche Concentrationspunkt aller sich ändert, wenn einer aus der Gruppe weggenommen wird. Doch entsteht die Seele nicht durch die Vereinigung aller Theile des Köipers und wird nicht vernichtet durch das Auseinanderweichen dieser Systeme; denn sie hat Freiheit und Bewufstseyn ihrer Willkühr, welches jeder Maschineneinrichtung fehlt. Dies Ursprünglich-Thätige, welches die Seele im Bewufstseyn ihrer Freiheit ausübt, begründet die Hoffnung ihrer Fortdauer nach der Zerstörung ihrer Werkzeuge.

a) Handbuch der Physiologie, §. 1042 sq.

§. 174. Durch das Nervensystem wird die Seele mit dem Körper und der Körperwelt überhaupt in Verbindung gesetzt, so dafs durch das-

selbe sowohl sinnliche Eindrücke dem Sensorio überbracht, als auch wieder geistige Reize auf den Körper fortgepflanzt werden. Von dieser zweifachen Wirkung des Nervensystems (Sensation und Reaction) überzeugte man sich schon in den frühesten Zeiten, war aber nicht vermögend, die Art und Weise dieser Wirkung befriedigend zu erklären. Man schuf zwar eine Menge Hypothesen *a*), die indeſs von keiner Haltbarkeit seyn konnten, so lange sie nicht aus der Natur selbst entlehnt, sondern immer nur aus dem Kopfe ihres Erfinders ursprünglich hervorgegangen, und von hier aus erst auf die Natur übertragen waren.

a) A. Ypey's physiologische Beobachtungen über die willkührliche und unwillkührliche Bewegung der Muskeln. Aus dem Lateinischen übersetzt v. Leune. Leipzig, 1789. 8. p. 11 sq. — S. A. D. Tissot's sämmtliche zur Arzneikunst gehörige Schriften, aus dem Französischen und Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. C. G. Ackermann. 2te Auflage, Leipzig, 1790, 8. T. III. p. 161—568. — E. Platner's neue Anthropologie. Leipzig, 1790. 8. B. I. pag. 139 sq. — J. C. A. Mayer's Beschreibung des Nervensystems des menschlichen Körpers, Berlin, 1794. 8 B. I. p. 322 sq. — T. G. A. Roose's Grundzüge der Lehre von der Lebenskraft. 2te Aufl. Göttingen und Braunschweig. 1800. 8. pag. 193-226. — Carl Christ. Erh. Schmid's Physiologie philosophisch bearbeitet, Jena. 1801. 8. B III p. 405-454. — Joh. Carl Heinr. Meyer's Grundriſs der Physiologie des menschlichen Körpers. Berlin, 1805. 8. §. 240—245.

§. 175. In neuern Zeiten gab Reil die Veranlassung zu einem glücklichern Vorwärtsschreiten in der Untersuchung der Nervenwirkung. Die Erscheinung der Empfindlichkeit mancher Theile, in welchen auch das schärfste Auge keine Spur eines Nervens entdecken konnte, und mehrere an-

dere Phänomene, die durchaus unerklärbar blieben, sobald man den Grund derselben noch immer in einer mechanischen Bewegung der organischen Theile des Nervens selbst, oder in einer sich in demselben fortbewegenden Flüssigkeit setzte, brachte ihn auf die Idee, daſs die Nerven nicht Behälter, sondern bloſse Leiter eines feinen, reizbaren Wesens seyn müſsten, welches (wie die Elektrizität an der Eisenstange) an ihnen fortläuft und eine sensible Atmosphäre um sie bildet, mittelst welcher sie geschickt werden, auch auf nahe gelegene, mit ihnen aber nicht in unmittelbarer Verbindung stehende Theile zu wirken *a*).

a) Jo. Christ. Reil exercitationes anatomicae. Fasciculus I. De structura nervorum. Hal. 1797. Fol. p. 28. — Derselbe, in Gren's neuem Journale der Physik. B. I. p. 113. — Derselbe, in seinem Archiv. B. I. Hft. 1. p. 89 und 94. Derselbe in seiner Fieberlehre. B. IV. § 12.

Eine Note in John Brown's System der Heilkunde (übersetzt von Pfaff. 1796. p. 119) scheint zu beweisen, daſs man schon lange vor Reil, die Vermuthung über eine sensible Atmosphäre der Nerven, in Edinburg öffentlich vortrug.

§. 176. Diese, aus theoretischen Gründen von Reil blos geahnete Nervensphäre blieb indeſs immer nur eine schwankende Muthmaſsung, bevor sie nicht durch Erfahrung wirklich bestätigt und erwiesen worden war. Die Bestätigung erfolgte einige Zeit nachher durch Alexander von Humboldt, der durch Galvani's *a*) wichtige Entdeckung dazu veranlaſst, mit dem Metallreize bei Thieren Versuche anstellte, und so glücklich war, jene, von Reil nur geahnete Nervenatmosphäre sinnlich darzustellen.

Er fand nämlich, daſs die Metalle auch ohne

Berührung eines Nervens oder Muskels, schon in einer Entfernung von $\frac{5}{4}$ Pariser Linien gehalten, ihre Wirksamkeit zeigten. Auch bei durchschnittenen Nerven, deren Enden auf $\frac{5}{4}$ Linien von einander entfernt waren, wurden bei Berührung des einen Endes dennoch in den Muskeln an dem nichtgereizten Ende heftige Zusammenziehungen veranlafst, dagegen eine, zwischen die Nervenenden gebrachte Glasplatte alle Wirkung aufhob *b*).

a) De viribus electricitatis in motu musculari commentarius. 4. Bononiae. 1791. ins Teutsche übersetzt von Mayer. — Pfaff. Ueber thierische Elektrizität und Reizbarkeit, ein Beitrag zu den neuesten Entdeckungen über diese Gegenstände. Leipzig, 1795. 8.

b) Fr. Alexand. v. Humboldt's Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser. B. I. pag. 82 sq. 213 sq. 218. 223. 225. 232. 483 sq.

§. 177. Mehrere Versuche der Art, welche, oft und an verschiedenen Thieren wiederholt, immer dieselben Resultate lieferten, setzen es aufser allem Zweifel, dafs bei den Nerven nicht nur ein feines, expansibles, für unsere Sinne aber nicht unmittelbar wahrnehmbares Fluidum das Medium des Empfindens und Rückwirkens sei, sondern dafs auch dieser animalische Lebensstrom einen sensiblen Kreis um die Nerven bilde, mittelst dessen sie geschickt werden, auch ohne unmittelbare Berührung in die Ferne zu wirken.

Der verdienstvolle Rudolphi *a*) versuchte zwar, ob es nicht möglich sei, die Humboldtschen Erfahrungen durch das dem Metalle entströmende galvanische Fluidum zu erklären, ohne dafs man erst nöthig habe, eine besondere Nervensphäre anzunehmen; allein die bis jetzt hierüber aufge-

stellten Gründe sind keinesweges überzeugend, wie dies auch Reil *b)* zum Theil schon dargethan hat.

a) Reil's Archiv. B. III. p. 188—200.

b) Ebendaselbst, p. 200 sq. Anmerk.

§. 178. Nach häufig angestellten Beobachtungen ist die Gröfse dieses Wirkungskreises nicht nur bei den Nerven verschiedener Thiere, sondern auch bei verschiedenen Nerven eines Individuums, und selbst bei einem und demselben Nerven zu verschiedenen Zeiten, sehr verschieden. Je gröfser die Lebensthätigkeit eines Thieres ist, um so gröfser ist auch die sensible Atmosphäre seiner Nerven *a)*. Nach dem Tode, oder auch, wenn ein Theil vom Körper getrennt wird, verringert sich dieser Kreis immer mehr und verliert sich endlich ganz, wo dann mit seinem Verschwinden auch die Fähigkeit, von Reizen affizirt zu werden, aufhört *b)*.

a) Humboldt, l. c. B. I. p. 218. Not.

b) Ebendaselbst, p. 86.

§. 179. Was dies Fluidum eigentlich sei, ob es vielleicht ein, durch irgend einen animalisch-chemischen Procefs in dem thierischen Körper erzeugtes, und ihm allein angehöriges Etwas ist, oder ob es nach der Theorie der Alten einen Theil ihrer, die ganze Natur belebenden allgemeinen Weltseele ausmacht und mit dem Lichtstoffe (§. 108. 109. 136. 137.), dem elektrischen, galvanischen, magnetischen Fluido u. dgl. m. übereinkommt, hierüber giebt es viele Muthmafsungen, aber nichts Erwiesenes. Girtanner *a)* und Ackermann *b)* hielten den Sauerstoff für das

Princip dieses ätherischen Wesens, und glaubten, er werde durch die Lungen aus der Luft abgeschieden, dann in dem Gehirne aus dem Blute abgesondert und von hier aus durch die Nerven in alle Theile des Körpers als Lebensäther verbreitet. Sollte diese Annahme erwiesen werden können, so würde es erklärbarer seyn, warum nach Haller's Angabe *e*) das Gehirn achtmal mehr Blut, als jeder andere Theil des Körpers erhält.

a) Gren's Journal der Physik, 1791. B. III. p. 507.

b) J. F. Ackermann's Versuch einer physischen Darstellung der Lebenskräfte organisirter Körper. Frankf. a. M. 1797. 8. B. I. p. 155 sq.

c) Albert v. Haller. Element. Physiolog. corpor. human. T. I — VIII. Lausannae, 1757 — 1766. 4. Lib. X. Sect. V. §. 20.

§. 180. Da dieses Fluidum der Mittler zwischen Geist und Körper ist, so wird es nicht blos von physischen Gesetzen abhängig seyn, sondern auch von dem Willen bestimmt werden können. Nun ist eine sehr auffallende Erscheinung, dafs die beiden, einander entgegengesetzten Thätigkeiten des Nervensystems (Sensation und Reaction) gleichzeitig geschehen können, ohne sich einander aufzuheben, und dafs ferner in einzelnen Fällen die Empfänglichkeit für äufsere Eindrücke verloren gehen und dennoch die willkührliche Bewegung Statt haben kann *a*), und so auch umgekehrt *b*), welches unmöglich seyn könnte, wenn beide Verrichtungen einem und demselben Organe oblägen. Unsere Physiologen stimmen daher gröfstentheils darin überein, dafs diese beiden Vermögen nicht in einem und demselben Organe ihren Sitz haben können, sondern, dafs das

Nervensystem nothwendig aus zweien Arten von Leitern bestehen müsse; nur sind sie mit dem Auffinden dieser Leiter noch nicht auf dem Reinen.

Treviranus *c*) hat es durch mehrere Gründe wahrscheinlich zu machen gesucht, daſs die Wirkung des Nervenmarkes von der der Nervenscheiden sehr verschieden sei, und hat hierauf die Möglichkeit dargethan, daſs durch das Nervenmark der Strom dieses Fluidums von der Peripherie nach dem Centro, d. h. von den Empfindungswerkzeugen nach dem Gehirne hingeleitet werde, und daſs wiederum die im Gehirne durch Seelenreize veranlaſsten Veränderungen mittelst der sensiblen Atmosphäre der Nervenscheiden den Muskeln überbracht und letztere dadurch zu den, den Reizungen im Gehirne entsprechenden Bewegungen veranlaſst werden.

Einige Physiologen wollen zwei Arten von Nerven (Empfindungs- und Bewegungsnerven) annehmen *d*) und hieraus jene Erscheinung erklären. Begreifen sie hierunter zwei für sich gesonderte Nerven, so läſst sich ihre Annahme nicht erweisen, da bei Reizung eines jeden Nerven immer Sensation und auch zugleich Reaction erfolgt *e*); nur in dem Falle erhält ihre Annahme erst Wahrscheinlichkeit, daſs man sich ein jedes auch noch so fein der Länge nach getheiltes Nervenfädchen aus zwei verschiedenen Fasern zusammengesetzt denkt.

a) J. G. Zimmermann. Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Neue Aufl. Zürich. 1787. 8. pag. 419. — Hebreard, in nouveau Bulletin des sciences par la societé philomatique No. 4. Janvier. 1808. übersetzt in Hufelands Journal der praktischen Heilk. B. XXVIII. St. 4. p. 44).

K. Himly. — Journal der praktischen Heilk. B. XXVIII. St. 4. p. 47.

b) C. P. Moritz. Magazin für Erfahrungsseelenkunde. Berlin. 1783. 8. B. VI. St. 2. p. 19. Heister, in Ephemerid. nat. curios. Cent. III. Obs. 196. Cullens Anfangsgründe der praktisch. Arzneik. 2. Ausg. teutsch. übers. B. II. Leipz. 1789. p. 108. Anmerk. — J. D. Brandis Versuch über die Lebenskr. Hannover. 1795. 8. pag. 156. — Roose. Von der Lebenskraft. p. 120. Anmerk. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 9.

c) Physiologische Fragmente, l. c. T. I. p. 19. — Reil's Archiv. für die Physiol. B. I. Hft. 2. pag. 12 sq.

d) G. Ch. Beireis Resp. Wittneben Diss. de irritabilitate. Helmst. 1791. §. XIV. — Brandis, l. c. p. 38.

e) S. Th. Sömmerring, vom Baue des menschlichen Körpers. Frankf. a. M. 1791. 8. T. V. Abth. 1. §. 187. p. 150.

§. 181. Zum Fortpflanzen, sowohl physischer als psychischer Eindrücke, ist nicht allein der Nerve, sondern auch dies Fluidum nothwendig: ersterer, um die Richtung zu bestimmen, und letzteres, um die erhaltenen Eindrücke im Momente des Geschehens fortzuleiten. Ob hierbei der Nerve selbst keine Mischungsveränderungen erleidet, sondern sich blos, wie ein elektrischer Conductor, rein physisch verhält, oder ob in ihm chemische Processe, wie bei einer geschlossenen galvanischen Kette vor sich gehen, und demnach gewisse Polaritätsverhältnisse zwischen ihm und den mit ihm in Verbindung stehenden Theilen statthaben, dies ist noch nicht völlig entschieden, obgleich mehrere Erfahrungen — als z. B. daſs auch ohne Berührung mit Metallen heftige Zuckungen veran-

laſst werden können, wenn man blos die Lendenmuskeln eines Frosches gegen den Ischiadnerven zurückbeugt *a*) — für das letztere Verhältniſs zu sprechen scheinen.

a) Humboldt, l. c. B. I. p. 32.

§ 182. Wenn gleich dies Fluidum allen Nerven des Körpers beiwohnt und sie geschickt macht; ihren Verrichtungen vorzustehen, so sind dennoch nicht alle Nerven dazu geignet, physische Eindrücke dem Sensorio zuzuführen und von hier aus Willenseindrücke wieder rückwärts zu leiten. Ein verschluckter Bissen wird z. B. bei seinem Eintritte in den Schlund in allen Dimensionen gefühlt; von einem gewissen Punkte an geht aber plötzlich alle Wahrnehmung und Willkühr über denselben verloren und findet sich nur erst wieder bei seinem Durchgange durch den After. Ein lebendig geöffnetes Thier schreit nicht, wenn die weichen Unterleibsnerven, schreit aber augenblicklich, wenn die harten Nerven der Extremitäten gestochen werden.

Den ältern Physiologen blieb diese Erscheinung unerklärbar und nur erst in neuern Zeiten, als man bemerkte, daſs durch je mehr Reihen von Knoten ein Nerve mit dem Gehirne in Verbindung tritt, um so unabhängiger er von demselben wird, fing man an, den Grund dieser Erscheinung in die Verschlingungen und Knoten der Nerven (*Plexus*, *Ganglia*) zu setzen, die man als die Mittel ansahe, theils die Wirkung des Willens *a*), theils auch die Empfindung *b*) zu hemmen. Späterhin, nachdem die Struktur und der Verlauf der mit Ganglien so mannigfach durchwebten innern Eingeweid-Nerven durch die Be-

mühungen der neuern Anatomen, und vorzüglich eines Meckel *c*) und Walter *d*) erst näher bestimmt worden waren, kam Bichat *e*) (und fast gleichzeitig auch Hufeland) *f*) auf die Idee, alle diese Nerven für ein eigenthümliches, in sich abgeschlossenes System anzusehen, welches mit den Gehirn - Nerven zwar in organischer Verbindung, jedoch in keiner dynamischen Abhängigkeit stehe Von neuern Physiologen wurde diese Idee weiter durchdacht, und dann von Autenrieth *g*) und Burdach *h*), vorzüglich aber von Reil *i*), mit vieler Klarheit auseinandergesetzt.— Da die meisten der magnetischen Erscheinungen nur aus dem Verhältnisse, worin das Ganglien - und Cerebral - System zu einander stehen, erklärt werden können, so wird eine kurze Uebersicht dieser Reilschen Ideen hier am rechten Orte seyn.

a) James Johnstone. Essay on the use of the ganglions of the nerves. Shrewsbury. 1771. 8. Uebers. Stettin. 1787. 8. — Jo. Dan. Metzger. Opusc. anatom. et physiol. Goth. et Amst. 1790. 8. p. 90.

b) A. v. Haller. Element. Physiolog. Lib. X. Sect. VIII. §. 32. — Justus Arnemann's Versuche über die Regeneration an lebenden Thieren. Götting. 1787. 8. B. I. p. 256.

c) Jo. Fried. Meckel de vera nervi intercostalis origine. In diss. de quinto pari nervorum cerebri. Goetting. 1784. 4. Sect. IV. §. 65—67.

d) Joh. Gottlieb Walter. Tabulae nervorum thoracis et abdominis. Berolini. 1783. Fol. max.

e) Xavier Bichat. Allgemeine Anatomie angewandt auf die Physiologie und Arzneiwisssenschaft. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von C. H. Pfaff. Leipz. 1802. 8. T. I. Abth. 1. p. 191. 290—324.

f) Chr. Wilh. Hufeland's Pathologie. B. I. Jena. 1799. 8. p. 141—144.
g) Handbuch der Physiol. T. III. §. 871.
h) Physiologie. §. 154—164.
i) Ueber die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnifs zum Cerebral-Systeme. In dem Archive für Physiologie. B. VII. Hft. 2. pag. 189—254. — Auszug davon in den Allgemeinen medizinischen Annalen auf das Jahr 1808. Altenburg, 4. p. 308—333.

§. 183. Das Ganglien-System entspringt nicht, wie man ehemals glaubte, aus dem fünften und sechsten Gehirn-Nerven-Paare, sondern es hat blos Gemeinschaft damit, wie mit vielen andern und mit allen Rückenmarks-Nerven. Es ist ein für sich bestehendes, vom Cerebral-Systeme getrenntes und in sich selbst abgeschlossenes Ganze. Eine Reihe von Ganglien, die an beiden Seiten des Rückgrathes liegen, durch Verbindungsäste an einander gekettet, unten durch den Steifsknoten und oben durch das Gehirn zu einem Kreise verbunden sind, bildet die abgepflöckte Grenze beider Systeme. Innerhalb dieser Grenze expandirt sich das Ganglien-System und befreundet sich aufserhalb desselben durch Verbindungszweige mit dem Cerebral-Systeme.

§. 184. Das in dieser elliptischen Verzäunung eingeschlossene Ganglien-System besteht aus einem Gewebe von regellos scheinenden Nervengeflechten, die hier lockerer und dort, wo Hauptgefäfse liegen, dichter zusammengedrängt und mit einer Menge eingestreuter Nerven-Knoten versehen sind.

In diesem labyrinthischen Gewebe prädominirt eine Gruppe an Masse, Abgesondertheit und

Einflufs, der man, ihrer Gestalt wegen, den Namen des *Sonnengeflechtes* gegeben hat. Es ist dies ein knotiges und fadigtes, zwischen dem Dreifufse und der obern Gekrös-Pulsader liegendes Netz, welches aus dem obern Bauchgeflechte, dem obern Gekrös-Geflechte und dem in der Mitte liegenden *Ganglion coeliacum magnum* zusammengesetzt wird. Dies Ganglion besteht theils aus discreten Knoten, die blos durch Nervenfäden zusammenhangen, theils aus Knoten, die mit schmalen Zungen in einander übergehen, oder von durchgehenden Arterien netzförmig durchbrochen werden.

In diesem Sonnengeflechte wurzeln nicht blos die Stimmnerven und die eine Extremität der splanchnischen Nerven, sondern es vergliedern sich auch mit demselben alle übrigen Geflechte des Ganglien-Systems, als: nach unten, das untere Gekrös-Geflechte, das Becken-, Nieren- und Saamen-Geflechte, und nach oben, das Zwerchfell-, Schlund-, Lungen-, Herz- und Hals-Geflechte. Das Sonnengeflechte scheint daher ein dominirendes Organ des Ganglien Systems zu seyn, welches mit dem Cerebral-Systeme, besonders im kranken Zustande, in mannigfaltiger Beziehung steht, und daher nicht ganz mit Unrecht das *Cerebrum abdominale* genannt worden ist.

§. 185. Alle diese Geflechte machen nebst den zahlreichen, ihnen eingesprengten Nervenknoten den Körper des Ganglien-Systems aus, der am Rückgrathe durch jene Ganglien-Ellipse begrenzt wird. An dieser Grenze reihen Verbindungs-Nerven theils die Ganglien in eine Kette zusammen, die dann unten durch den Steifsknoten und oben durch das Gehirn geschlossen wird, theils liegen

sie innerhalb und aufserhalb dieses Kreises und verbinden das Ganglien-System mit dieser Umzäunung, oder bilden Brücken zwischen derselben und dem Cerebral-Systeme, und erhalten eine bedingte Gemeinschaft zwischen beiden Systemen, je nachdem sie beides, leiten und isoliren, können.

Reil nennt diese Verbindungs-Nerven den Apparat der Halbleitung, und glaubt, dafs alle die Verbindungsäste, welche innerhalb der Verzäunung des Ganglien-Systems liegen, im Normal-Zustande Conductoren, und die, welche aufserhalb jener Grenze liegen und dieselbe an das Cerebral-System anknüpfen, Isolatoren seyn mögen, dafs aber im abnormen Zustande diese Conductoren und jene Isolatoren werden können.

In diese elliptische Verzäunung dringt oberwärts das Cerebral-System ein, durch Anastomosen des herumschweifenden Nerven, des Zungen-Schlund-Nerven, des Zungen-Fleisch-Nerven und des fünften und sechsten Gehirn-Nerven; unten hingegen gehen die Brücken zwischen dem Cerebral- und Ganglien-Systeme blos an diesen Kreis. Hier ist es daher vollkommen isolirt, dort mannigfach mit dem Cerebral-Systeme zusammengehängt.

Was man also gewöhnlich den sympathischen Nerven nennt, vom Gehirne entspringen läfst, und als die Geburtsstätte aller vegetativen Nerven ansieht, ist Grenze und Apparat der Halbleitung zwischen beiden Systemen. Einzelne Verbindungsäste können in dieser Ganglien-Kette fehlen, ohne Störung der Funktion, weil noch genug andere Verbindungen übrig bleiben, was

nicht möglich wäre nach der gewöhnlichen Ansicht; denn was den Ursprung giebt, kann nicht fehlen, ohne dafs nicht auch das fehlt, was von ihm entspringen soll.

§. 186. So wie das Ganglien- und Cerebral-System von einander räumlich getrennt sind, so weichen sie auch in ihrer innern Struktur von einander ab.

Die Nerven des Cerebral-Systems sind stärker oxydirt, weifser und härter, die Nerven des Ganglien-Systems weicher, gallertartiger, graugelb und röthlich von Farbe, und haben das gebänderte Ansehen nicht so deutlich als jene. Doch participiren die Verbindungs Nerven im Ganglien-Systeme an der mehr oxydirten Natur, sind weifser und härter, und leiten daher wahrscheinlich schneller, als die Masse, zu deren Vereinigung sie bestimmt sind.

Im Cerebral-Systeme fehlen die Knoten, die Netze sind mehr geregelt, in Bündel gezogen und mit Zellgewebe umwickelt, damit die Leitung bestimmt und gesondert sei. Hier geht alles einem Brennpunkte zu und von demselben wieder aus. Anders verhält es sich im Ganglien-Systeme: es hat wegen seiner eigenthümlichen Mischung und Bildung eine ganz andere Leitung. Die Oxydation ist schwächer und also auch die Leitung, die aufserdem noch durch die eingestreuten Knoten und auseinandergezogenen Netze mannigfaltig unterbrochen wird. Diese Knoten sind Herde, in welchen das Einzelne und Zerstreute aufgesammelt wird, und in dieser Funktion nothwendig auch Isolatoren. Sie bestehen theils aus einer aufgelösten, unreifen, ungebildeten, chao-

tischen, röthlich-grauen Nerven-Substanz, die mit vielen Gefäfsen durchwebt ist, und isoliren als solche; theils laufen einzelne Nerven durch sie hin, vermittelst welcher ihnen die Möglichkeit einer Leitung übrig bleibt. Ungeachtet des im kranken Zustande dominirenden Sonnengeflechtes, hat das Ganglien-System kein eigentlich contrahirtes, sondern ein disseminirtes, in der Synthesis der Theile zu einem Ganzen begründetes Centrum, welches das gemeinsame, in Allem gleiche ist. Die Verfassung ist daher hier eine republikanische, dagegen sie im Cerebral-Systeme Königsthum ist.

Ferner ist im Ganglien-Systeme Alles einzeln und für sich, Alles regellos und unbestimmt, kein Geflecht, kein Conductor und kein Ganglion dem andern weder an Gröfse, noch an Zahl und Ortsverhältnifs gleich. Im Cerebral-Systeme herrscht hingegen die gröfste Regelmäfsigkeit des Baues; alle Theile sind doppelt da, symmetrisch sich entgegengesetzt, und fallen im Gehirne in Eins zusammen. Doppelheit, in Einheit aufgenommen, giebt gröfsere Intensität der Aktion. Die eine Seite kann gelähmt werden, und die andere fortwirken, dagegen im Ganglien-Systeme das Ganze erkrankt, wenn ein Theil leidet.

§. 187. Auch ihrer Bestimmung nach unterscheiden sich beide Systeme wesentlich von einander. Das Cerebral-System ist zum Behufe des animalischen Lebens zunächst für die Sinnorgane und Muskeln bestimmt, das Ganglien-System hingegen zum Behufe des vegetativen Lebens für die Gefäfse und Eingeweide *a*).

Letzteres ist ein wesentlicher Bestandtheil des Apparats, der die Bildung und Reproduction

des Gebildeten bewerkstelligt, sich selbst und den ganzen körperlichen Organismus schafft, daher auch der Körper und die Masse desselben sich da vorfindet, wo die Haupt-Werkstätte der Vegetation, in den Eingeweiden, ist. Seine Haupt-Geflechte liegen überall auf starken Arterien, ranken an denselben fort, wie der Epheu an den Ulmen, verfolgen sie bis zu ihren feinsten Verzweigungen in den Eingeweiden, und umspinnen sie überall mit feinen Nervennetzen. Das äufsere und lockere Nervennetz ist durch ein dazwischen liegendes Zellgewebe von der Arterie getrennt und steht durch keine Aeste mit ihrer Substanz in einer körperlichen Verbindung. Das darunter liegende Nervennetz schmilzt hingegen mit den Häuten der Arterie so zusammen, dafs es gleichsam eine Substanz mit ihnen auszumachen scheint. Auf kurzen Arterien, z. B. den Nieren-Arterien, bleiben beide Netze bis zu ihrem Eintritte in das Organ getrennt; auf langen, z. B. den Saamen-Arterien, fliefsen sie nach und nach in einander. Diese Nervennetze stehen mit den Zerästelungen der Arterien in einem umgekehrten Verhältnisse, sie werden reicher, wie die Arterien kleiner werden, daher auch die Vitalität der letzteren mit ihren Verzweigungen wächst.

Die Nerven des Cerebral-Systems laufen dagegen an den Arterien fort, ohne in sie einzudringen *b*), daher auch das Bewufstseyn der Sensation und die eigenmächtige Bewegung in den Lähmungen verloren gehen, die Vegetation aber bleiben kann.

a) Sömmerring. Vom Baue des menschlichen Körpers. T. V. Abth. 1. §. 337. p. 343.

b) Lucae will neuerdings bemerkt haben, dafs die Cerebral-Nerven in die Arterienhäute der willkühr-

kührlichen Muskeln eindringen, vor ihrem Eintritte aber sich ausbreiten und in eine breiartige (den Ganglien-Nerven ähnliche) Masse umwandeln. (S. C. Lucae quaedam observationes anatomicae circa nervos arterias adeuntes et comitantes; cum fig. Francofurti ad Moenum. 1810. 4. u. Reil's Archiv f. d. Phys. B. IX. p. 551.).

§. 188. Beide Systeme bestehen durch einerlei organische Kraft, und durch beide Systeme wird ein und derselbe Zweck realisirt: es werden nämlich die zerstreuten und isolirten Organe (sowohl für die Sphäre des bildenden, als auch für die des bewegenden Lebens) zu einer Totalität dynamisch zusammengefaſst; nur mit dem Unterschiede, daſs in der Bildung die Aktivität der Natur im Produkte erlischt, und die bewuſstlose Idee sich blos in dem Gebilde objektivirt, dagegen sie in der Animalität immer freier als sichtbare und willkührliche Bewegung hervortritt, und die Idee sich stufenweise zum Bewuſstseyn potenzirt.

In der animalischen Sphäre ist die vollkommen freie Leitung des Cerebral-Systems die Bedingung des Bewuſstseyns und der Persönlichkeit, als Ausdruck der vollkommensten Vereinigung des Ganzen in einem Punkte. In der vegetativen Sphäre ist hingegen die Leitung mannigfach unterbrochen und nicht zu einem bestimmten Brennpunkte führend, auch nicht von demselben wieder ausgehend. Die dem Ganglien-Systeme eingestreuten Nervenknoten bilden zwar Centra, die aber klein, zahlreich und von gleicher Dignität sind. Daher beschränkt sich jede Sensation auf ihr Organ, der Reiz des Blutes auf das Herz, der Speisen auf den Magen. Keine Sensation kommt zum Bewuſstseyn, und die

Willkühr kann in die Bewegungen nicht eingreifen, weil das dominirende Centrum fehlt, und zum Centrum des Cerebral-Systems der Zugang durch den Apparat der Halbleitung abgeschnitten ist.

Perception hat allerdings das Ganglien-System, aber eine solche, die nicht vorgestellt wird, wegen Mangel eines dominirenden Centrums. Es nimmt die Eindrücke auf und wirkt ihnen in jedem Punkte mit gleicher Intensität entgegen, aber bewufstlos, nach blinder Nothwendigkeit. Im Ganglien-Systeme ist gleichsam, wie im Polypen, eine *Anima distributiva:* die Sinne schlafen noch unentwickelt im thierischen Chaos, kommen aber, wenn das Ganglien-System potenzirt und mit dem Cerebral-Systeme in Verbindung gesetzt wird, zum Vorscheine, und die Empfindung gelangt dann erst zum Bewufstseyn. Wo im normalen Zustande Bewufstseyn und Willkühr in der vegetativen Sphäre sichtbar sind, als z. B. im Anfange des Speise-Kanals, im Respirations-Organe und in den Excretionen des Harns und Stuhls, da greifen auch stets die Cerebral-Nerven in das Ganglien-System ein.

§. 189. Der Lebensprocefs ist das Thätige in beiden Sphären. Er wirkt auf Kosten des Materiellen, welches er in der Action zersetzt. Das animalische Leben wirkt nach Freiheit, feiert im Schlafe und handelt im Wachen, und zerstört durchs Handeln, ohne wieder zu ersetzen. Das vegetative Leben wirkt hingegen nach Nothwendigkeit ununterbrochen; es zerstört auch durchs Handeln, seine zerstörende Thätigkeit reproducirt aber zugleich das Materielle wieder, und zwar nicht blos für die vegetative, sondern

auch für die animalische Sphäre. Das Ganglien-System scheint daher die Hauptquelle der Lebenskraft zu seyn. Es kann auch für sich allein, aber das Cerebral-System nicht ohne das Ganglien-System seyn, weil es gleichsam die Blüthe und Frucht von diesem ist. — Die niedrigste Thierklasse, die fast ganz der Vegetation angehört, keine getrennten Sinnorgane und blos automatische Bewegungen hat, besitzt ein Nerven system, das aus bloſsen Ganglien und Nerven-Fäden besteht, in welchen Bewegungen, Gemeingefühle und Bildungsprocesse zusammengeschmolzen sind. In den rothblütigen Thieren ist zwar das Ganglien-System schon mit einem Cerebral-Systeme vergesellschaftet, doch sticht jenes, und was zu demselben gehört, die Eingeweide, um so mehr hervor, als das Thier vorzüglich für die Vegetation lebt. Bei den Rindern machen die Organe, welche zur animalischen Sphäre gehören, gleichsam nur eine dünne Rinde für eine ungeheure Höhle aus, die mit lauter Eingeweiden angefüllt ist. Höher hinauf wird das Cerebral-System immer überwiegender, das Ganglien-System mehr zurückgedrängt und durch den Apparat der Halbleitung mehr gesondert, bis endlich im Menschen das vegetative und animalische Leben im Gemeingefühle und Selbstbewuſstseyn einen Schluſsstein findet, der es zur Einheit der Individualität und Persönlichkeit auffaſst.

§. 190. Wenn gleich beim Menschen im Normalzustande jene doppelte Ganglien-Kette die Sphäre des bildenden und bewegenden Lebens trennt, und aus jener in diese keine bestimmte Sensation, sondern nur einen Totaleindruck, als Gemeingefühl, hindurch und zum Be-

wufstseyn gelangen läfst, so können doch, wenn unter gewissen Umständen einzelne Isolatoren Conductoren werden, beide Sphären in ein näheres Verhältnifs treten.

In der anorganischen Natur kann die Capazität des nämlichen Körpers für das Princip der Elektrizität durch die leiseste Temperatur- und Qualitäts-Veränderung bald steigen, bald fallen, so, dafs er in diesem Falle ein Leiter, in dem entgegengesetzten ein Nichtleiter wird; eben so, und noch mehr, hat auch die Beschaffenheit der Nerven auf ihr Leitungsvermögen Einflufs. Wenn im Nervensysteme die Dichtigkeit der Nerven alienirt, dasselbe allgemein, oder örtlich zu hart, oder zu weich wird, oder andere Degenerationen in demselben entstehen, so wird auch die Leitung anomalisirt. Nächst dem scheint es auch von der Summe der Lebenskraft abzuhangen, ob ein Nerve ein Leiter, oder ein Halbleiter ist. Er isolirt bis auf einen gewissen Grad; wenn aber die Lebenskraft sich über diesen Grad anhäuft, so nöthigt sie den Isolator, ein Conductor zu werden. Die Lebenskraft schlägt dann über und giebt zu den mannigfaltigsten und oft auch heftigsten Wirkungen die Veranlassung.

§. 191. Ich glaube hier noch die Reilsche Ansicht über die Gefühle *a)* mit aufnehmen zu müssen, da sie gerade über mehrere magnetische Erscheinungen ein helles Licht verbreitet.

Die Gefühle haben nach Reil ihre Grundlage in dem ganzen Umfange des Körpers, der ihr Organ ist, wie die Sinne, die eine höhere Potenz der Gefühle sind, ein Organ aufser dem Gehirne haben müssen, welches ihre Gemeinschaft

mit demselben vermittelt und die sinnlichen Anschauungen modificirt. Nun kann man die Organe, als Basis der Gefühle, in eine Reihe ordnen, deren eines Extrem als **pneumatischer**, das andere als **somatischer Pol** bezeichnet werden kann. Jener ist im Menschen zuverlässig das Gehirn, ob aber dieser ein concreter oder diffuser, das Pfortader-System, oder das gallenabsondernde Organ seyn mag, ist bis jetzt noch Problem. Wenigstens liegt es innerhalb des Ganglien-Systems und ist die Hauptquelle der Leidenschaften; denn ohne Eingeweide würde der Mensch schwerlich Leidenschaften haben. Alle Geberden, die sich auf das Intellectuelle beziehen, werden gegen den Kopf, diejenigen, welche auf die Sinnlichkeit Bezug haben, gegen Bauch und Brust gerichtet. An diesem Pole der vorwaltenden Körperlichkeit liegen die Gefühle, welche am stärksten ausgesprochen und durch eine entschiedene körperliche Lust oder Unlust bestimmt sind; an jenem die mehr edlen, geistigen Gefühle. Beide werden im Gehirne aufgenommen, welches für die höheren Seelenkräfte das Organ ist, auf welches diese Kräfte beschränkt sind, für die Sinne und Gefühle aber der Spiegel, in dem alle Thätigkeit und Metamorphose des ganzen Organismus aufgesammelt wird. Durch den Apparat der Halbleitung, der im Menschen zwischen dem Cerebral- und Ganglien-Systeme liegt, ist nun im gesunden Zustande die magnetische Linie, in welcher sich Vernunft und Sinnlichkeit von entgegengesetzten Polen begegnen, gleichsam in der Mitte zerschnitten und die Seite verkürzt, auf welcher die entschiedensten Gefühle liegen. Die Nerven-Actionen disseits des Apparats der Halbleitung sind be-

wufstlos, und die Vernunft im Gehirne bekommt auf diese Art ein entschiedenes Uebergewicht. Allein der Apparat der Halbleitung ist ein bedingter Isolator, der unter veränderten Umständen ein Conductor werden, und die vegetative Sphäre mit der animalischen zusammenhängen kann. Jener Sphäre Sensationen kommen alsdann in dem Centrum der animalischen zum Bewufstseyn, gebären Affekte und Leidenschaften, und können nun bestimmend auf unsere freien Handlungen wirken. Es entsteht ein ganz anderes Verhältnifs zwischen Intellectualität und Sinnlichkeit; diese schlägt vor, wird das Bestimmende, jene das Bestimmte. Die in der vegetativen Sphäre angehäufte Lebenskraft schlägt durch den Apparat der Halbleitung in die animalische Sphäre, strömt zum Gehirne, von da zurück in alle Sinnes- und freie Bewegungs-Organe, und drückt die Leidenschaft durch Mimik und Gestus in dem Aeufsern dieser Sphäre aus. In diesem Zustande ist der Mensch, der in Leidenschaft, der körperlich verliebt ist, an Hypochondrie, Tollheit und mancherlei andern Krankheiten leidet. Daher ändern sich auch die Leidenschaften in gleicher Parallele mit den Metamorphosen der Körperlichkeit, durch den Fortgang des Alters, während der Catastrophen des Generations-Vermögens, in Krankheiten u. s. w. — Wo hingegen die überwiegende Lebenskraft nicht durchschlägt, sondern aufs Epigastrium beschränkt wird, da entstehen die Phänomene einer erhöhten Perception, welche, je nachdem beide Sphären weniger oder mehr dynamisch zusammengehängt sind, sich entweder nur als dunkle Ahnungen offenbaren, oder als klare Vorstellungen im Bewufstseyn hervortreten.

a) Archiv für die Physiol. B. VII. Heft 2. p. 237 — 244.

§. 192. Auch die animalische Sphäre kann in umgekehrtem Verhältnisse, durch den Apparat der Halbleitung, ebenfalls auf die vegetative wirken und für sie bestimmend werden.

So wirkt z. B. das Gehirn nach Maaſsgabe seines Thätigkeits-Zustandes fortwährend als Reizmittel auf die ganze vegetative Sphäre, und bringt in derselben eine Thätigkeit hervor, die es dann wieder als Gemeingefühl in sich aufnimmt. Das angenehme Gefühl, welches die erweiterte Sphäre unserer geistigen Thätigkeit in uns erregt, entsteht wahrscheinlich nur durch die Reizung des erregten Gehirns, welche als Gemeingefühl zurückgebrochen wird. Da ferner die Lebenskraft innerhalb der animalischen Sphäre dem Willen unterworfen ist (§. 180.), so wird sie auch bei gehöriger Stärke desselben gegen den Apparat der Halbleitung angehäuft werden können, wo dann leicht ein Ueberspringen und Influiren auf die vegetative Sphäre möglich wird.

Zum Beweise, daſs der kräftige Wille in die Aktionen des vegetativen Lebens eingreifen und die Thätigkeit desselben, mehr oder weniger, bestimmen kann, erwähne ich nicht jener Beispiele, wo einzelne Menschen den Kreislauf des Blutes in ihrer Gewalt hatten, die Iris nach Willkühr bewegen konnten *a*), u. dgl. m., denn dieses sind Eigenthümlichkeiten, die in der individuellen Organisation (als z. B. beim letztern Falle in einem Mangel des Augenknotens) ihren Grund haben können, sondern ich beziehe mich blos auf die schon längst bekannt gewesene und nur durch Kant neuerdings wieder ausgesproche-

ne *b*) Erfahrung, dafs der Mensch durch die Macht seines Gemüthes, mittelst des blofsen festen Vorsatzes, über seine Krankheits-Gefühle Meister werden kann. So kann auch umgekehrt der Mensch durch blofsen festen Vorsatz sich wirkliche, nicht eingebildete, Krankheiten selbst schaffen. Mir sind Beispiele bekannt, wo es bei Menschen mit festem Willen und reger Einbildungskraft nicht schwer hielt, durch blofses Darandenken, in wenig Augenblicken an einer beliebigen Stelle der Oberfläche ihres Körpers eine rosenartige Entzündung herbeizuführen.

a) T. G. A. Roose. Von der Lebenskraft, pag. 104 sq.
b) Streit der Facultäten. Königsberg. 1798. 8. pag. 165 sq.

§. 193. Wie im Ganglien-Systeme eine örtliche oder allgemeine Abnormität des quantitativen Verhältnisses der Lebenskraft mannigfache Krankheitserscheinungen veranlassen kann, so wird dies auch im ganzen übrigen Nervensysteme der Fall seyn.

Da das Nervenfluidum, als ein expansibler Stoff, den Gesetzen des Gleichgewichtes unterworfen ist, so wird es sich nothwendig stets bestreben, das Gleichgewicht zu erhalten, sich da entfernen, wo es im Ueberflusse vorhanden ist, und nach den Theilen zugehen, wo Mangel an demselben herrscht. Dieses Gleichgewicht kann aber nicht sowohl in einer durchaus gleichmäfsigen, sondern nur den einzelnen Theilen des Organismus proportionirten Vertheilung bestehen. Einige Organe werden schon an und für sich, vermöge ihrer Struktur und Funktion, mehr oder weniger erfordern, und bei andern wird dies Er-

fordernifs blos temporel verschieden seyn, je nachdem sie zu gewissen Zeiten mehr oder weniger in Thätigkeit versetzt werden.

§. 194. So wird z. B. neuern Erfahrungen zufolge der Schlaf durch einen solchen Wechsel der Thätigkeit antagonistisch wirkender Systeme begründet *a*), indem bei ihm die Aktion der Sinnenorgane, des Muskel- und Lymph-Systems (durch die den Tag über erlittene Erschöpfung) vermindert, dagegen aber die Thätigkeit der damit in Antagonismus stehenden Nutritionswerkzeuge (zum Behufe der Wiederersetzung des Verlorenen) vermehrt ist. Schlaf ist demnach nicht sowohl Nachlafs der Thätigkeit, als vielmehr nur eine veränderte und entgegengesetzte Richtung derselben. Im Schlafe ist die Thätigkeit des Ganglien-Systems vermehrt und dagegen die des Cerebral-Systems vermindert, und so umgekehrt im Wachen. Wie nun das Cerebral-System einen mehr contrahirten, das Ganglien-System hingegen einen mehr dispersirten Bau hat, so scheint auch die Thätigkeit beider Systeme darnach modificirt zu werden, und das Nervenfluidum im Wachen (vermöge des beständigen Einwirkens der Aufsenwelt) eine gröfsere Tendenz von der Peripherie nach dem Centro, im Schlafe aber (zur Erneuerung des Verbrauchten) von dem Centro zur Peripherie zu haben.

Einen solchen Wechsel entgegengesetzter Thätigkeiten bemerkt man auch bei den Pflanzen, als z. B. bei der *Acacia mimosa*, *Cassia Absus* u. m. a., deren Blätter im Schlafe nicht sowohl erschlafft, als vielmehr in entgegengesetzter Spannung sind: bei Tage legen sie sich mit ihrer obern und zur Nachtzeit mit ihrer untern

Fläche zusammen *b*). Am auffallendsten bestätigen dies Hufeland's Beobachtungen *c*) am *Hedysarum gyrans s. motitans L.*, dessen grössere Blätter bei der Einwirkung des Sonnenlichtes mit ihren Spitzen nach oben gekehrt, beim Mangel desselben (d. h. während des Schlafes) aber zur Erde gesenkt sind, wobei sie sich jedoch in einer solchen Spannung befinden, daſs man sie verletzen würde, wenn man sie mit Gewalt nach oben beugen wollte *d*).

a) Nouveaux élémens de Physiologie par Ant. Richerand. 4. Edit. Vol. I. et II. Paris 1807. 8. — Wienholt's Heilkr. T. II. p. 439 sq. — Reil's Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode bei Geisteszerrüttung. Halle 1803. 8. p. 88 sq. — Dessen Archiv für die Physiol. B. VII. p. 244 sq. — Burdach's Physiologie. §. 166.

b) Carl von Linné's auserlesene Abhandlungen aus der Naturgeschichte, Physik und Arzneiwissenschaft. Leipz. 1776. 8 B. I. p. 247. — Roose, von der Lebenskraft. 2te Aufl. p. 108 sq.

c) Gemeinnützige Aufsätze. B. I. p 171.

d) Nach Ingenhouss Erfahrungen (Voigt's neues Magazin für Naturkunde. B. I. St. 2. p. 99.) sind auch die organischen Processe in den Pflanzen zur Zeit der Nacht ganz anders als bei Tage: bei der Nacht strömen sie Stickgas und kohlensaures Gas und bei Tage reines Sauerstoffgas aus.

§. 195. Im normalen Zustande wird daher wohl eine Veränderung in der Leitung der Lebenskraft Statt finden können, nur wird dann letztere stets in Hinsicht der Quantität sowohl mit dem gesammten Organismus, als auch mit den einzelnen Organen desselben in gehörigem Verhältnisse stehen müssen.

Eine Abweichung von diesem normalen Zu-

stande kann nur als dreifach gedacht werden: entweder findet ein allgemeiner Ueberfluſs oder allgemeiner Mangel an Nervenfluidum, folglich eine Disproportion zum ganzen Organismus Statt, oder eine disproportionirte Vertheilung desselben in Bezug auf einzelne Organe, d. h. partieller Ueberfluſs in einigen und dagegen Mangel in andern Organen *a*).

a) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 349. — Hufeland's Pathologie. B. I. p. 152. 161. 163. — Reil's Rhapsodien, p. 112. 139. — C. H. Pfaff. Ueber thier. Elektrizität und Reizbarkeit, p 272 sq. — Heinecken, l. c. p. 31. 35. — Brandis, l. c. p. 149.

§. 196. Ein allgemeiner Ueberfluſs an diesem Stoffe kann insofern hervorgebracht werden, als auf einen schon an sich kräftigen Organismus solche Dinge einwirken, welche vorzüglich die Thätigkeit der Vegetations-Organe erhöhen und somit die Reproduktion dieses Stoffes vermehren. Dieser Zustand wird indeſs nie andauernd, sondern immer nur vorübergehend seyn, indem mit der Vermehrung dieses Stoffes auch zugleich die Lebensthätigkeit allgemein verstärkt und hierdurch wieder eine Erschöpfung bewirkt wird.

§. 197. Ein allgemeiner Mangel an Nervenfluidum kann entweder allmälig entstehen, durch anhaltend schwächend auf den Körper einwirkende Dinge, oder plötzlich, als z. B. durch ein einwirkendes Contagium, insofern hier wahrscheinlich eine Bindung oder Zersetzung des Lebensfluidi vor sich geht. Der Erfolg hiervon wird eine mehr oder weniger andauernde Unthätigkeit und Kraftlosigkeit in den gesammten Verrichtungen seyn.

§. 198. Treten Umstände ein, welche eine abnorme Vertheilung des Nervenfluidi veranlassen — als z. B. dafs einzelne Nerven ihr Leitungsvermögen verlieren (§. 190.) — so entsteht der dritte mögliche Fall: ungewöhnliche Anhäufung in einigen und Mangel in andern Theilen. Dies aufgehobene Gleichgewicht wird Unordnungen in dem Gange der Verrichtungen veranlassen, die bei der Fortdauer des Ursächlichen immer mehr zunehmen müssen. Die, durch ihr antagonistisches Wirken sich einander in Schranken haltenden Kräfte werden dann immer von neuem aufgeregt, bis endlich das Gleichgewicht wieder hergestellt, oder das Ganze erschöpft ist.

§. 199. Ob auch eine qualitative Abweichung des Nervenfluidi (als Compositum gedacht) möglich sei, lafst sich nicht mit Gewifsheit bestimmen, wiewohl mehrere Erscheinungen, bei deren Erklärung man mit dem quantitativen Verhältnisse nicht immer ausreicht, es wahrscheinlich machen.

§. 200. Nach dieser Ansicht der Wirkung der Nerven, dies Fluidum in mannigfacher Richtung und mit mannigfaltigen Modificationen bald auf diese, bald auf jene Gruppe von Organen zu leiten, es auf bestimmte Organe zu beschränken und von andern wieder auszuschliefsen, werden so manche Erscheinungen, vorzüglich bei Krankheiten, deutlich, die unerklärbar bleiben würden, wenn man den Grund davon nur allein in der veränderten Struktur der Nerven suchen wollte. Abweichungen in der Form und Mischung der Nerven können auch allerdings, wenn gleich nur mittelbar, zu mancherlei Krankheitserscheinungen Anlafs geben; die-

se werden dann aber unveränderlicher und dauernder, jene hingegen unbeständiger und flüchtiger seyn.

§. 201. Nach den bisherigen Untersuchungen ergiebt sich, dafs jeder Nerve mittelst seiner sensibeln Atmosphäre in den Stand gesetzt ist, über seinen körperlichen Umfang hinaus wirksam zu seyn. Was allen Theilen gemeinsam ist, mufs auch dem Ganzen zukommen. Die Wirkung des gesammten Nervensystems wird also ebenfalls über die Peripherie desselben extendirt seyn. Das Hautorgan begrenzt nun zwar das Nervensystem, beschränkt aber darum noch nicht die Extension des Nervenfluidi, indem es weit gröbern Stoffen, als: dem Wärmestoffe, der Ausdünstung, der Elektrizität, dem Quecksilber u. m. a. einen Durchgang gestattet. Die Möglichkeit einer, den thierischen Körper umgebenden sensibeln Atmosphäre wäre also nicht zu leugnen; und sollte sie sich erweisen lassen, so steht sogar zu vermuthen, dafs sie von einer weit gröfseren Ausdehnung, als die partielle Nervensphäre seyn werde, indem sie durch den, in gerader Richtung noch fortwirkenden Impuls des Nervenfluidi, diese hingegen nur durch die weit schwächere Seitenbewegung desselben erzeugt wird. Eine solche sensible Körpersphäre würde übrigens denselben Gesetzen unterworfen seyn, welche bei der Nervensphäre (§. 178.) genannt worden sind: sie würde nicht blos physisch, sondern gewissermafsen auch psychisch (d. h. durch den Willen) bestimmt werden können, sie würde bei der Intensität des Lebens mehr hervortreten und beim Kraftmangel sich vermindern, u. dgl. m.

§. 202. Ob nun zwar die Möglichkeit einer solchen Sphäre dargethan ist, so bedarf es doch noch des Beweises für die Wirklichkeit derselben. Bis jetzt ist man noch nicht im Stande gewesen, diesen sensibeln Kreis mit einer solchen Evidenz darzustellen, wie Humboldt dies bei den einzelnen Nerven that; es lassen sich indeſs eine Menge Erfahrungen auffinden, die, aneinandergereiht und mit einander verglichen, sämmtlich darauf hindeuten und so die Muthmaſsung zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erheben. Ich beschränke mich hier nur darauf, einige dieser Erfahrungen herauszuheben, und verweise auf die Schriften eines Tardy, Gmelin, Ackermann, Wienholt und Treviranus, wo dieser Gegenstand ausführlicher behandelt worden ist *a*).

a) Tardy. Essai sur la théorie du Somnambul. magn. — Gmelin's neue Unters. p 625 sq. – Ackermann. Ueber einen um die lebenden Körper verbreiteten Dunstkreis. In seinem Versuche über die Lebenskraft. B II. p. 211 — 254. – Wienholt. Ueber die Wirkungssphäre der lebenden Körper. In seinem Werke: Heilkraft etc. T. III. Abth. 1. p. 161 304. Treviranus. Auszug der Wienholtschen Abhandlung über die Lebenssphäre des menschl. Körpers. In der Salzburg. med. chir. Zeit. vom Jahre 1799. B. II. p. 225 – 259.

§. 203. Ich will nicht besondere Analogien zwischen der anorganischen und organischen Natur aufstellen, sondern nur im Allgemeinen bemerken, daſs wir auch schon in der ersteren, von den Himmelskörpern an bis zu dem kleinsten Sandkorne, eigenthümliche Wirkungssphären bemerken.

In der organischen Natur äuſsert sich eine

solche Wirkungssphäre schon deutlicher, und tritt namentlich bei den Pflanzenkörpern gewöhnlich als riechbarer Ausfluſs hervor, von dessen Intension das extensive Wirkungsvermögen der Gewächse abhangt. Dem Giftbaume (*Bohon Upas*) schrieb man ehemals einen sich auf eine auſserordentliche Ferne erstreckenden Wirkungskreis zu *a*), neuern Nachrichten *b*) zufolge soll indeſs die Extension dieses Wirkungskreises nicht so bedeutend seyn.

a) Humboldt's Ahandlung in der Gazette litteraire de Berlin. 1788. p. 312 — Macartney's Gesandtschaftsreise nach China; herausgegeben von dessen Ambassadesecretair Staunton, in der freien Uebersetzung. Berlin. 1798. 12. T. I. p. 194 sq.

b) Bulletin des sciences médicales. 1809. Juin et Juillet. — Hufeland's Journal der praktischen Heilk. B. XXIX St. V. p. 123 sq. — Sigs Friedr. Hermbstaedt's Bulletin des Neuesten und Wissenswûrdigsten aus der Naturwissenschaft. Berlin. 1809. 8. B. III. p. 234. B. IV. p. 82.

§. 204. Im Thierreiche giebt es mannigfaltige Erscheinungen, die nicht anders erklärt werden können, als daſs man um den Thierkörper einen sensibeln Wirkungskreis annimmt, durch welchen das Thier in den Stand gesetzt wird, nicht blos, ohne Gebrauch der übrigen Sinne, aus der Ferne zu empfinden, sondern auch wieder, über seinen Körper hinaus, in die Ferne zu wirken.

Zu den Erscheinungen der ersten Art gehören unter mehrern andern: das feine, in die Ferne extendirte Wahrnehmungsvermögen einiger Muscheln, Naiden und Arm-Polypen *a*) beim gänzlichen Mangel des Gesichtes, so wie auch das so

auffallende Ferngefühl der, von Spallanzani nicht blos geblendeten, sondern auch aller übrigen Sinne beraubten Fledermäuse *b*).

Ferner ist hierher zu rechnen: das feine und bestimmte Vorgefühl der allermeisten Thiere, und vorzüglich der Insekten *c*), in Betreff bevorstehender Witterungsveränderungen, welche Erscheinung aus einer feinern Beschaffenheit der Sinne nicht erklärt werden kann, da sie ebenfalls bei vielen Menschen, die nach vormals erlittenen Krankheiten, vorzüglich Verwundungen, eine Empfindlichkeit in einzelnen Theilen zurückbehalten haben, bemerkt wird, und unter dem Namen des Calenders allgemein bekannt ist.

Auch das Ferngefühl, welches wir bisweilen bei einzelnen Thieren, vorzüglich bei Hunden und Pferden antreffen, kann nicht aus einer Verfeinerung der Sinnorgane, sondern nur aus dem Vorhandenseyn einer sensibeln Atmosphäre genügend erklärt werden. Zur Bestätigung des Gesagten könnte ich mehrere Beispiele anführen; ich beschränke mich aber nur auf eines, welches, meines Wissens noch nicht öffentlich bekannt gemacht worden ist. — „Der Sohn des Predigers Küntzel befand sich vor mehrern Jahren in Breslau auf der Schule, und pflegte von dort aus öfters zu seinen Aeltern nach Domslau zu reisen. Einstmals wurde er durch Geschäfte so aufgehalten, daſs er seine Reise nur erst während der schon eingebrochenen sehr finstern Nacht antreten konnte. Auf einem sehr sicheren und die Wege genau kennenden Pferde reitend, hatte er bereits die Hälfte des Weges ohne ein besonderes Ereigniſs zurückgelegt, als mit einem Male das Pferd ohne irgend eine bemerkbare Veranlassung unruhig

ruhig ward, bald darauf stehen blieb, und aller Mühe ungeachtet nicht weiter zu bringen war, so, dafs endlich der Reisende sich genöthigt sahe, in das nächste Dorf zurückzureiten, und dort bei einem Bekannten zu übernachten. Am andern Morgen erfuhr er, dafs in der vergangenen Nacht eine Brücke, welche über eine dortige Schlucht führt, beim Darüberfahren eines Reisewagens eingebrochen, und die ganze Reisegesellschaft dabei ums Leben gekommen sei. Es ergab sich nun, dafs der Wagen eine geraume Zeit vor ihm den Weg zurückgelegt hatte, und dafs das Pferd mehrere hundert Schritte vor jener Brücke scheu geworden war."

Diese Erfahrungen zusammengenommen machen ein extendirtes Wahrnehmungsvermögen der Thiere wohl mehr als wahrscheinlich.

Zu den Erscheinungen der zweiten Art gehören unter andern: die, schon im Alterthume bekanntgewesene, als fabelhaft verschrieene, aber nun wieder von neuen Reisenden bestätigte Erfahrung, dafs Menschen und andere warmblütige Thiere in der Nähe einiger Amphibien (als z. B. der Klapperschlange) von einer plötzlichen cataleptischen Erstarrung befallen, ja sogar getödtet worden sind *d*); dann, das über den Umfang ihres Körpers sich hinaus erstreckende Wirkungsvermögen der elektrischen Fische (*Gymnotus electricus*, *Raja Torpedo*, *Silurus electricus*, *Tetrodon Patersonii* und *Trichiurus Indicus*), den in ihre Nähe kommenden Thieren heftige Erschütterungen mitzutheilen *e*). — Aehnliche Erfahrungen hat man mitunter auch an warmblütigen Thieren gemacht. Cotugno wollte z. B. eine kleine Hausmaus lebend seciren, fafste

sie zu dem Ende mit zwei Fingern in der Rückenhaut und hielt sie in die Höhe, empfand aber, als der Schwanz der Maus seine Hand berührte, einen heftigen Stofs und Krampf, der sich durch den Arm und die Schultern bis zum Kopfe erstreckte, und eine Viertelstunde lang eine schmerzhafte Empfindung zurückliefs *f*).

a) Trembley's Geschichte einer Polypenart, übersetzt von Joh. Aug. Ephr. Goeze. Quedlinb. 1775 8.

Ledermüller will zwar an den Polypen Augen entdeckt haben, und hat sie auch in seinen mikroskopischen Beobachtungen. Tab. LXXI. p. 138 und LXXXII. p. 159. abbilden lassen, allein es ist hinreichend dargethan, dafs er sich irrte. (S. Grosse's Magazin für die Naturgeschichte des Menschen. B. I. St. 2. p. 230).

b) Lettere sopra il sospetto di un nuovo senso nei Pipistrelli dell' Abb. L. Spallanzani, con le Risposte dell' Abb. A. M. Vassali. Turin 1794. Uebersetzt in Gren's neuem Journal der Physik. B. I. St. 1. p. 399. — Brugnatelli. Giornale fisico-medico. Pavia. T. I. p. 197 sq. — Reil's Archiv für die Physiologie. B. I. Heft 3. p. 58 sq — Delamétherie. Journal de physique. T. III. pag. 145. — Gilbert's Annalen der Physik. B. III. pag. 461. — Cuvier's Vorlesungen über vergleichende Anatomie. V. I. p. 625. — Biester's Berliner Monatschrift, Februar 1798. p. 272. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 1. p. 85.

Den Spallanzanischen ähnliche, an einer Katze angestellte Versuche finden sich in Bidloo's Observationes anatomicae de oculis et visu variorum animalium. L. B. 1715. pag. 16 sq.

c) Quatremere-Disjonval's Araneologie, oder Naturgeschichte der Spinnen, nach den neuesten, bis jetzt unbekannten Entdeckungen, vorzüglich in Rücksicht auf die daraus hergeleitete Angabe atmosphärischer Veränderungen. Frankfurt am Main, 1798. 8. — Schubert, l. c. p 365.

d) Le Vaillant's neue Reisen ins Innere von Afrika. 1796. 8. B. I. p. 84.

e) D. Ingenhouss vermischte Schriften. T. I. p. 413. — Philosophie corpusculaire. l. c. p. 94 sq. — Bloch's Naturgeschichte der ausländischen Fische. T. II. Berlin 1786. 4. p. 43. — Voigt's Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte. B. V. St. 3. Gotha. 1788. 8. p. 163. Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. pag. 305 sq. — J. C. P. Erxleben's Anfangsgründe der Naturlehre, sechste Auflage herausgegeben von G. C. Lichtenberg, Göttingen, 1794. 8. §. 551. 552. — J. S. T. Gehler's physikalisches Wörterbuch. T. IV. p. 875—885. T. V. p. 1031 sq. — Alexand. v. Humboldt. l. c. T. I. p. 451. — F. A. Gren's Grundriſs der Naturlehre. §. 1391.

f) Voigt's Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte. B. VIII. p. 121.

§ 205. Bei dem Menschen zeigen sich ebenfalls Erscheinungen, welche nur allein in einer sensibeln Körpersphäre ihren Grund haben können.

So werden oft Dinge wahrgenommen, die in dem Augenblicke des Wahrnehmens für die gewöhnlichen Sinne gar nicht wahrnehmbar sind. Reil erzählt *a*) z. B., einen jungen Mann gekannt zu haben, welcher durch eine Art von Angst jedes Hinderniſs aus der Ferne empfand, das ihm an stockfinstern Orten zur Probe in den Weg gelegt wurde.

Eben so befällt auch manche hysterische Personen eine groſse Angst, sobald sie sich an Orten befinden, wo Katzen, oder andere, ihnen widrige Thiere, verborgen sind. Man hat zwar diese allgemein bekannte Erscheinung durch eine erhöhte Empfindlichkeit des Riechorganes erklären wol-

len, allein die Erfahrung streitet gegen eine solche Erklärung, indem der Kranke plötzlich eine eigenthümliche Angst empfindet, ohne dafs er sich dabei eines vorhergegangenen widrigen Geruches bewufst wird. Eine sehr auffallende Erfahrung über diesen Gegenstand machte Weise bekannt *b*). Er unternahm mit einem seiner Freunde eine Lustreise zu einem Geistlichen auf dem Lande. Kaum waren sie angekommen, so überfiel den Freund eine Ohnmacht, welche eine Viertelstunde anhielt und mit Erbrechen endigte. Alle glaubten, die vorhergegangene Erhitzung sei Schuld an diesem Zufalle, der Kranke versicherte aber, dafs eine im Hause befindliche Katze dies veranlasse, indem er gegen diese Thiere einen besondern Abscheu habe. Bald darauf kehrten die Ohnmacht und das Erbrechen noch weit heftiger zurück und gingen endlich in die heftigsten Krämpfe über. Der Kranke wurde nun während dieses Paroxismus aus dem Zimmer in den Garten gebracht, wo sich augenblicklich alle Zufälle legten. Die bisher immer vergeblich gesuchte Katze fand man endlich auf dem obersten Boden des Hauses in dem Heue bei ihren drei Jungen schlafend. Sie wurde nun aus dem Hause geschafft und der Kranke wieder in das Zimmer gebracht, worauf sich bei diesem keine weitern Zufälle äufserten.

Bei Menschen, welche an einem der edlern Sinne Mangel leiden, tritt gewöhnlich ein solches Ferngefühl als Vicariat hervor. Die Blinden tasten nicht blos die Farben, sondern besitzen oft auch ein sehr bestimmtes Ferngefühl *c*). Letzteres bemerkt man auch häufig bei den Taubstummen *d*). In Kahn's Archiv *e*) wird eines taubstummen Fräuleins erwähnt, welche ein höchst ausgebildetes Ferngefühl besafs. Sie wurde z. B.

einstmals in einer muntern Abendgesellschaft unruhig, fing an zu jammern, und deutete mit der Hand immer nach einer bestimmten Himmelsgegend; man lief hinaus und sahe dort ein benachbartes Landgut in Feuer aufgehen. Zu einer andern Zeit sprang sie plötzlich mit allen Aeusserungen der Freude aus dem Bette, deutete mit Zeichen, man solle den Theekessel aufsetzen und sich geschwind anziehen, lief dann zur Pforte, rifs ihre Mutter mit sich fort und — empfing ihren unverhofft aus Petersburg angekommenen Bruder.

Die Fähigkeit mancher Menschen, auf eine gewisse Ferne die Gegenwart eines in der Erde verborgenen Wassers oder Metalles zu fühlen, oder durch den Gebrauch der Wünschelruthe zu entdecken, erklärt sich ebenfalls nur aus der Annahme einer sensiblen Körpersphäre. Es ist über diesen, schon in den älteren Zeiten bekannt gewesenen *f*), späterhin als Aberglaube verlachten, neuerdings aber durch Thouvenel, Pennet und Campetti wieder zur Sprache gebrachten *g*) und nun mit dem sehr unpassenden Namen der unterirdischen Elektrometrie belegten Gegenstand sehr viel gestritten worden, es wird sich aber in der Zukunft noch ergeben, dafs bei diesem, wie bei jedem andern Streite, die Wahrheit immer in der Mitte liegt, und dafs nur von beiden Seiten der guten Sache zu viel gethan, auf der einen zu viel behauptet, und auf der andern zu viel geleugnet wird.

Die merkwürdigen Erscheinungen bei manchen Nervenkranken und Nachtwandlern, so wie auch bei den, durch magnetische Behandlung in Krise versetzten Menschen, ohne den Gebrauch

der übrigen Sinne die Nähe der Umgebungen auf das deutlichste zu empfinden (§. 104—107. 116. 117. 120. 121. 123.), geben endlich der Annahme einer sensibeln Körper-Sphäre den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit und versinnlichen sie beinahe in eben der Art, wie Humboldt die Reilsche Nervensphäre versinnlichte.

a) Archiv für die Physiol. B. I. H. 3. p. 59.

b) Rahn's physische Abhandlungen von den Ursachen der Sympathie, pag. 181. Anmerk.

c) Thom. Bartholinus. Histor. anatom. rarior. Cent. III. Hafn. 1654. 8. Hist. 44. — Jo. Nicol. Pechlin. Observat. physic. med. L. III. Hamb. 1691. 4. Obs. 8. — Herm. Boerhave. Praelectiones academicae in proprias institutiones rei medicae, editae ab Alb. ab Haller. Vol. IV. Götting. 1743. 8. p. 9 sq. — Alb. v. Haller. Element. physiol. L XII Sect. III. §. 2. — Diderot. Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux, qui voyent. 1749. — Wetzel's Versuch über die Kenntniſs des Menschen. T. II. Leipz. 1785. 8. p. 72 sq. — Grosse's Magazin. B. I. St. 2. p. 238. — Rahn's Archiv. B. III. Abth. 1. p. 470 sq. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 1. p. 101 sq. — J. G. C. Kiesewetter's faſsliche Darstellung der Erfahrungsseelenlehre zur Selbstbelehrung. Hamburg 1806. 8. p. 59.

d) Arnoldi's praktische Unterweisung taubstumme Personen reden und schreiben zu lehren. Giessen. 1777. p. 6 sq. — E. A. Eschke. Ueber das Gefühl der Taubstummen, in Hufeland's Journal der praktischen Heilk. B. XV. St. 2. p. 96 sq. — Dessen kleine Bemerkungen über die Taubheit. 2te Aufl. Berlin. 1806. 8. p. 80 sq.

e) B. III. Abth. 1. p. 467 sq.

f) Georg. Agricola. De re metallica. Lips. 1546. 8. Lib. II. — Andr. Libav. Syntagma arcan. chemic. Francof. 1611. p. 269 — Athan. Kircher. Ars magnetica. Colon. 1643. p. 635. — Dessen Mundus subterraneus. Amst. 1664. Lib. X. Sect. 2. Cap. 7. — Caspar Schott. Phy-

sica curiosa Colon. 1659. Ed. 2. Würzb. 1667. — Kirchmayer. Dissert. de virgula divinatoria. Viteb. 1664. — Matth. Willen's wahrhafter und gründlicher Bericht von der Wünschelruthe, wie solche vor einigen Jahren an der Ilmen bei Aufsuchung eines Salzwerkes ohne alle Superstition abgebrochen und öffentlich gebraucht worden. Jena. 1672. 8. — La Verge de Jacob, ou l'art de trouver les tresors, les limites, les metaux, les mines, les mineraux et d'autres choses cachées, par l'usage du bâton fouché. Lyon. 1693. 12. — La physique occulte, ou traité de la baguette divinatoire, et de son utilité pour la découverte des sources d'eau, des minières, des trésors cachés etc. par M. L. L. de Vallemont. Paris. 1693. 12. Ed. 3. augm. 1696. 12. (Ins Teutsche übersetzt von Wille, unter dem Titel: Vallemont's heimlicher und unerforschlicher Naturkündiger. Nürnberg 1694. 8.) — Le Brun. Lettres qui découvrent les illusions des Philosophes sur la baguette, et qui détruisent leurs systèmes. Paris 1693. 12. (Teutsch: Briefe gelehrter Leute von Verspottung der Wünschelruthe, aus dem Französischen von Martini. Frankf. 1700. 8.) — Monestrier. Réflexions sur les usages et les indications de la baguette pour découvrir les sources d'eau etc. Lyon. 1694. 12. — Zeidler's Pantomysterium, oder das Neue vom Jahre in der Wünschelruthe. Halle. 1700. 8. — Le Brun. Histoire critique des pratiques superstitieuses, qui ont seduit les peuples et embarrassé les savans etc. Rouen 1702. Ed. 2. augm. Paris 1750. IV. Vol 8. — Theophili Albini (Gottfr. Weisse) entlarvtes Idolum der Wünschelruthe, oder gründliche Untersuchung, was bisher historice mit derselben passirt, ob sie physice in der Natur gegründet, und wie ferner moraliter darnach zu operiren sey. Dresden. 1704. 8. — Unterricht vom rechten Gebrauch der Wünschelruthe in Bergwerken, nebst J. G. Zeidler's Vertheidigung derselben gegen Theoph. Albinum. Frankf. 1705. 8. — Krieger's Geschichte der Erde. Halle. 1746. p. 100. — Lehmann's

handlung von der Wünschelruthe in Mylius physikalischen Belustig. Berlin. 1756. St. 2. p. 116. — Feudiviri. Gebrauch der Berg- und Wünschelruthe. Leipzig 1763. und 1784. 8. — Philosophie corpusculaire, l. c. p. 66 sq. — Carl v. Eckartshausen's Aufschlüsse zur Magie. München. 1788. 8. p. 255. — Halle's fortgesetzte Magie. B. III. p. 393. — Luco's Bemerkungen und Muthmafsungen über die Wünschelruthe. Neuwied. 1790.

Zu dieser älteren Geschichte der Wünschelruthe können auch noch die damit gewissermafsen in Verbindung stehenden Schäfferschen Experimente gerechnet werden: Schäffer's Abbildung und Beschreibung des beständigen Elektrizitäts - Trägers. Regensb. 1796. — Dessen Versuche mit dem beständigen Elektrizitäts-Träger. Vier Abhandlungen mit 7 Kupfert. Regensburg. 1780.

g) Thouvenel. Mémoire phys. et med. montrant les rapports évidens entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité. Londres et Par. 1780. Second Mémoire etc 1783. 8. — Thouvenel. Résumé sur les Experiences d'Electrométrie souterraine faites en Italie et dans les Alpes depuis 1789 jusqu'en 1792, pour servir de suite aux Mémoires etc. Vol. I.– II. Brescia. 1793. (Uebers. von Salis von Marschlins, unter dem Titel: Ueber unterirdische Elektrometrie, nebst einigen in Italien und den Alpen vorgenommenen Versuchen. A. d. Franz. mit Anmerk. Zürich. 1794. 8.) La vera Bachetta divinatoria ossia il Mineroscope Thouvenelliano diffeso; in Commercio scientifico d'Europa di Vincenzo Comi. Vol. II. Teramo. 1792. 8. — Experienze eseguite da Pennet in Verona nel mese di Giuglio. 1793. per Dionigi Ramanzini. Verona. 1793. 8.—Spallanzani, in Amoretti Opuscoli scelti di Milano, Tom. XIV. p. 145.—Alb. Fortis, ebendaselbst, p. 259.—Thouvenel. Nouvelles pièces relatives à l'électr. org. etc. Vicenza. 1793. 8. — Thouvenel. Nuovi Ragguagli dell' esperienze dell' ellectrometria eseguita in Brescia, Udine e Verona nell' a. 1793. Venet. 1794. 8. — Thouvenel.

Mélanges d'histoire naturelle de physique et chimie, à Paris 1807. Vol. III. — Beiträge zur literarischen Geschichte der Wünschelruthe, gesammelt von Chr. Freiherrn von Aretin. München 1807. 4. — Morgenblatt für gebildete Stände, vom 30sten Jan. 1807. No. 26. — Ritter's Brief an Weiss, in der Bibl. Britan. des Sciences et Arts. Mai. 1807. Vol. XXXV. p. 80. (Uebersetzt in Gehlen's Journal für Chemie. Mai 1807. p. p. 114.) — Archives litteraires de l'Europe. Mars 1807. No. 39. 40. — National-Zeitung der Deutschen. 1807. St. 17. — Intelligenzblatt der Jenaer Allgemeinen Litteratur - Zeitung vom 5ten December 1807. Gilbert's kritische Aufsätze über die in München wieder erneuerten Versuche mit den Schwefelkies-Pendeln und Wünschelruthen. Halle. 1808. 8. Dessen Annalen. B. XXVI. St. 4. B. XXVII. St. 2. — Voigt's Magazin für das Neueste in der Physik. B. XI. St. 1. p. 144. — Gehler's Physikalisches Wörterb. B. V. p. 340. Allgem. medic. Annalen des Jahres 1808. p. 97 — 140. 289 — 308. — Ritter's neue Beiträge zur nähern Kenntniſs des Galvanismus. B. I. St. 1. Tübingen 1808. 8. — Humboldt, l. c. T. I. p. 469. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 1. p. 283. — Nordhoff's Archiv. B. 1. St. 1. p. 177 sq. — Fischer, a. a. O. p. 265. — K. E. Schelling's Versuche über die Rotation eines durch zwei Menschen äquilibrirten Degens; a. a. O. p. 182—290. — Schubert, l. c. p. 355 sq. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 275 sq. — Carlo Amoretti's physikal. und histor. Untersuchungen über die Rabdomantie oder animalische Electrometrie. Aus dem Ital. von. U. v. Salis, mit Abhandl. von J. W. Ritter. T. I. mit 6 Steintafeln. 8. Berlin. 1809. — Spindler. Ueber das Princip des Menschenmagnetismus. Nürnberg. 1811. 8.

§. 206. Nächst diesen Erscheinungen, welche beim Menschen eine sensible Körpersphäre als Wahrnehmungsvermögen geltend machen, giebt es nun auch solche, die das Wirkungsvermögen derselben darthun.

Schon im Alterthume überzeugte man sich, daſs der lebende Thierkörper die Eigenschaft besitze, einen Theil seiner Lebensfülle auf andere zu übertragen, und gründete hierauf eine Behandlungsart, welche man mit dem Namen der *Gerocomic* belegte, und die darin bestand, abgelebte Greise, durch die nahe Atmosphäre einer frischen Jugend wieder zu verjüngen. Das bekannte Beispiel hierzu ist in der Geschichte des Königs David enthalten *a*). In spätern Zeiten machte man die Bemerkung von neuem, daſs Jünglinge durch das Beisammenschlafen mit Alten augenscheinlich an Kraft verloren und dahinwelkten, dagegen die Alten munter wurden und täglich an Kraft gewannen, und fing nun wieder an, dieses Mittel zur Heilung erschöpfter Menschen mit vielem Nutzen zu gebrauchen *b*). Mir selbst ist erst vor kurzem ein Fall vorgekommen, welcher mit jenen älteren Erfahrungen genau übereinstimmt. Ich behandelte nämlich einen Mann von mittlern Jahren, der bei einem sehr schwächlichen Körper häufig an Nervenzufällen litt, die vorzüglich des Nachts eintraten, und nur allein dadurch augenblicklich gehoben werden konnten, daſs er die Lagerstelle wechselte, und sich in das Bette legte, worin kurz zuvor seine Frau gelegen hatte; er verfiel dann sogleich in einen festen und langen Schlaf, und fühlte sich jedesmal nach dem Erwachen auf eine geraume Zeit gestärkt und wohl. Einen ähnlichen Fall habe ich auch von Gmelin *c*) aufgezeichnet gefunden.

Die Wirksamkeit des Lebensdunstes frisch aufgeschnittener Thiere (das *Balneum animale*) und das heilsame Auflegen lebendiger Thiere auf

schmerzhafte Uebel sprechen ebenfalls für das Wirkungsvermögen einer Körpersphäre.

Auch das Uebertragen der Krankheiten, vorzüglich der Krämpfe, durch das bloſse Beisammenseyn, bestätigt dies *d*). Man hat diese Erscheinungen zwar seit Boerhave's Experiment im Harlemer Waisenhause *e*) gröſstentheils für Folgen der Einbildungskraft gehalten, daſs diese aber nicht immer hierbei thätig ist, geht aus einer durch Schelver bekannt gemachten *f*) und in mehrerer Hinsicht sehr merkwürdigen Krankheitsgeschichte hervor, wo ein an Krämpfen leidender Mann seine Krankheit jedesmal auf einen Hund übertrug, so oft dieser in sein Bette sprang und ihn liebkosen wollte.

Die mancherlei Sympathien unter den Menschen geben ebenfalls einen Beweis für die Wirksamkeit der Körpersphäre. Unter vielen bekannt gewordenen Beispielen der Art wähle ich eines, welches durch ein öffentliches Dokument bestätigt worden ist. Ein angesehener Französischer Edelmann (De la Tour Landri) machte bei seiner Anwesenheit in London auf einen jungen Schuster, welcher ihm ein Paar Schuhe verfertigen sollte, sowohl zu der Zeit, als ihm dieser das Maaſs dazu nahm, wie auch nachher, da er sie ihm anpaſste, einen solchen eigenthümlichen Eindruck, daſs der junge Mann sein Bewuſstseyn verlor, ein starkes Nasenbluten bekam, und in eine tiefe Ohnmacht fiel. Durch diesen wiederholten sonderbaren Erfolg aufmerksam gemacht, erkundigte sich De la Tour nach der Herkunft desselben, und erfuhr nun, daſs er in Frankreich geboren, aber schon in seiner zarten Jugend nach Böhmen und Holland gebracht worden sey. Jetzt erinnerte sich De la

Tour, dafs das Kind seiner verstorbenen Schwester, dessen Geburt ihr das Leben kostete, gleich nach ihrem Tode einer Amme wäre übergeben worden, und dafs man in der Folge weder von dieser, noch von dem Kinde etwas habe erfahren können; aber zugleich erinnerte er sich auch, dafs dieses Kind zwischen den Schultern ein ausgezeichnetes Mahl mit auf die Welt gebracht habe. Er untersuchte daher den jungen Mann, fand Alles bestätigt, und überzeugte sich bei genauerer Nachforschung der übrigen Umstände, dafs dieser sein Neffe, der Freiherr von Vésins, sei. Er nahm ihn nun mit nach Frankreich, verschaffte ihm seinen Adel und seine Güter wieder, gab ihm seine Tochter zur Frau, und stiftete zum fortdauernden Andenken an diese merkwürdige Begebenheit unweit Rochelle ein Hospital, welches der König von Frankreich, Ludwig der Dreizehnte, im Jahre 1637 mit ausgezeichneten Privilegien versah *g)*.

Es ist übrigens sehr häufig der Fall, dafs wir gleich beim ersten Zusammentreffen mit gewissen Personen ein sehr angenehmes oder widriges Gefühl in uns wahrnehmen, ohne dafs wir jedesmal im Stande sind, den Grund davon anzugeben. Besonders machen der Athem, die Ausdünstung und Berührung gewisser Personen auf empfindliche Nerven einen bald heilsamen, bald nachtheiligen Eindruck.

Schon die alten Römer müssen die kräftige Wirkung von dem Anwehen eines reinen und gesunden Athems gekannt haben, da man vor hundert und mehreren Jahren zu Rom eine alte Inschrift vorfand, welche folgendermafsen lautet:

Aesculapio et Sanitati
L. Clodius Hermippus
Qui vixit Annos CXV. Dies V.
Puellarum Anhelitu
Quod etiam post mortem ejus
Non parum mirantur Physici.
Jam posteri, sic vitam ducite h).

Für die Wirksamkeit der Ausdünstung sind mehrere Facta vorhanden: Thiere werden z. B. dem Menschen zugethan, dessen Schweifs oder Harn sie zu sich genommen haben *i*). Den sprechendsten Beweis liefert uns aber die Geschichte Heinrichs des Dritten. Dieser Fürst ward plötzlich von der heftigsten und bis zu seinem Tode andauernden Liebe zu der Prinzessin Maria von Cleve ergriffen, als er sich am Tage ihrer Vermählung mit dem Prinzen von Condé (den 18ten Aug. 1572) das Gesicht zufällig mit einem leinenen Zeuge abtrocknete, welches die vom Tanze erhitzte Prinzessin kurz zuvor von ihrem schwitzenden Körper genommen und im Nebenzimmer bei Seite gelegt hatte *k*).

Die blofse Berührung hat ebenfalls oft sehr eigenthümliche Wirkungen zur Folge. Davidson erzählt z. B. *l*), dafs in einer Gesellschaft ein Jüngling, um eine Statue nachzuahmen, ein Mädchen in seinen linken Arm nahm, worauf dasselbe sogleich ohnmächtig wurde. „Eine sanfte und doch starke Erregung bewirken: der Kufs, der von anderem sinnlichen Verlangen frei ist, die Umhalsung, besonders von eigenen Kindern, und der Händedruck eines nicht blos geschätzten, sondern geliebten Freundes. Obschon hier die Einflüsse des Geistes überwiegend seyn mögen, so hat doch die unmittelbare Einwirkung von

Körper auf Körper, da wenigstens, wo eine physische Anzüglichkeit mit verspürt wird, ihren Antheil, und der Schwächere möchte von dem Stärkeren hierdurch wohl eine Nahrung für die feinsten Nervengeister schöpfen *m*)."

Endlich geben die beim animalischen Magnetismus beobachteten Erscheinungen den stärksten Beweis für die Wirksamkeit der Lebenssphäre; indem sie zeigen, dafs der Magnetiseur auch ohne alle Berührung, selbst aus einer bedeutenden Ferne, durch sein blofses Wollen auf den Kranken influiren kann (§. 161).

Es ist demnach aufser allem Zweifel, dafs bei überwiegender Stärke eines Menschen und bei grofser Reizbarkeit eines andern nicht blos eine Mittheilung der Lebenskraft durch unmittelbare Berührung möglich ist, sondern dafs auch schon der Dunstkreis eines Menschen wenigstens als Leiter für den Einflufs seiner Lebenskraft auf einen andern dienen kann; so wie auch wahrscheinlich beim Zeugungsacte (einem auf bestimmte Organe beschränkten Magnetismus) der vom Manne sich losreifsende Saame nur als Leiter des ganzen Einflusses der Lebenskraft des Mannes auf das Weib, und auf das von beiden erzeugte Product, dient *n*).

a) Heilige Schrift. 1 Buch der Könige. Cap. 1. Vers 1 — 4.

b) Claud. Galeni Meth. med. Lib. VIII. C. 7. — Franc. Bacon. de Verulam. Histor. vitae et mortis. Lond. 1683. 8. p. 161. — Thom. Sydenham. Opera universa. Lugd. Bat. 1754. 8. p. 67 sq. — Gerardi van Swieten Commentaria in Hermanni Boerhave Aphorismos. Hildburgh. 1754. 4. T. I. §. 28. p. 30. - Ferd. Wurzer's Versuch über die physische Erziehung der Kinder. Frankf. a. M. 1797. p. 81 sq.

c) Neue Unters. p. 563.
d) Naturalisme des convulsions. Soleure 1735. 12. T. II. p. 116. — Tissot's sämmtliche Schrift. B. IV. p. 244. — Philosophie corpusculaire, p. 107 sq. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 188.
e) Abr. Kaau Boerhaave. Impetum faciens dictum Hippocrat. Lugd. Batav. 1745 8. §. 406.
f) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XIV. St. 3. p. 31 sq. — Aehnliche Erfahrungen findet man in der Philos. corpusc. p. 110.
g) Philosophie corpusculaire, l. c. p. 42. — Rahn's physische Abhandl. p. 185.
h) C. W. Hufeland's Kunst das menschl. Leben zu verlängern. 2te Aufl. Jena 1798. 8. T. I. p. 12.
i) Burdach's Physiologie. p. 272.
k) Philosophie corpusculaire; p. 45 sq. — Rahn's phys. Abhandl. p. 187.
l) Schreiben an H. Biester; l. c. p. 7.
m) Physische und psychologische Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenden selbst. Zürich 1798. 8. B. II. p. 248. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 188.
n) Autenrieth's Physiologie. T. III. §. 1032. p. 262.

§. 207. Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, bleibt mir noch eine Frage zu beantworten übrig, die man als Einwurf gegen das Gesagte aufstellen könnte: warum nämlich die Erscheinungen, welche auf einen sensibeln Wirkungskreis des thierischen Körpers hindeuten, sich nicht bei allen, sondern nur bei einigen Individuen, und auch bei diesen oft nur zu gewissen Zeiten, äufsern.

Meines Erachtens wird die Beantwortung dieser Frage nur allein dadurch möglich, dafs man darthut, die sensible Körper-Sphäre habe mit dem Cerebral Systeme keine Gemeinschaft, sondern sei ein Abkömmling des Ganglien-Systems, und könne daher auch nur durch Vermittelung dieses

letzteren mit dem Cerebral-Systeme in Verbindung treten.

Ob es zwar noch nicht geglückt ist, die an den Arterien fortlaufenden und mit ihnen endlich in Eins verschmelzenden Nerven-Netze des Ganglien-Systems bis zu den feinsten Verzweigungen der Arterien an der Peripherie des Körpers zu verfolgen, so leidet es dennoch keinen Zweifel, daſs die Productionen des Ganglien-Systems bis dahin reichen müssen, wo die letzten organischen Bildungs-Prozesse geschehen (§. 187.). Es streitet daher nichts gegen die Möglichkeit, daſs das Nervenfluidum des Ganglien-Systems in Begleitung der Ausdünstung das Hautorgan durchdringe und sich als sensible Sphäre um den Körper expandire, ja daſs vielleicht die Ausdünstung selbst ihm als Leiter diene (§. 206.), so wie früher der Nerve ihm ein Leiter war.

Nächst diesem scheinen mir noch folgende Gründe die Abhängigkeit der sensiblen Körper-Sphäre von dem Ganglien-Systeme wahrscheinlich zu machen:

Erstlich werden die Erscheinungen, welche auf eine sensible Sphäre hindeuten, um so constanter angetroffen, je mehr in dem Thierkörper die Vegetation vorwaltet, und wiederum um so mehr vermiſst, je mehr die Animalität prädominirt, so, daſs in einer nach dieser Ansicht geordneten Folgereihe der Polyp und der Mensch die beiden Extreme bilden würden.

Dann sind die Sensationen, welche der Mensch durch seine sensible Körper-Sphäre erhält, in der Regel höchst unbestimmt und mehr dem Gemeingefühle gleichkommend, was nicht seyn könnte, wenn diese Sphäre mit dem Cerebral-

bral-Systeme in unmittelbarer Verbindung stände, indem dann die Sensationen mit einer grösseren Bestimmtheit zum Bewufstseyn gelangen müfsten.

Ferner zeigen sich die Erscheinungen der sensibeln Körper-Sphäre beim Menschen gerade zur Zeit des Schlafes am deutlichsten, wo doch die Thätigkeit des Cerebral-Systems vermindert und dagegen die des Ganglien Systems vermehrt ist (§. 189 u. 194.). — Zur Bestätigung erwähne ich nicht der Nachtwandler und magnetischen Somnambulen, sondern stütze mich blos auf einen, von Wienholt angegebenen *a*), und von mir mehrere Mal und immer mit demselben Erfolge wiederholten Versuch, welcher darin besteht, dafs man sich einem Schlafenden nähert, und mit einem Finger, einem Metallstabe, oder einem andern Körper über die entblöfste Hautoberfläche des Schlafenden in der Entfernung von einem halben bis ganzen Zolle langsam herabfährt, und diese Bewegung, ohne dabei einen Luftstrom zu veranlassen, mehrere Mal wiederholt, wonach dann der Schlafende unruhig wird, die afficirte Stelle gewöhnlich reibt, und, wenn man den Versuch länger fortsetzt, erwacht.

Endlich deuten alle, auf das Ferngefühl Bezug habende und nur allein in den höhern Graden des magnetischen Somnambulismus mit so vorzüglicher Deutlichkeit hervortretende Erscheinungen auf eine Gemeinschaft der sensibeln Körper-Sphäre mit dem Ganglien-Systeme hin, indem eine jede solcher Wahrnehmungen innerhalb der Regionen des Ganglien-Systems zum Bewufstseyn aufkeimt, so, dafs alle Clairvoyants wie aus Einem Munde sagen, sie nähmen die

Aufsendinge nicht mit ihren gewöhnlichen Sinnen, sondern mit dem Magen wahr.

Aus diesen angegebenen Gründen ist es mir höchst wahrscheinlich, dafs die sensible Körper-Sphäre ein Produkt der extensiven Thätigkeit des Ganglien-Systems sey. Da nun aber das Ganglien-System nie feiern kann (§. 189.), so wird auch zu aller und jeder Zeit die sensible Sphäre um den lebenden Thier-Körper vorhanden seyn, und nur zur Zeit des Schlafes, wegen Verstärkung der Ganglienthätigkeit (§. 194.), mehr hervortreten, als beim Wachen.

Die Sensationen, welche wir durch diese Sphäre erhalten, gelangen zwar immer zu den verschiedenen Herden des Ganglien-Systems, werden aber von hier aus blos auf die gesammte vegetative Sphäre reflectirt, woselbst sie, wenn sie stark sind, Veränderungen veranlassen, die durch den Apparat der Halbleitung (§. 185.) dem Gehirne als Gemeingefühle überbracht, und in den allerwenigsten Fällen von den übrigen Gemeingefühlen unterschieden werden. Im normalen Zustande sind überdies die Wahrnehmungen durch unsere übrigen Sinne auch viel zu stark, als dafs wir auf diese schwächern Eindrükke attendiren sollten; mangeln uns aber die Sinne für die Ferne, so wird dann unsere Aufmerksamkeit mehr auf uns selbst und auf die nächsten Umgebungen gerichtet, und daher das Wahrnehmen durch die sensible Sphäre schon bestimmter. Influirt nun noch der Wille auf das Ganglien-System (§. 192.), so kann die Wahrnehmung an Deutlichkeit gewinnen, und, wenn das Ganglien-System durch eigene Körperbeschaffenheit, oder durch magnetische Einwirkung po-

tenzirt wird, sogar bis zur Klarheit der gewöhnlichen Sinnesanschauung gesteigert werden.

a) Heilkr. T. III. Abth. 1. p. 233 sq. — Treviranus, in der Salzb. med chir Zeit. vom Jahre 1799. B. II p. 255 - 259 · Derselbe, in seinen Unters. über wichtige Gegenst d. Naturwiss. u. Med. T. I. p. 248 sq.

§ 208. Zufolge des bisher Gesagten werden sich nun die durch magnetische Einwirkung hervorgebrachten Erscheinungen, wenn auch nicht erklären, doch wenigstens zum Theil deuten lassen. Sie sind keineswegs fremdartig und mit der Natur im Widerspruche stehend, sondern in ihr fest gegründet. Ein und dasselbe Princip waltet in beiden Zuständen des Lebens, im magnetischen wie im gewöhnlichen, und giebt den Erscheinungen desselben nur mannigfache Gestaltungen, je nachdem es den inneren Menschen mehr oder weniger hervortreten läſst, die gewöhnlichen Wege seiner Verbindung mit der Auſsenwelt verschlieſst, und ihm dagegen neue Berührungspunkte für dieselbe eröffnet. Da aber alles dies geschieht, indem das Lebensprincip nicht blos im Allgemeinen verstärkt, sondern hauptsächlich mehr in Bewegung gesetzt, in einzelnen, bestimmten Theilen vermehrt und in andern dagegen vermindert wird, so ergiebt sich, daſs jene eigenthümlichen Zustände des magnetischen Schlafes nicht blos von auſsen durch Kunst hervorgebracht, sondern durch innere Veranlassung auch von selbst herbeigeführt werden können, worüber uns die Erfahrung bei mehreren Nervenkrankheiten *a*), so wie auch bei den Nachtwandlern *b*), die Bestätigung giebt.

a) Breslauer Sammlungen etc. 1722. 4. p. 192. 1725 p. 653. — Sauvages de la Croix, in Mémoi-

res de l'Académie des Sciences à Paris. 1748. p. 409. — Ant. de Haen. Ratio medendi in nosocomio practico. Vol. IV. Vindob 1763. Cap. V. § 3. — Fr. Boissier de Sauvages. Nosologia methodica. Amstelod. 1763. 8. T. III. P. I. p. 398. — Lorry. De melancholia et morbis melancholicis. Vol. I. Paris 1765. 8. p. 76. — Pomme's Abhandl. von den hyster. und hypochondr. Nervenkrankheiten beider Geschlechter, a. d. Franz. von Gladbach. Bresl. u. Leipz. 1775. 8. — Tardy. Lettres pour servir de suite à l'essai etc. p. 64 sq. — Petetin. Mémoire sur la découverte etc. l. c. — Seze. Recherches sur la sensibilité Paris 1786. — Rahn's Archiv. B. II. p. 394 sq. — Roth, im Hannöverschen Magazine vom Jahre 1787. St. 64. — Deutsche Zeit. 1787. St. 38. — Boeckmann's Archiv. St. III. p. 85 sq. — Elsner. Programma; l. c. — Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p. 98. — Dessen Mat. für die Anthrop. T. I. p. 3 sq. — Meiners. Ueber den thier. Magn. l. c. p. 73 sq. — Moritz. Magazin für Erfahrungs-Seelenk. B. II. p. 69. — P. F. Hopfengärtner. Einige Bemerkungen über die Entwickelungen und die mit denselben in Verbindung stehenden Krankheiten. Stuttgart 1792. 8. — J. D. Mauchart's allgemeines Repertorium für empirische Psychologie und verwandte Wissenschaften. B. V. Nürnb. 1795. p. 75. — Erasmus Darwin's Zoonomie, oder Gesetze des organischen Lebens, aus d. Engl. übers. mit Anm. von J. D. Brandis Hannover 1795. 8. T. I. Abth. 2. p. 323. 327. — Heinecken, l. c. p. 45. 96 159. — J. E. Wichmann's Ideen zur Diagnostik. 2 Aufl. Hannover 1800. 8. B. I. p. 150. 159. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 572. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p 67. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 229. — K. E. Schelling, a. a. O. p. 22 — C. W. Hufeland, in seinem Journ. der prakt. Heilk. B. XXIX. St. 2 p 6. — Schubert, l. c. p 369.

b) Jac. Horst De natura, differentiis et causis eorum, qui dormientes ambulant etc. Lips. 593 8. — Tandler. Diss. de noctisurgio. Witteb. 1602. Henr. ab Heer. Observ. med. rar. Lugd. Bat.

1645. Obs. N. 2. — Pomarii Diss. I. et II. de noctambulis. Witteb. 1649. — Salzmannus, Diss. de somnambulis. Argent. 1651. — Hechler, Diss. de noctambulis. Giess. 1665. — Harmes, Dissert. de somnambulis. Brem. 1669 — Schenckius, Diss. de ambulatione in somno. Jenae 1671. — Ejusd. Observ. L. I. N. 127. — Albinus, Diss. de somnambulatione. Fr. 1689. — Hoffmann, Diss. de somnambulatione. Halae 1695. — Steffanius, Diss. de somnambulis. Basil. 1701. — Bohn, Diss. Casus aegri, noctambulationis morbo laborantis. Lips. 1717. — J. Locke's Essay on human understanding. Lond. 1726. 8. Vol. I. p. 74. — Joh. Aug. Unzer's Gedanken vom Schlaf und den Träumen. Halle 1746. 8. — Joh. Chr. Knoll's Abhandlung eines kürzlich vorgefallenen Nachtwandelns. 1747. — Dessen Abhandlung vom Nachtwandeln. Quedlinb. 1753. — Pagani. Aggiunta alla storia del somnambulo. Vicenza 1751. — Richter, Diss. de statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilantium munera obeunt. Goett. 1756. 4. — Meier's Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns. Halle 1758. — La Theorie des songes par l'Abbé Richard. Paris 1767. 12. — Ephemerides Physico-Medicae naturae curiosorum. Decur. II. Ann. V. Obs. 189. Dec. III. Ann. IV. Obs. 27. Ann. V. et VI. Obs. 119. Cent. V. et VI. Obs. 7 — Levade, in Mémoires de la Societé des Sciences physiques de Lausanne. Vol. III. N. 20. 21. — Van Swieten. Comm. in Boerhavii Aphor. T. III. §. 1086. — Joh. Aug. Unzer's Arzt. B. II. St. 74. 78. — Fricke, Commentatio de noctambulis. Hal. 1773. — Mich. Hissmann's Briefe über Gegenstände der Philosophie. Gotha 1778. — Göttingisches Magazin, herausgegeben von Lichtenberg. 1781. St. I. — Pigatti's sonderbare Geschichte des J. B. Nigretti, eines Nachtwandlers. Nürnb. 1782. 8. — Moritz, Magazin. B. II. H. 2. p. 83. B. VII. H. 1. p. 85 110. — J. C. Hennings. Von den Träumern und Nachtwandlern. Weimar 1784. 8. — Muratori. Ueber die Einbildungskraft, aus dem Ital. übers. mit Zusätz

von Richerz. Leipz. 1785. T. I. p. 306 sq. — Wolf Davidson's Abhandlung über den Schlaf. Berlin 1796. 8. p. 70. — Darwin's Zoonomie. T. I. Abth. 1. p. 415 sq. — Kiesewetter's Erfahrungsseelenlehre. p. 305 sq. — Schubert, l. c. p. 356. — Burdach's Physiologie. §. 168.

II.

Anwendung des Vorhergehenden zur Beleuchtung der magnetischen Erscheinungen.

§. 209. Die Untersuchung der magnetischen Zustände wird mit der des Schlafes beginnen müssen, indem sich gerade durch diesen die übrigen magnetischen Erscheinungen erst mit einander verketten. Der Schlaf kann aber unter einer dreifachen Form erscheinen: als gewöhnlicher Schlaf, als Schlaf des Nachtwandlers und als magnetischer Schlaf; und da alle diese drei Zustände in der innigsten Verbindung mit einander stehen, und nicht sowohl der Art, als vielmehr nur dem Grade nach verschieden sind, so wird die Betrachtung des gewöhnlichen Schlafes der des magnetischen vorangehen müssen.

§. 210. Es ist schon früher (§. 194.) bemerkt worden, dafs das vegetative und animalische Leben in einem steten Antagonismus des Erzeugens und Vernichtens zu einander stehen, und dafs also bei dem mehrern Hervortreten des einen, mehr oder weniger ein Zurücktreten des andern erfolgt, wodurch dann die beiden, sich einander entgegengesetzten Zustände des organischen Lebens, Schlaf und Wachen, begründet werden *a*). Der Schlaf besteht in einem mehrern Hervortreten der Vegetation bei zurückgedräng-

ter Animalität. Die Thätigkeit des Ganglien-Systems ist während desselben sowohl intensiv, als extensiv vermehrt, die des Cerebral-Systems aber gröſstentheils aufgehoben und vielleicht nur in einigen Regionen des Hirns noch andauernd.

Diesem Zustande darf nicht immer ein absoluter Mangel an Lebenskraft in der zuvor thätig gewesenen animalischen Sphäre vorangehen, sondern er kann auch durch eine bloſse Erhöhung der Thätigkeit in der vegetativen Sphäre herbeigeführt werden, entweder positiv, wenn z. B. durch vorhergegangenen Genuſs der Nahrungsmittel die Verdauungswerkzeuge mehr aufgeregt werden, oder negativ, wenn die, dem Willen unterworfene, animalische Sphäre in Ruhe versetzt und jeder innere und äuſsere Reiz, der sie afficiren könnte, vermieden wird, wo dann die Thätigkeit der dem Willen entrückten vegetativen Sphäre mittelst des Antagonismus prädominirend wird.

Da die vegetative Sphäre bei fortdauerndem Leben nie ganz feiern kann (§. 189.), wenn sie gleich theilweise in kürzern oder längern Pausen (z. B. Brunst, Menstruation, Schwangerschaft u. a. m.) wirkt, so gehen auch wahrscheinlich die groben Massen-Assimilationen im Wachen, wie im Schlafe vor sich; hingegen mögen wohl, nach Reil's Vermuthung *b*), die höhern Vegetationsprocesse, welche die Entzweiungen des Organismus rectificiren, und die Harmonie in dem Gesammthandeln wieder herstellen, im Schlafe vollkommener, als im Wachen, wo nicht in ersterem ganz allein, zu Stande gebracht werden. Es erklärt sich hieraus das frische und kräftige Leben, als Folge des vorhergegangenen Schlafes, welches schwerlich anderweitig — als etwa

durch eine, während des Schlafes statthabende Vereinigung der Seele mit dem allgemeinen Naturgeiste *c*) — zu erklären seyn möchte.

a) Wienholt's Heilkr. T. II. p. 565 sq.

b) Archiv für die Physiol. B. VII. Heft 2. p. 246.

c) Ph. Fr. Walther's Physiologie des Menschen. B. II. §. 611. p. 361.

§. 211. Die obern Seelenkräfte hören im Schlafe entweder ganz auf, oder äufsern sich doch in den allermeisten Fällen nur sehr unvollkommen; die Reihe der Vorstellungen dauert aber als Traum ununterbrochen fort *a*), wenn gleich die Verknüpfung dieser Vorstellungen gewöhnlich nicht nach Begriffen, sondern gröfstentheils nach den Gesetzen der Association geschieht. Es wird zwar ein solches Fortdauern der Vorstellungen beim tiefen Schlafe von mehrern Seiten geleugnet *b*); allein dies spricht gegen alle Erfahrung, da man sich jederzeit erinnert, geträumt zu haben, sobald man plötzlich aus dem Schlafe erweckt wird, — die wenigen Beispiele von Menschen, die nie geträumt haben sollen *c*), beweisen nichts weiter, als höchstens eine Ausnahme von der Regel — und überdies auch vermögend ist, zu einer bestimmten Zeit von selbst zu erwachen, welches nicht möglich wäre, wenn die Dauer der Zeit nicht nach der Menge der Vorstellungen, welche als Traum in der Seele nach und nach auf einander folgen, gemessen werden könnte, da die Zeit an sich, ohne erfüllt zu seyn, durchaus kein Gegenstand einer möglichen Wahrnehmung ist. Man kann also zugeben, dafs mit der Intensität des Schlafes das Spiel der Phantasie an Lebhaftigkeit verliert, allein ganz aufhören kann es nie.

Während des Schlafes finden sich also in der menschlichen Seele ebenfalls Vorstellungen, Gefühle und Begehrungen, die aber, wegen des Geschlossenseyns der Sinnorgane, nicht mehr von äufsern Dingen abhängig sind, sondern durch die jetzt stärker hervortretenden Gemeingefühle bestimmt werden *d*) Der Schlafende erhält keine Anschauung durch die Sinne, kann also auch keinen Vergleich anstellen zwischen Sinnesanschauungen und den ungleich schwächern Bildern seiner durch Association stets fortwirkenden Phantasie, deren Bilder er im wachenden Zustande nur gerade dadurch, dafs sie viel schwächer sind, von der Wirklichkeit unterscheidet. Seine Traumbilder werden daher bei dem Mangel dieses Vergleiches eine scheinbare äufsere Wirklichkeit für ihn haben; was er sich als Umgebung träumt, das meint er, existire auch ausser ihm; und so glaubt er auch Körperhandlungen zu verrichten, die aber ebenfalls für ihn nur scheinbar sind, da er sie wegen aufgehobener Gewalt über das Muskelsystem nicht verwirklichen kann. Der Schlafende lebt und handelt also blos in seiner innern Welt, meint aber dabei, es sei die äufsere, und hält die Spielgestalten seiner Phantasie für körperlich wahr *e*). Mit dem allmäligen Erwachen öffnen sich die geschlossenen Sinne nach und nach wieder der Aufsenwelt, wo sich dann die dadurch erhaltenen Vorstellungen mit den Bildern der Phantasie verweben, sie allmälig verdunkeln, und so den Traum der Erinnerung entziehen. Nur dann bleibt der Traum in Erinnernng, wenn entweder die Vorstellungen selbst für uns interessant waren und einen höhern Grad der Lebhaftigkeit hatten, oder wenn unter ihnen ein verständiger Zusammenhang war, wo dann der Verstand dem

Erinnerungsvermögen bei der Reproduction behülflich seyn kann *f*).

Diese im Schlafe sich als Traum äufsernde, vorwaltende Thätigkeit der Phantasie für einen pathologischen Zustand auszugeben *g*), möchte schwer zu erweisen seyn. Krankheit tritt nur dann erst ein, wenn entweder derselbe Zustand sich im Wachen, bei aufgeschlossenen Sinnorganen äufsert, so, dafs durch eine Ueberflügelung der höhern Seelenvermögen von Seiten der Phantasie das Subjektive ebenfalls für objektiv gehalten wird, z. B. bei der Schwärmerei, dem Enthusiasmus, dem Phantasmus, der Entzückung, dem Delirium und mehrern Arten der Verrückung *h*), oder auch, wenn im Schlafe selbst die Bilder der Phantasie einen solchen Grad der Lebhaftigkeit erhalten, dafs die Thätigkeit des Muskelsystems wiederum geweckt wird und sich nun die Begehrungen in Handlungen objektiviren.

a) J. B., in C. Grosse's Magazin für die Naturgeschichte des Menschen. B. I. St. 1. p. 58. — Imm. Kant's Streit der Facultäten, p. 184. — Dessen Anthropologie, p. 81. 104 sq. — J. G. C. Kiesewetter's Erfahrungsseelenlehre, p. 106 sq.

b) Diet. Tiedemann's Untersuchungen über den Menschen. Leipzig 1778. 8. T. III. p. 148 sq. — Wolf Davidson. Ueber den Schlaf, p. 40. — Lud. Heinr. Jakob's Grundrifs der Erfahrungsseelenlehre 3te Ausg. Halle. 1800. 8. §. 690.

c) Aristotelis Histor. Animal. Lib. IV. C. 10. — Plutarchi Opera omnia. T. II. de Orac. sub. fin. — Locke's Essay on human understanding. Vol. I. p. 74. — J. B., in Grosse's Magazin. B. I. St. I. p. 40.

d) G. Schmid, in Hufeland's Iourn. d. p. Heilk.

B. XIV. St. 4. p. 61. sq. — Kiesewetter's Erfahrungsseelenlehre, p. 113.

e) David Hartley's Betrachtungen über den Menschen, nach Pistorius übersetzt. Rostock und Leipz. 1772. 8. B. II. p. 64 sq. — C. Bonnet's Betrachtung über die Natur. 4te Auflage. Leipzig. 1783. 8. B. I. p. 178. — J. C. Hennnings. Von den Träumern, p. 230 267. — Heinr. Nudow's Versuch einer Theorie des Schlafes. 1791.

f) Kiesewetter, l. c. p. 112 sq.

g) Roose. Von der Lebenskraft, p. 284. — Schmid, a. a. O. p. 57.

h) Maasz. Vers. üb. die Einbild. p. 257—274. — Kiesewetter, l. c. p. 304.

§. 212. Dieses letztere ist der Fall bei dem Nachtwandler, bei welchem zwar noch die Thätigkeit der Sinneswerkzeuge, nicht aber die des Muskelsystems aufgehoben ist, weshalb dann auch die Bilder der Phantasie noch ebenfalls, wie beim Träumenden, eine scheinbare äussere Existenz erhalten, die gedachten Handlungen aber schon durch Muskularaction verwirklicht werden *a*). Im niedern Grade spricht der Schlafende blos, im höhern Grade übt er aber schon wirkliche Handlungen aus, die nun zwar wohl seinem Phantasien-Spiele, keinesweges aber den äufsern Umgebungen gemäfs sind, und daher oft die possirlichsten Contraste veranlassen.

Werden unter diesen Umständen die durch die sensible Körpersphäre dem Ganglien-Systeme überbrachten, und von da als Gemeingefühle auf das Sensorium reflectirten Sensationen (§. 207.), sei es nun durch Willenskraft, oder durch physische Veranlassung, deutlicher wahrgenommen, so eröffnet sich dem Nachtwandler ein neues Organ für die Aufsenwelt, durch welches sowohl

die Bilder seiner Phantasie, als auch seine Handlungen mehr geregelt und mit den Umgebungen wieder in Uebereinstimmung gebracht werden In einem solchen Zustande befanden sich alle jene Personen, welche während ihres Umherwandelns im Schlafe, bei völlig geschlossenen Sinnorganen und in der dicksten Finsternifs, die auffallendsten Handlungen, als: lesen, schreiben, Musik componiren und zu Papiere bringen, nach Noten Clavier spielen u. dgl. m. mit der gröfsten Genauigkeit ausführten.

a) Hennings, l. c. p. 278 sq. — Maasz, l. c. p. 274 sq. — Schmid, a. a. O. p. 65.

§. 213. Weil die sensible Körpersphäre in der Regel zur Zeit des Schlafes stärker als beim Wachen hervortritt (§. 207.) und auch der Schlafende durch seine übrige Abgezogenheit von der Aufsenwelt zu Wahrnehmungen durch dieselbe fähiger wird, so läfst sich hieraus die gar nicht neue, aber von G. Schmid *a*) wieder erneuerte Idee, auf die Seele des Schlafenden, ohne ihn zu erwekken, zu influiren, erklären. Die Correspondenz mit den äufsern Dingen ist verändert und die Seele sieht und hört in diesem Zustande nicht mit den Augen und Ohren, sondern mit dem ganzen Körper.

Ich entsinne mich irgendwo gelesen zu haben, dafs ein junger Mann die Gleichgültigkeit eines von ihm geliebten Mädchens, auf Anrathen eines ältern Freundes, dadurch sehr bald in heifse Liebe umwandelte, dafs er sich zu verschiedenen Malen im Beiseyn der Mutter dem im tiefsten Schlafe liegenden Mädchen näherte, seinen ganzen Willen auf dasselbe figirte, dabei abgebrochen und leise seinen Namen aussprach, und dies je-

desmal so lange fortsetzte, bis die Schlafende unruhig ward, und zu sprechen anfing. Gleich von dieser Zeit an äufserte sie nun eine immer mehr zunehmende Anhänglichkeit für diesen jungen Mann, dessen Gattin sie endlich ward, und ihm dann gestand, sie wisse selbst nicht, wie sie ihn so liebgewonnen habe, sie glaube aber, dafs häufige und sehr lebhafte Träume die erste Veranlassung gewesen wären

Bei vielen Personen bleibt das Gehör, selbst im tiefsten Schlafe, noch für Töne empfänglich, wo dann freilich auch durch dieses Organ äufsere Einflüsse vermittelt werden können. So wird an mehrern Orten *b*) eines Englischen Offiziers erwähnt, den man durch ein sanftes Einflüstern träumen machen konnte, was man wollte, so, dafs man ihn einmal den ganzen Vorgang eines Duells träumen liefs, vom Anfange des Streites, bis zum Abfeuern der Pistole, welche man ihm zu diesem Endzwecke in die Hand gab, und die ihn dann durch ihren Knall erweckte.

Schwerer möchte es aber seyn, die von Richerz *c*) erzählte Geschichte, wo eine Person vom Feuer träumte, darüber aufwachte, das ganze Haus vergebens durchsuchte, und dennoch bald darauf vom wirklich ausgebrochenen Feuer abermals geweckt wurde, mit Meiners *d*) durch das Hören erklären zu wollen.

Die auf Erfahrung beruhende alte Volkssage, man müsse, um mit einem Schlafredner zu sprechen, ihm den Daumen oder die grofse Zehe halten, beweist ganz deutlich, dafs das blofse Hörorgan nicht immer hinreichend ist, auf den Schlafenden zu influiren, sondern dafs es hier noch eines besondern magnetischen Rapports (§. 111.) bedarf.

a) Archytas, oder das Wichtigste für den Menschen. T. I. p. 38. Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XIV. St. 4. p. 66.

b) Beattie's Dissertat. critical and moral. p. 217. übersetzt Götting. 1789. C. Meiners. Ueber den thier. Magn. p. 55. — Grosse's Magazin. B. I. St. 1. p. 52.

c) L. c. p. 250.

d) L. c. p. 55.

§. 214. Der magnetische Schlaf verhält sich in den niedern Graden mehr oder weniger wie die Zustände des gewöhnlichen Schlafes und des Nachtwandelns, und reicht nur in den höhern Graden darüber hinaus.

Der in den dritten magnetischen Grad (§. 82. 96—98.), versetzte Kranke befindet sich in einem Zustande, welcher dem eines tiefen Schlafes beinahe gleich ist. Die Thätigkeit des Cerebral-Systems ist vermindert, die des Ganglien-Systems ist vermehrt, und darum das Leben der vegetativen Sphäre das vorwaltende.

Mit dem vierten Grade (§. 83. 99 — 134.) geht der magnetisch Schlafende in die Zustände des Nachtwandlers über. Die Thätigkeit des Ganglien-Systems ist auch hier vorwaltend, aber zugleich mehr extendirt, so, daſs nicht blos durch die stärker hervortretende sensible Körpersphäre die aufgehobene Correspondenz mit der Auſsenwelt zum Theil hergestellt, sondern auch selbst das Cerebral-System, in Beziehung seiner Bewegungsorgane, wieder in Mitthätigkeit gesetzt ist.

Wird unter diesen Umständen das Ganglien-System auch potenzirt, so, daſs seine mannigfach zerstreuten Herde aus dem Verhältniſs der Selbst-

herrschaft in das der Abhängigkeit von einem mächtiger gewordenen Centralpunkte treten (§. 184), vom welchen aus die Leitung nun frei und ungehindert zu den entlegensten Theilen, und so auch wieder zurück geführt wird, dann geht der Schlafende aus dem Zustande des Nachtwandelns in den rein magnetischen Zustand über, welcher unter dem Namen der Clairvoyance als fünfter und sechster Grad (§. 84. 85. 135—165.) beschrieben worden ist.

Die zuvor dunkeln Gemeingefühle werden nun durch diese, gleich dem Cerebral-Systeme, geschehene Vereinigung des Ganzen in einem Punkte (§. 186. 188.), gesonderter, bestimmter, und bis zur Klarheit der Sinnesempfindung gesteigert. Die sonst bewufstlose, nur in der Bildung sich verwirklichende Idee, gelangt nun, noch innerhalb des Ganglien-Systems, zum Bewufstseyn, und der Instinkt reifet jetzt zum Willen (§. 188.). Das aus der sonst gleichgeltenden Masse des Ganglien-Systems nun zum Brennpunkte des Ganzen erhobene und zu einem Sensorio potenzirte Sonnengeflecht (§. 184.) wird ein neuer Gegensatz dem Sensorio des Cerebral-Systems; das Gehirn hört dadurch auf, absoluter Centralpunkt des Organismus zu seyn, wird zu einem relativen Ganglion depotenzirt, somit dem Ganglien-Systeme näher verbunden, und ihm gleichsam einverleibt; die Thätigkeit des einen wird bestimmend für die des andern; die Funktionen der Vegetation gehen mit überwiegender Kraft vor sich, da fast der ganze Organismus zu einem Ganglien-Systeme umgewandelt ist; die intellectuellen Kräfte treten in ein anderes Verhältnifs zu einander; neue, bisher schlummernde Kräfte verwirklichen sich, und begründen jene Menge zuvor nie gekannter Erscheinungen.

So wie dieser Zustand nicht plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, sondern nur nach und nach erzeugt wird, eben so verschwindet er auch wieder. Das Ganglien-System depotenzirt sich allmählig, und der magnetisch Schlafende kehrt dann stufenweise durch die Zustände des Nachtwandelns und gewöhnlichen Schlafes wieder ins Wachen zurück (§. 88.).

§. 215. Wie alle diese merkwürdigen Vorgänge durch die bloſse Berührung eines andern Menschen herbeigeführt werden können, ist noch nicht genügend dargethan worden, und möchte vor der Hand auch wohl schwerlich dargethan werden. Wienholt glaubt zwar hierüber auf dem Reinen zu seyn, indem er sagt *a*), — Schlaf erheische nichts weiter als Versetzung der Lebenskraft vom Gehirne auf andere Theile des Organismus; dies geschähe nun aber gerade beim Magnetisiren, indem der Magnetiseur seine Hände vom Gehirne und den Sinnorganen zu den niedern Theilen herabführe, hierbei mit seiner Kraft anziehend auf die des magnetisirten Subjektes wirke, und somit jene, den Schlaf begründende Vertheilung der Lebenskraft veranlasse. Wie wenig befriedigend indeſs diese Erklärung ist, geht daraus hervor, daſs Gmelin *b*) einigemal durch ganz entgegengesetzte Striche, und Pezold *c*) durch ein bloſses, mit Intensität vollführtes Halten der Daumen, Schlaf herbeiführte. Wer hier so glücklich ist, die rechte Formel aufzufinden, dem werden sich gewiſs auch alle übrigen Zauber des Magnetismus lösen.

a) Heilkr. T. II. p. 615.
b) Ueb. thier. Magn. St. II. p. 54 sq. 137 sq.
c) A. a. O. p. 7. Vers. 12.

§. 216.

§. 216. Man belegte den magnetischen Schlaf mit dem Namen der Krise (§. 81. 83.), weil während desselben wichtige, und in den allermeisten Fällen wohlthätige, die Krankheit entscheidende Veränderungen im Körper vorgehen. Es ist eine schon alte, aber durch alle Zeiten immer wieder von neuem bestätigte Erfahrung, daſs die Natur bei vielen Krankheiten sich gerade während des kritischen Moments des Schlafes als Mittel zum Zwecke der Heilung bedient *a*) Wirkt der Schlaf an und für sich schon heilsam, indem er den Wechsel der Stoffe befördert, das aufgehobene Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellt, und, mit einem Worte, den Thierkörper normalisirt, um wie viel mehr muſs dies nicht geschehen durch den die Vegetation noch mehr verstärkenden und zugleich tief in das innerste Leben eingreifenden magnetischen Schlaf. Alle Kräfte der körperlichen, wie der geistigen Natur, treten hier stärker hervor: wirken inniger und lebendiger in einander, und stellen so, ihrer Tendenz gemäſs, die Harmonie des Ganzen wieder her. Wenn gleich dies, durch Gefühle der höchsten Lust (§ 83—85.) sich deutlich aussprechende harmonische Verhältniſs in den Verrichtungen anfänglich nur noch vorübergehend ist, so wird es doch durch öfteres Erneuern des magnetischen Schlafes immer mehr befestigt und endlich als bleibend auch dem wachenden Zustande adhärent.

a) Zur Bestätigung dieses, jedem praktischen Arzte schon durch eigene Erfahrung bewährten, Satzes will ich keine besondere Belege geben, sondern blos auf die von Wienholt aus den Schriften der ältern und neuern Aerzte zusammengetragenen Thatsachen verweisen (Heilkr. T. II. p. 467—54..).

§. 217. Unter den einzelnen magnetischen

Erscheinungen bedarf zunächst das, schon beim zweiten Grade sich einstellende (und folglich dem Anscheine nach, vom magnetischen Schlafe ganz unabhängige) Schliefsen der Augen (§. 81. 94) einer nähern Untersuchung.

Heinecken setzt den Grund dieser Erscheinung in einen Starrkrampf der Augenmuskeln, den er von der beim Magnetisiren so häufigen Berührung dieser Theile herzuleiten sucht, indem hierdurch das Lebensprincip, in zu grofser Menge angehäuft, fortdauernd diese Muskeln in Spannung erhalten soll *a*). Fast derselben Meinung scheint auch Wienholt zugethan zu seyn *b*).

Ob nun zwar ein solcher krampfhafter Zustand der Muskeln nicht geleugnet werden kann, so dünkt mich doch die Angabe seines Entstehens nicht auf alle Fälle passend, weil ich ihn sehr oft ohne Berührung, ja ohne alle Annäherung meiner Finger herbeiführte. Mehrere, hier nachfolgende Gründe bestimmen mich dazu, jenen Zustand in einem sympathischen Verhältnisse der Augennerven und des Ganglien Systems zu suchen.

Durch Meckel's Entdeckung (§. 182.) ist der wirkliche, organische Zusammenhang von beiden erwiesen worden. Der Intercostalnerve tritt nämlich im carotischen Kanale durch seine beiden Endfäden mit dem abziehenden Nerven, oder dem sechsten Paare, und mit dem tiefen Vidianischen Nerven vom zweiten Aste des fünften Paares, in Verbindung, wird durch letzteren nicht blos mit dem Augen-Stirnnerven, dem ersten Aste des fünften Paares, sondern durch diesen auch mit dem Augenknoten und dem damit in Verbindung stehenden Augenmuskelnerven, oder dem dritten Paare, in Gemeinschaft gesetzt.

Der in dem Augen-Stirnnerven und dem Augenmuskelnerven wurzelnde, und fast sämmtliche Ciliarnerven in sich aufnehmende, Augenknoten ist als der Herd eines eigenthümlichen, blos für das innere Auge bestimmten Systems anzusehen, welches nicht blos den Vegetationsprocessen dieses Organs vorstehet, sondern auch im wachenden Zustande dazu dient, die dem jedesmaligen Lichtgrade angemessene Contraction der Regenbogenhaut zu vermitteln. Da dieses Ciliar-System durch seinen Knoten vom Cerebral-Systeme völlig gesondert ist, so sind auch seine Verrichtungen der Willkühr gänzlich entzogen (§. 192.) und nur mit den Functionen des Ganglien-Systems in Uebereinstimmung gesetzt. Die Ciliar-Nerven stehen daher, vermöge ihres Ganglien-Charakters, mit den Cerebral-Nerven des Auges, und vorzüglich dem Sehnerven, in stetem Antagonismus, werden depotenzirt, wenn jene potenzirt werden, uud umgekehrt. So regt z. B. der einfallende Lichtstrahl die Thätigkeit des Sehnerven auf, wodurch dann gleichzeitig die Action der Ciliar-Nerven antagonistisch vermindert, die Iris erschlafft und die Pupille verengert wird, so wie im Gegentheile bei Verminderung des Lichtreizes die Thätigkeit der Ciliarnerven vorwaltend, die Iris contrahirt und die Pupille erweitert wird.

Die Verbindung dieses Ciliar-Systems mit dem grofsen Ganglien-Systeme geschieht zwar nur mittelbar durch das fünfte Gehirnnerven-Paar, sie muſs aber doch hinreichend seyn, eine Gemeinschaft zwischen beiden Systemen zu unterhalten, indem fast alle Affectionen des Ganglien Systems sich durch eigenthümliche Erscheinungen im Ciliar-Systeme bemerkbar machen. — So offenbaren sich beinahe alle Krankheiten des Unterlei-

bes, vorzüglich der Verdauungsorgane (als z. B. die Wurmkrankheit) im Auge. Dasselbe geschieht auch beim Genusse der, hauptsächlich das Ganglien-System aufregenden, narcotischen Gifte, als des *Hyoscyamus*, der *Belladonna* u. m. a. — Am allerdeutlichsten wird diese Mitleidenschaft zwischen dem Ganglien- und Ciliar-Systeme durch die von Petit angestellten Versuche *c*) erwiesen. Dieser Zergliederer durchschnitt nämlich bei mehreren Hunden den Intercostalnerven der einen Seite zwischen dem zweiten und dritten Halswirbel, wo dann der immer gleichmäfsige Erfolg dieser war, dafs das Auge der verletzten Seite seinen Glanz und seine Kugelform verlor, matt und flach wurde, dafs die knorpelige, im grofsen Augenwinkel befindliche Haut dieser Thiere sich so weit über die Hornhaut verbreitete, dafs sie fast den vierten Theil derselben bedeckte, und dafs endlich die Iris erschlaffte, und die Pupille sich verkleinerte, welche Erscheinungen sämmtlich mit dem allmäligen Verwachsen des Nerven wieder verschwanden.

Wenn gleich der entgegengesetzte Einflufs des Ciliar-Systems auf das Ganglien-System nicht so bedeutend ist, so findet er dennoch Statt, so, dafs sich Affectionen des ersteren ebenfalls in letzterem bemerkbar machen. Ich hatte Gelegenheit mich hiervon vorzüglich bei jener schon (§. 93.) erwähnten, an *Photophobie* leidenden Kranken, zu überzeugen. Diese Kranke, deren Uebel aufser einer allgemeinen Schwäche des reproductiven Systems, in einer vorwaltenden, erhöhten Reizbarkeit des Ciliar-Systems bestand, empfand beim Einwirken hierauf Bezug habender Schädlichkeiten keinen Schmerz im Auge (denn hier bemerkte sie blos Druck und Mattigkeit),

sondern, ihren Worten nach, einen nicht zu beschreibenden, an Todesangst grenzenden Seelenschmerz, der so heftig war, daſs er gewöhnlich eine Ohnmacht zur Folge hatte *d*). Die hier durch den Lichtreiz in den Ciliarnerven veranlaſste, schmerzhafte Empfindung wurde nicht unmittelbar dem Sensorio zugeführt (denn sonst würde der Schmerz örtlich im Auge empfunden worden seyn), sondern von dem Augenknoten erst auf das gesammte Ganglien-System reflectirt, und dann von hier aus nur als Gemeingefühl dem Sensorio überbracht.

Ich glaube durch diese, freilich nur noch oberflächliche Ansicht die Wahrscheinlichkeit dargethan zu haben: daſs das Ciliar- und Ganglien-System in einem Verhältnisse der Mitleidenschaft zu einander stehen, und daſs daher durch Affectionen des einen Systems die Thätigkeit des andern mit aufgeregt wird. Erfolgt nun bei der magnetischen Einwirkung eine mehr als gewöhnliche Aufregung der Thätigkeit des Ganglien-Systems, so geschieht gleichzeitig etwas Analoges im Ciliar-Systeme: die Iris wird stark contrahirt, die Pupille dadurch ungewöhnlich erweitert *e*), und somit das Sehen aufgehoben. Der Kranke erkennt durchs Auge keine Gegenstände mehr, sondern unterscheidet blos Licht und Finsterniſs, wenn gleich er durch seine übrigen Sinne mit der Auſsenwelt noch correspondirt (§. 81. 94.). Die durch ihre beiden Verbindungsfäden mit dem Augenknoten in Gemeinschaft stehenden und gröſstentheils nur für die Augenmuskeln bestimmten Nerven vom dritten und fünften Paare werden durch ihre Nähe ebenfalls in Mitleidenschaft gesetzt, die Muskeln hierdurch contrahirt und so jene Erscheinungen des Starrkrampfes (§. 101.)

hervorgebracht. Wird dieser Zustand des Ciliar-Systems durch ein eigenes artistisches Verfahren aufgehoben, so wird dadurch auch das Ganglien-System gleichzeitig depotenzirt und der magnetische Schlaf mit aufgehoben, der aber auch auf eben diesem Wege wieder herbeigeführt werden kann, wenn von neuem auf das Ciliar-System magnetisch gewirkt wird.

a) Ideen und Beobachtungen. p. *66*. *169*.

b) Heilkr. T. III. Abth 2. p. 203.

c) Memoiren der Pariser Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1727. p. 9 — 11.

d) Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. B. XXIX. St 2. p. 28 sq.

e) Dömling. Ueber die Ursache der Bewegungen der Regenbogenhaut; in Reil's Archiv für die Physiol. B. V. Heft 3. p. 335 — 356. — Troxler's Prüfung der bisherigen Lehre über die Bewegung der Iris mit einer neuen Ansicht dieser Bewegung; in K. Himly's und Joh. Ad. Schmidt's ophthalmologischer Bibliothek. B. I. Jena 1803. 8. St. 2. p. 21 — 99.

§. 218. Das Gehör ist wegen seines festern organischen Baues in der Regel am längsten für äufsere Eindrücke empfänglich und kann daher im magnetischen Schlafe noch vorhanden seyn, wenn gleich die übrigen Sinne schon aufgehoben sind; ja bisweilen kann es in Zuständen einer eigenthümlichen, in ihren Einzelnheiten aber noch nicht genau erforschten, Reizbarkeit sogar verfeinert seyn (§. 110.). Bei den höhern Graden wird aber auch dieser Sinn endlich ganz aufgehoben und das magnetische Organ (die sensible Körpersphäre) dann der Vermittler der hörbaren Eindrücke.

Chladni sagt in seinem vortrefflichen Werke *a*), dafs der Schall nicht mittelst der Luft al-

lein fortgepflanzt würde, sondern daſs auch andere flüssige Stoffe dazu ebenfalls geschickt wären. Alle beim Somnambulismus wahrgenommenen Erscheinungen berechtigen uns mit Tardy *b*), das während des magnetischen Schlafes wirksame und sich als sensible Sphäre expandirende, imponderable Fluidum für diesen Zustand als den Leiter der Töne anzunehmen. Ob dieses Fluidum nun ebenfalls durch Schwingungen leitet, läſst sich nicht bestimmen, so wie es überhaupt auch noch gar nicht ausgemacht ist, daſs der Schall nur allein durch Schwingungen fortgepflanzt werde, weil ein intonirendes Orchester dann nur einen Totaleindruck auf uns machen könnte, was aber gar nicht der Fall ist, indem ein geübtes Ohr jeden einzelnen Ton auch besonders hören kann, wovon dirigirende Tonkünstler die überzeugendsten Beweise gegeben haben.

So wie ein jeder Sinn nur immer von den in seiner Sphäre liegenden, d. h. mit ihm in Uebereinstimmung stehenden, Vorgängen, Anschauungen zu liefern vermag, so kann auch das magnetische Organ nur allein von den mit ihm in Uebereinstimmung gesetzten Dingen Wahrnehmungen liefern. Der Somnambul hört daher nur die mit ihm in magnetischem Rapport stehenden Personen, andre aber nicht (§. 111.).

a) Die Akustik. Leipz. 1802. 4 §. 231.
b) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 147 sq. Not.

§. 219. Die, dem Gemeingefühle sich schon mehr nähernden Sinne des Geruches, Geschmakkes und Getastes, können beim magnetischen Schlafe ebenfalls noch eine Zeitlang andauern und bisweilen auch erhöht seyn (§. 113 sq.); mit der immer mehr zunehmenden Thätigkeit des

Ganglien - Systems müssen sie aber allmählig schwächer werden und sich endlich ganz verlieren, wo dann ebenfalls das magnetische Organ an ihrer Stelle Wahrnehmungen liefert.

§. 220 Bisweilen scheint es, als bekämen die Somnambuls dennoch durch ihre gewöhnlichen Sinne Anschauungen, indem sie, um Gesichtseindrücke besser wahrzunehmen, die, wenn gleich verklebten und verbundenen, Augen vorstrecken, dem zu hörenden Gegenstande die, verstopften und verbundenen, Ohren nähern, das Tasten mit den Fingern ausüben, beim Riechen die Luft in die Nase ziehen, und den zu schmekkenden Gegenstand mit der Zunge in Berührung bringen. Alles dieses beruht aber nur auf Illusion; der Somnambul bekommt in den höhern Graden mittelst seiner Sinnorgane durchaus keine Anschauungen, sondern nimmt Alles mit der ganzen Oberfläche seines Körpers wahr, glaubt aber gewöhnlich, es geschähe dies durch die schon gewohnte Thätigkeit seiner Sinneswerkzeuge, und kann sich dann oft bei seinem besten Willen eben so wenig vom Gegentheile überzeugen, wie wir uns nicht überzeugen können, bei Berührung einer Erbse mit kreuzweis übereinandergelegten Fingerspitzen nur ein Objekt zu fühlen, da wir doch immer zwei zu fühlen wähnen.

§. 221. Mittelst seiner sensibeln Sphäre nimmt also der Somnambul die Umgebungen wahr, und die Wahrnehmung wird um so deutlicher, je mehr der Gegenstand der Herzgrube, oder vielmehr dem dahinter liegenden, zum Brennpunkte des gesammten Ganglien Systems erhobenen Sonnengeflechte (§. 184.), genähert wird *a*).

Es scheint aller bisherigen Erfahrung zu widersprechen, daſs der Mensch durch eine blos erhöhte Sensibilität in dieser Gegend alle für ihn nur mögliche Sinneseindrücke erhalten soll, da er doch sonst immer eigen dazu eingerichteter und von einander sehr verschiedener Organe bedarf. Dieser scheinbare Widerspruch hebt sich aber, sobald man berücksichtiget, daſs hierbei kein wirkliches Sehen der Farben, kein Hören der Töne u. s. w. Statt findet (denn hierzu werden durchaus besondere Organe erfordert), sondern daſs es ein bloſses Notizbekommen von solchen Dingen ist, welche der Seele schon früher durch die Sinnorgane als Anschauungen überbracht worden sind, und von welchen sie also bereits Vorstellungen besitzt, die nur von neuem erweckt werden dürfen *b*). Ich bin fest überzeugt, daſs der Somnambul durch eben dieses sensible Organ auch noch von manchen andern Dingen, die da existiren, aber nur auſser der gewöhnlichen Sinnensphäre liegen, Notiz bekommen würde, wenn er bereits Vorstellungen davon hätte und die Sensation, welche diese Dinge auf ihn machen, zu deuten verstände. Es geht ihm aber hierin eben so, wie es dem Blindgebornen mit den Farben geht; dieser bekommt durch sein verfeinertes Gefühl zwar auch Notiz von der Verschiedenheit der Farben, und sagt z. B., die Scharlachfarbe unterscheide sich von der grünen so, wie sich der Trompetenton von dem einer Flöte unterscheidet; allein so richtig dies Verhältniſs auch immer ausgedrückt ist, so bekommt er dadurch noch keine Anschauung und richtige Vorstellung von der Farbe an sich, und würde auch nie die Existenz derselben ahnen, wenn man ihm nicht sagte, das, was du jetzt

fühlst, ist scharlachroth, und jenes grün, und er sich nun das Verhältnifs von beiden durch sein Gefühl auszuforschen bemühte *c*). Hat aber der Blindgewordene schon einmal früher in seinem Leben mittelst des Farbensinnes eine wirkliche Anschauung der Farben gehabt, so wird er dann durch sein Gefühl nicht allein von dem Verhältnisse derselben Notiz bekommen, sondern es wird sich nun auch gleichzeitig mit dieser Notiz die jedesmalige, richtige Vorstellung der Farbe reproduciren. In diesem letzteren Verhältnisse steht gerade der Somnambul, der durch seine Herzgrube nicht blos vom Gesichts-, sondern auch von allen übrigen Sinnes-Eindrücken Notiz bekommt, mit welcher sich dann gleichzeitig die damit correspondirenden und in der Seele bereits vorhandenen Vorstellungen reproduciren. Er ist es sich bisweilen deutlich bewufst, dafs er nicht, wie durch die Sinne, wirkliche Anschauungen von aufsen erhält, sondern dafs es schon in ihm liegende Vorstellungen sind, die nur neu geweckt werden, daher er denn auch sagt, er sähe, wie man im Traume sieht (§. 106).

Es ergiebt sich hieraus, wie leicht der Somnambul bei seinen Wahrnehmungen getäuscht und durch seine Phantasie irre geleitet werden kann *d*), vorzüglich, wenn er bereits in solcher Abhängigkeit vom Magnetiseur steht, dafs dieser seine Gedanken ihm übertragen kann (§. 159.), wo er dann oft etwas wahrzunehmen glaubt, was nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in dem Kopfe seines Magnetiseurs existirt *e*).

a) Antimagnetismus, l. c. p. 134. — Gmelin's neue Unters. p. 465. 470. — Heinecken, l. c. p. 51. — Autenrieth, l. c. T. III. §. 1034.

b) Fast dieselbe Idee habe ich auch in Schubert's

Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft ausgesprochen gefunden. Es heifst hier nämlich (p 363.): „Während die Einwirkungen äufserer naher Gegenstände, welche durch's Auge gesehen werden, zwar viel stärker sind, als die, welche vermittelst des Gemeingefühls zu uns gelangen, sind doch auch diese, zugleich mit jenen, immer vorhanden. Das Gemüth hat in der Erinnerung die Einwirkungen der nahen Gegenstände, welche durchs Auge geschahen, mit der gleichzeitigen Wirkung derselben aufs Gemeingefühl so vereint, dafs jetzt, wenn im magnetischen Schlafe die Aufsenwelt blos noch auf das allgemeine Gefühl einwirkt, in der Seele die gleichnamigen Vorstellungen, welche ehedem zu derselben Zeit durch das Sehen erweckt wurden, zugleich hervortreten, so dafs sie das vermittelst des Gemeingefühls Erkannte zu sehen glaubt."

c) Kiesewetter's Erfahrungsseelenlehre; p. 45 sq.

d) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 107. Abth. 3. p. 309. 311.

e) Le Magnetiseur amoureux; p. 219 sq. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 149 sq. — Gmelin's neue Unters. p. 475. — Wienholt's Miszellen; p. 504. — Schubert, l. c. p. 346.

§. 222. Die Fähigkeit des Clairvoyants, sich selbst zu durchspähen und der allergeringsten Vorgänge in seinem Innern sich bewufst zu werden, wird aus den schon früher (§. 191. 214.) angegebenen Verhältnissen des Ganglien-Systems einleuchtend seyn. Es findet hierbei eben so wenig, als bei den äufsern Wahrnehmungen durch die Herzgrube (§. 221.), ein wirklich sinnliches Anschauen, sondern ebenfalls nur ein blofses Notizbekommen Statt. — Fischer's *a*) Clairvoyant versicherte, er sähe seine inneren Theile, allein nicht, wie mit den Augen; die Art, wie er sie empfände, könne er indefs nicht

beschreiben. Fr. Hufeland's *b*) Patientin sagte dagegen nur beim höchsten Grade der Deutlichkeit ihrer innern Wahrnehmungen: ich sehe; sonst bediente sie sich gewöhnlich des Ausdrucks: ich fühle diesen oder jenen Theil, diese oder jene Veränderung in mir. Auch Gmelin's *c*) Kranke sagte, sie sähe nicht, sondern fühle nur äufserst fein, sowohl innerlich, als äufserlich; und Scherb's *d)* Kranke versicherte ebenfalls, dafs man im magnetischen Schlafe mehr fühle, als sähe, weit besser und feiner fühle, als wachend, und dafs sich die Vorstellungen gröfstentheils nach dem Gefühle richteten.

Dieser Zustand des innern Selbstbeschauens tritt erst spät ein, weil das Ganglien-System hier schon in einem ganz vorzüglichen Grade potenzirt seyn mufs, damit die Leitung von und nach dem neuen Centro desselben fast eben so frei und ungehindert, wie im Cerebral-Systeme, vor sich gehen, und nicht durch die Herrschaft einzelner Ganglien mehr unterbrochen werden kann (§. 188.).

In den gewöhnlichsten Fällen durchschaut der Clairvoyant nicht seinen ganzen Körper auf einmal mit gleicher Deutlichkeit, sondern immer nur einzelne Partien desselben, und zwar solche, in welchen die Nerventhätigkeit gerade besonders verstärkt ist, entweder als Wirkung der Krankheit überhaupt, oder durch örtliches Einwirken des Magnetiseurs (§. 136.), so wie auch des eigenen Willens (§. 192.). Zu allen diesen Wahrnehmungen ist aber immer eine gewisse Ruhe des übrigen Körpers und des Geistes erforderlich (§. 136.), weil sonst die im Einzelnen vorwaltende Thätigkeit, nach den Gesetzen des Antagonis-

mus wieder abgeleitet und zerstreut, und somit die Wahrnehmung aufgehoben wird.

Am allermerkwürdigsten wird die innere Wahrnehmung, wenn sie solche Vorgänge betrifft, welche sich ehemals ereigneten, in dem Augenblicke des jetzigen Wahrnehmens aber nicht mehr zugegen sind (§ 149.). Wenn gleich die Wahrheit dieser Erscheinung nicht unmittelbar erwiesen werden kann, so möchte ich sie darum noch nicht für bloſse Einbildung erklären, wie der um die Psychologie so verdiente Hoffbauer dies that *c*). Ein jeder wird wohl schon die Erfahrung an sich gemacht haben, daſs man Dinge wahrnehmen kann, ohne in dem Augenblicke des Wahrnehmens sich ihrer ganz deutlich bewuſst zu seyn, dessen ungeachtet aber sich späterhin dieser Wahrnehmung erinnert. Eben so sind mehrere Erfahrungen vorhanden, daſs im Zustande des Somnambulismus Erinnerungen von solchen in der Auſsenwelt ehemals stattgehabten Vorgängen hervortreten, die weder während ihres Geschehens, noch späterhin im Zustande des Wachens zum klaren Bewuſstseyn gelangten, dennoch aber von dem Kranken wahrgenommen und seinem Gedächtnisse einverleibt worden seyn müssen (§. 142. 156.). Der guten Sache unbeschadet wird man daher wohl von dieser, durch Thatsachen erwiesenen, gleichsam bewuſstlosen Wahrnehmung äuſserer Vorgänge und nachherigen Erinnerung derselben, der Analogie nach, auch auf die Möglichkeit einer solchen innern Wahrnehmung und nachfolgenden Erinnerung derselben schlieſsen können.

a) A. a. O. p. 274.
b) Ebendaselbst, p. 235.
c) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 59.

d) Rahn's Archiv. B. I. Abth. 2. p. 648.

e) *Fallaciae hapticae*, mit einer Anwendung auf das Hellsehen in dem magnetischen Schlafe; in Reil's und Hoffbauer's Beiträgen zur psychischen Kurmethode. B. II. St. 2. p. 289 — 304.

§. 223. Ist der Kranke einmal vermögend, seinen Körper nach Willkühr zu durchspähen und ihn in seinen Verrichtungen zu belauschen, so wird er auch im Stande seyn, darüber zu urtheilen, Schlüsse daraus zu ziehen, und künftige Erscheinungen, als nothwendige Folgen, pünktlich vorher zu bestimmen (§. 138.).

Dieser tiefe Blick in seinen gegenwärtigen Körperzustand, verbunden mit einem lebhaften Vorstellungsvermögen, machen es dem Kranken dann auch möglich, einen zweckmäſsigen Heilplan zu entwerfen, und die für ihn passenden Heilmittel, entweder ihren erforderlichen Wirkungen nach im Allgemeinen zu beschreiben, und von dem Arzte dann näher bestimmen zu lassen, oder auch, wenn ihm Arzneimittel schon vorher durch Erfahrung bekannt waren, solche dann namentlich anzugeben (§. 157.) *a*).

Es ist eine allgemein bekannte Erfahrung, daſs Patienten oft von einem unwiderstehlichen Drange zum Genusse irgend eines Dinges befallen, und durch diesen Genuſs dann bisweilen von den langwierigsten Nervenübeln, die zuvor keinem andern Mittel weichen wollten, geheilt wurden. Dieser, allen Thieren eigenthümliche, und auch beim Menschen innerhalb der vegetativen Sphäre sich vorfindende Erhaltungssinn *b*), wird mit der Potenzirung des Ganglien-Systems ebenfalls mehr entwickelt und vom dunkeln Instinkte allmälig zur klaren Idee erhoben. Die Clair-

voyants gelangen daher auch nur nach und nach zu dieser Fähigkeit; sie sagen oft, es schwebe ihnen ein Heilmittel dunkel vor, nur könnten sie noch nicht bestimmen, welches es sei, sie würden es aber zu dieser und jener Zeit können, welches dann auch in den allermeisten Fällen pünktlich eintrifft *c*).

Vielen Aerzten schien dies Phänomen des animalischen Magnetismus ein Stein des Anstoſses zu seyn, indem sie es unter ihrer Würde hielten, in einem so untergeordneten, neuen Verhältnisse zu dem Patienten zu stehen, und die Heilung seiner Krankheit durch ihn selbst geschehen zu lassen. Dies Verhältniſs ist aber nur scheinbar, nicht wirklich neu; denn jedes ärztliche Handeln war ja nie etwas mehr, als ein bloſses Sorgetragen (*Curare*), und die Natur allein vollbrachte nur das Heilen (*Mederi*) *d*). Es ist daher eine, durch alle frühere Erfahrung schon dunkel ausgesprochene und nur gerade durch jenes Phänomen erst sonnenklar hervorgegangene Wahrheit, daſs des Arztes ganzes Wirken blos dahin gehen könne, den kranken Organismus in solche Verhältnisse zu sezzen, daſs er vermögend wird sich selbst zu heilen.

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 214 sq. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 256 sq.

b) C. W. Hufeland's System der prakt. Heilkunde. Jena u. Leipz. 1800. 8. B. I p. 41 sq.

c) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 116. 218. Abth. 3. p. 10. 41. 74. 82. 316.

d) C. W. Hufeland's System der prakt. Heilk. B. I. p. 13—49.

§. 224. Das sympathische Verhältniſs, in welchem der Somnambul mit den durch magne-

tischen Rapport verbundenen Personen und ganz vorzüglich mit seinem Magnetiseur steht, wird aus der Annahme der mit einander durch nähern Contact in Gemeinschaft gebrachten und nun gleichsam in einander eingreifenden sensibeln Sphären einleuchtend.

So manche Erscheinungen führen darauf hin, daſs kein Organismus einzeln und für sich abgeschlossen dasteht, sondern nur einen begrenzten Theil eines höhern Organismus ausmacht, und daſs demnach alle Organismen, alle Theile dieses Ganzen, mit einander in eine mehr oder minder bemerkbare Wechselwirkung treten, welche durch das Nervensystem vermittelt wird. Die Nervensysteme der animalischen Organismen wirken, wenn sie auch nicht unmittelbar und körperlich sich berühren, vermöge ihrer Atmosphäre auf einander (§. 201—207.). Wirken nun zwei Nervensysteme, von denen das eine mehr Wirkungsvermögen, das andre mehr Reizbarkeit hat, auf einander ein, so verschmelzen beide in Eins. Die Somnambule nimmt die Nerventhätigkeit des Magnetiseurs auf; das Nervensystem des letzteren verlängert sich und findet sein peripherisches Ende im Körper der erstern, indem seine Nerventhätigkeit auf die ihrige vom Centro nach der Peripherie zu einwirkt. Beide Nervensysteme bilden so ein Continuum, dessen Wirkungsvermögen in ersterem und dessen Reizbarkeit in letzterer überwiegend sich darstellt. Die Persönlichkeit der Somnambule wird aufgehoben und der des dominirenden Magnetiseurs untergeordnet. Der Wille des Magnetiseurs wirkt nun bestimmend auf die Somnambule (§. 160.), so wie auch die Gefühle desselben unwillkührlich der Somnambule überbracht werden (§. 159.).

Ver-

Vermöge dieser beim animalischen Magnetismus statthabenden dynamischen Verbindung zweier organisch getrennten Nervensysteme zu einem Ganzen, belegte Burdach *a*) dies Verhältnifs mit dem Namen *Nevrogamie* und nannte das Subjekt mit vorwaltendem Wirkungsvermögen, in welchem die Activität und der männliche Charakter sich mehr offenbart, den *Nevrander*, das andere hingegen, mit überwiegender Receptivität und Passivität, die *Nevrogyne*, und deren Zustand den *nevrogamischen Somnambulismus*, zum Unterschiede von dem *selenogamischen* (dem des Mondsüchtigen oder Nachtwandlers). — Diese Terminologie ist indefs, da sie auf einer blos theoretischen Ansicht beruht, nicht ganz mit Unrecht getadelt worden *b*).

Ist dies sympathische Verhältnifs des Somnambul zum Magnetiseur erst zu einiger Stärke gediehen, so wird es dem Zustande des Wachens mit übertragen, und der Kranke fühlt sich dann auch aufser der Krise zu seinem Magnetiseur besonders hingezogen (§. 143.).

Ich glaube hierbei eine Erfahrung nicht übergehen zu dürfen, welche, wenn sie sich fernerhin noch bestätigen sollte, gewifs zu den merkwürdigsten Phänomenen gezählt werden kann, und daher den Aerzten zur weitern Prüfung vorgelegt seyn mag. — Ein gesetzter und sehr rechtlicher Mann, welcher in den letzten Lebensjahren Wienholt's, wegen eines die Sprachorgane befallenen Nervenübels, zwar nicht von Wienholt unmittelbar, aber doch unter dessen Leitung und Beihülfe von einem Nichtarzte magnetisirt und in den Zustand des Somnambulismus versetzt

wurde, sagte mir, er habe während jener Zeit nicht blos seinen Magnetiseur, einen gewöhnlichen Handwerker, überaus liebgewonnen, und sich sehr zu ihm hingezogen gefühlt, sondern dies Gefühl der Zuneigung habe sich mit einem Male auch auf die gerade nicht reizende Frau seines Magnetiseurs ausgedehnt, ohne dafs er damals im Stande gewesen sei, den Grund hiervon aufzufinden; erst späterhin wäre ihm dieser Vorgang deutlicher geworden, als er nämlich bemerkt habe, dafs dies Gefühl der Herzlichkeit eben so plötzlich, als es entstanden, auch wieder verloren gegangen sei, und zwar gerade zur Zeit der Entbindung dieser Frau, wo er dann, von neuem aufmerksam gemacht, eine genaue Zeitberechnung angestellt und gefunden habe, dafs seine Zuneigung mit dem Anfange der Schwangerschaft entstanden, während derselben fortwährend verblieben, und nur mit ihrer Beendigung erst wieder verschwunden sei.

Es sei mir erlaubt, beiläufig einer zwar nicht gerade hierhergehörigen, aber durch den animalischen Magnetismus doch mehr als sonst erwiesenen Erscheinung zu erwähnen.

Die von den Weibern, theils aus innerer Ueberzeugung, theils aus mancherlei Privatabsichten, so eifrig in Schutz genommene Behauptung, dafs bei der, in der Gebärmutter eingeschlossenen und noch nicht zur gehörigen Reife gelangten Frucht, eine exaltirte Einbildungskraft der Mutter, ein heftiger Gemüthsaffekt, oder das sogenannte V e r s e h e n derselben, Einflufs auf die

Bildung der Frucht, und ein, mit jenem Ursächlichen in Uebereinstimmung stehendes Verbilden derselben zur Folge haben könne, war von jeher immer ein Gegenstand des Streites unter den Aerzten *c*). Auf der einen Seite glaubte man das Factum durch Erfahrungen hinreichend erwiesen zu haben, und auf der andern Seite zeigte man wieder die Nichtigkeit aller dieser Erfahrungen, weil das schärfste Auge noch keine Spur eines Nervens entdeckt hatte, der von der Mutter zur Frucht übergegangen wäre und eine solche Seelenwirkung hätte möglich machen können. So wahr dieser letztere Satz auch ist, so falsch ist doch die daraus gezogene Folgerung, indem es durch Humboldt's Versuche dargethan ist, dafs die Nervenwirkungen nicht sowohl durch die organische Masse des Nerven selbst, als vielmehr durch seine sensible Sphäre geschehen (§. 176. 177.). Ist nicht nur dies gegründet, sondern auch durch häufige Erfahrung noch erwiesen, dafs selbst zwei von einander ganz getrennte Wesen, mittelst des Contactes ihrer sensibeln Körpersphären, in Rapport treten und Wirkung auf einander äufsern können (§. 139.), um wie viel stärker und inniger mufs dann dieser Rapport nicht seyn zwischen der Mutter und dem mit ihr noch im organischen Zusammenhange stehenden Kinde. Es wird hiermit keinesweges behauptet, dafs eine jede Mifsbildung der Frucht hierin allein ihren Grund habe, oder auch umgekehrt, dafs eine jede heftige Gemüthsbewegung der Mutter jedesmal ein Verbilden der Frucht zur unausbleiblichen Folge haben müsse, sondern es soll hierdurch blos die Möglichkeit einer solchen Seelenwirkung auf das plastische Geschaft im Utero dargethan seyn.

a) Physiologie. p. 273.

b) Salzburger medicinisch-chirurgische Zeitung vom Jahr 1810. B. III. p. 339.

) Alb. ab Haller D. duorum monstrorum anatome et de causis monstrorum ulterior disquisitio. Goett. 1742. — Dessen Elementa Physiolog. Lib. XXIX. Sect. II. §. 26. — Mauclerc's physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber. Strasburg. 1756. — J. G. Roederer. De vi imaginationis in foetum negata. In ej. opuscul. T. I. Unzer's Arzt. B. II. St. 69. B. IV. St. 181.— Chr. Rickmann's Abhandlung von der Unwahrh. des Versehens und der Hervorbringung der Muttermale durch die Einbildungskraft. Jena. 1770. 8. — Arnold's Gedanken von der Zuverlässigkeit der Meinung: die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung. 1775. 8. — Joh. Valent. Müller. Diss. sistens naevorum origines. Jenae. 1778. 8. — Sigaud de la Fond. Wunder der Natur, aus dem Franz. Leipz. 1782—83. Artikel: Muttermähler. — Nik. Jadelot's Lehre von der Natur des gesunden menschlichen Körpers, mit Anmerk. von Joh. Christ. Stark. Jena. 1783. 8. §. 394. — Karl Christ. Krause. Von der Wirkung und dem Einflufs der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht, aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen. Leipz. 1787. 8. — Joh. Christ. Stark's Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten. Jena. 1787. 8. B. I. St. 2. p. 117. — Fielitz, ebendaselbst, B. II. St. IV. p. 73. — J. C. Welge, ebend. B. V. St. 3. p. 369. — C. L. Hoffmann. Opuscula medica. Monaster. 1789. 8. — S. Th. Sömmerring's Abbildungen und Beschreibungen einiger Mifsgeburten etc. Mainz. 1771. Fol. M. K. — C. L. Mursinna's Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen und Säuglinge. Berlin. 1792. 8. 2te Aufl. T. II. p. 217. — J. P. Engelhardt. D. sistens morbos hominum a prima con-

formatione usque ad partum. Jenae. 1792. — Fr. Benj. Osiander's Lehrbuch der Hebammenk. Götting. 1796. 8. §. 336 sq. — E. Darwin's Zoonomie; l. c. T. I. Abth. 2. p. 495. — J. G. Bernstein's praktisches Handbuch der Geburtshülfe. 2te Ausg. Leipz. 1708. 8. Artikel: Imaginatio gravidarum. — Just. Christ. Loder's Anfangsgründe der physiologischen Anthropologie. 3te Aufl. Weimar. 1800. 8. §. 352. - Schweikhardt's Beschreibung einer Mifsgeburt. Tübingen. 1801. — Vinc. Malacarne. De' monstri umani, de' caratteri fondamentali su cui ne se stabilire la claśsificazione e delli indicazioni che presentano nel parto. Padova. 1801. Joh. Bang's Abhandl. über eine Mifsgeburt etc. nebst Vermuthungen über die Ursachen der Mifsgeburt etc. Aus dem Dänischen. Kopenhagen. 1801. 8. - Wienholt's Heilkr. etc. T. I. p. 397. T. III. Abth. 1. p. 267. — Dessen Vorlesungen über die Entstehung der Mifsgeburten; in seinen Miszellen p. 1—143. — Christ. Polycarp. Schneegass. Ueber die Erzeugung, oder Aufzählung und Beurtheilung aller bisherigen Zeugungstheorien. Jena und Leipzig. 1802. 8. p. 129 132 sq. — M. Saxtorph's gesammelte Schriften; herausgeg. von P. Scheel. Kopenhagen. 1803. p. 481 sq. — D. H. Busch's Beschreibung zweier merkwürdigen menschlichen Mifsgeburten etc. Marb. 1805. 4. M. K. — Joh. Chr. Ebermaier's Taschenbuch der Geburtshülfe Leipz. 1805. §. 280. — J. C. Zimmer's physiol. Untersuch. über Mifsgeburten etc. Rudolstadt. 1806. 8. — H. G. Wüstnei's Versuch über die Einbildungskraft der Schwangern in Bezug auf ihre Leibesfrüchte Rostock. 1809. 8. — Ludw. Friedr. Froriep's theoretisch - praktisches Handbuch der Geburtshülfe. 4te Aufl. Weimar. 1810. 8. §. 186.

§. 225. Eine für jetzt noch nicht genügend zu erklärende Erscheinung ist das meilenweit extendirte Wirkungsvermögen des Magnetiseurs

auf seinen Kranken (§. 161.) und der magnetische Rapport des Clairvoyants mit andern entfernten Personen (§. 152 sq.).

Ein Theil des Wunderbaren schwindet zwar, wenn man in Erwägung zieht, daſs das Nervenfluidum durch den Willen determinirt werden kann (§. 180. 192. 207.), und nächst diesem die Schnelligkeit und Weite berücksichtigt, in welcher das Licht und die Elektrizität sich fortpflanzen, die gegen das Nervenfluidum doch immer nur zu den gröbern Imponderabilien gezählt werden können, da sie noch sinnlich wahrnehmbar sind, dieses aber nicht; allein alles dieses ist noch immer nicht hinreichend, den Vorgang ganz zu verdeutlichen.

In sehr naher Verbindung mit dieser magnetischen Erscheinung stehen die im Leben so häufig vorkommenden Ahnungen, welche sich nicht immer auf Aberglauben stützen, sondern sehr oft in der Natur wirklich gegründet sind.

Noch innerhalb der Grenze der rein-physischen Welt offenbart sich, bald mehr und bald minder, ein Verhältniſs der Mitleidenschaft: — Das gleichgestimmte, aber unberührt gebliebene Instrument consonirt gleichzeitig im Einklange beim Verhallen des in der Ferne dem andern Instrumente entlockten Tones. Stärker noch und lebendiger spricht sich aber dies sympathische Verhältniſs in der geistigen Natur aus. — So stand einer meiner Freunde, ein junger, wahrheitsliebender Arzt, mit seiner wenige Meilen

von ihm entfernt wohnenden und von ihm über Alles geliebten Schwester, in einem solchen Verhältnisse der Mitleidenschaft, dafs ihn jedesmal eine unbeschreibliche Angst und Unruhe befiel, sobald diese krank wurde und ihn mit Sehnsucht herbeiwünschte; und dies Gefühl höchster Unlust dauerte immer so lange an, bis er sich auf die Hinreise begab, wo er dann wieder davon befreit wurde. — D. Descottes behandelte im Jahre 1760 zu Argenton im ehemaligen Gouvernement Berry zwei junge, sich liebende, hysterische Weiber, welche die eine um der andern Schicksale wufsten, wenn sie gleich durch entfernte Häuser von einander getrennt waren, und welche sowohl ihre eigenen, als auch der andern ihre Krankheitserscheinungen immer 3 bis 4 Tage vorher verkündigten *a*). — Eines ähnlichen Falles gedenkt Jung *b*), und Wienholt führt auch zwei solcher Beobachtungen an *c*).

Wenn gleich dieses, schon an der Klapperschlange bemerkte (§. 204.), und beim Menschen in noch ausgezeichneterem Grade vorgefundene, extendirte Wirkungs- und Wahrnehmungs-Vermögen auch für jetzt noch keine genügende Erklärung gestattet, so ist es doch durch zu häufige Erfahrung bestätigt, als dafs man an seinem Vorhandenseyn zweifeln sollte. Der so verrufene Barbarinsche Magnetismus (§. 47.) ist allerdings möglich, sobald nur die beiden Subjekte in einem schon früher errichteten magnetischen Rapport und zugleich in einem entgegengesetzten Kraftverhältnisse zu einander stehen.

a) Fr. Boissier de Sauvages. Nosologia methodica. T. III. P. I. p. 398 sq.

b) Theorie der Geisterkunde, p. 151.

c) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 149. Abth. 3. p. 259.

§. 226. Die Veredlung der Sprache während des magnetischen Schlafes (§. 127. 142.) leitet Wienholt von dem zu dieser Zeit verfeinerten Sinne des Gehörs ab, indem er sagt a); „Der eigene, gewöhnliche Ton ist dem feiner gestimmten Ohre der Somnambulen zuwider, sie fühlen sich genöthigt, einen delikateren Dialekt anzunehmen, und da bilden sie sich in denjenigen hinein, den sie sonst wohl von Tyrolerinnen, Schwäbinnen, Sächsinnen hörten. Er thut ihrem Ohre wohl, und daher beugt sich diesem gemäfs ihr Sprachorgan in seiner Articulation.“

So treffend diese Bemerkung auch scheint, so dünkt mich doch, dafs in den meisten Fällen die während des magnetischen Schlafes erhöhten Seelenkräfte den gröfsern Antheil an der Umwandlung der Sprache haben. Denk- und Sprachvermögen stehen in einer so innigen Verbindung mit einander, dafs mit dem Hervortreten des einen auch immer gleichzeitig ein Hervortreten des andern erfolgt, und also die Beantwortung der beiden Fragen, ob der Mensch zuerst gedacht oder gesprochen habe, nur in der Mitte von beiden liegen kann. Es findet hier wie im ganzen Organismus ein Cirkel von Causalität Statt; und wie daher nach Hufeland's Vermuthung das Zahngeschäft bei den Kindern als Reiz auf die Sprachorgane, und deren Thätigkeit gleichzeitig auf die Entwickelung der sensoriellen Kräfte wirkt b), so

veranlaſst auch umgekehrt bei den Somnambuls die Erhöhung der Geisteskräfte eine gleichzeitige Umwandelung und Veredlung der Sprache.

a) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 393. Not.

b) Vermuthung über die wahren Ursachen des schweren Zahnens und seiner gröſseren Gefährlichkeit bei Menschen, als bei Thieren. Journ. d. praktischen Heilk. B. XXVIII. St. 4. p. 119.

§. 227. Das stärkere Hervortreten der Geisteskräfte beruht wahrscheinlich auf einer, durch den neuen Gegensatz im Ganglien-Systeme (§. 214.), consensuell vermehrten Thätigkeit aller sensoriellen Organe. Man hat auch diese Erscheinung in Zweifel gezogen, ungeachtet sie nicht zu den auſserordentlichen gehört, und im gewöhnlichen Leben, wenn auch nur im geringern Grade, sehr häufig vorkommt, ja selbst durch einen mäſsigen Rausch schon veranlaſst werden kann, wovon einer unserer ersten Teutschen Dichter, und ein grosser Tonkünstler uns den Beweis gaben, indem beide, nur in solchem gereizten Zustande, gerade die schönsten Produkte ihrer Kunst lieferten.

Eine Veredlung und Vervollkommnung der Seele an sich, in solchen Augenblicken des klarern und deutlichern Bewuſstseyns, ist nicht denkbar. Die Seele ist und bleibt stets dieselbe unter allen Verhältnissen des Lebens, im Momente des Wahnsinnes so gut, wie in dem des höhern Seyns, und der Grund ihres scheinbaren Hervortretens ist nicht in ihr zu suchen, wohl aber in der Hülle, welche ihre Strahlen erst durchbrechen müssen, ehe sie auf diese sublunare Welt gelangen können.

Wie die Sonne nicht stärker scheint beim heitern Himmel, als beim bewölkten, und dennoch dort Licht und hier Dunkelheit herrscht, eben so verhält es sich auch mit der Seele; der Körper giebt uns ihre Strahlen bald möglich rein, bald hüllet er sie in Dunkel, oder bricht sie auch nach andern Gesetzen, und giebt uns statt eines reinen, ein verworrenes Bild. — So steigt mit der Körperentwickelung des Kindes zum Jünglinge und Manne auch die Seele zu immer gröſserer Vollkommenheit, erreicht zur Zeit der vollendeten Körperausbildung, beim harmonischen Einklange der organischen Verrichtungen, ihre möglich gröſste Höhe, und sinket dann wieder mit dem hinfälligen Körper des Greises zum Kinde hinab. Auch plötzlich wird oft der Mensch nach Körperverletzung oder Krankheit einzelner Geistesfähigkeiten beraubt *a*), oder gar durch Wahnsinn seiner Höhe entrückt und unter das Thier versetzt, und die Heilkunst, sobald sie nur im Stande ist, das körperliche Uebel zu beseitigen (sei es nun durch unmittelbares Einwirken, physisch, oder durch mittelbares, psychisch) vermag dann eben so schnell zu seiner vorigen Würde ihn wieder zu erheben. — Alle diese, und mehrere andere, durch Thatsachen hinreichend begründete Wahrheiten zeigen es deutlich, daſs nie die Seele an sich weder leiden, noch sich vervollkommnen kann, sondern daſs beides nur in so fern geschieht, als der Körper mehr oder weniger geschickt wird, ihren Verrichtungen zu entsprechen b). Ob übrigens von Seiten des Körpers dies durch Undulation des Gehirnwassers *c*), durch Zersetzung feiner Gasarten *d*) oder durch irgend einen andern Proceſs geschieht, lasse ich ganz dahingestellt seyn.

Der Ausdruck Seelenkrankheit ist daher nach meiner Ueberzeugung sehr unzweckmäfsig und dürfte höchstens nur figürlich in moralischer Beziehung gebraucht werden; denn hier nur vermag die Seele an sich zu sinken oder zu steigen. Alle anderweitige Ausbildung des Geistes ist blos durch den Körper bedingt, und daher auch nur für diese Körperwelt und ihre Gesetze im Raume und in der Zeit berechnet, und mufs dereinst in Nichts zerfallen, sobald diese irdischen Formen zerbrechen; doch jenes höhere Streben, über Raum und Zeit hinaus, sich dem ewig, einzig Wahren und Wahrhaften anzunähern, dieses Hervortreten des Göttlichen im Menschen, ist alleiniges Eigenthum des Geistes, woran der Körper keinen Antheil hat, und das aufser diesem Leben auch für alle noch übrige Leben gelten kann.

a) J. C. A. Mayer's anatomisch-physiologische Abhandlung etc. p. 39 sq. — J. C. F. Leune's Entwickelung der Gall'schen Theorie über das Gehirn. Leipz. 1803. p. 14. 49.

b) K. F. von Irwing's Erfahrungen und Untersuchungen über den Menschen. Berlin. 2te Ausg. 1777. 8. B. I. p. 440 sq. — Gmelin's Mat. fur die Anthrop. B. I. p. 275. — Gall's Vertheidigungsschrift, eingegeben bei der niederösterreichischen Landesregierung, eingerückt in Walther's neue Darstellungen aus der Gallischen Gehirn- und Schädellehre. München. 1804. 8. p. 9 sq.

c) S. T. Sömmerring. Ueber das Organ der Seele. Königsberg. 1796. §. 32.

d) Imm. Kant, ebendaselbst, p. 84 sq.

§. 228. Die höhere Fähigkeit des Clairvoyants, die Gedanken des Magnetiseurs zu wissen, und

gleichsam in seiner Seele zu lesen (§. 159), wird wohl für immer unerklärbar bleiben, weil der Grund dieser Erscheinung wahrscheinlich schon innerhalb der Grenzen der Geisterwelt liegt. Daſs die Lebenskraft (das feinste Produkt der Organisation und sonach der Uebergang des Körperlichen zum Geistigen) diese Geistesberührung bewirkt, läſst sich vermuthen; dessen ungeachtet ist aber nicht einzusehen, wie dieses, wenn auch noch so ätherische, dennoch immer nur körperliche Fluidum der Träger des Geistigen (des Gedankens) werden kann. Es ist dies, so wie überhaupt die Masse sämmtlicher Erscheinungen des sechsten Grades, der Grenzstein der Sinnenwelt, über welchen man mit Erklärungen sich nicht hinauswagen darf, ohne in ein Labyrinth zu gerathen, in welchem Ariadne's hülfreicher Faden vergeblich gesucht werden dürfte.

Wenn indeſs der würdige Verfasser der Theorie der Geisterkunde es dennoch wagt, von den magnetischen Erscheinungen ausgehend, diesen Gegenstand über die Sinnenwelt hinaus zu verfolgen, und darzuthun, daſs, so wie der Clairvoyant mit dem Magnetiseur in Seelenrapport gesetzt werden kann, der Mensch in gleichem Verhältnisse auch fähig sei, mit dem Geisterreiche in Verbindung zu treten und von Dingen Kunde zu erhalten, die ausser dem Kreise seines gewöhnlichen Wissens liegen und über die Verhältnisse des Raumes und der Zeit hinausreichen, so ist dies, in der Art Gesagte, wenn auch nicht fest zu behaupten, doch auch nicht geradezu zu leugnen, da es sich blos auf eine innere Wahrnehmung beschränkt und demnach nichts Widersprechendes enthält;

geht aber der fromme Jung noch weiter, und will er hierbei auch äussere, für unsere Sinne wirklich wahrnehmbare Erscheinungen aus der Geisterwelt geltend machen, so kehrt er nach meiner Ueberzeugung gerade hierdurch zum Materiellen wieder zurück, und seine Behauptung zerfällt, als dem Geistigen widersprechend, in sich selbst.

Geisterseehereien, sie mögen nun gesucht seyn, oder unwillkührlich sich uns aufdringen, beruhen immer nur auf Illusion, und wenn auch die Wahrheit noch so sehr für sie zu sprechen scheint *a*). Ganz anders verhält es sich aber mit jenem Ereignisse, wo in Momenten einer ungestörten, ruhigen Selbstbetrachtung das Geistige in uns stärker als gewöhnlich anspricht, lebendiger hervorgeht, wie mit Sonnenblicken aus einer höhern Welt das irdische Chaos dunkler, bisher unverstandner Ahnungen beleuchtet, uns einen scharfen, durchdringenden Blick in die entfernte Gegenwart, in die Vergangenheit und Zukunft erlaubt, und sie uns zu deuten gestattet. Es ist hierbei kein Sehen, kein Wahrnehmen durch die äufsern Sinne, sondern nur ein blofses inneres Wissen, das plötzlich wie ein Lichtfunke aus der Dunkelheit entspringt, und sich auch wieder dahin verliert, ohne eine Spur seines Werdens und Aufhörens zurückzulassen.

Aus so manchen Thatsachen geht es hervor, dafs jedes Wesen, während es sich noch in der Bestimmung des gegenwärtigen Daseyns vollendet, schon den Keim eines künftigen in sich trägt, welcher in den höchsten Momenten des jetzigen erwachend, sich zuweilen auf wenige Augenblicke

sichtbar macht *b*). Mit vieler Wahrheit läfst daher Schiller seinen Wallenstein sagen;

Es giebt im Menschenleben Augenblicke,
Wo er dem Weltgeiste näher ist, als sonst,
Und eine Frage frei hat an das Schicksal!

Wenn solche Augenblicke auch nur höchst sparsam sind, und nicht jedermann deren aufzuweisen hat, so ist darum die Möglichkeit derselben noch gar nicht aufgehoben, und sowohl die ältere als neuere Geschichte liefert mehrere bekannt gewordene Facta, welche ein solches, entweder nur momentan hervorgetretenes, oder andauernd ausgebildetes Ahnungsvermögen unwidersprechlich beweisen. Jung hat im dritten Hauptstücke seiner Theorie der Geisterkunde mehrere Beispiele der Art gesammelt, von denen das von Cazotte das auffallendste ist.

Eben so merkwürdig sind auch die, zum Theil von Aerzten *c*) bezeugten Fälle, wo besonders Wahnsinnige oder Nervenkranke, zuweilen aber auch gesunde Personen, ein seltsames Vorgefühl von dem nahen Tode anderer ganz fremder Menschen hatten. Mir selbst ist eine noch jetzt in West-Preussen lebende Frau bekannt, welche vor ungefähr 20 Jahren nach einem, durch Schreck bei einer Feuersbrunst entstandenen Abortus und sehr heftigen Blutverluste, eine andauernde Nervenschwäche zurückbehielt und mit ihr zugleich das unglückliche Vermögen, nicht blos den nahen Tod der in ihre Nähe kommenden, oft noch scheinbar ganz gesunden Personen, sondern auch alle in ihrem Wirkungskreise sich künftig zutragende, unangenehme Ereignisse auf das

pünktlichste vorherzuwissen. — Häufiger noch sind die Vorahnungen des eigenen nahen Todes, vorzüglich bei unschuldigen Kindern, oder doch noch kindlichen Menschen. Sie äufsern sich gewöhnlich mit den dem Somnambulismus ähnlichen Erscheinungen einer hohen Begeisterung, und sind, mit Schubert's Worten *d*), die Momente, wo die menschliche Natur die Anker nach einer schönern Heimath lichtet; und wo bereits die Schwingen des neuen Daseyns sich regen.

Am häufigsten findet man, dafs die Ahnungen sich während des Schlafes als Traum entwikkeln; vermuthlich weil hier der Mensch von der Sinnenwelt und deren gröbern Einwirkungen am meisten entfernt, sich ganz selbst und seiner innern Welt überlassen, und darum für feinere Einflüsse empfänglicher ist. Das grofse Ansehen, in welchem die Träume von jeher bei allen Völkern und alle Zeiten hindurch standen, führt schon zu der Vermuthung, dafs sie mitunter wohl etwas mehr, als blofse Träume seyn mögen; und diese Vermuthung nähert sich um so mehr der Gewifsheit, da sowohl in älteren, als neueren Zeiten mehrere Träume bekannt geworden sind, welche ein solches Ahnungsvermögen vollkommen bewahrheiten *e*). Meistens findet sich dies Vermögen nur bei solchen Personen, welche an sogenannter Nervenschwäche leiden, oder doch wenigstens ein vorwaltend reizbares Nervensystem besitzen, wie Wienholt *f*) eines solchen Falles erwähnt und ich selbst einen ähnlichen zu bemerken Gelegenheit hatte. Dafs aber auch bei vollkommen gesunden Personen ein solches Ahnungsvermögen sich im Traume entwik-

keln kann, zeigt das Beispiel von C. Knape, indem dieser achtungswerthe Gelehrte mehrere, bei völligem Wohlseyn selbst gehabte Träume erzählt *g)*, welche sich bis auf die kleinsten Nebenumstände verwirklichten. Nicht aus Schwärmerei, sondern gewiſs aus innerer Ueberzeugung läſst daher Schiller an einem andern Orte seinem Wallenstein die Frage vorlegen:

Wie? glaubst du nicht, daſs eine Warnungsstimme
In Träumen vorbedeutend zu uns spricht?

worauf dann dieser antwortet:

Dergleichen Stimmen giebt's. — Es ist kein Zweifel!
Doch Warnungsstimmen möcht' ich sie nicht nennen,
Die nur das Unvermeidliche verkünden.
Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis
Malt, eh' sie kommt; so schreiten auch den groſsen
Geschicken ihre Geister schon voran,
Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

Oefters befinden sich Personen während eines solchen Ahnungstraumes ebenfalls in einem dem magnetischen Schlafe ähnlichen Zustande. So war ein Freund von Schubert *h)* von der gefährlichen Krankheit seiner weit entfernten geliebten Schwester nicht unterrichtet. In derselben Nacht aber, wo sie starb, sieht ihn sein in demselben Zimmer schlafender Mitschüler mit verschlossenen Augen aufstehen, und mit vielen Kla-

Klagen Etwas niederschreiben. Jener erinnert sich am andern Morgen an nichts mehr, selbst nicht, daſs ihn etwas Aehnliches geträumt habe. Das Papier, welches er in der vergangenen Nacht beschrieben, wird hergeholt, um ihn durch die Züge seiner eigenen Hand zu überzeugen, und man findet ein Gedicht auf den Tod einer geliebten Schwester.

Daſs übrigens auch diese Ahnungsträume nicht so häufig sind, als man es gern glauben machen möchte, sondern daſs viele Träume nur aus Eitelkeit und Liebe zum Wunderbaren übertrieben und zu prophetischen Träumen gemodelt worden sind, dies leidet keinen Zweifel *i*); doch bleibt das Factum darum immer dasselbe.

Diese Gabe des höhern Gesichtes weist vielleicht auf einen unerforschlichen Zusammenhang aller Organisationen, aller Handlungen organischer Wesen und der ganzen Natur mit der Vergangenheit und Zukunft hin. Einen beschränkteren Zusammenhang finden wir schon blos unter den Individuen einer Gattung, wenn sie gleich auf der ganzen Erdfläche zerstreut leben: es wird eine gleiche Zahl von Knaben und Mädchen gezeugt; die Menschenmasse nimmt an einem Theile der Erde zu, wenn sie an einem andern abnimmt *k*). — Auch in psychischer Hinsicht möchte sich vielleicht ein solcher Zusammenhang nachweisen lassen; je vorzüglicher während eines Zeitalters das Geistige in einzelnen Köpfen hervortrat, um so geringer schien es sich dann in der gleichzeitigen Masse der übrigen Köpfe zu offenbaren; — ja selbst mit dem Steigen der

Cultur einer ganzen Nation war fast immer das gleichzeitige Sinken einer andern verbunden.

> Ewig zerstört, es erzeugt sich ewig die drehende Schöpfung,
> Und ein stilles Gesetz lenkt der Verwandlungen Spiel.
>
> Schiller.

a) Mit welcher Sinnesklarheit die Phantasie uns oft zu täuschen vermag, geht vorzüglich aus der vom Professor J. Feiler zu Altdorf, im 157sten Stücke des Reichs-Anzeigers vom Jahre 1805, bekannt gemachten Beobachtung hervor.

b) Schubert. Ueber die in einem jetzigen Daseyn schlummernden Kräfte eines Künftigen; in seinen Ansichten von der Nachtſ. d. Naturw. p. 301.

c) Ebendas. p. 351 sq.

d) Ebendas. p. 360.

e) Wer sich hiervon überzeugen will, findet mehrere Beispiele in: Moriz Magazin für Erfahrungsseelenkunde, Mauchart's Repertorium für empir. Psychol., im Museum des Wundervollen, so wie auch in Maaſs Versuch über die Einbildungskraft p. 137 sq., Davidson's Abhandlung über den Schlaf. p. 51 sq., Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 136 und in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 409 aufgezeichnet.

f) Heilkr. T. I. p. 375.

g) Moriz, l. c. B. I. St. 1. p. 70. — Jung, l. c. p. 116.

h) Ansicht. von d. Nachtſ. d. Naturw. p. 350 sq.

i) Hennings. Von den Träumern; p. 310—368. — Grosse's Magazin. B. I St. 1. p. 63. — Wolf Davidson. Ueber den Schlaf; p. 63. — Kiesewetter's Erfahrungsseelenlehre; p. 115.

k) Joh. Pet. Süſsmilch's göttliche Ordnung in

den Veränderungen des menschlichen Geschlechtes, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen. 4te Ausg. von Christ. Jac. Baumann. Berlin 1788. 8. T. I—III. — Autenrieth's Physiologie. T. III. §. 1033. — Schubert, l. c. p. 367.

---

§. 229. Wir nahmen uns vor, den so verrufenen animalischen Magnetismus auf dem Wege der Erfahrung zu verfolgen, und seinen seltsamen Erscheinungen nachzuforschen. Wir wurden, durch ihn selbst geleitet, nicht abwärts zur Sinnlichkeit übergeführt, sondern stiegen vielmehr aufwärts, und näherten uns immer mehr dem innern, geistigen Menschen. Obgleich wir aber unser Ziel nicht ganz erreichen, die vorgefundenen Erscheinungen nicht vollkommen enträthseln konnten, weil die Auflösung hierzu vielleicht nicht im Vorhofe zu finden war, sondern im innersten Heiligthume selbst verborgen lag, so überzeugten wir uns doch, daſs alle jene Phänomene, die der Unglaube so unbedachtsam leugnete, nicht Wirkungen gereizter Sinnlichkeit, auch keine Truggebilde einer exaltirten Phantasie, sondern höhere, erweckte Kräfte waren, die zuvor ungekannt und ungeahnet in dem Innern des Menschen schlummerten. Schritt der Mensch auch über das Gewöhnliche hinaus, so blieb er darum noch immer in seinem Kreise, denn zu Allem, was er leistete und that, lagen die Prämissen schon vorher in seiner Seele. Noch manche Kräfte und Anlagen mögen in ihm schlummern, die hienieden keine Anwendung finden, sondern nur bei einem höhern Wir-

kungskreise erst ins thätige Leben übergehen können.

Ein neu Organ hatt' ich in mir gefunden,
Die Seele war's, die Jahre lang gebunden,
Durch alle Fesseln jetzt auf einmal brach,
Und Töne fand in ihren tiefsten Tiefen,
Die ungeahnt und göttlich in ihr schliefen.

Schiller.

Praktischer Theil.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

Zweiter Theil.

Praktische Ansicht.

§. 230.

Da sich aus der Beantwortung der, über den animalischen Magnetismus als Naturerscheinung aufgestellten Fragen (§. 11.) das Resultat ergiebt, dafs beim Magnetisiren zwei Personen durch ein kunstmäfsiges Verfahren in ein eigenthümliches Verhältnifs einseitiger dynamischer Abhängigkeit treten, so, dafs der Dominirende nicht blos vermögend ist, einen Theil seiner Lebenskraft auf den Dominirten zu übertragen, sondern auch eine eigenthümliche Vertheilung und Figirung der Lebenskraft auf dessen einzelne Systeme zu veranlassen, und dadurch belebend und heilsam auf denselben zu wirken; so werden jetzt, wo es darauf ankommt, die Anwendung des animalischen Magnetismus als Heilmittel zu zeigen, noch folgende Fragen zu beantworten seyn:

1) Unter welchen Bedingungen ist Jemand geschickt, auf Andere mit entsprechendem Erfolge magnetisch zu wirken? —
2) Welches ist hierbei das zweckmäfsigste artistische Verfahren? —

3) Bei welchen Personen kann die Anwendung dieses Verfahrens nicht blos wirksam, sondern auch zugleich heilsam seyn? —

§. 231. Der zweite Theil dieser Darstellung wird sich nun mit der Beantwortung dieser, den animalischen Magnetismus von der praktischen Seite umfassenden Fragen zu beschäftigen haben, und demnach ebenfalls in drei besondere Abschnitte zerfallen, von denen der erste die nothwendigen Erfordernisse eines Magnetiseurs angeben, der zweite die Art der Anwendung dieses Heilmittels, in seinem gegenwärtigen ganzen Umfange, auseinandersetzen, und endlich der dritte die Fälle bestimmen wird, in welchen der Gebrauch desselben vorzüglich angezeigt ist.

Erster Abschnitt.

Eigenschaften des Magnetiseurs.

Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor,
Es ist in dir, du bringst es hervor.

Schiller.

§. 232.

Nicht ein Jeder ist fähig auf Andere magnetisch zu wirken (§. 230. No. 1.), und selbst der, der es vermag, wird nicht immer wohlthätig wirken *a*). Zu einem Magnetiseur werden gewisse, theils physische, theils psychische Eigenschaften erfordert, die nicht alle erworben werden können, sondern deren glückliches Zusammentreffen mehrentheils als ein Geschenk der Natur zu betrachten ist.

a) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p 105. — Dessen neue Unters. p. 346. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 16.

I.

Physische Eigenschaften.

---

§. 233. Daſs beim Magnetiseur in physischer Hinsicht ein Uebergewicht an Energie, in Beziehung auf den Kranken, die erste Bedingung ist, läſst sich aus den schon (§. 60—72.) angeführten Erfahrungen sehr leicht entnehmen. Man will zwar mitunter einzelne Ausnahmen bemerkt und bisweilen gefunden haben, daſs auch Schwächlinge und selbst Somnambuls auf Andere kräftig wirkten *a*), allein diese Fälle sind so äuſserst selten, daſs sie gar nicht in Betracht kommen können. Wienholt *b*) setzt den Grund dieser als Ausnahme geltenden Erscheinung darin, daſs bei diesen Subjekten die Lebenskraft eine gröſsere Tendenz zur Peripherie habe, und daher mehr extensiv wirksam sei.

a) Le Blanc, in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 98 sq. — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 77 sq. — Gmelin's neue Unters. p. 11. 347. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 164 sq. 278.

b) Heilkr. T. I. §. 16. No. 2. T. II. p. 377.

§. 234. Der Magnetiseur bedarf aber nicht blos eines starken, sondern auch eines vollkommen gesunden Körpers. Nur im Zustande der Gesundheit leben wir ein wahres und kraftvolles Leben, und sind nur dann erst vermögend, von der Fülle desselben Andern mitzutheilen, und das Mitgetheilte stets neu wieder zu ersetzen. Ein krankhaft afficirter Magnetiseur wird nicht nur unvollkommen wirken, sondern überdies auch seine eigenen Krankheitsgefühle

dem Andern mit übertragen (§. 139. 206.) und so dessen Leiden vermehren.

§. 235. Aufser diesen beiden Hauptbedingungen kommt noch das Alter des Magnetiseurs, sehr in Berücksichtigung. Er mufs zwar über die Zeit der Entwickelungsperiode hinaus seyn, sich aber doch noch in den Jahren eines regen und thätigen Lebens befinden *a*), weil er sonst unter diesem Zeitraume, sich selbst, und darüber hinaus, dem Andern, durch Entziehung der Lebensgeister (§. 67. 206), schaden würde. Die beiden Endpunkte seines vollkommenen Wirkens werden daher in das fünfundzwanzigste und funfzigste Jahr fallen.

a) Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 54. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 16. No. 1.

II.

Psychische Eigenschaften.

§. 236. Was den Körper betraf, wird auch in psychischer Hinsicht erfordert: eine gesunde und starke Seele.

Ein Gemüth voll Unlauterkeit und Verderbtheit ist schon im gewöhnlichen Leben auffallend und zurückstofsend; um wie viel stärker und widriger mufs daher dieser Eindruck nicht werden in jenen Zuständen des erhöhten Seyns, wo der Mensch viel richtiger empfindet und feiner fühlt, als sonst, wo das Geistige in ihm stärker und lebendiger, als gewöhnlich, anspricht, und wo ursprüngliche Reinheit und Lauterkeit sein ganzes Wesen erfüllen (§. 162.). Darum möge sich jeder wohl prüfen, damit er nicht den Leidenden physisch auf eine Höhe versetze, von welcher er

ihn psychisch dann wieder hinabstürze zur endlosen Tiefe (§. 163.).

Ganz vorzüglich nachtheilig wird aber der Magnetiseur auf seinen Kranken wirken, wenn er mit einer glühenden Phantasie im Beschauen desselben schwelgt, und sich mit sinnlichem Begehren auf ihn figirt. Man hätte nie einen größern Widerspruch begehen können, als daſs man den Erscheinungen des animalischen Magnetismus gerade diese abscheulichen Contraste zum Grunde legen wollte (§. 51. 56.). „Phantasie und Geschlechtssinnlichkeit", sagt Hufeland *a*), „sind nicht die Ursachen der Erscheinungen, denn es sind entschiedene Thatsachen vorhanden, daſs ohne die geringste Mitwirkung der Einbildungskraft die Wirkungen erfolgten, und Personen von gleichem Geschlechte sie hervorbrachten. Aber beide Kräfte können sich mit einmischen (wie alles Geistige bei einer Kraft, die so nahe ans Geistige grenzt), die Wirkungen erhöhen, aber auch vom rechten Wege ab und in die unseligsten Verirrungen leiten. Daher auch die Haupteigenschaften eines Magnetiseurs sind, daſs er gesund und ein moralisch reiner Mensch ist."

a) Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 9. No. 4.

§. 237. Ein starker Geist wird erfordert, um Charakterfestigkeit zu haben und seine Affekte und Leidenschaften zu beherrschen (§. 164.). Schon Tardy bemerkte es, daſs jede heftige Gemüthsbewegung des Magnetiseurs widrige Wirkung beim Kranken veranlaſst, indem er sagt *a*): „Wir sehen alle Tage, daſs ein Magnetiseur, wenn ihn irgend eine Lei-

denschaft bewegt, ganz oder zum Theil die Herrschaft über seinen Kranken verliert; die Krisen werden dadurch merklich verändert, bisweilen können sie selbst nicht mehr stattfinden, oder der Kranke erwacht wohl gar von selbst gegen den Willen seines Magnetiseurs."

a) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 99.

§. 238. Auch gehört ein starker Geist dazu, um bei ungewöhnlichen Vorfällen nicht zu wanken, und mit Ruhe und Beharrlichkeit und stets gleichem Eifer ein Geschäft fortzusetzen, das mit dem Entsagen so mancher Lebensfreude verknüpft ist. „Monate und Jahre lang zu derselben Stunde des Tages seinen Besuch erneuern, halbe, ja oft ganze Stunden bei dem Kranken verweilen, dieselben einförmigen Bewegungen immer von neuem wiederholen, fortdauernd mit Leidenden umgehen, selbst Leiden erregen, schwere Zufälle unter seinen Augen hervorkommen, die Cur oft einen andern Gang nehmen sehen als den erwarteten, und nach so manchen Sorgen und Anstrengungen dennoch so oft gewahr werden zu müssen, dafs alle Arbeit vergeblich war, und dies nicht selten durch die Schuld des Kranken oder der Seinigen, ja wohl gar oft Undank zum Lohne zu erhalten, und dessen ungeachtet festen Fufses fortzuschreiten auf der einmal betretenen Bahn — dazu sind wahrlich nicht alle Menschen fähig *a*)."

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 16. No. 4.

§. 239. Endlich gehört auch Stärke der Seele dazu, um lebendigen Glauben und festen Willen zu haben, und so erst die vollkomme-

ne Herrschergewalt, sowohl über dies Heilmittel. als auch über den Kranken, zu erlangen (§. 160.).

Mit Unrecht hat man die Wirkung des animalischen Magnetismus für blos physisch gehalten, und alle (wenn auch nur mittelbar) psychische Einwirkung geleugnet. Ich habe mich durch meine eigene Erfahrung überzeugt, daſs der Einfluſs der Seele hierbei höchst bedeutend ist. Es bot sich nämlich mir die Gelegenheit dar, bei einer Kranken die magnetische Behandlung von ihrem ersten Beginnen an genau zu beobachten, alle Erscheinungen streng zu prüfen, und meine bisher gehabten Zweifel mit einer festen Ueberzeugung zu vertauschen. Um indeſs noch genauer zu prüfen und mich vor jeder möglichen Täuschung zu sichern, entstand in mir der Wunsch, die Kranke selbst zu behandeln. Aller Mühe und Anstrengung ungeachtet war ich aber nicht vermögend, nur den mindesten Effekt zu veranlassen, dagegen ihr bisheriger Magnetiseur sie durch einen einzigen festen Blick schon aus der Ferne in Krise versetzte. Die Schuld lag nicht, wie sich in der Folge ergab, in meinen physischen Kräften, sondern blos in meiner Vorstellung; ich hatte noch nicht das gehörige Selbstvertrauen, und gab dem Gedanken eines möglichen Nichtgelingens zu sehr in mir Raum. Die Patientin lächelte bei jedem miſsglückten Versuche, und ich schämte mich, ein Schwächling zu seyn. Nach manchem vergeblichen Erneuern versicherte mich endlich der Magnetiseur, ich würde gewiſs wirken, wenn ich nur einmal erst mit recht lebendigem Glauben und festem, despotischem Willen agirte. Kaum that ich dies, so war auch schon die Kranke, ungeachtet alles Dagegenstrebens, in Schlaf versetzt, und ich hatte nun, von diesem Augenblicke an,

sowohl sie, als auch dies Heilmittel, völlig in meiner Gewalt.

Der Gedanke an die Unmöglichkeit einer Sache bewirkt schon das halbe Nichtgelingen derselben; es ist daher beim Magnetisiren, wo Seelenwirkung so sehr in Betracht kommt, durchaus nöthig, an eine Heilbarkeit des zu bekämpfenden Uebels fest zu glauben, wenn man es nicht blos bekämpfen, sondern auch wirklich besiegen will.

§. 240. Gesundheit und Stärke des Körpers und Geistes, verbunden mit einem reinen und regen Eifer für das Gute, sind demnach die Eigenschaften, welche der Magnetiseur besitzen muſs, um auf Andere mit Erfolg wirken zu können: und dieser Erfolg wird um so entsprechender seyn, jemehr eine genaue Kenntniſs dieses Mittels zu einer richtigen und behutsamen Anwendung desselben ihn fähig macht.

Zweiter Abschnitt.

Magnetische Behandlung.

— Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Schiller.

§. 241.

Die magnetische Behandlung (§. 230. No. 2.) ist von doppelter Art: entweder einfach, wenn sie durch den Magnetiseur allein geschieht, oder zusammengesetzt, wenn er sich noch äußserer Hülfsmittel dazu bedient. Dem zufolge wird in diesem Abschnitte zuvor die einfache Behandlung und dann erst die zusammengesetzte beschrieben werden müssen.

I.

Einfache magnetische Behandlung.

§. 242. Die einfache magnetische Behandlung wird gewöhnlich nur mit der Hand verrichtet

tet und heifst daher Manipulation; der Magnetiseur kann indefs auch ohne den Gebrauch seiner Hand auf den Kranken wirken, sowohl durch das Anhauchen, als auch durch einen festen Blick und endlich durch das Figiren der Gedanken. — Ich werde diese letztern Behandlungsarten ihrer Kürze wegen zuerst auseinandersetzen und dann zur Manipulation selbst übergehen.

1. Einfache magnetische Behandlung ohne Manipulation.

A. Das Adspiriren.

§. 243. Das Anhauchen (Adspiriren) (§. 130. 206.) geschieht auf die Art, dafs man dem zu behauchenden Theile den Mund nähert, und nun mit einer gewissen Willenskraft und Schnelligkeit die kurz zuvor eingeathmete Luft wieder ausathmet.

Tardy *a*) rühmt die Wirkung des Hauchens sehr und sagt, dafs er Kranke, bei denen alle übrigen Proceduren vergeblich waren, dennoch in kurzem in den Zustand des Somnambulismus versetzte, wenn er stark gegen ihren Mund, gegen den Magen, oder gegen die Stirn hauchte.

Schelling *b*) empfiehlt ebenfalls das Anhauchen, vorzüglich bei solchen Fällen, wo schleunige Hülfe nöthig ist, indem es schneller als jede andere Behandlungsart wirkt. Bei einer sehr hartnackigen *Ophthalmie*, mit beständig krampfhaft verschlossenen Augenliedern, versi-

chert er auffallende Verminderung der Entzündung und ein Eröffnen der Augenlieder durch bloſses Anhauchen bewirkt zu haben; auch erzählt er, eine, an angehender *Phthisis* leidende Frau magnetisch behandelt zu haben, deren Husten, welcher oft gegen eine Stunde dauerte, ea dadurch augenblicklich gehemmt haben will, daſs er ihr eine Hand auf die Stirn, die andere auf die Herzgrube legte, und dann gegen ihren Hals hauchte, da, wo der *Nervus phrenicus* seinen Lauf hat; eben dieser Frau konnte er auch durch ein Hauchen gegen die Herzgrube das Athemholen vollkommen erleichtern, so daſs, wenn vorher ihr Athem ängstlich, schnell und pfeifend war, sie nach dem Hauchen langsame, tiefe Athemzüge aufs leichteste vollführte, wobei man kaum bemerken konnte, daſs sie Luft schöpfte.

Kuntzmann fand, daſs das, seit den ältesten Zeiten bei der niedern Volksklasse in so groſsem Ansehen stehende, sogenannte Besprechen der Rose, in nichts weiter bestehe, als in einem mehrmaligen, strichweise, von oben nach unten, ausgeführten Adspiriren; und führt einige Fälle an, wo dies Verfahren entsprechender, als jedes andere Mittel wirkte *c*).

Ich selbst habe mich von der schnellen und kräftigen Wirkung des Anhauchens, vorzüglich der Herzgrube, nicht nur bei Somnambuls, sondern auch bei in Ohnmacht liegenden Personen oftmals überzeuget.

a) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 41 sq.

b) A. a. O. p. 34—36.

c) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XXXI. St. 4. p. 102 sq.

B. Das Figiren der Augen.

§. 244. Ein mit Festigkeit auf die Augen des Kranken gerichteter Blick (das Figiren der Augen) ist ebenfalls vermögend, augenblicklich den magnetischen Schlaf herbeizuführen (§. 150.).

Ich habe hierüber mehrere sehr entscheidende Versuche angestellt, und das Gesagte immer bestätigt gefunden, sobald nur der Kranke schon früher durch Manipulation einigemal in Schlaf versetzt worden war. — Einstmals stellte ich mich unbemerkt zur Seite einer meiner Kranken, so, daſs ich meinen Blick nur auf ihr eines Auge heften konnte, worauf sich dann dieses sogleich schloſs, während das andere noch offen blieb, und nur einige Secunden später erst in Mitleidenschaft gesetzt wurde.

C. Das Figiren der Gedanken.

§. 245. Daſs der Magnetiseur auch abwesend, durch das bloſse Figiren der Gedanken, auf den empfänglichen Kranken wirken und ihn in Krise versetzen kann, ist schon früher (§. 161. 225.) dargethan worden; er wird aber wohl thun, hiervon nie Gebrauch zu machen, sondern sich lieber der, späterhin zu erwähnenden, weit sicherer wirkenden Substitute zu bedienen.

Es ist überhaupt eine der wichtigsten Regeln für den Magnetiseur, sich blos an das Physische zu halten, und sein psychisches Wirkungsvermögen ganz unversucht zu lassen, weil sonst der Kranke an feinere Einflüsse zu leicht gewöhnt und seine Sensibilität zu sehr erweckt, erhöht

und verfeinert wird, wodurch er dann leicht Gefahr läuft, bei unvorherzusehenden, heftigen Einwirkungen, den gröfsten Schaden davon zu tragen. Der Magnetiseur ist es also dem Wohle des Kranken schuldig, diese Untiefen gänzlich zu meiden.

2. Einfache magnetische Behandlung durch Manipulation.

§. 246. Da die Manipulation ein Inbegriff von mehrern Berührungsarten ist, so wird es der Deutlichkeit gemäfs seyn, dieselben ihren verschiedenen Gattungen nach zuvor einzeln zu beschreiben, hiernächst ihre Anwendung bei der wirklichen Behandlung zu zeigen. und dann endlich die dabei zu berücksichtigenden praktischen Regeln und Cautelen noch hinzuzufügen.

A. Beschreibung der Manipulation nach ihren verschiedenen Gattungen.

§. 247. Das Einwirken des Magnetiseurs auf den Kranken mittelst der Hand, ist verschieden, sowohl in Betreff der einzelnen Theile der Hand, welche mit dem Kranken zunächst in Annäherung gebracht werden, als auch in Rücksicht der Art, wie diese Annäherung geschieht.

Da nun die Wirkung des Magnetisirens von dieser Verschiedenheit der Manipulation abhängig ist, so war man bemüht, die mancherlei Manipulationsarten eben so durch bestimmte Benennungen zu bezeichnen, wie man den dadurch veranlafsten Zuständen eigenthümliche Namen (§. 81—87. 224.) gegeben hatte. Bei dem Entwerfen

einer solchen Terminologie hätte man, wenn die Bezeichnung bestimmt seyn sollte, nothwendig von einem einzigen Gesichtspunkte ausgehen, und hiernach die verschiedenen Namen wählen müssen. Dies ist aber leider nicht geschehen. Einige Manipulationen benannte man nach der Vorstellung, welche man sich von ihrer Wirkungsart gemacht hatte; andere nach den Erscheinungen, die sie veranlaſsten; und noch andere nach dem verschiedenen Mechanismus der Manipulation selbst *a*). Die Benennungen der ersteren Art können nie auf Allgemeingültigkeit und Dauer Anspruch machen, da sie sich auf Theorien stützen und also mit diesen gleichzeitig dem Wechsel unterworfen sind; die der zweiten Art sind, wenn gleich schon mehr entsprechend, doch immer noch sehr schwankend, indem eine und dieselbe Manipulation, bei verschiedenen Subjekten und unter verschiedenen Umständen angewandt, auch bisweilen sehr verschiedene Erscheinungen zur Folge hat *b*); die Benennungen der dritten Art werden daher noch am zweckmäſsigsten seyn, sobald sie nur mit der nöthigen Bestimmtheit auch die gehörige Kürze in der Bezeichnung verbinden.

Da bis jetzt noch keine genügende Terminologie der letzteren Art vorhanden ist, so werde ich, in Bezug auf diese Darstellung, mich einstweilen einer selbstgewählten Bezeichnung bedienen.

a) Wienholt's Beitrag zu den Erfahrungen über d. thier. Magn. Vorbericht, p. XVI sq. — Dessen Heilkr. T. I. §. 3.

b) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 158.

§. 248. Die Anwendung des animalischen

Magnetismus durch Manipulation erfordert gröfstentheils, wie die Erregung des mineralischen Magnetismus (§. 30.), ein immer wiederholtes Streichen nach einer und derselben Richtung, wobei jedesmal, um durch entgegengesetztes Streichen die hervorgebrachte Wirkung nicht wieder aufzuheben, in einem nach aufsen laufenden Bogen zurückgekehrt wird. Dieses mit einer bogenförmigen Rückwärtsbewegung der Hand verknüpfte Verfahren hat daher den Namen der **Behandlung im Bogen** (besser: **vagirende Manipulation**) erhalten, zum Unterschiede von jenem Verfahren, wo mit Stätigkeit nur auf einen Punkt hingewirkt wird, und welches daher die **stätige Behandlung** (besser: **figirte Manipulation**) heifsen kann.

§ 249. Die **magnetischen Striche** laufen alle abwärts und auswärts, vom Kopfe zu den Extremitäten, die **Gegenstriche** einwärts und aufwärts Letztere heben nicht nur die wohlthätigen Wirkungen der ersteren wieder auf, sondern wirken auch an und für sich selbst widrig, und können bei sehr reizbaren Subjekten, vorzüglich, wenn zuvor schon magnetische Striche angewandt wurden, die heftigsten Zufälle, als: Bangigkeit, Erstickungsanfälle, plötzliches schreckhaftes Erwachen mit convulsivischen Bewegungen, Bewufstlosigkeit, einen dem Schlagflusse nahe kommenden Zustand u. dgl. m. veranlassen *a*). — **Schelling** *b*) behandelte zwar eine amaurotische Kranke durchaus mit Gegenstrichen (von der Herzgrube nach den Augen hin) ohne Beschwerden zu veranlassen, indefs gelangte diese Kranke doch nie zum Somnambulismus.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes T. II. p. 90. — Philosoph. corpuscul. p. 159. No. 12. — Jussieu in Boeckmann's Archiv. St. VII. p. 12. — Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. pag. 54 sq. 137. — Dessen neue Untersuchungen pag. 366 sq. 390. — Derselbe in der Salzb. medicinisch-chirurgischen Zeitung vom Jahr 1800. B. II. pag. 390. — Lentin, a. a. O. p. 140. — Wienholt's Heilkr. B. III. Abth. 2. p. 199. — Treviranus, Untersuchungen, p. 287. — Friedr. Hufeland, a. a. O. p. 245. — Fischer, ebendaselbst, pag. 273. — Burdach's Physiologie, p. 278.

b) A. a. O. p. 30 sq.

§. 250. Der Magnetiseur kann seine Hand mit dem Kranken in eine dreifache Annäherung bringen; einmal den Rücken der Hand, dann deren scharfen Rand und endlich die innere Fläche derselben. Hiernach zerfällt nun die Manipulation in ihre drei Hauptarten: in die Dorsal-, Marginal- und Volar-Manipulation.

§. 251. Häufig angestellte Versuche haben gelehrt, dass durch die Annäherung des Rückens der Hand keine Wirkung auf den Kranken erfolgt. Die Dorsal-Manipulation wird also nur da anzuwenden seyn, wo der Magnetiseur indifferent bleiben will, welches jedesmal nach einem vollendeten magnetischen Striche (§. 249.) der Fall ist, indem hier die Hand gerade in dieser indifferenten Lage zurückgeführt werden muſs, weil sonst leicht ein Gegenstrich (§ 249) veranlaſst, und somit die Wirkung wieder aufgehoben werden könnte.

Die Dorsal-Manipulation geschieht nun auf die Art, daſs der Magnetiseur nach einem vollendeten magnetischen Striche seine beiden Handrük-

ken dem Kranken zuwendet, die aneinandergehalten Finger ausstreckt und seitwärts kehrt, und in dieser Lage die Hände zur Seite des Kranken in einem möglich grofsen, nach aufsen gehenden Bogen wieder in die Höhe führt *a*). Sollte dies Verfahren den noch nicht geübten Magnetiseur ermüden, was sehr leicht geschieht, so kann er sich dies Geschäft dadurch sehr erleichtern, dafs er nicht zur Seite, sondern über die Mitte des Kranken mit beiden aneinandergehaltenen Händen in die Höhe geht, die Handrücken ebenfalls dem Kranken zuwendet, die etwas gebeugten Finger aber nach unten kehrt und die Daumen hinter den Handtellern verbirgt.

Beim vagirenden Manipuliren (§. 248.) ist die Dorsal-Manipulation gar nicht zu entbehren, indem sie hier den Magnetiseur nur allein in den Stand setzt, die magnetischen Striche ohne alle Störung immer von neuem zu wiederholen.

a) Gmelin, iu der Salzb. med. chir. Zeit. vom J. 1800. B. II. p. 389. — Wienholt's Heilkraft. T. I. §. 4.

§. 252. Die Marginal-Manipulation gehört, wie die Volar-Manipulation, zu den wirksamen Berührungsarten, unterscheidet sich von der letzteren aber sehr wesentlich, insofern sie mit ihr im Gegensatze steht, und die Wirkungen derselben in der Regel wieder aufhebt. Aus diesem Grunde nannte sie Gmelin (als der Entdecker dieser Manipulation) die negative Berührungsart *a*), und glaubte, die Nerven und festen Theile würden durch sie zur Leitung der belebenden Kraft unfähig gemacht, so wie das magnetische Eisen seine Kraft verliert, wenn man es auf Stein mit Stein schlägt, oder auch nur oft fallen läfst *b*); in der Folge vertauschte er diesen

Namen mit dem der hinwegnehmenden Behandlungsart *c*).

Bei dieser Marginal-Manipulation streicht der Magnetiseur mit seinen flachen Händen an dem Kranken herab, indem er zugleich die untern, scharfen (Ulnar-)Ränder der Hände etwas schief aufsetzt, und einen gelinden Druck damit verursacht, dann mittelst der Dorsal-Manipulation (§. 251.) wieder in die Höhe geht, und die vorige Berührungsart immer von neuem so lange wiederholt, bis der beabsichtigte Zweck erreicht ist *d*).

a) Neue Unters. p. 340. 399.

b) Ebendaselbst, p. 398.

c) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 376 sq. 380. — Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 391.

d) Gmelin's neue Unters. p. 90. 92. 228. 391 sq. — Derselbe in der Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 391. — Heinecken, l. c. p. 75. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 9. — Burdach's Physiologie. p. 279.

§. 253. Die Volar-Manipulation ist die eigentlich wirksame Berührungsart, mittelst welcher die magnetischen Striche (§. 249.) vollführt werden. Sie zerfällt, je nachdem sie mit den Handtellern oder Fingerspitzen unternommen wird, in die Palmar- und Digital-Manipulation.

§. 254. Die Wirkungen der Palmar-Manipulation sind in der Regel viel milder und dem Kranken angenehmer, als die Digital-Manipulation. Jene erstere bringt, wie das Adspiriren (§. 243.), Kühlung, die letztere aber, so wie

der figirte Blick (§. 244.), immer das Gefühl von Wärme hervor *a*). Wenn daher die mehr concentrirte und auf einzelne Theile gerichtete Wirkung der Digital-Manipulation bisweilen schmerzhafte Zufälle (§. 91. 95 und 97.) herbeiführt, so können diese durch die auf eine gröfsere Fläche verbreitete und gleichmäfsiger vertheilte Wirkung der Palmar-Manipulation wieder gemildert werden. Nasse's Somnambule klagte z. B. über stechende Schmerzen, als der Magnetiseur zufällig mit den Fingerspitzen über die auf ihrer Brust befindliche Fontanelle herabfuhr, und empfand sogleich wieder Linderung, als er dieselben Striche mit der Handfläche wiederholte *b*). Vermöge dieser in den meisten Fällen besänftigenden Wirkung, welche die Palmar-Manipulation mit sich führt, belegten sie die Magnetisten mit dem Namen des Calmirens (*Calmer*) *c*), wiewohl ihr diese Benennung nicht ganz zukommt, indem sie mitunter auch Reactionen mancher Art veranlafst, und die Digital-Manipulation dagegen beruhigend wirkt.

Die Palmar-Manipulation kann sowohl vagirend als auch figirt (§. 248.) angewandt werden. Im ersteren Falle führt man die flachen Hände mit aneinander gehaltenen und auf- und seitwärts gerichteten Fingern an dem ganzen Körper des Kranken, oder an einzelnen Gliedmafsen desselben herab, und kehrt dann jedesmal mittelst der Dorsal-Manipulation (§ 251.) zu den obern Theilen wieder zurück. Im letzteren Falle bringt man hingegen die flachen Hände, welche man gewöhnlich zuvor adspirirt (§. 243.) mit einzelnen Theilen eine Zeit lang in andauernde Berührung *d*).

a) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 362

sq. — Heinecken, l. c. p. 168. — Fischer, a. a. O p. 269 sq.

b) A. a. O. p. 256.

c) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. T. I. p. 47. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 7.

d) Wienholt, l. c. T. I. §. 9. T. III. Abth. 3. p. 292.

§ 255. Die mit der meisten Intensität wirkende und daher von Gmelin vorzugsweise mit dem Namen der positiven oder mittheilenden Berührungsart *a*) belegte Digital-Manipulation kann mehr oder minder verstärkt werden, je nachdem man die Finger in verschiedene Verbindung mit einander bringt. Die Intensität der Wirkung scheint nämlich nach den verschiedenen Fingern, mit welchen die Berührung geschieht, verschieden zu seyn: der Daumen äufsert die kräftigste Wirkung, nach ihm der kleine Finger, dann der Zeige- und Goldfinger, und der Mittelfinger verhält sich gleich Null *b*).

Die ausgebreiteten und klauenartig gebogenen Finger (expandirte Digital-Manipulation) wirken am schwächsten. Stärker ist die Wirkung, sobald die Fingerspitzen einander genähert und in einen Punkt vereinigt werden (contrahirte Digital-Manipulation). Der stärkste Grad der Wirkung erfolgt aber dann, wenn bei zusammengeballter Faust nur allein die Spitze des ausgestreckten Daumens auf den Kranken gerichtet wird (einfache Pugnal-Manipulation). Beide Daumen auf diese Art mit ihren Rückseiten aneinandergelegt und mit ihren Spitzen auf den Kranken gerichtet (doppelte Pugnal-Manipulation), wirken so stark,

dafs sie, selbst in einer Entfernung von 2 Fufs, gegen die Herzgrube eines sensibeln Kranken gehalten, die allerheftigsten Convulsionen veranlassen können. — Ich habe die heftige Wirkung dieser, von Mesmer'n und seinen Schülern (§. 46.) häufig benutzten Manipulation selbst beobachtet, indem ich, die übeln Folgen derselben nicht ahnend, sie bei einer im zweiten Grade des magnetischen Schlafes befindlichen Kranken in Anwendung brachte. Die zuvor heitere und ruhige Kranke wurde plötzlich beklommen und mit jedem Augenblicke ängstlicher, stiefs dann nach einigen Secunden einen heftigen, mit gleichzeitiger Erschütterung des ganzen Körpers verbundenen Schrei aus, und verfiel nun in die fürchterlichsten Convulsionen, welche ich erst nach einer langen Zeit und nur mit vieler Mühe durch die Anwendung der Palmar-Manipulation wieder heben konnte. Als ich darauf die Patientin, welche von meinem Vornehmen nichts wufste, über ihre gehabte Empfindung befragte, erzählte sie mir, sie wäre plötzlich von einer nicht zu beschreibenden innern Angst befallen worden, diese habe immer mehr zugenommen und sei endlich in die Empfindung übergegangen, als wenn ihr die Herzgrube mit einem Dolche durchbohrt würde, worauf sie dann, vom Schmerze überwältigt, alles Bewufstseyn verloren habe. — Aehnliche Erfahrungen machten auch Heinecken *c*) und Wienholt *d*).

Diese verschiedenen Digital-Manipulationen können ebenfalls vagirend, oder auch figirt (§. 248.) in Anwendung gebracht werden.

a) Neue Unters. p. 340. — Mat. für die Anthrop. B. I. p. 375 sq. 380. — Salzb. med. chir. Zeit. vom Jahr 1800. B. II. p. 391.

b) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. I. §. 274. — Philos. corpuscul. p. 156. No. 5—8. — Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 63. 64. 67. 69. 70. 119 sq. Vol. II. p. 29.

c) Ideen und Beobachtungen. p. 198 sq.

d) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 263. 266. Abth. 3. p. 282.

§. 256. Oft lassen die Theile, auf welche gewirkt werden soll, wegen ihrer Kleinheit, die Anwendung der ganzen Hand nicht zu, wo dann die Manipulation mit dem Daumen allein verrichtet wird (Pollicar-Manipulation), und zwar, wie bei der Hand, nach Beschaffenheit der Umstände, mit dem Rücken, dem (Radial-) Rande, der innern Fläche und der Spitze desselben *a*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 9.

§. 257. Die zweite Verschiedenheit des Manipulirens (§. 247.) beruht auf der Art, wie die Hand des Magnetiseurs mit dem Kranken in Annäherung gebracht, d. h. ob letzterer wirklich berührt, oder ob nur aus der Ferne auf ihn eingewirkt wird (Manipuliren mit Contact und in Distans).

§. 258. Das Manipuliren mit Contact kann von doppelter Art seyn: entweder mit einem dabei angebrachten Drucke, oder mit einem sanften Berühren.

§. 259. Unstreitig ist das Manipuliren mit starkem Contacte, oder das sogenannte Massiren (Kneten), die älteste und allgemeinste von allen übrigen Manipulationsarten Mehrere im Martial *a*) und Seneca *b*) darauf

hindeutende Stellen machen es wahrscheinlich, dafs sie schon den alten Römern bekannt gewesen seyn müsse. Nach Osbek's Versicherung *c*) soll es auch bei den Chinesen seit den frühesten Zeiten üblich seyn, erschöpfte Menschen durch ein Drücken ihrer fleischigten Theile mittelst der Hände wieder zu stärken, und Grose giebt umständliche Nachricht *d*) von einer, bei den Ostindiern unter dem Namen *Tschamping* bekannten, Berührungsart, welche nichts anderes, als eine verfeinerte Anwendung unsers jetzigen Massirens ist. Am häufigsten trafen neuere Reisende dies Mittel in Südindien an, wo es unter dem Namen *Romee* allgemein im Gebrauche ist. Capitain Wallis lernte es hier kennen, und rühmte die wohlthätige Wirkung desselben aus eigener Erfahrung *e*). Späterhin bestätigte auch der jüngere Forster die schnelle und kräftige Wirkung desselben, indem er erzählt, — wie er und Dr. Sparrmann sich einstmals bei einer Excursion auf O-Taheiti so ermüdeten, dafs, als ein gastfreundlicher Insulaner sie in seine Wohnung nöthigte und ihnen Erfrischungen anbot, sie vor Kraftlosigkeit nicht zu essen vermochten; wie nun aber die Tochter des Hauses, dies bemerkend, mit Hülfe ihrer Gespielinnen Matten auf der Erde ausbreitete, Forster'n und seinen Gefährten darauf legte, ihnen die Arme und Schenkel mit ihren weichen Händen sanft rieb, und zugleich die Muskeln mittelst der Finger gelinde zusammendrückte, und wie hierauf jede Spur der Ermüdung sogleich verschwand und sich bald ein Gefühl der allgemeinen Stärkung einstellte *f*). Auch der berühmte Weltumsegler Cook erfuhr bei seinem Aufenthalte unter den O-Taheitern die Heilkraft ihres Mittels, in-

dem er von einem sehr heftigen rhevmatischen Schmerze, welcher sich von der Hüfte bis zum Fuſse hinunter erstreckte, auf die Art völlig befreit wurde, daſs zwölf Indianerinnen zu ihm an Bord seines Schiffes kamen, ihn zwischen sich auf den Fuſsboden der Cajüte legten, dann seinen ganzen Körper, vorzüglich aber den leidenden Theil, eine Viertelstunde lang mit den Händen stark drückten, und dies Verfahren während zweier Tage noch 3mal wiederholten *g*).

Alle diese Erfahrungen gaben die Veranlassung, daſs mehrere Aerzte in Teutschland das Massiren zur Heilung einiger Krankheiten schon früher in Vorschlag brachten *h*), und daſs man es nun in neuern Zeiten bei der Anwendung des (von ihm wesentlich verschiedenen) animalischen Magnetismus oft mit benutzt. Man beabsichtigt dann auſser der dynamischen Wirkung noch zugleich eine mechanische, mittelst welcher man den geschwächten Theilen mehr Ton geben, und die Stockungen in der Haut, dem Zellengewebe und den Drüsen wieder in Bewegung setzen will, und hat auch bei Hautwassersuchten, Drüsenverhärtungen, nachtheiligen Schweiſsen, hartnäckigen Durchfällen und Rhevmatismen vielen Nutzen davon gesehen *i*).

a) *Percurrit agili corpus arte tractatrix,*
Manumque doctam spargit omnibus membris.
Marc. Valer. Martialis Epigrammat. Lib. III. No. 82. *Vers.* 13.

b) *Quidni ego feliciorem putem Mucium, qui sic tractavit ignem, quasi illam manum tractatori praestitisset?*
L. Annaei Senecae Epist. 66. extr.

c) P. Osbek's Reise nach Ostindien und China, nebst Toreen's Reise nach Suratte, a. d. Engl. mit Kupf. Rostock 1765. 8.

d) J. H. Grose's Reise nach Ostindien, aus dem Franz. Fürth 1775. 8.

e) Hawkesworth's Geschichte der englischen See-Reisen und Entdeckungen im Südmeer. Berlin 1775. 8. B. I. p. 331.

f) Joh. Reinhold Forster's Reise um die Welt, während den Jahren 1772 — 1775. Beschrieb. und herausgeg. von dessen Sohn George Forster. Berlin 1784. 8. B. I. p. 371.

g) Leben des Capitain James Cook, von Andr. Kippis. Aus dem Engl. Hamburg 1789. 8. B. II. p. 162.

h) Unzer's Arzt. B. VI. St. 304. p. 561. — Büsking, in Baldinger's neuem Magazine für Aerzte. B. X. p. 248.

i) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 11. T. II. p. 67. 175. T. III. Abth. 3. p. 168. 191. — Burdach's Physiologie, p. 277.

§. 260. Bei dem Manipuliren mit sanftem Contacte wird die Hand zwar nur leicht über den Körper des Kranken herabgeführt, der Magnetiseur mufs dies Geschäft aber dennoch mit aller möglichen Kraftäufserung verrichten, und beständig den Willen haben, den Kranken stark zu drücken.

§. 261. Das Manipuliren in Distans geschieht gewöhnlich in einer kleinen, etwa 2 — 6 Zoll weiten Entfernung von dem Körper des Kranken *a*), und wird nur bei sehr empfindlichen Personen in einer Entfernung von 6 und mehrern Schritten *b*) verrichtet.

Obgleich dies Manipuliren von geringerer Intensität, als die wirkliche Berührung ist, und auch aufserdem noch von Seiten des Magnetiseurs eine gröfsere Anstrengung des Willens erfordert (§. 260.), so wird es dennoch häufig angewandt; sowohl

sowohl bei sehr reizbaren Subjekten, die kein stärkeres Einwirken ertragen *c*), als auch theilweise beim weiblichen Geschlechte, wo z. B. eine Berührung beim Herabgleiten über den Busen nicht blos indecent wäre, sondern auch beim Magnetiseur leicht eine Abstraction der Gedanken veranlassen könnte, wodurch dann sein Wirken nothwendig gehemmt werden würde.

a) Gmelin's neue Unters. p. 300. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 88. 170. 198. — Heinecken, l. c. p. 75. 74. 183. 201. Jördens, a. a. O. p. 88. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 10. T. III. Abth 2. p. 290. 293. Abth. 3 p. 370. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 145.

b) Jördens, a. a. O. p. 93.

c) Wienholt bemerkte (Heilkr. T. I. p. 292 sq. T. II. p. 349. T. III. Abth. 2. p. 118. 199.) einige Ausnahmen von dieser Regel, wo die Behandlung aus der Ferne von einigen Kranken nicht ertragen wurde, sondern Angst und Beklemmung zur Folge hatte. Dieselbe Erfahrung machte auch ich bei einer meiner Kranken, welcher die Manipulation mit Contact keine Beschwerden verursachte, wohl aber die in Distans. Den Grund hiervon habe ich nicht erforschen können.

§. 262. Aufser den bereits (§. 252—256.) erwähnten Manipulationsarten, die sowohl mit, als ohne Contact angewandt werden können, giebt es noch drei, welche nur in der Ferne ausführbar sind, nämlich: das Besprengen, das Zusammendrücken und das Anwehen.

§. 263. Das Besprengen (Spargiren) oder Aufwerfen, welches die Französischen Magnetisten mit dem Namen des Ladens (*Charger*) bezeichneten, besteht darin, dafs man die

Fingerspitzen oftmals den Handtellern nähert und sie dann jedesmal wieder schnell in divergirender Richtung, mit einem gleichzeitigen Schwunge der ganzen Hand gegen den Kranken ausbreitet, gleichsam, als wolle man ihn mit einer daran hangenden Flüssigkeit besprengen *a*). — Es gehört dies Verfahren unstreitig zu den kräftigsten und durchdringendsten Manipulationsarten, und ist besonders dazu geeignet, auf grofse Flächen gleichmäfsig stark einzuwirken. Hellsehende Somnambuls versichern, bei diesem Manoeuvre Funken aus den Fingern des Magnetiseurs hervorspringen zu sehen *b*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 5. T. III. Abth. 3. p. 300. 377.
b) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 79.

§. 264. Das Zusammendrücken (Comprimiren) geschieht auf die Art, dafs man die flachen Hände mit etwas vorgestreckten Fingerspitzen und zurückgezogenen, hohlen Handtellern dem Kranken auf etwa 6 Zoll nähert, hierauf die Handteller mit einem intendirten Drucke einige Zoll gegen den Kranken vordrängt, so, dafs sich die Handteller abplatten und mit den Fingern eine ebene Fläche bilden. Nach vollendetem Drucke zieht man die Handteller in ihre vorige Lage zurück, und drängt sie dann immer von neuem wieder vor. — Gewöhnlich bediene ich mich des Comprimirens nach vorhergegangenem Spargiren (§. 263.), weil ich bemerkte, dafs ich die Wirkung dieser letztern Manipulation dadurch bedeutend verstärken konnte.

§. 265. Das unter dem Namen des allgemeinen Calmirens bekannte Anwehen

oder Fächeln (Ventiliren), wird in der Art ausgeführt, dafs man mehrere Mal mit den flachen Händen und etwas zur Seite gekehrten Fingerspitzen in einer etwa 6 Zoll weiten Entfernung vor dem Kranken mäfsig schnell herabfährt, und hierdurch einen gleichmäfsigen Luftzug zu veranlassen sucht. Einige verrichten dies Manoeuvre in mehreren einzelnen Zügen, indem sie die Hände fächerartig bewegen und sie wellenförmig vor dem Kranken herabführen, wodurch ebenfalls ein sanfter Wind hervorgebracht wird *a*). — Der Erfolg dieses zu Ende einer jeden Krise nothwendigen Ventilirens ist Ruhe und Milderung aller zuvor dagewesenen Beschwerden.

Dafs die Wirksamkeit dieser Manipulation nicht sowohl in einem Ausströmen von Seiten des Magnetiseurs, als vielmehr nur in dem eigenthümlichen, vor dem Kranken schnell herabgeführten Luftstrome gesucht werden müsse, geht aus einer sehr interessanten Beobachtung hervor, welche Schmid *b*) zufällig bei einem Erhenkten machte. Als nämlich der asphyctische Zustand dieses Unglücklichen schon verschwunden war, der apoplectische aber noch andauerte, liefs Schmid, um die Respiration des Kranken zu erleichtern, durch das Schlagen der Luft mit Federfittichen einen fortdauernden Luftstrom nach dem Munde desselben unterhalten. Bei dieser Operation zeigte sich folgendes sonderbare Phänomen. So lange mit dem Federfittich blos gewedelt wurde, dies mochte auch noch so schnell und heftig geschehen, lag der Kranke still und mit geschlossenen Augen, sobald aber ein starker und perpendiculärer Ruderschlag von oben nach unten gemacht, und in dieser Art ei-

nigemal wiederholt wurde, so richtete sich der Kranke jedesmal auf, öffnete die Augen, und sahe bewufstlos um sich her. Hörte jene specifike Luftbewegung auf, so sank er wieder zurück. Dieser Versuch wurde gewifs zehnmal und immer mit dem nämlichen Erfolge wiederholt. Aus einer Wirkung der Luft auf die Lungen kann dies Phänomen so wenig, als aus dem Reize des Luftzuges auf die Gesichtsnerven erklärt werden, da beides durch das weit heftigere Wedeln eben so gut hätte geschehen müssen, und überdies das Besprengen des Gesichtes mit Essig und eiskaltem Wasser jene auffallende Ermunterung nicht bewirkte. — Eine ähnliche Beobachtung machte Reil bei einem in Ohnmacht versunkenen Menschen, welcher sich zufällig in dem, dicht neben der Hausthüre gelegenen, Winkel einer Hausflur befand, und hier jedesmal zur Besonnenheit gelangte und sich aufzurichten bemühte, sobald die Hausthüre geöffnet, und er von dem plötzlich eindringenden Luftstrome scharf bestrichen wurde, aber auch immer von neuem in seinen vorigen Zustand zurückfiel, sobald man durch das Verschliefsen der Thüre dem Luftzuge wieder Einhalt that. — Vielleicht ist auch der Grund der kräftigen und schnell belebenden Wirkung einer plötzlich veranlafsten, heftigen Zugluft, bei dem Zustande der Erschöpfung aus Haemorrhagie, nicht blos in der dadurch hervorgebrachten Kälte, sondern auch zugleich in der specifiken Strömung zu suchen.

a) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. II. p. 8 sq. — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 47. — Gmelin's neue Unters. p. 388. — Derselbe, in der Salzb. med. chir. Zeit. vom Jahre 1800. B. II. p. 393. — Heinecken, l. c.

p. 281. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 8. — Burdach's Physiologie, p. 279.

b) Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. B. XIV. St. 4. p. 84 sq.

§. 266. Alle diese verschiedenen Manipulationsarten werden nun bei der magnetischen Behandlung den Umständen gemäſs mit einander vereinigt. Die mancherlei Methoden der Magnetisten hier aufzuzählen, würde mich zu weit führen; ich werde daher nur diejenige angeben, welche ich für die vorzüglichere halte, und deren ich mich mit Erfolg bedient habe.

B. Anwendungsart der Manipulation bei der magnetischen Behandlung.

§. 267. Ehe der Magnetiseur die Manipulation unternimmt, hat er zuvörderst darauf zu sehen, daſs sowohl er, als der Kranke sich in eine möglichst bequeme Stellung versetzen, welche nicht nur dem zu erwartenden Schlafe des Kranken entsprechend ist, sondern auch dem Magnetiseur eine freie und ungehinderte Ausübung der Manipulation gestattet. Der Kranke wird demnach zur eigenen Bequemlichkeit eine passive, halb sitzende und halb liegende, Stellung annehmen, zugleich aber seinen Körper durch halbe Flexion der Gliedmaſsen möglich zu verkürzen suchen, damit der Magnetiseur ohne Mühe den Scheitel und die Zehen desselben abreichen kann. Sollte indeſs in einzelnen Fällen diesen beiden Anforderungen nicht gleichzeitig Genüge geleistet werden können, so hat der Magnetiseur dann auf eigene Bequemlichkeit Verzicht zu thun, und nur die des Kranken zu berücksichtigen.

§. 268. Ist der Kranke nicht vermögend, das Bette zu verlassen, so giebt man ihm eine flectirte Rücken-Lage, indem man hinter seinem Kopfe und den Schultern mehrere Polster anbringt, und ein zusammengerolltes Polster unter die Kniebeugen legt.

Der Magnetiseur verrichtet dann, dem Kranken zur Seite und gegenüber sitzend, die Manipulation über der leichten (nicht seidenen) Bettdecke, ohne daſs der Kranke nöthig hat, sich zu entblöſsen *a*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 4.

§. 269. Kann sich hingegen der Patient auſser dem Bette aufhalten, so läſst man ihn in einen bequemen Lehnstuhl, der allenfalls noch mit Federbetten belegt werden kann, sich so tief hineinsetzen, daſs ungefähr nur $\frac{2}{3}$ der Schenkel auf dem Polster ruhen, und die Kniee etwas hervorragen. Die Hände des Kranken läſst man auf die Schenkel desselben, oder auf die Seitenlehnen des Stuhles legen, und die Füſse auf eine vor ihm stehende Fuſsbank stellen, damit man sie beim Manipuliren um so leichter abreichen kann *a*).

Der Magnetiseur setzt sich auf einen gewöhnlichen Stuhl dem Kranken gegenüber, und zwar so nahe, daſs er mit seinen Knieen die des Kranken umschlieſst, ohne sie jedoch absichtlich zu berühren *b*). Diese Entfernung ist gerade die passendste, indem der Magnetiseur dann nicht nur die Füſse des Kranken bequem erreichen, sondern auch, wenn er dessen Kopf berührt, sich mit seinem Stuhle jedesmal etwas nach vorne überbeugen kann, wodurch die Manipulation sehr erleichtert wird.

a) Das von Harcke (a. a. O. p. 168.) angegebene Verfahren, die Füſse des Kranken auf die des Magnetiseurs stellen zu lassen, ist beschwerlich und zwecklos.

b) Einige Magnetisten hielten es für nothwendig, beim Manipuliren ihre Kniee und Zehen gegen die des Kranken zu stemmen (Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. II. p. 88. No. 9.); dies unnütze und nicht schickliche Verfahren wurde aber schon von Gmelin (Ueber thier. Magn. St. I. p. 77. No. 27.) mit Recht getadelt.

§. 270. Wenn sich der Magnetiseur mit seinem Kranken in eine solche, den Umständen angemessene Stellung versetzt hat, so schreitet er dann zur Manipulation, welche in die vorbereitende (präparirende) und in die ausführende (effective) unterschieden werden kann.

§. 271. Der präparirenden Manipulation gab man ehemals den Namen des in Verbindung-, in Uebereinstimmung-, in Rapport-Setzens (*Mettre en rapport, en harmonie*) *a*), weil man bemerkte, daſs durch sie zwei Individuen in eine solche Aneignung treten konnten, daſs jede nachfolgende Berührung dann nicht mehr als fremdartig empfunden wurde (§. 118.).

Wienholt unternahm seine magnetischen Behandlungen ohne alle Vorbereitung *b*); ich unterlasse diese Vorbereitung aber nie, und am wenigsten bei sehr reizbaren Personen, weil sie hier einen allmäligen Uebergang zu den kräftigeren Manipulationen abgiebt, und so die letzteren besser ertragen macht, welche, wenn man sie ohne alle Vorbereitung anwendet, oft sehr schmerzhaft werden. Was bei dieser Vorberei-

tung für Vorgänge statthaben mögen, ob vielleicht, wie man glaubt, die Lebenskraft des Berührten eine der Lebenskraft des Berührenden ähnliche Stimmung erhält *c*), ist nicht auszumitteln.

Das Manoeuvre besteht in einer sich blos auf die Arme des Kranken erstreckenden Palmar-Manipulation (§. 254.) mit sanftem Contacte (§ 260.), welche in folgender Art verrichtet wird. Man umfaſst mit beiden Händen die Schultern des Kranken, und zwar so, daſs die Ballen der Daumen in den Achselhöhlen, gegen die groſsen Gefäſs- und Nervenstämme, zu liegen kommen, die übrigen Finger aber auf den Schultern ruhen. In dieser Lage verweilt man einige Secunden, erweckt in sich den Gedanken, als wolle man die Schultern zusammendrücken, und gleitet dann, die Oberarme des Kranken umfassend, zu den Ellenbogengelenken herunter, verweilt hier wieder eine gleiche Zeit, und geht, die Vorderarme ebenfalls umfassend, zu den Händen über, wo man die Spitzen der Daumen gegen die des Kranken stemmt, und die übrigen Finger auf den Handrücken des Kranken ruhen läſst. Hierauf kehrt man mittelst der Dorsal-Manipulation (§. 251.) zu den Schultern zurück, und wiederholt dies Manoeuvre zwei bis drei Mal, wobei man immer mit der vollen Hand berührt und die Daumen an der innern Seite der Arme über die groſsen Gefäſs- und Nervenstämme herabführt.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 287. — Antimagnetismus, l. c. p. 132. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 13.

b) Heilkr. T. I. §. 14. No. 2.

c) Ebendas. T. I. §. 14. No. 13.

§. 272. Nach dieser Vorbereitung fängt man nun die effective Manipulation an, welche nach der jedesmaligen Körperbeschaffenheit des Patienten entweder als vagirende Palmar- oder Digital-Manipulation ausgeführt wird.

§. 273. Ist der Kranke sehr reizbar, so wendet man blos die vagirende Palmar-Manipulation (§ 248. 254.) an, und führt die flachen Hände langsam, in Distans (§. 261.) oder mit sauftem Contacte (§. 260.), vom Scheitel aus über die Augen und Seitentheile des Kopfes, über die Brust und Arme, und über den Unterleib und die Schenkel zu den Zehen hinab, und steigt dann mit der Dorsal-Manipulation (§. 251.) wieder zum Scheitel hinauf *a*). Aeufsert der Kranke nur eine geringe Empfindlichkeit; so verweilt man gern mit einem gelinden Druck über den Augen, der Herzgrube, dem Unterleibe und den Knien; bei gröfserer Empfindlichkeit darf man aber an keinem Theile verweilen, weil dann gewöhnlich schmerzhafte Zufälle darnach erfolgen. Nachdem man dies Manoeuvre mehrere Mal wiederholt hat, spargirt (§. 263.) man den Umständen gemäfs einzelne Theile, oder den ganzen Körper, und setzt dann die Palmar-Manipulation bis zu Ende fort.

a) Heinecken, l. c. p. 74. 172. 174. 181. 213. — Gmelin, in der Salzb. med. chir. Zeit. vom J. 1800. B. II. p. 393. — Lentin, a. a. O. p. 139 — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 7. §. 14. No. 2. — Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 39. Anmerk.

§. 274. Bei minderer Reizbarkeit des Kran-

ken bedient man sich der vagirenden, expandirten Digital - Manipulation (§. 248. 255.) mit sanftem Contacte, §. 260.). Man setzt zu dem Ende die Spitzen der beiden aneinandergehaltenen Daumen in die Mitte des obern Theiles der Stirne, während die übrigen ausgebreiteten Finger auf den Seitentheilen des Kopfes ruhen, streicht nun zur Nasenwurzel herunter, fährt hierauf mit einem gelinden Drucke der Daumen über die Augenbraunen nach den Schläfen hin, ruht an den äufsern Augenwinkeln etwas, und gleitet zu beiden Seiten des Kopfes und Halses über die Schlafgegenden und zwifchen den Ohren und den hintern Rändern des Unterkiefers herunter, convergirt alsdann mit den Daumen gegen das Brustbein, und führt sie, dicht an einanderhaltend, über die Mitte desselben (beim weiblichen Geschlechte in Distans, §. 261.) zur Herzgrube herab. Hat man hier etwas verweilt, so geht man zur Mitte der Umbilicalgegend, ruht wieder einen Augenblick, und fährt dann, indem man die Daumen nun von einander entfernt, in divergirender Richtung schräg über den Unterleib zu den Schenkeln herab, an deren innern Fläche man bis zu den Knieen fortgeht, hier nochmals verweilt, und endlich an der innern Seite der Unterschenkel bis zu den grofsen Zehen hinuntergleitet. Die übrigen expandirten Finger (§. 255.) folgen während dessen immer seitwärts der Richtung der Daumen; und verbreiten sich demnach über die Seitentheile des Kopfes, der Brust und des Unterleibes, und über die äufseren Flächen der Ober- und Unterschenkel. Von den Zehen geht man mittelst der Dorsal-Manipulation (§. 251.) zu den Schultern über, umfafst sie, nach Art der präparirenden Manipulation (§. 271.), jedoch nur mit

den Fingerspitzen, und streicht dann auf die nämliche Weise wie bei jener Manipulation mit den Fingerspitzen längs der Arme herunter, wobei man an den Schulter- und Ellenbogengelenken wieder etwas verweilt, und zuletzt die Spitzen der Daumen des Kranken mit einander in Berührung bringt *a*).

Diese, von Tardy mit dem Namen *Traitement à grands courants* bezeichnete Manipulation wird, wenn nicht besondere Reactionen eine Abänderung nöthig machen, immer von neuem wiederholt und bis zu Ende fortgesetzt. Die Hände müssen dabei nur langsam bewegt und ungefähr in einer halben Minute über den ganzen Körper herabgeführt werden, weil sonst eine zu schnelle und heftige Bewegung alle Wirkung wieder aufhebt, wie dies z. B. beim Ventiliren (§. 265.) der Fall ist. Sollte indefs der Kranke sehr reizbar seyn, so mufs dann nicht nur die Bewegung etwas beschleunigt, sondern auch das Verweilen der Daumen an einzelnen Stellen (vorzüglich am Unterleibe) möglich vermieden werden, weil sonst Erschütterungen, wie von der Entladung einer Leidener Flasche, und selbst Krämpfe dadurch veranlafst werden *b*). Manchmal pflegt auch das Verbinden der Daumen des Kranken mit ähnlichen Erschütterungen vergesellschaftet zu seyn *c*), wo dann auch dies Manoeuvre unterlassen und jeder einzelne magnetische Strich in eben der Art, wie bei der präparirenden Manipulation (§. 271.), beendigt werden mufs.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. II. p. 5. — Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. Avant-propos, p. 28. — Gmelin. Ueber thier Magn. St. 1. p. 11. — Derselbe, in der Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 388

sq. — Heinecken, l. c. p. 73. — Lentin, a. a. O. p. 139. — Harcke, a. a. O. p. 168 sq. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 4. §. 14. No. 2. 19. — Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 39. Anmerk. — Burdach's Physiologie. p. 274.

b) Heinecken, l. c. p. 107. 108. 133. — Wienholt's Heilkr. T. I. p. 47. — Fr. Hufeland, a. a. O. q. 240.

c) Heinecken, l. c. p. 98. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 2. p. 270.

§. 275. Bekommt der Kranke beim obigen Manipuliren eine Neigung die Augen zu schliefsen (§. 94.), so sucht man diese Neigung durch das sogenannte Einschläfern (Sopiren) zu befördern, welches in der Anwendung der Pollicar- Volar-Manipulation (§. 256.) auf die Augenlieder besteht. Man macht zu dem Ende mit den Ballen der beiden Daumen, während man die übrigen Finger auf den Schläfen fixirt, mehrere kräftige und langsame Striche über die Augenbraunen und obern Augenlieder, von der Nasenwurzel nach den Schläfen hin, wobei man jedesmal an den äufsern Augenwinkeln etwas verweilt, und dann mit der Pollicar-Dorsal-Manipulation in einem nach oben gehenden Bogen über die Stirn des Kranken zur Nasenwurzel wieder zurückkehrt *a*). Wird die Absicht hierdurch noch nicht völlig erreicht, so spargirt (§. 263.) und comprimirt (§. 264.) man eine Zeitlang die Augen des Kranken, und wiederholt dann das vorige Manoeuvre *b*).

Ein schon öfters zum Somnambulismus gelangter Kranke soll sich durch diese Manipulation ganz allein in Schlaf versetzen können *c*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. p. 279.
b) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 377.

c) Ebendaselbst, p. 322 sq.

§. 276. Sollte der Kranke beim Nachlasse der Manipulation nach einiger Zeit nicht von selbst die Augen öffnen können und dennoch geweckt zu seyn wünschen, so bewirkt man dies Erwecken (Excitiren) durch die auf gleiche Weise angewandte Pollicar-Marginal-Manipulation (§. 256.), indem man nämlich mit den Radial-Rändern der Daumen einigemal schnell von der Nasenwurzel nach den Schläfen hin, oder von den Augenbraunen über die Augenlieder herunterstreicht, ungefähr in der Art, als wolle man Etwas fortwehen *a*).

Vermittelst dieser Manipulation kann sich fast jeder Somnambul von selbst erwecken *b*), vorzüglich, wenn man ihm zuvor seine Daumen durch öfteres Bestreichen besonders magnetisirt *c*).

Wie sehr überhaupt diese beiden Manoeuvres des Sopirens und Excitirens in der Natur selbst gegründet sind, beweist der von Gmelin bekannt gemachte, schon (§. 128.) erwähnte Fall jener jungen Dame, welche ohne alle vorhergegangene magnetische Behandlung ganz von selbst in einen magnetischen Schlaf verfiel, in welchen sie sich instinktmäfsig durch fast dieselben Manipulationen versetzte und auch wieder daraus erweckte *d*).

Durch allgemeine Gegenstriche einen Somnambul zu wecken *e*), ist aus den (§. 249.) schon angeführten Gründen ein tadelnswerthes Unternehmen. Will man durch Gegenstriche erwecken, so dürfen diese, ohne Nachtheil für den Kranken, nur örtlich auf den Schläfen oder der Herzgrube vollführt werden *f*). In Fällen, wo der Schlaf sehr tief war und diese örtlichen Gegenstriche

nichts fruchteten, erweckte Gmelin sehr leicht, wenn er auf die Arme des Kranken die Palmar- (§. 254), oder die Marginal-Manipulation (§. 252.) mit einiger Schnelligkeit anwandte *g*).

Bei schon ausgebildeten Somnambuls kann man auch das Adspiriren (§. 243.) als Excitans gebrauchen, indem man nach Petetin *h*) die eine flache Hand auf die Herzgrube und die andere auf den Kopf des Somnambuls legt, und nun stark gegen seine Nase haucht, oder nach Tardy *i*) nur mit dem bloſsen Willen, ihn zu erwekken, auf seine Augenlieder haucht.

a) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. pag. 4. — Gmelin's neue Unters. p. 158 sq. 195. 205. 398.

b) Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 350.

c) D'Esser, in Exposé des cures de Strasbourg, T. I. p. 27.

d) Mat. f. d. Anthrop. T. I. p. 4. 27. 31. 38.

e) Heinecken, l. c. p. 125.

f) Gmelin's neue Unters. p. 11. 390. — Dessen Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 40. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 351. 382.

g) Neue Untersuch. p. 32. 35. 391.

h) Pétetin. Mémoire. P. I. p. 48 sq.

Von diesem sehr wirksamen Petetinschen Verfahren liefert das Nordhoffsche Archiv (B. I. St. 1. p. 41.) eine fehlerhafte Uebersetzung. Petetin sagt nämlich: *Placez une de vos mains sur l'estomac de la malade, et l'autre sur la tête; approchez votre bouche près de l'extrémité du nez, aspirez fortement; —le somnambulisme qui dure quelquefois trois heures cessera tout-à-coup, etc.* und gebraucht hierbei das Zeitwort *Aspirer* in der Bedeutung Anhauchen, wie es auch Gmelin (Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 58. 116 sq. 121.) schon früher übersetzt hat; im Nordhoffschen Archive wird es hingegen,

wider alle Erfahrung, mit Athem einziehen verteutscht.

i) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 70. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 82.

§. 277. Nach dem Wiedereröffnen der Augen, so wie auch nach einer jeden magnetischen Behandlnng, wenn sie auch nicht mit Schlaf verbunden war, ist es jedesmal nöthig, den Kranken noch eine Zeitlang zu ventiliren (§. 265.), weil er sonst den übrigen Theil des Tages an Müdigkeit, Mifsbehagen, Beschwerden in einzelnen Theilen und bisweilen an einem Zittern des ganzen Körpers leidet *a*).

a) Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol I. p. 47. — Derselbe in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 130. — Gmelin's neue Unters. p. 159. 195. 388. — Derselbe, in der Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 393.

§. 278. Erfolgen während der Behandlung schmerzhafte und heftige Reactionen (§. 91. 95 u. 97.), so sucht man diese durch eine zweckmäfsige Manipulation wieder zu calmiren, indem man, nach Beschaffenheit des leidenden Theiles, blos mit dem Daumen, oder mit der ganzen Hand die vagirende (§. 248.) Volar- oder auch Marginal-Manipulation (§. 252. 253.), in Distans (§. 261.), oder mit Contact (§. 260.) anwendet, oder auch das Ventiliren (§. 265.) gebraucht *a*); oder, indem man die flachen Hände auf die Herzgrube und den Scheitel des Kranken legt, und den Kranken dann adspirirt (§. 243.) *b*).

Sollten sich indefs die Zufälle hierdurch nicht bald beseitigen lassen, so sucht man sie dann einstweilen zu decliniren und zu andern, min-

der wichtigen Theilen überzuführen, indem man die zuvor adspirirte flache Hand, die contrahirten Fingerspitzen (§. 255.) oder die Spitze des Daumens einige Zeit auf dem afficirten Theile ruhen läfst, nach diesem abwärts streicht, und dasselbe Manoeuvre immer von neuem wiederholt, während man die andere flache Hand auf die entgegengesetzte Seite, oder oberhalb des leidenden Theiles, oder auch wohl auf den Kopf des Patienten legt *c*). — Ueber die merkwürdige Erscheinung des Declinirens der Krämpfe durch Manipulation habe ich bei einer Somnambule sehr entscheidende Versuche angestellt. Wurde der Kopf dieser Kranken convulsivisch bewegt, so durfte ich nur meine linke Hand mit einem dabei intendirten Drucke auf den Wirbel desselben legen und mit der rechten Flachhand zur Seite des Kopfes und längs des linken Armes der Patientin herunterstreichen, um die Zuckungen sogleich diesem Arme zu übertragen. Brachte ich jetzt die Fingerspitzen meiner linken Hand mit denen des zuckenden Armes in Berührung, und strich ich an letzterem mit der rechten Flachhand herunter, so gingen die Krämpfe zum Vorderarme, dann zur Hand und den Fingern über, und verschwanden nach diesem gänzlich. Aenderte ich hingegen das Manoeuvre und legte, während ich den Arm wie zuvor strich, meine linke Hand auf die linke Schulter der Patientin und brachte zugleich die Fingerspitzen ihrer linken Hand mit denen ihrer rechten in Berührung, so beobachteten die Zuckungen denselben Gang, verschwanden aber nicht an den Fingern, sondern gingen von da plötzlich zur rechten Hand über. Berührte ich nun die rechte Hand mit der meinigen, und hatte dabei den Willen sie stark zu drükken, oder strich ich den rechten Arm aufwärts,

so

so gingen die Krämpfe durch diesen Arm wieder zum Kopfe zurück. Auf gleiche Weise konnte ich die Convulsionen auch nach Gutdünken vom Kopfe zur Brust, zum Unterleibe und zu den Schenkeln überführen, wenn ich die eine flache Hand, der Kranken zwischen die Schultern, auf die Lumbalgegend u. s. w. legte, während ich mit der andern vorwärts herabstrich. Berührte ich endlich mit den Fingerspitzen meiner einen Hand die Zehen der Kranken, und strich mit der andern Hand am Schenkel abwärts, so verschwanden die Zukkungen auch an diesen Extremitäten, konnten aber ebenfalls auch wieder zurückgeleitet, oder von einem Fuſse zum andern übergeführt werden. — Aehnliche Erfahrungen haben schon Greatrakes *d*) in neuern Zeiten Gmelin *e*), Wienholt *f*) und noch mehrere andere Magnetisten *g*) gemacht.

Am allerhäufigsten erfolgt bei der magnetischen Behandlung eine Empfindlichkeit und ein Brennen der Augen mit Lichterscheinungen vor denselben (§. 95.), oder ein krampfhaftes Zucken der Augenlieder. Diese Beschwerden werden gewöhnlich dadurch gehoben, daſs man mit den Flächen der Daumen von den innern Augenwinkeln, über die Augenlieder, nach den äuſsern hinstreicht und, nachdem man dies einigemal wiederholt hat, mit den flachen, zuvor adspirirten Händen einige Secunden die Augen bedeckt *h*). — Gmelin fand gegen ein solches Brennen der Augen das Ueberlegen des kalten Wassers wirksam *i*).

In den allermeisten Fällen wird die Palmar- und Marginal-Manipulation bei solchen Reactionen calmirend (§. 254.) wirken; bisweilen wird

sie aber auch die Zufälle gerade vermehren, und nur die Digital-Manipulation wird sie mindern *k*). Im Allgemeinen gilt hier folgende Regel: Alle Zufälle, welche mit einer höhern Röthe, einem stärkern Wärmegrade und vermehrtem Turgor des leidenden Theils verbunden sind, werden nur durch die Palmar- und Marginal-Manipulation gemildert, durch die Digital-Manipulation aber verschlimmert *l*); alle Zufälle hingegen, welche mit Blasse, Kälte und vermindertem Turgor des afficirten Theils vergesellschaftet sind, werden nur durch die Digital-Manipulation beseitigt, durch Palmar- und Marginal-Manipulation aber erhöht und vermehrt *m*).

Einzelne bestimmte Regeln über die Behandlung der mancherlei Zufälle lassen sich nicht geben, weil eine und dieselbe Manipulation nicht selten unter Modificationen der Umstände, die zu klein sind, als dafs sie durch die Erfahrung erkannt und bestimmt werden könnten, einen ganz entgegengesetzten Erfolg hervorbringt, und daher oftmals Veränderungen im Manoeuvre nothwendig werden. Der angehende Magnetiseur mufs sich daher durch das Studium der praktischen Werke eines Tardy, Gmelin, Heinecken und Wienholt Erfahrungen eigen zu machen suchen, um bei vorkommenden ähnlichen Fällen auch analog zu handeln.

Sind die Zufälle nicht gar zu heftig; so kann sie der Somnambul selbst, durch die angegebenen Manipulationen calmiren *n*).

a) Tardy. Trait. de Mad. B p. 35. 39 — Gmelin's neue Unters. p. 400. — Heinecken, p. 74. 166. 186. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 9.

b) Petetin. Mémoire. P. I. p. 48 sq. — Gmelin's

neue Unters. p. 401 sq.—Heinecken, l. c. pag. 74. 107 sq. 116. 121. 135. 166. 186.

c) Philosoph. corpusc. p. 159. No. 13. — Gmelin's neue Unters. p. 394 sq. — Derselbe, in der Salzb. Zeit. v. J. 1800 B. II. p. 394. — Heinecken, l. c. p. 74. — Wienholt, l. c. T. I. §. 9.

d) Boeckmann's Archiv. St. IV. p. 22. 27—29.

e) Ueber thier. Magn. St. 1. p. 35 sq. — Neue Unters. p. 57.

f) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 224.

g) Wienholt's hinterlassene ärztliche Miszellen. p. 294.

h) Wienholt's Heilkr. T. II. p. 46. T. III. Abth. 3. p. 304.

i) Ueb. thier. Magn. St. II. p. 95. 103. — Neue Unters. p. 35.

k) Gmelin, in der Salzb. m. ch.-Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 395. — Wienholt's Heilkr. T. II. pag. 175. — Treviranus, Unters. p. 287.

l) Gmelin's neue Unters. p. 391 sq. — Derselbe, in d. Salzb. m ch. Zeit. v. J. 1800. B. II. pag. 392. — Heinecken, l. c. p. 168.

m) Gmelin's neue Unters. p. 338.

n) Wienholts Miszellen, p. 286.

§. 279. Will man bei bloſsen Localaffectionen den animalischen Magnetismus anwenden, so ist es eine Hauptregel, jederzeit die vagirenden Manipulationen (§. 248.) voran gehen zu lassen — und zwar zunächst die präparirende (§. 271.) und dann die effective Volar- oder Digital-Manipulation (§. 273. 274.) — und nach diesem erst durch ein figirtes Verfahren (§. 248.) auf den leidenden Theil besonders zu wirken, indem man ihn adspirirt (§ 243.), oder spargirt (§. 263.) und dann, den Umständen gemäſs, durch

die Palmar- (§. 254.) oder Digital- (§. 255.) Manipulation die Zufälle zu calmiren, oder zu decliniren (§. 278.) sucht. Oft weichen die Localaffectionen, sobald sie sehr hartnäckig sind, nur dann erst, wenn man sie durch das Hinzuleiten mit der contrahirten Digital-Manipulation §. 255) zuvor verstärkt und nachdem erst calmirt.

Von dieser figirten Behandlung darf nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn das örtliche Leiden von der Art ist, daſs es durch die vagirenden Manipulationen nicht gut beseitigt werden kann, sonst ist es weit zweckmäſsiger, auf den ganzen Körper zu wirken und allgemeine Reactionen zu veranlassen *a*).

a) Tardy. Trait. magn de la Dem. N. Vol. II. sq. 101 sq. — Derselbe, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 60. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 2.

---

§. 280. Ich glaube nun noch einige besondere Manipulationsarten anführen zu müssen, die, wenn sie auch nicht auf Heilung abzwecken, doch ihrer eigenthümlichen Wirkung wegen von jedem Magnetiseur gekannt zu werden verdienen.

1) Nach Gmelin's Erfahrungen kann man es durch eine fortgesetzte Digital - Manipulation (§. 255.) vom Oberarme gegen die Spitzen der Finger endlich dahin bringen, daſs die Fingerspitzen der berührten Person Blut ausschwitzen. Die nachfolgende Marginal - Manipulation (§. 252.) hebt dann die entstandenen Zufälle wieder auf *a*).

2) Streicht man, nach Petetin und Gmelin,

den gebogenen Arm einer schon oft in Krise versetzten Person, entweder während der Krise, oder auch außser derselben, mit der contrahirten Digital-Manipulation (§. 255.) vom Ellenbogen gegen die Hand hin, so wird die Wärme, Röthe und der Turgor in dem Vorderarme vermehrt, er selbst geht allmählig in den Zustand der Erstarrung über, behält aber in den Gelenken eine wachsartige Biegsamkeit, so, daſs er jede, nach Maaſsgabe seiner Structur ihm gegebene Lage annimmt und darin verbleibt. Die Hand ist dabei in einem äuſserst krampfhaften Zustande, und die Fingerspitzen sind so fest gegen den Daumen gezogen, daſs sie nicht von einander entfernt werden können. Zugleich ist auch die ganze Hand so unempfindlich, daſs eine bis auf den Knochen eingestochene Stecknadel nicht die mindeste Sensation erregt, und, wenn man sie auszieht, kein Tropfen Blut flieſst. Streicht man einen auf diese Art in Erstarrung versetzten Arm mit der Palmar-Manipulation (§. 254.) vom Ellenbogen aus nach vorne, so verschwindet der Krampf der Hand, die Finger begeben sich von einander, der Arm verliert seine wachsartige Biegsamkeit, aus der gestochenen Wunde flieſst jetzt das Blut, und der Kranke empfindet in der Wunde einen unbedeutenden Schmerz *b*). Dies Calmiren mittelst der Palmar Manipulation kann der Kranke auch an sich selbst verrichten *c*). Hält man einem solchen cataleptischen Arme ein gläsernes Stäbchen vor und bewegt es, so folgt der Arm (wie beim Magnete, §. 123.) unwillkührlich und genau der Richtung dieses Stäbchens *d*). Werden beide Hände des Kranken durch dies Stäbchen mit einander in Verbindung gebracht, so verläſst der cataleptische Zustand den ersten Arm und theilt sich dem andern Arme mit *e*). —

Auf ähnliche Art läfst sich auch der Unterkinnbakken und Schlund erstarren und bewegungslos machen, wenn man mit der contrahirten Digital-Manipulation vom Kinne abwärts streicht *f*). Auch der Mund kann fest zusammengezogen und zum Sprechen unfähig gemacht werden, wenn man mit den vereinten Fingerspitzen von beiden Winkeln der Lippen abwechselnd gegen die Mitte der obern und dann gegen die der untern Lippe streicht *g*).

3) Durch anhaltend fortgesetzte Marginal-Manipulation machte Gmelin den berührten Theil blafs, kalt, empfindungslos und endlich völlig gelähmt. Bei einem durch diese Behandlung (oder auch durch fremde Berührung, §. 118.) paralisirten Theile stellte die expandirte Digital-Manipulation die natürliche Beschaffenheit wieder her *h*). Merkwürdig ist hierbei der Umstand, dafs erstlich ein Glied nicht zweimal hintereinander in einer Krise paralisirt werden konnte *i*), und dafs zweitens, wenn man es paralisirte und den Kranken nun erweckte, alle Wiederherstellungsversuche so lange vergeblich waren, bis man den Kranken von neuem in Krise versetzte *k*). — Heinecken wandte bei einer Somnambule auch die Marginal-Manipulation an, paralisirte aber hierdurch den Arm nicht, sondern setzte ihn in die zuvor (No. 2.) beschriebene cataleptische Erstarrung *l*), welche sich dann ebenfalls auch dem andern Arme mittheilte, sobald mit diesem der erstarrte gestrichen wurde, und zwar so, dafs zuweilen beide erstarrt wurden, zuweilen aber auch der erstere seine natürliche Beschaffenheit erhielt, und blos dem andern die Erstarrung mitgetheilt wurde, wobei nicht selten die Finger in der Stellung, in welcher sie an dem Arme heruntergefah-

ren waren, erstarrt blieben *m*). Gmelin glaubt, daſs das kurz zuvor von Heinecken angestellte Experiment mit der Zinkberührung diese Abweichung in dem Erfolge veranlaſst habe *n*). — So wie durch die fortgesetzte Marginal-Manipulation ein Glied paralisirt wird, geschieht nach Nasse's Erfahrung dies auch durch Gegenstriche (§ 249.), wo dann magnetische Striche (§. 249.) die Beweglichkeit wiederherstellen *o*).

4) Fischer erzählt *p*), daſs er einstmals seine Hände auf das Herz des Somnambuls gelegt und seinen Kopf mit dem Rückgrate desselben in Berührung gebracht, aber schnell diese Verbindung wieder hätte aufheben müssen, weil sein Kranker heftig aufschrie, es brenne ihm wie Feuer im Herzen. Denselben Versuch wiederholte er nachdem im Wachen, wo der Kranke dann bei der jedesmaligen Berührung eine im Körper auf- und absteigende Wärme empfand. Der Puls, an dem man sonst nie eine Veränderung wahrnehmen konnte, war nachdem äuſserst frequent und voll geworden. — Ich glaube, daſs diese Berührung unstreitig die kräftigste von allen ist, da sie unmittelbar auf das Nerven- und Blutgefäſs System zugleich wirkt, aber eben deshalb bei sehr reizbaren Personen auch nur mit der gröſsten Vorsicht anzuwenden und nur in auſserordentlichen Fällen zu gebrauchen sein wird.

5) Eine in ihren Phänomenen sehr merkwürdige Manipulation ist das, meines Wissens von Fr. Hufeland zuerst versuchte, gleichzeitige Magnetisiren des Kranken durch zwei Personen *q*). Die Haupterscheinungen waren hierbei folgende: — Wenn die beiden Magnetiseurs sich durch das Halten ihrer einen flachen Hand mit einander in

Verbindung setzten, und zugleich, ein jeder auf seiner Seite, die Hände der Kranken auf gleiche Art berührten, so verschwanden augenblicklich alle krankhaften Zufälle, und die Worte und Mienen der Kranken druckten Wohlbehagen aus. Sobald aber die Magnetiseurs, bei fortgesetzter Berührung der Kranken, ihre Hände, mit welchen sie sich verbunden hatten, trennten, so wurde die Kranke heftig erschüttert, und es stellten sich sogleich die vorigen Krampfzufälle wieder ein. Ergriffen die Magnetiseurs die Hände der Kranken, ohne sich vorher auf die beschriebene Art verbunden zu haben, so erschlafften plötzlich alle Muskeln des Körpers der Kranken, so, dafs sie, wenn sie stand, zu Boden sank. Schlossen die Magnetiseurs die Kette mit ihren flachen Händen, so machte dies der Kranken angenehmere Empfindung, als wenn sie sich blos mit den Fingerspitzen berührten. Geschahe letzteres, so wurde die Kranke gewöhnlich zu einem oder dem andern von ihnen hingezogen. Legten die Magnetiseurs dann wieder ihre flachen Hände zusammen, so entfernte sich der Körper der Kranken wieder langsam von demjenigen, welchem er sich zuvor genähert hatte, und blieb in gleicher Entfernung von beiden, gleichsam in dem Indifferenzpunkte, ruhig liegen.

6) Jördens erwähnt *r*) einer Manipulation, welche unstreitig unter allen bisher genannten die auffallendsten Erfolge darbietet. Wenn man, seiner Angabe nach, hinter den Stuhl eines in Krise befindlichen Patienten tritt, und mit zusammen geballten Händen und aneinandergeschlossenen Daumen (doppelte Pugnal-Manipulation, §. 255) in einiger Entfernung an dem Rückgrathe des Kranken herabfährt, so kann man ihn hier-

durch so auf den Sitz seines Stuhles fixiren, dafs weder er, noch ein anderer Mensch vermögend ist, ihn von demselben loszureifsen, und dafs auch andere, mit dem Kranken aber nicht in Rapport gesetzte Magnetisten, durch artistische Gegenstriche ihn ebenfalls nicht beweglich machen können. Tritt aber sein Magnetiseur, oder eine andere, durch diesen mit ihm in Rapport gesetzte Person, mit aneinander geschlossenen und vorgehaltenen Daumen vor den fixirten Kranken, und macht eine Bewegung, als wolle er ihn nach sich ziehen, so mufs der Kranke, auch wider seinen Willen, aufstehen und ihm folgen, so fest er vorher auch safs. — Ich habe nie Gelegenheit gehabt, mich selbst hiervon zu überzeugen, indefs versichert Jördens, es sei eine erwiesene und häufig von ihm beobachtete Thatsache, und Fischer erwähnt *s*) derselben auch als etwas ganz Gewöhnliches.

a) Gmelin's neue Unters p 90. 340.

b) Petetin. Mémoire I. p. 20. No. 8. (u. in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 21. No. 8.) — Gmelin's neue Unters. p. 276. 281, 341 sq. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 44. 119. 289.

c) Gmelin's Mat für die Anthrop. B. II. p. 128. 132. 136.

d) Gmelin's neue Unters. p. 281. 344.

e) Gmelin's neue Unters. p. 281. 343. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 212. 221.

f) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 176.

g) Ebendas. p. 215.

h) Gmelin's neue Unters. p. 92 sq. 339. 397. — Derselbe, in der Salzb. med. chir. Zeit. v. Jahr 1800. B. II. p. 391.

i) Gmelin's Mat. f. d. Anthrop. B. II. p. 168. 180.

k) Ebendas. p. 169. 314. — Salzb. med. chir. Zeit. v. J. 1800. B. II. p. 391.
l) Ideen und Beobachtungen. p. 141 sq.
m) Ebendas. p. 142. 144.
n) Salzb. med. chir. Zeit. v. Jahr 1800. B. II. p. 391.
o) Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 245.
p) Fischer, a. a O. p. 270.
q) Fr. Hufeland, a. a. O. p. 247.
r) Jördens, a. a. O. p. 90 sq.
s) Fischer, a. a. O. p. 273.

C. Praktische Regeln und Cautelen bei der magnetischen Behandlung durch Manipulation.

§ 281. Der animalische Magnetismus zeigt sich bei jedem Menschen ohne Ausnahme des Alters oder Geschlechtes wohlthätig wirksam, und kann demnach auch bei jedem ohne Nachtheil angewandt werden *a*). Je höher aber der jedesmalige Grad der Sensibilität steht, desto vorsichtiger muſs die Anwendung seyn, und daher ist es nöthig, bei Kindern immer mit der gröſsten Behutsamkeit zu Werke zu gehen *b*).

a) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 159. — Dessen neue Unters p. 347. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 15. No. 1.
b) C. W. Hufeland, in seinem Journ. der prakt. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 14.

§. 282. Eine Hauptregel ist es, den animalischen Magnetismus nie anders, als nur zum alleinigen Zwecke der Heilung anzuwenden *a*). Wer sich desselben aus andern Absichten bedient, sei es nun, um sich selbst, oder Andere dadurch zu überzeugen, oder vielleicht gar, um bloſse Neugierde zu befriedigen, der entwürdigt sich und dies Mittel, und treibt mit einer höchst ge-

fährlichen Sache ein Knabenspiel. Er ahnet es nicht, dafs er die Person, welche sich zu seinen Versuchen bereitwillig finden läfst, sehr leicht in das gröfste Elend versetzen und ihre Gesundheit für immer untergraben kann, indem er, auf Erscheinungen ausgehend, mit möglich gröfster Stärke einwirken wird, die jedesmalige Körperbeschaffenheit der zu behandelnden Person aber nicht immer genau vorherwissen kann, und auch nicht immer im Stande ist, durch eine Fortsezzung der Cur das veranlafste Uebel wieder zu beseitigen. Vor diesem, von so manchem Magnetiseur leider begangenen, Fehler kann ich nicht genug warnen, und ich will unter mehrern mir bekannten traurigen Beispielen nur auf eines, von Tardy und Gmelin erwähnten *b*), aufmerksam machen, wo ein Vater bei seiner zur Mannbarkeit übergehenden und gerade kurz vor der Menstruations-Periode befindlichen Tochter magnetische Versuche anstellte und dadurch die fürchterlichsten Convulsionen herbeiführte, welche nachher nur mit vieler Mühe und erst nach langer Zeit wieder gehoben werden konnten.

Hufeland sagt *c*): „Wir kennen weder das Wesen dieser wunderbaren Kraft, noch ihre Grenzen. Aber Alles zeigt uns, dafs sie in die Tiefen des Organismus eingreift und das innerste Leben des Nerven-Systems, ja selbst das Geistige zu afficiren und aus seinen gewöhnlichen Verhältnissen zu setzen vermag. Wer also sich dieser Kraft zu bemächtigen und sie zu handhaben unternimmt, der unternimmt wahrlich ein kühnes Wagestück, — vielleicht den gröfsten Eingriff in die höheren Gesetze der Natur, der möglich ist — und dies bedenke er wohl. Nie mufs er ohne Schüchternheit, ohne tiefe Ehrfurcht vor dem unbekannten

Wesen, mit dem er zu spielen wagt, und am wenigsten ohne Reinheit des Gemüths, dies Heiligthum betreten. Nie darf man also aus Vorwitz gesunde Menschen magnetisiren. Es ist schon eine der allgemeinsten Regeln der Heilkunst überhaupt, dafs jede, auch die unbedeutendste, Arznei für einen Gesunden schädlich sei, — wie viel mehr mufs dies von einem Agens gelten, das vielleicht das stärkste unter allen ist!"

Ganz anders verhält es sich aber, wenn man den animalischen Magnetismus blos in der Absicht zu heilen anwendet, wo man alsdann den Kranken nicht nur zuvor genauer kennen lernt, sondern auch den Körper einigermafsen dazu vorbereiten und mit der Manipulation selbst vorsichtiger zu Werke gehen kann. Und sollten dann dessen ungeachtet auch wirklich heftige Zufälle erfolgen, so wird man sie doch um so eher zu beseitigen im Stande seyn, da man, bei der Ueberzeugung, auf rechtlichem Wege zu gehen, durch sie nicht so überrascht wird, und also mit Besonnenheit und gesetzter Ruhe ihnen entgegenwirken kann.

Man sieht hieraus, wie nöthig es ist, dafs der mit den Erscheinungen des organischen Lebens nicht so vertraute Laie, für sich allein dieses heroische Mittel nie versuche, sondern es höchstens nur unter der Leitung eines verständigen Heilkünstlers anwende *d*.

a) Brühl's erweckter Magnetiseur, p. 8.

b) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 24 — Gmelin's neue Unters. p. 379 sq.

c) Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 12.

d) Gmelin's neue Unters. p. 385 sq. — C. W. Hufeland a. a. O. p. 16.

Sehr treffende Bemerkungen über den Magnetismus als Gegenstand der medizinischen Polizey, liefert ein unbenannter Schweizerischer Arzt in Rahn's Archiv. B. II. p. 571—583.

§. 283. Da man als Magnetiseur mit dem Kranken und dessen Umgebungen in ein viel näheres, und daher auch mit Collisionen mancher Art verbundenes, Verhältnifs, als gewöhnlich tritt, so sei man ja vorsichtig, nie eine Person magnetisch zu behandeln, die von einem Andern abhängig ist, bevor man nicht die Einwilligung desjenigen besitzt, der über sie zu gebieten hat *a*).

a) Brühl's erweckt. Magnet. p. 9.

§. 284. Nächstdem unternehme man nie eine magnetische Cur, wenn man nicht die Möglichkeit, sie auch zu vollenden, voraussehen kann; denn ist man nachher gezwungen, sie unvollendet und plötzlich abzubrechen, so kann hierdurch der hülflose Kranke in die übelste Lage versetzt werden, da nicht leicht ein Anderer die gehörigen Fähigkeiten und Kenntnisse hat, die Cur zu übernehmen *a*).

a) Brühl's erweckt. Magnet. p. 10.

§. 285. Einer eigentlichen Vorbereitungs-Cur bedarf dies Mittel in der Regel nicht; man sucht indefs gern vor der Anwendung desselben beim Kranken einen gehörigen offenen Leib zu erhalten und die etwa zu starke Thätigkeit des Blutgefäfs-Systems zu mindern *a*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 1.

§. 286. Mit dem Anfange der Behandlung

setzt man aber gewöhnlich, um die Wirkung ganz rein zu erhalten, alle Arzneimittel bei Seite, und macht erst nöthigen Falles im Verlaufe der Cur wieder Gebrauch davon *a*).

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 19.

§. 287. Da der psychische Antheil bei der magnetischen Cur so bedeutend ist (§. 239.), so bestrebe sich der Magnetiseur ein unbegrenztes Zutrauen seines Kranken zu erhalten, gegen den er herzliche Theilnahme, aber auch Festigkeit ohne Härte zeigen muſs (§. 164.). Es wird ihm um so leichter werden, dies Vertrauen zu erhalten, da in jedem magnetischen Kranken, theils durch den errichteten Rapport, theils auch durch Dankbarkeit, ein gewisses Gefühl der Anhänglichkeit gegen den Magnetiseur erweckt wird (§. 143.).

Während der Manipulation suche er sich in eine durchaus ruhige und heitere Stimmung zu versetzen, abstrahire von allen andern Dingen, richte seine ganze Aufmerksamkeit nur auf den Zustand und das Wohl des Kranken, und agire mit einer gewissen Anstrengung des Willens, als wolle er dem Kranken von seiner Kraft etwas mittheilen *a*). Er wird dann nicht nur leichter und angenehmer, sondern auch mit mehr Superiorität wirken.

a) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. II. p. 29. — Lützelbourg, Faits et notions magnetiques, p. 25. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I St. 1. p. 131. St. 2. p. 21. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 6 u. 7. — Burdach's Physiologie. p. 273.

§. 288. Die beste Zeit zur Manipulation ist

die des Vormittages, weil dann nicht nur der Kranke gewöhnlich empfänglicher, sondern der Magnetiseur auch kräftiger in seinem Wirken ist. In einzelnen Fällen sind Kranke aber auch gerade zu einer andern Zeit, als z B. des Abends, empfänglicher, welches der Magnetiseur dann ausproben muſs.

Gmelin will bemerkt haben, daſs zur Zeit des Schweiſses beim Patienten die Wirkung nicht so stark sei *a*), daſs aber das Schwitzen des Magnetiseurs keinen Einfluſs auf die Wirkung habe *b*). Diese Erfahrung hat sich mir nicht bestätigt; und auch Wienholt fand beim Schwitzen des Kranken keine Beeinträchtigung in der Wirkung, ausgenommen, daſs dann gewöhnlich die Behandlung der Arme und Hände wegfiel, und der Körper, um Erkältung zu verhüten, nur im Allgemeinen über der Bettdecke manipulirt werden durfte, oder auch blos der Kopf und die Herzgrube berührt wurden, wo dann freilich die Wirkung nicht so stark seyn konnte, als bei der gewöhnlichen Manipulation *c*).

a) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p. 56. 133.

b) Ebendas. St. II. p 49.

c) Heilkr. T. I. §. 14. No. 28.

§. 289. Die Manipulation verrichte man in Gegenwart nur weniger, dem Kranken aber angenehmer Personen, an einem stillen, abgelegenen, eher dunkeln als hellen Orte und in einer gemäſsigten Temperatur. Diese Vorsicht wird um so nöthiger, je reizbarer der Kranke ist *a*).

Ganz ohne Zeugen die Behandlung unternehmen zu wollen, ist eben so sehr, und vorzüglich bei Frauenzimmern, zu widerrathen, weil man

sonst sich und die Kranke leicht Mifsdeutungen aussetzt *b*).

Man sehe aber darauf, dafs beim Magnetisiren keine nervenschwachen Personen sich in der Nähe aufhalten, weil sie sonst auch dem Einflusse des Magnetiseurs mit unterworfen sind. Der Graf Moriz von Brühl erzählte mir, dafs die Stiefschwester der Comtesse R — deren Pezold erwähnt *c*) — ohne Manipulation blos dadurch hellsehende Somnambule wurde, dafs sie sich öfters bei der magnetischen Behandlung ihrer Schwester in der Nähe aufhielt. — Auch solche Personen, welche ehemals magnetisirt wurden und noch Empfänglichkeit für den Magnetismus haben, müssen sich von einer magnetischen Behandlung entfernt halten. Wienholt führt an *d*), dafs eine junge Frauensperson, welche seit einem halben Jahre nicht mehr magnetisirt wurde, dadurch in Schlaf kam, dafs sie sich auf den Rand der Bettstelle setzte, in welcher ohne ihr Wissen ihre Freundin einige Stunden zuvor magnetisirt worden war. Eine andere ehemals von Wienholt magnetisirte junge Dame fiel in Schlaf, sobald sie sich ihrer Freundin, die zu der Zeit durch Magnetismus behandelt wurde, nur näherte *e*). Aehnliche Erfahrungen sind auch von Tardy *f*) und Gmelin *g*) aufgezeichnet worden.

Zwei Kranke absichtlich zu gleicher Zeit mit einander in Krise zu versetzen, oder doch während des Somnambulismus einander zuzuführen, darf nur mit der gröfsten Vorsicht geschehen, weil in diesem Zustande ein wechselseitiges Uebertragen der Krankheitsäufserungen erfolgt (§. 144.), was oft sehr heftige Zufälle veranlassen und üble Folgen haben kann *h*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 14 u. 15. T. III Abth. 2. p. 244. Abth. 3. p. 296. 299. — Burdach's Physiologie, p. 274.
b) Brühl's erweckt. Magnet. p. 9.
c) A. a. O. p. 2.
d) Heilkr. T. I. p. 267.
e) Ebendas. T. III. Abth. 3. p. 399. 401.
f) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 154. Anm.
g) Mat. für die Anthrop. B. II. p. 192.
h) C . . . Journ. magn. Vol. II. p. 121 sq.

§. 290. Der Kranke hat nicht nöthig, Behufs der Manipulation, sich zu entkleiden; je dünner und leichter er aber angezogen ist, um so wirksamer wird die Operation seyn.

Alle seidenen Kleidungsstücke, so wie alle Arten der Metalle müssen während der Behandlung abgelegt werden *a*), die ersteren, weil sie die magnetische Wirkung hemmen (§. 69.), und die letzteren, weil sie schmerzhafte Reactionen veranlassen (§. 120.).

Nasse's Kranke hatte schon widrige Gefühle von einem Schlüssel, den sie während des magnetischen Schlafes in der Tasche trug *b*); und Wienholt's Somnambule bekam gleich ein Ziehen in der Hand und dem Fuſse an eben der Seite, wo sich auch nur das kleinste Stück Geld in ihrer Tasche befand *c*).

Aus gleichem Grunde darf auch der Magnetiseur während der Manipulation keine Ringe an den Fingern haben. Heinecken verursachte seiner Somnambule jedesmal Schmerz, so oft er sie mit der Hand berührte, an welcher sein goldener Ring saſs *d*).

a) Armand, a. a. O. p. 165. — Boeckmann's Archiv. St. VI. p. 40. — Gmelin's neue Unters. p. 407. — Lentin, a. a. O. p. 156. — Harcke, a. a. O. p. 169.

b) Reil's Archiv. B. IX. Heft 2. p. 281.
c) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 374.
d) Ideen und Beobachtungen. p. 150.

§. 291. Die Dauer der Manipulation darf anfänglich bei Erwachsenen nicht über $\frac{1}{4}$ Stunde und bei Kindern unter 10 Jahren nicht über 8 Minuten seyn. In der Folge kann man aber diese Zeit zu einer ganzen Stunde und darüber verlängern *a*).

Sehr geschwächte Patienten erfordern oft täglich eine zweimalige Anwendung der Manipulation.

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 2.

§. 292. Nicht immer zeigen sich bei der ersten Behandlung auch gleich in die Augen fallende Wirkungen, sondern diese erfolgen in den meisten Fällen erst nach öfterer Anwendung der Manipulation, und manchmal nach Verlauf mehrerer Wochen und Monate *a*). Gewöhnlich sucht man bei einem gänzlichen Ausbleiben der Erscheinungen den Eintritt derselben durch die Anwendung der weiterhin erwähnten Verstärkungsmittel zu beschleunigen, und, wenn sie zwar erfolgen, sich aber nur schwach und sparsam äuſsern, sie dann durch den fortgesetzten Gebrauch eben dieser Mittel noch zu erhöhen und zu vermehren. Sollten sich aber ungeachtet dieses Verfahrens während 6 — 8 Wochen durchaus keine Wirkungen zeigen, und sich auch zugleich keine Veränderungen in Rücksicht der Krankheit bemerkbar machen, so bricht man dann die Behandlung allmälig ab, oder überträgt sie einem Andern, der mit dem Kranken vielleicht in gröſserer Anneigung steht. Erfolgen hingegen bin-

nen dieser Zeit nur einige Erscheinungen, und wären sie auch noch so unbedeutend, oder änderte sich der Krankheitszustand nur einigermaſsen, so setze man die Behandlung ununterbrochen fort, und erwarte ruhig den Ausgang, denn bisweilen erfolgt die Besserung ohne den Eintritt der besondern magnetischen Erscheinungen (§. 93.).

a) Démougé, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 372. — Boeckmann's Archiv. St. I. p. 20. — Heinecken, l. c. p. 74. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 15. No. 9. T. III. Abth. 2. p. 19. — Schubert, l. c. p. 331 sq.

§. 293. Es ist schon früher (§. 46 u. 255.) gesagt worden, daſs Mesmer und seine Schüler beim Magnetisiren immer darauf ausgingen, sehr heftige Reactionen, und vorzüglich Convulsionen, hervorzubringen, und deshalb sehr anhaltend auf einzelne Theile, besonders auf die Herzgrube, wirkten *a*). Wenn gleich die Erfahrung lehrt, daſs bisweilen nur durch solche Aufregungen der Kräfte unheilbar scheinende Krankheiten wirklich geheilt wurden (indem vielleicht gerade hierdurch der Wechsel der Processe im lebenden Organismus beschleunigt und verstärkt, und der Gegensatz der einzelnen Momente desselben, welche in Krankheiten vermischt, oder doch nicht gehörig von einander geschieden sind, wieder in seiner vollen Kraft erweckt wird) und daſs daher die Natur sich oft von selbst gerade dieser heftigen Mittel zur Erreichung heilsamer Zwecke bediente *b*); so ist dennoch jenes Verfahren im Allgemeinen zu tadeln. Man muſs bei der Manipulation nie darauf ausgehen, solche heftige Reactionen zu veranlassen; stellen sie sich aber von

selbst ein, so beurtheile man ihren Nutzen oder Schaden nach dem Grade ihrer Heftigkeit und ihren Folgen, und richte darnach die Behandlung ein. Sind sie entweder nicht heftig, oder fühlt sich der Kranke darnach nicht blos erleichtert, sondern mindern sich auch die Krankheitserscheinungen, so kann man sie als heilsame Vorgänge ansehen und die Behandlung in derselben Art fortsetzen. — Sehr häufig bringt z. B. der animalische Magnetismus bedeutende Ausleerungen aller Art hervor, die schon nach Greatrakes Erfahrungen *c*) immer heilsam waren. Nicht selten empfindet der Kranke bei der Berührung die heftigsten Schmerzen, erträgt diese aber dennoch, und duldet es nicht, daſs die Manipulation abgeändert werde, weil er sich wohler darnach fühlt *d*). Manche Somnambuls leiten die magnetische Behandlung sogar absichtlich dahin, daſs die schon vorhandenen Krämpfe, Fieberanfälle u. s. w. noch mehr verstärkt werden *e*). — Ueberzeugt man sich aber von dem Nachtheile solcher Reactionen, so muſs man sie zu calmiren, oder zu decliniren (§. 278.) suchen, und dann in der Folge eine den Umständen angemessenere Behandlung anwenden.

Es ist hierbei durchaus nöthig, sich durch solche oft schreckbare Erscheinungen nicht irre machen zu lassen, sondern beständig eine gewisse Ruhe des Geistes beizubehalten, die aber freilich nur durch ein festes Vertrauen in sich selbst, und durch die Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben, erlangt werden kann *f*).

a) Philosophie corpusculaire; p. 158. No. 10. — Doppet, l. c. p. 37. — Antimagnetismus; p. 126. — Rahn's Archiv. B. II. p. 271 sq.

b) Ich verweise hierbei auf die von Wienholt in

seinem Werke (Heilkr. T. I. p. 302—336. 155—174. 237. T. II. p. 11. T. III. Abth. 2. p. 187. 195.) zusammengetragenen ärztlichen Erfahrungen.

c) Boeckmann's Archiv. St. IV. p. 33.

d) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 120.

e) Ebendas. T. III. Abth. 3. p. 191. 201. 288 sq. 332.

f) Brühl's erweckter Magnet. p. 11.

§. 294. Wird der Kranke durch die Manipulation in Schlaf versetzt, so unterbreche man dieselbe nicht sogleich, sondern fahre noch einige Zeit damit fort, weil hierdurch der Schlaf gewöhnlich noch tiefer wird. Auch selbst in dem Falle, dafs die fortgesetzte Manipulation solche Reactionen veranlassen sollte, von welchen zu erwarten steht, dafs sie den Kranken wieder erwecken würden, setze man die Behandlung noch nicht aus, sondern ändere sie blos dahin ab, dafs man noch einige Zeit die eine flache Hand auf den Kopf und die andere auf die Herzgrube des Kranken legt. Nur dann erst, wenn der Schlaf tief genug, und einem natürlichen nahe zu kommen scheint, überlasse man den Kranken sich selbst, entferne sich von ihm, und suche nur zu verhindern, dafs er nicht gestört werde *a*).

Verfällt aber der Kranke in einen wirklich magnetischen Schlaf, der aus den schon früher (§. 98 u. 100.) angegebenen Kennzeichen, vorzüglich aber aus den plötzlich veränderten und veredelten Gesichtszügen (§. 129.) sehr deutlich erkannt wird, so darf man ihn in diesem Zustande nicht willkührlich verlassen, weil dies auf den Somnambul widrig wirkt (§. 143.), und daher leicht Erscheinungen bei ihm eintreten können, welche die Gegenwart des Magnetiseurs nothwendig machen *b*). Man hört in diesem

Falle mit der Manipulation auf, und sucht den Kranken behutsam anzureden.

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 21.
b) Ebendas. T. I. §. 14. No. 22. 27.

§. 295. Die Fragen an den Kranken im magnetischen Schlafe müssen mit der gröſsten Vorsicht geschehen und vorzüglich in den ersten Krisen einfach und unbedeutend seyn. Wie er sich befinde, ob er schlafe, wie lange er schlafen werde, ob er von selbst erwachen, oder geweckt seyn wolle, ob die Manipulation unterlassen oder fortgesetzt werden solle, und in welcher Art, und wann er von neuem in Schlaf verfallen werde, — dies frage man ihn blos in der ersten Krise, und setze sich, im Falle er es nicht hört und beantwortet (§. 100 127.), durch das Halten seiner Daumen *a*), oder durch das Auflegen der flachen Hand auf seine Magengegend *b*), mit ihm in eine nähere Verbindung. Spricht der Patient aber dennoch nicht, so darf man ihn nicht in seiner Ruhe stören und kraft des Willens gleich zum Reden zwingen wollen, sondern man muſs sich dann still verhalten, und zu einer andern Zeit, oder auch wohl in einer folgenden Krise, ihn wieder anzureden suchen, und dann späterhin von der Willenskraft erst Gebrauch machen *c*). Wer diese Regel nicht befolgt, sondern tumultuarisch zu Werke geht, wird keinen hellsehenden Kranken bilden *d*).

In den folgenden Krisen richte man die Fragen allmälig auf den Krankheitszustand, und führe so den Kranken stufenweise zu immer tiefern Einsichten. Von der Art dieses Fragens hangt meistentheils die mehrere oder wenigere Clairvoyance und nicht selten das Glück der gan-

zen Cur ab, indem sich viele Kranke während ihres magnetischen Schlafes in einem Zustande von Dunkelheit und Verworrenheit der Ideen befinden, die nur durch ein gehöriges Fragen gehoben und zur Deutlichkeit gebracht werden kann *e*); ja mitunter werden auch nur erst im Momente des Fragens die Ideen im Kranken erzeugt *f*).

Bisweilen befindet sich der Kranke in einem solchen Grade von krampfhafter Spannung, daſs es ihm eine groſse Anstrengung kostet, sich zu besinnen, und seine Aufmerksamkeit von den Gegenständen seines äuſsern Gefühls und von den Bildern seiner Phantasie auf das Innere des Körpers zu lenken, um die an ihn gerichteten, seine Gesundheit betreffenden Fragen gehörig zu beantworten. Zu einer solchen Zeit verschone der Magnetiseur den Kranken ebenfalls mit allen Fragen, und überlasse ihn wieder, ungestört, sich selbst. Oft bittet auch sogar der Kranke darum, mit den Fragen zu warten, bis er ruhiger seyn werde, und bestimmt dann gewöhnlich genau die Zeit, nach deren Verlauf er sie werde beantworten können *g*).

Alle anderweitigen Fragen, die nicht unmittelbar auf den Krankheitszustand des Patienten abzwecken und über das Physische hinausreichen, vermeide man sorgfältig, und ganz vorzüglich bei zarten Kindern *h*). Eines Theils können die Antworten den Magnetiseur zu immer neuen Fragen reizen, ihn so aus seiner ruhigen Stimmung reiſsen und unwillkührlich vom Ziele abwärts führen; andern Theils wird aber auch (ganz abgesehen von dem möglichen Zurückbleiben organischer Fehler nach einer aufs Höchste getriebebenen sensoriellen Aufregung) dem Kranken ge-

rade dadurch Gelegenheit gegeben, bei seinen erhöhten Fähigkeiten die Sinnenwelt zu überfliegen und mit dem Geistigen in eine zu nahe Verbindung zu treten, wo dann leicht schwache Eindrücke davon in den wachenden Zustand mit herüber genommen werden können (§ 133.), die den Kranken nun anspornen, zu sinnen und zu brüten, um den verlornen Faden wieder aufzusuchen, und die ehemalige Ideenreihe von neuem zu durchlaufen. Bei dem physischen Unvermögen hierzu ist dies aber gerade der Weg, um in Entzückung und Geistesverworrenheit zu verfallen.

Hufeland sagt in dieser Beziehung *i*): „So wie das vernunftgemäfse Erheben des Geistes zum Ueberirdischen gewifs das wahre Hervortreten des Ueberirdischen oder Göttlichen in uns selbst, und der höchste Triumph der menschlichen Natur ist, so ist dagegen das sinnliche Uebertretenwollen in das Uebersinnliche der höchste Widerspruch mit seiner Natur, in den der Mensch verfallen kann, und für diese sublunarische, eben durch die Sinnlichkeit bestimmte, Sphäre, wirklicher Wahnsinn, Aberwitz, Verrückung."

Es ist überdies solchen höhern Aussagen des Somnambuls nie Glauben beizumessen, da man nicht wissen kann, welchen Antheil die Phantasie daran hat; denn oft wird letztere in dem magnetischen Schlafe sehr aufgeregt, und der Kranke dadurch in einen exaltirten Zustand versetzt. So erzählt Wienholt *k*) von einer Kranken, dafs ihre Phantasie ihr oft liebliche und genufsreiche Vorstellungen malte: bald glaubte sie sich in einem grofsen Garten, bald in einer unbekannten, schönen Gegend zu befinden; zu einer andern Zeit behauptete sie wieder, den Boden der See

mit allen seinen Schönheiten gesehen zu haben, u. dgl. m. Der Magnetiseur darf von solchen Exaltationen entweder gar keine Notiz nehmen, oder mufs, wenn sie sich zu sehr fixiren, den Kranken davon abzubringen suchen. Leider beobachtete ein grofser Theil der Magnetiseurs diese Regel nicht, hielt das von einem Somnambul Gesagte für unumstöfsliche Wahrheit, und suchte, in diesem Wahne und aus Liebe zum Wunderbaren, den Kranken sogar absichtlich auf solche Schwärmereien hinzuführen. Daher kam es dann, dafs oft die absurdesten Behauptungen der Somnambuls in Schutz genommen und als höhere Wahrheiten wörtlich dem Drucke übergeben wurden (§. 43.). So kann auch das entwickelte Ahnungsvermögen eines Somnambul durch den Beitritt der Phantasie leicht zu Täuschungen führen *l*).

Das Glück der Cur erfordert es daher, dafs der Magnetiseur bei sehr geistreichen Clairvoyants den Ideenflug mit straffem Zügel führe, ihn in den niedern Regionen erhalte, und von allen gefährlichen Nebenwegen ableite. Er wird dies ganz bestimmt können, sobald er es nur ernstlich will (§. 160.); er wird es aber mit Besonnenheit und Schonung thun müssen, um das Zartgefühl eines solchen Kranken durch keine Härte zu verletzen (§. 164.).

Unsere Weisung geht für jetzt nur auf eine Welt der Erscheinungen, in welcher noch die Hieroglyphen-Binde den kühnen Forscherblick verhüllt. Wer, von des Wissens heifsem Drange getrieben, diese zu durchreissen strebt; der möchte sich leicht ein ähnliches Schicksal bereiten, wie jener Aegyptische Jüngling, welcher es wagte, zu Sais die verhüllte Wahrheit zu entschleiern, an

dem sich aber, wie uns die Dichtung sagt *m*), die Wahrheit selber furchtbar rächte.

a) Gmelin's neue Unters. p. 196. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 22.

b) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 76.

c) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 75 sq.

d) Boeckmann's Archiv. St. 2. p. 83.

e) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 9 s6. 17.

f) Ebendas. T. III. Abth. 3. p. 341.

g) Fr. Hufeland. a. a. O. p 238.

h) Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 241. —Derselbe, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 113 sq. — Lützelbourg. Faits et notions, p. 27 sq. — Boeckmann's Archiv. St. 2. p. 83 sq. St. 8. p. 79. — Gmelin's neue Unters. p. 478.— Jung, l c. p. 69. — C. W. Hufeland, in seinem Journ. d. p. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 14.

i) Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 11 sq.

k) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 309. 311.

l) Ebendas. T. III. Abth. 2. p. 107.

m) Friedr. Schiller's Gedichte. Leipz. 1808. 8. T. II. p. 108 sq.

§. 296. Befindet sich der Kranke in einer vollkommenen Krise, so wird er dann nicht nur die Dauer derselben und die Art des Erwachens (ob es nämlich von selbst oder durch Beihülfe des Magnetiseurs geschehen werde) genau bestimmen (§. 132.), sondern er wird auch die für seinen Zustand passende Manipulation und überhaupt den ganzen Curplan angeben (§. 137.), und der Magnetiseur kann diesen Vorschriften, als den Aeufserungen eines erweckten, sicheren Instinkts

(§. 223.), ganz dreist Folge leisten, sobald er sich von dem wirklichen Daseyn des magnetischen Schlafes durch die bereits (§. 98. 100. 133 u. 294.) angegebenen Kennzeichen überzeugt hat. Die kleinste Vernachlässigung jener Vorschriften mufs der Kranke, und mit ihm auch der Arzt, oft sehr hart entgelten, so wie im Gegentheile eine genaue Befolgung derselben stets den vorausgesagten guten Erfolg hat *a*).

Vorschriften von Somnambuls, die auf Wochen und Monate ertheilt werden, können jedoch durch nicht vorhergesehene Veranlassungen eine Abänderung nothwendig machen. In einem solchen Falle fragt man von neuem, und zwar am sichersten in der Mitte des Schlafes, weil er dann am tiefsten zu seyn pflegt (§. 88.), oder man modificirt, wenn es nicht geschehen kann, die Vorschrift des Kranken nach den gegenwärtigen Umständen *b*).

Hat der Kranke noch nicht die Fähigkeit sich zu durchschauen, und Verordnungen in Beziehung auf seine Heilung zu machen, so ist es eine Hauptregel für den Magnetiseur, diesen Instinkt des Somnambuls zu erwecken (§. 295.), und ihn durch öfters wiederholtes, mit festem Willen vollführtes Fragen auf die Selbstbeschauung seines Krankheitszustandes hinzuleiten *c*).

Bei denjenigen Kranken, welche in ihrer Krise noch hören, was aufser ihnen vorgeht (§. 110.), und dadurch in der Betrachtuug ihrer selbst gestört werden, kann man den Schlaf verstärken, wenn man ihnen in beide Ohren haucht, und dann einige Zeit die Daumen gegen die Gehörgänge setzt, als wolle man das Eingehauchte nicht wie-

der herausdringen lassen *d*), oder auch, wenn man ihnen die Ohren mit magnetisirter und stark angehauchter Baumwolle verstopft *e*).

Der Verfasser der physiologischen Bemerkungen in Nordhoffs Archiv hält die Clairvoyance, von ihrer consultatorischen Seite betrachtet, für höchst gefährlich: erstens in Ansehung der möglichen Täuschung des Magnetiseurs, da nie ausgemittelt werden könne, ob der Clairvoyant die wirkliche Empfindung seiner Krankheit, oder nur die Empfindung der (in ihm selbst entstandenen, oder durch den magnetischen Rapport anderweitig überkommenen — §. 159.) Vorstellung von seiner Krankheit ausgesprochen habe; dann zweitens in Ansehung des Einflusses auf den Kranken selbst, da leicht durch diese Umkehrung des Gedachten in die Empfindung, bei öfterer Wiederholung, die Empfindung des gedachten Uebels, das Uebel selbst in seiner ganzen Wirksamkeit ausbilden könne. Abgesehen von dieser consultatorischen Seite, glaubt er aber, dafs der Zustand der Selbstbeschauung, für sich betrachtet, in bestimmten Fällen als Heilmittel sehr brauchbar sei, und dafs die durch Clairvoyance herbeigeführte Genesung von einigen Uebeln (vorzüglich von solchen, die in örtlicher Unempfindlichkeit, Lähmung und Desorganisation innerer Organe bestanden) mehr diesem Zustande selbst, als den Mitteln, welche der Kranke sich verordnete, zugeschrieben werden könnte, indem der auf den leidenden Theil angestrengte innere Gefühlsinn die Nerventhätigkeit darauf hinleitete und fixirte, durch die Anstrengung zum Empfinden des Uebels, in den leidenden Theil Empfindung überhaupt setzte, und ihn dadurch wieder belebte *f*).

Diese, mit dem Erwecken der Selbstbeschauung verbundene Gefahr ist nicht zu leugnen; indefs wird sie nur bei solchen Kranken zu befürchten seyn, welche von einem Magnetiseur behandelt werden, der ohne alle ärztliche Kenntnifs, und daher auch ohne gehörige Prüfung, einer jeden Aussage des Clairvoyants unbedingten Glauben beimifst, und, für sich hülflos und schwankend, nur allein in den unvorsichtig abgedrungenen Orakelsprüchen des Clairvoyants eine Stütze des Handelns sucht. Der circumspecte und deshalb auch vorsichtigere Arzt wird hingegen, ohne Schaden zu veranlassen, die Clairvoyance auch in consultatorischer Hinsicht zum Wohle seines Kranken benutzen können, wie dies auch die magnetischen Curen unserer Teutschen Aerzte, und vorzüglich eines Gmelin, Heinecken, Wienholt und Fr. Hufeland vollkommen beweisen.

a) Lützelbourg. Faits et notions. p. 25.— Heinecken, l. c p. 111. 121.—Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 23. T. III. Abth. 2. p. 213. — Fr. Hufeland. a. a. O. p. 237. 241 sq.

b) Wienholt. l. c. T. I. §. 14. No. 23.

c) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 74. — Wienholt's Hleikr. T. III. Abth. 2. p. 50. Anmerk.

d) Wienholt's Miszellen. p. 296. 300.

e) Ebendas. p. 305.

f) R. F., in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. pag. 170—175.

§. 297. Eigen darauf auszugehen, den magnetischen Schlaf im Gefolge seiner Erscheinungen mit Gewalt herbeizuführen, entweder aus Liebe zum Wunderbaren, oder auch vielleicht aus Ei-

fer, eine als wahr anerkannte Sache Andern ebenfalls einleuchtend zu machen, ist sehr zu widerrathen, weil der Magnetiseur beim Kranken dann höchstens nur Betäubung, bei sich aber Mifsmuth veranlassen wird, welches beides für die Heilung nachtheilig werden kann *a*).

Es ist nicht zu leugnen, dafs es mehr Reiz haben mufs, einen Kranken vom sechsten, als einen vom ersten Grade zu behandeln; dessen ungeachtet darf aber der Magnetiseur nicht auf Erscheinungen Jagd machen wollen. Die Heilung ist und bleibt das einzige Ziel, zu welchem man eben so gut durch den ersten, wie durch den sechsten Grad gelangen kann (§. 93), und das ruhige Hinstreben nach diesem Ziele sichert vor allen Irrungen. Verläfst der Magnetiseur diesen geraden Weg, wünscht und erwartet er Wunderdinge, und läfst sich zum Experimentiren hinreifsen, so entspringen daraus Begebenheiten, die ihn in die peinlichste Lage versetzen und für den Kranken, so wie für die Kunst höchst nachtheilig werden können.

Der magnetische Schlaf erfolgt nur dann erst, wenn Natur, Kunst und Wille mit einander in harmonischem Bunde stehen *b*). Der Wille lege demnach durch Hülfe der Kunst der Natur die Frage vor, und überlasse es ihr selbst, wie sie solche beantworten werde.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. II. p. 13. — Tardy, Trait. magn. de la Demoiselle N. Vol. II. p. 81. — Boeckmann's Archiv. St. II. p. 81.

b) Boeckmann's Archiv, a. a. O.

§. 298. Die Berührung des Somnambul durch

einen Fremden darf der Magnetiseur nur dann gestatten, wenn der Somnambul seine Einwilligung dazu gegeben und der Magnetiseur sich mit dem Fremden zuvor in Rapport gesetzt hat (§. 271,), weil ohne diese Vorkehrung die allerheftigsten Zufälle veranlaſst werden können *a*).

Ich kann hierbei nicht genug vor dem Fehler warnen, den sich die ehemaligen Magnetiseurs so oft zu Schulden kommen lieſsen, fremde und selbst entfernte Patienten mit dem Clairvoyant in Rapport zu setzen, um über deren Krankheit und ärztliche Behandlung Aufschlüsse zu bekommen (§. 140. 141. 152.). Es erwächst hieraus ein bleibender Nachtheil sowohl für jene Patienten, als auch ganz vorzüglich für den Clairvoyant. Für erstere nämlich, in so fern sich der Clairvoyant, besonders bei dem Rapport in der Ferne, sehr leicht irren und eine ganz unzweckmäſsige Behandlung in Vorschlag bringen kann; für letzteren aber, indem er hierbei nicht blos seine Geisteskräfte aufs Höchste anstrengen muſs, was bei längerer Dauer endlich zum Tiefsinne und zur Geistesverworrenheit führen kann, sondern indem er auch gezwungen wird, fremde Krankheitsgefühle mit eigenen zu vermischen (§. 139.), wodurch er oft an innerer Deutlichkeit verliert, und nächst dem durch diese fremde Mitleidenschaft auch zugleich neuen schädlichen Einflüssen ausgesetzt wird *b*). — Demougé hatte zwischen einem entfernten Kranken und seinem Somnambul einen solchen Rapport errichtet, worauf dann bei dem zunehmenden Leiden des Kranken und seinem endlich erfolgenden Tode, der Somnambul gleichzeitig von den heftigsten Krämpfen befallen wurde, die nur Démougé dadurch heben konnte, daſs er Geistesgegenwart genug

besafs, mit höchster Anstrengung seines Willens diesen Rapport plötzlich zu vernichten *c*).—Aehnliche Erfahrungen finden sich auch in Tardy's und Wienholt's Schriften *d*).

Ein jeder Magnetiseur, dem das Wohl seines Kranken am Herzen liegt, mache es sich daher zur Regel, nie seinen Kranken als Orakel zu gebrauchen und ihn aus sich selbst herauszuführen, sondern ihn seine Fähigkeiten blos für sich selbst benutzen zu lassen. Erfordern es ja in höchst seltenen Fällen einmal die Umstände, hiervon eine Ausnahme zu machen, so setze man dann den fremden Kranken nur durch unmittelbare Berührung mit dem Somnambul in Rapport, erlaube sich aber nie einen entfernten Rapport zu errichten, und lasse auch im wachenden Zustande den Somnambul von diesem Vornehmen nichts wissen, um seine Aufmerksamkeit nicht darauf zu heften und den Rapport so wenig als möglich bleibend zu machen.

a) Gmelin's neue Unters. p. 19 sq.

b) Tardy, in Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 446. sq.— Gmelin's neue Unters. pag. 477 sq.

c) in Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 388.

d) Tardy. Trait. magn de la Dem. N. Vol. II. p. 164 — 170. — Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 277. 280 sq.

§. 299. Man läfst den Kranken so lange im magnetischen Schlafe, bis er entweder von selbst erwacht, oder geweckt zu seyn wünscht. Ein früheres Erwecken schadet gewöhnlich, und man ist daher genöthigt, den durch äussere Veranlassung zu früh aufgeweckten Kranken jedesmal

mal von neuem durch Manipulation wieder in Krise zu versetzen *a*).

Auch dann, wenn der magnetische Schlaf mehrere Tage andauert (§. 131.), läſst man den Kranken ruhig daain verbleiben, weil dieser Schlaf in der Regel den natürlichen ersetzt *b*). Eine von Wienholt's Somnambulen gab indeſs den Rath, die Dauer des magnetischen Schlafes nicht über sieben Tage zu gestatten, weil es sonst schaden würde *c*).

Während eines solchen, mehrere Tage andauernden Sclafes, magnetisirt man den Kranken gern zweimal täglich, weil die nächsten Wirkungen des Magnetisirens gewöhnlich nur 10—12 Stunden andauern, und der Somnambul nach dieser Zeit, wenn er nicht von neuem magnetisirt wird, oft in einen Zustand des dunkeln Bewuſstseyns und der Sprachlosigkeit verfällt *d*).

Manchmal cessirt auch im Gegentheile der magnetische Schlaf eine Zeit lang, ungeachtet die Behandlung nach wie vor dieselbe ist. Treviranus will bemerkt haben, daſs dies jedesmal dann der Fall gewesen sei, wenn bedeutende Excretionen sich eingestellt hatten *e*).

a) Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 71. — Gmelin's neue Unters. p 309. — Salzb med. chir. Zeit. vom Jahr 1800. B. II. pag. 414 sq

b) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 357. 432. — Nur einmal bemerkte Wienholt eine Ausnahme hiervon (Ebendas. p. 304.)

c) Ebendas. T. III. Abth. 2. p. 138.

d) Ebendas T. III. Abth. 2. p. 100. 200. 287.

e) Unters. über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Med. p. 279.

§. 300. Damit jeder üble Eindruck vermieden werde, so darf dem Kranken beim Erwachen nichts von dem gesagt werden, was im magnetischen Schlafe mit ihm vorgenommen worden ist, und was er während dessen gethan und gesprochen hat, ausgenommen, wenn er selbst in diesem Zustande den Wunsch dazu äufserte *a*). Der Somnambul beobachtet ebenfalls diese Regel, und sucht auch von seiner Seite Alles zu vermeiden, was beim Erwachen durch den Contrast unangenehm auf ihn einwirken könnte *b*). So pflegte die Stiefschwester der Comtesse R., deren ich schon (§. 289.) erwähnte, während des magnetischen Schlafes die überflüssigen Kleider abzulegen, damit sie desto bequemer am Stickrahme arbeiten konnte; sobald aber die Zeit des Erwachens heranrückte, legte sie jedesmal die Stickerei bei Seite, kleidete sich wieder an, und versetzte sich genau in dieselbe Lage, worin sie sich vor dem Einschlafen befunden hatte, um im Momente des Erwachens vor dem ungewöhnlichen Anblicke ihrer selbst nicht zu erschrecken.

a) Tardy, Trait. magnet. de la Dem. N. Vol. I. p. 5. — Derselbe, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 68. — Wienholt's Heilkr, T. I. §. 14. No. 24. T. III. Abth. 2. p. 28. — Nasse, in Reil's Archiv. B. IX. Hft. 2. p. 145.

b) C . . . Journal magnet. Vol. I. p. 65. 73.

§. 301. Die Manipulation mufs täglich, und, wenn es möglich ist, immer zu einer und derselben Zeit wiederholt werden *a*); weniger schädlich wird es indefs seyn, vor der gewöhnlichen Zeit zu magnetisiren, als die Behandlung zu verspäten *b*).

Nasse sagt *c*): „Wenn es sich traf, dafs der Magnetiseur einmal später, als zur gewohnten Stunde, kam, so fand er die Kranke zwar von selbst eingeschlafen, aber in einem wahrhaft hülfsbedürftigen Zustande. Der obere Theil des sitzenden Körpers, der sich sonst während des Vorschlafes aufrecht erhielt, war auf die Seite gesunken, der Kopf hing auf die Brust hinab; die Kranke lag blafs, einer Todten ähnlich, da; selbst der Turgor der Muskeln und Bedeckungen ihres Gesichtes war erschlafft; sie sah um viele Jahre älter, als sonst aus. Aus dem durch Lähmung der Muskeln geöffneten Munde ergofs sich Speichel; der Puls war klein; Gesicht und Extremitäten fühlten sich kalt an. Gewöhnlich war der ganze Körper von einem allgemeinen Zittern ergriffen. Aber mit den ersten Berührungen des Magnetiseurs gewann der hingesunkene Körper wieder Kraft, sich aufzurichten; das Beben hörte allmälig auf, der Puls hob sich, das Gesicht verjüngte sich, u. s. w. Wie eine von langer Dürre hingewelkte Pflanze nach der ersten Befeuchtung sich mit frischem Leben wieder erhebt, so die Kranke.“

Sollte der Magnetiseur aber Abhaltung haben, zu der gewöhnlichen Zeit die Manipulation zu unternehmen, so kann er sich der Substitute bedienen, deren weiterhin Erwähnung geschehen wird *d*). Für mehrere Tage hinter einander sind diese indefs nicht hinreichend, weshalb er dann einem Andern, der dazu fähig und dem Kranken im Zustande des Somnambulismus nicht unangenehm ist *e*), die Behandlung zu übertragen hat *f*). In diesem Falle mufs er sich aber mit jenem zuvor in Rapport setzen (§. 271.), um ihn so dem Somnambul anzueignen *g*).

Wenn es gleich Manchem lächerlich scheinen wird, daſs durch eine so unbedeutende und nur so kurze Zeit andauernde Berührung das Nervenfluidum eines Andern gänzlich umgestimmt werden solle, so hebt dieser Schein dennoch die Wahrheit nicht auf, und eine von Wienholt zufällig gemachte Erfahrung weiset unwidersprechlich darauf hin. Wienholt lieſs nämlich ein krankes Kind durch den Vater desselben mit vielem Erfolge magnetisiren; als nun der Vater einstmals wegen eines geringen Kopfschmerzes sich selbst von einem Andern hatte magnetisiren lassen, und sich am Abend wie gewöhnlich zu seinem Sohne ins Bette legen wollte, verfiel dieser unerwartet in Zuckungen, die aufhörten, sobald der Vater aufstand, und sich jedesmal beim Niederlegen desselben wieder einstellten. Dieser Versuch wurde oftmals und unter verschiedenen Abänderungen immer mit demselben Erfolge wiederholt *h*). Offenbar hat hier der neue Magnetiseur den ältern Rapport zwischen Vater und Sohn umgeändert und dadurch jene widrige Wirkung veranlaſst. — Bisweilen tritt sogar der Fall ein, daſs der Magnetiseur auf einen Kranken nachtheilig wirkt, wenn er kurz zuvor eine andere Person magnetisirt hat, welche dem Kranken widrig ist, und mit der der Magnetiseur nun noch in Rapport steht, und diesen Rapport jetzt auch auf seinen Kranken überträgt *i*). In diesem Falle ist es nöthig, daſs der Magnetiseur, bevor er die Behandlung des Kranken unternimmt, sich selbst von einem Andern magnetisiren lasse, um dadurch jenen ersten Rapport wieder aufzuheben *k*).

Man kann also durch die präparirende Manipulation einen Andern in den Stand setzen, die

Manipulation mit Erfolg zu übernehmen; es wird aber ein solcher Wechsel des Magnetiseurs ohne Nachtheil nicht oft unternommen werden dürfen *l*), weil eines Theils der erste Magnetiseur dadurch seine Herrschaft über den Kranken verliert, indem er, wenn solcher einige Zeit von einem Andern magnetisirt wurde, dann entweder gar nicht mehr, oder wohl gar auf eine sehr nachtheilige Art auf ihn wirkt *m*), und weil nächst dem auch Beispiele vorhanden sind, dafs Somnambuls durch diesen Wechsel ihre Clairvoyance verloren haben *n*).

Nach Tardy's Erfahrung kann der für den Magnetismus schon sehr empfängliche Kranke durch eigene Manipulation sich auch selbst in Krise versetzen, welches Verfahren indefs für den Kranken sehr angreifend seyn soll *o*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 5 u. 28.

b) Ebendas. T. II. p. 174. — Dessen Miszellen, p. 153.

c) Reil's Beiträge. B. II. St. 3. p. 324. Anmerk.

d) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 12.

e) Es wurde schon früher (§. 117.) der besondern Erscheinung gedacht, dafs bisweilen die Nähe von Personen, welche dem Kranken im Zustande seines Wachens angenehm, oder doch wenigstens gleichgültig sind, während des magnetischen Schlafes höchst widrig für ihn wird. Dies Gefühl des Abscheues drückt sich aber gerade dann am frühesten und stärksten aus, wenn dergleichen Personen es unternehmen, als Magnetiseurs auf den Kranken zu influiren. (S. Gmelin, Ueber thier. Magn. St. I. p. 24 40. 43. — Wienholt's Heilkraft. T. I. p. 427.).

f) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 13.

g) Ebendas. T. II. p. 77.

h) Ebendas. T. I. p. 205.

i) C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 162.

k) Laubadere, in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 288 sq.

l) C . . . Journ. magnet. Vol. I. p. 48 sq. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. II. p. 27. — Heinecken, l. c. p. 113. — Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 236.

m) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 371. B. II. p. 134. — Salzb. med. chir. Zeit. vom Jahre 1800. B. II. p. 392. — Heinecken, l. c. pag. 114. 197 sq. — Wienholt, l. c. T. I. p. 231 sq.

n) D'Esser, in Exposé des cures de Strasbourg, T. II. p. 42.

o) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 155 sq.

§. 302. Beim weiblichen Geschlechte vermeidet man gern während der Schwangerschaft und zur Zeit der Menstruation, wenn solche normal ist, die Berührung der Herzgrube und das Verweilen über derselben, ohne jedoch die übrige Behandlung abzuändern.

Schon bei Männern wird durch eine anhaltende Berührung der Herzgrube grofser Nachtheil bewirkt, der sich aber ganz vorzüglich bei Weibern im Uterin-Systeme zeigt. Tardy rügt dies Verfahren ernstlich *a*), und Gmelin gesteht offenherzig *b*), dafs er vorzüglich eine Kranke dadurch in einen Zustand von namenlosem Leiden versetzt habe, die gewifs davon befreit geblieben wäre, wenn er sie vorsichtiger behandelt hätte. Wenn also auch Wienholt fand, dafs die Berührung der Herzgrube während der Menstruation in einigen Fällen keinen Nachtheil hatte *c*), so ist es dennoch Regel für den Magnetiseur, sie zu unterlassen.

Sollte die Menstruation zu copiös, oder von schmerzhaften und krampfhaften Zufällen beglei-

tet seyn, so behandelt man dann den ganzen Körper, besonders aber den Unterleib, mit der Palmar-Manipulation (§. 254.). Bei zu geringer, oder gänzlich unterdrückter Menstruation wendet man hingegen die Digital-Manipulation (§. 255.) vorzüglich auf den Unterleib an, fährt von da häufig nach den Knieen herab, und verweilt bei letzteren länger als gewöhnlich *d*).

a) Trait. magn. de Mad. B. p. 132 sq. (u. in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 26 sq.)

b) Neue Unters. p. 49 sq. 376.

c) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 198 sq.

d) Brühl's erweckt. Magnetiseur. p. 8. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 20.

§. 303. Da der magnetische Kranke, wegen seiner erhöhten Sensibilität, mehr als jeder andere, schädlichen Einflüssen ausgesetzt ist, diese bei ihm aber auch um so nachtheiliger seyn müssen, so wird der Magnetiseur ihm, den Umständen gemäfs, eine sehr vorsichtige und regelmäfsige Lebensweise vorzuschreiben haben, auf deren genaue Befolgung er dann streng halten mufs, weil sonst der gute Erfolg der Cur leicht rückgängig werden kann. Am allermeisten hat sich der durch Magnetismus behandelte Kranke zu hüten: vor heftigen Gemüthsbewegungen (als: Gram, Verdrufs, Schreck, u. s. w.), ferner vor Diätfehlern und vor Erkältungen *a*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 16. 17 u. 18.

§. 304. Die Cur wird so lange fortgesetzt, bis alle durch sie veranlafsten Erscheinungen gänzlich verschwunden sind. Es ist immer besser, sie eher zu verlängern, als zu verkürzen.

Gewöhnlich bestimmen die Kranken während ihres Somnambulismus das Nähere hierüber, und verlangen meistentheils noch eine Nachcur *a*).

In der Regel hören mit dem Eintritte der Gesundheit nach und nach alle magnetischen Erscheinungen auf (§. 77.), der Schlaf verliert an Intensität (§. 133.), und die Manipulation wird unwirksam *b*). Nur in äufserst seltenen Fällen bemerkte man noch eine geraume Zeit nachher, bei eintretendem Uebelseyn, ein Analogon von magnetischem Schlafe, das dann aber jedesmal das Wohlseyn wieder herbeiführte, und sich späterhin ganz von selbst verlor *c*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 29.

b) Ebendas. T. III. Abth. 2. p. 141. 171. 201.

c) Heinecken, l. c. p. 60. 187. — Lentin, a. a. O. p. 135 sq. — Wienholt, l. c. T. I. p. 370. T. II. p. 433 sq. 602. T. III. Abth. 3. p. 104 sq. 226. 381 sq.

§. 305. Dafs man zum Wohle des Kranken, zur Selbstbelehrung und zum allgemeinen Fortschreiten der Kunst über jede magnetische Cur ein möglich vollständiges Journal führe, glaube ich kaum bemerken zu dürfen, da der Nutzen hiervon schon für die Sache selbst spricht *a*).

a) Brühl's erweckter Magnetiseur, p. 11. — C. W. Hufeland. Ueber die Verhältnisse des Arztes. Zur Beherzigung für ausübende; besonders angehende, Aerzte. Berlin 1808. 8. p. 17 sq.

II.

Zusammengesetzte magnetische Behandlung.

§. 306. Die zusammengesetzte magnetische Behandlung besteht in der Anwendung solcher Hülfsmittel, welche entweder die Wirkung des animalischen Magnetismus blos verstärken (Verstärkungsmittel), oder die selbst magnetisch wirken, und in sofern die Manipulation mehr oder weniger substituiren (Substitute).

1. Magnetische Verstärkungsmittel.

§. 307. Die magnetischen Verstärkungsmittel sind von doppelter Art: direct wirkend, wenn sie auf den Kranken selbst ihre Anwendung finden, oder indirect wirkend, wenn sie zunächst den Magnetiseur verstärken, hierdurch seinen Einfluſs auf den Kranken vermehren, und in sofern die Wirkung erhöhen.

A. Direct wirkende Verstärkungsmittel.

§. 308. Zu den bis jetzt bekannten directen Verstärkungsmitteln gehören vorzüglich: der Conductor, das Isolatorium, die Elektrizität, der Spiegel und die Musik.

a. *Der Conductor.*

§. 309. Das von Mesmer und seinen Schülern sehr häufig benutzte Wirken durch den Conductor besteht darin, daſs man zwei eiserne, oder auch stählerne Stäbe, von ungefähr 8 Zoll Länge und ½ Zoll Durchmesser, an ihrem einen

Ende, jeden mit der vollen Hand, ergreift, und dann mit ihrem andern Ende den Kranken berührt *a*).

Einige Magnetisten bedienen sich auch der idioelektrischen Körper als Conductoren *b*), welche indeſs auf manche Kranken widrig wirken. So berührte Fr. Hufeland die Hand seiner reizbaren Somnambule mit Glas und Siegellackstangen, worauf die Kranke Stiche fühlte, die sich durch den ganzen Arm bis in die Seite erstreckten *c*).

Bei sehr reizbaren Subjekten muſs überhaupt die Anwendung der Conductoren mit der gröſsten Vorsicht geschehen, weil sie noch concentrirter, als die Pugnal-Manipulation (§. 255.) wirken. Sie können übrigens, so wie die Manipulation, vagirend oder figirt (§. 248.) angewandt werden.

Tardy's Somnambule bemerkte an dem ihr vorgehaltenen Conductor von dessen Spitze ausgehende Lichterscheinungen, deren Intensität viel bedeutender war, als die der an den Fingerspitzen des Magnetiseurs wahrgenommenen (§. 109.).

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 292. — Doppet, l. c. p. 42. — Philosophie corpusculaire, p. 161. No. 17. — Antimagnetismus, p. 134.

b) Pfoot, in Rahn's Archiv. B. III. Abth. 2. p. 29.

c) A. a. O. p. 250 sq.

b. *Das Isolatorium.*

§. 310. Ein zweites, mehr allgemein wirkendes und wegen seiner vorzüglichen Brauchbarkeit in neuern Zeiten sehr häufig benutztes Verstärkungsmittel ist das Isolatorium (§. 72. 117. 118.), welches ganz nach denselben Regeln

wie das elektrische construirt und angewandt wird *a*).

Man isolirt den Kranken entweder allein *b*), oder in Gemeinschaft mit dem Magnetiseur *c*). Die letztere Art scheint mir die zweckmäſsigere zu seyn, da sie zugleich den Magnetiseur mit dem Kranken in eine gröſsere Aneignung bringt.

a) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. II. p. 65.
b) Ebendas. p. 63.
c) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 8. p. 251. T. II. p. 7.

c. *Die Elektrizität.*

§. 311. Die Verstärkung des animalischen Magnetismus durch wechselsweise, oder auch gleichzeitige Anwendung der Elektrizität ist schon (§. 125.) dargethan worden. Am wirksamsten scheint sie zu seyn, wenn sie während des Magnetisirens in der Art benutzt wird, daſs sich sowohl der Kranke, als auch der Magnetiseur, während sie beide auf dem Isolatorio (§. 310.) sitzen, durch Ketten, die an den Füſsen der beiden Stühle befestiget sind, mit einer in Gang gebrachten Elektrisirmaschine in Verbindung setzen, und so das erregte Fluidum in Form eines elektrischen Bades auf sich einwirken lassen. Die elektrischen Schläge, das sogenannte Funkenziehen, und auch selbst das gelinde Einströmen sind aber, wegen ihrer heftigen Wirkung, während des Somnambulismus gänzlich zu vermeiden, und nur auſser dieser Schlafperiode, in der Zwischenzeit des Wachens, nach Erfordernifs anzuwenden. In Hinsicht des speciellen Verfahrens bei der Anwendung der Elektrizität verweise ich auf die bereits (§. 5.) angezeigten Schriften.

d. *Der Spiegel.*

§. 312. Wienholt machte bei einer Kranken die Erfahrung, daſs, wenn er während der Manipulation einen Rock trug, dessen Knöpfe nach damaliger Mode mit Glas belegt waren, die Krisen immer viel stärker, als gewöhnlich ausfielen *a*). Eine ähnliche von Tardy aufgezeichnete und bereits (§. 109.) erwähnte Erfahrung läſst vermuthen, daſs hinter Wienholt's Glasknöpfen Metallflächen befindlich waren, welche nach Art eines Spiegels reflectirten; denn Tardy's Kranke durfte während ihres Somnambulismus nie vor einen groſsen Spiegel treten, weil sie dann jedesmal die heftigen Wirkungen einer plötzlichen magnetischen Ueberfüllung empfand, die, ihren Worten nach, daher entstand, daſs das hinter dem Glase befindliche Metall ihr eigenes Fluidum reflectire, und dann das Glas dies reflectirte Fluidum in Hinsicht der Schnelligkeit seiner Bewegung noch verstärke. Da diese nämliche Erscheinung auch von andern Magnetisten beobachtet wurde (§. 36.), und die Veranlassung, zum Ausschmücken der magnetischen Cursäle mit Spiegeln (§. 39.) gab, auch durch anderweitige Versuche dargethan ist, daſs man auf den Kranken wirken kann, wenn man sein in dem Spiegel befindliches Bild magnetisirt (§. 130.), so verdient derselbe allerdings zu den Verstärkungsmitteln gezählt zu werden. Nach meinem Dafürhalten würde ein, während der Manipulation vor der Brust des Magnetiseurs befestigter, und demnach der Herzgrube des Somnambul gegenüber befindlicher, ovaler Spiegel, von etwa 6 Zoll Längendurchmesser, den Anforderungen als Verstärkungsmittel am besten entsprechen.

a) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 318.

e. *Die Musik.*

§. 313. Schwerlich möchte wohl Jemand auftreten können, welcher die Macht der Töne auf unser Gemüth, und vorzüglich der Menschenstimme, gleichsam des Urtones aller Musik überhaupt, leugnete. Oft erhebt sie uns über das Gewöhnliche, entflammt unsern Muth, und macht uns die gröfsten Gefahren nicht achtend; bisweilen lähmt sie aber auch plötzlich die aufgeregten Kräfte, mildert das wilde Toben der Leidenschaft, und giebt der Seele einen schönen Frieden mit sich selbst; endlich durchgreift sie auch tief unser Innerstes, entlocket Thränen dem Auge, und erfüllt uns mit einem unnennbaren Sehnen, das wir eben so wenig zu deuten wissen, als wir die höhere Sprache der Harmonie überhaupt nicht begreifen, wenn gleich wir sie mit ganzer Seele empfinden. Vermöge dieser Eigenthümlichkeit, so unmittelbar und kräftig auf den Geist, und durch ihn auch mittelbar auf den Körper zu wirken, benutzte man die Tonkunst schon in frühern Zeiten als Heilmittel, und sahe oft die merkwürdigsten und entsprechendsten Erfolge daraus hervorgehen *a*). Das Verfahren der Französischen Magnetiseurs, die Musik als Heilmittel wieder geltend zu machen, und sie bei den magnetischen Curen in Anwendung zu bringen *b*), verdient daher Dank und Nacheiferung, wenn gleich die Art ihrer damaligen Anwendung zu tadeln ist; indem bei der öffentlichen Benuzzung derselben in den magnetischen Curanstalten (§. 39.) die individuelle Gemüthsstimmung nicht gehörig berücksichtiget und folglich auch die Musik für die einzelnen Kranken nicht besonders modificirt werden konnte, weshalb sie dann zwar

dem Luxus genügte, aber wenigen oder gar keinen Nutzen schaffte.

Will man sich der Musik als Verstärkungsmittels bei der magnetischen Behandlung bedienen, so ist es durchaus nöthig, daſs sowohl die Wahl der Instrumente, als auch der Tonstücke (in Hinsicht ihres Charakters) nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Kranken bestimmt werde. Gewisse Regeln lassen sich hierbei um so weniger geben, da die Musik zunächst nur auf das Gefühl wirkt, dies aber subjektiv verschieden ist.

a) Lippius. Diss. de musica. Viteb. 1609. — Rosenberg. Rosa nobilis iatrica. Argent. 1624. 12. — Reguier. Ergo musica in morbis efficax. Paris. 1624. — Eduard Medeira. Inaudita Philosophia de viribus musicae in ej. Nova Philos. et Medicina. Ulyssip. 1650. 8. — Francus. Diss. de Musica. Heidelb. 1672. — Rich. Brown. Medica Musica. Lond. 1674. 8. — Loescher. Diss. de Saulo per musicam curato. Witeb. 1688. — Brendel. Diss. de curatione morborum per carmina et cantus musicos. Witeb. 1706. — Ettmüller. Diss. de effectibus musicae in hominem. Lips. 1714. — Malouin. Diss. an ad sanitatem musica? in Quaest. Paris. 1733. N. 16. — Albrecht. Tr. de effectibus musices in corpore humano. Lips. 1734. — Col de Villars. An Melancholicis musica. Paris. 1737. — Ernst Ant. Nikolai. Verbindung der Musik mit der Arzneigelahrtheit. Halle 1745. 8. — Widder. Diss. de affectibus, ope musices excitandis, augendis et moderandis. Groening. 1751. — Roger. Tentamen de vi soni et musices in corpore humano. Monspel. 1758. — Unzer's Arzt. B. III. St. 141. — Van Swieten. De musicae in medicinam influxu atque utilitate. Lugd. Bat. 1773. — Tissot's Schriften. B. IV. p. 719—739. — Campbell. De musices effectu in doloribus leniendis aut fugiendis. Edinb. 1777. — Cartheuser. Diss. de singularibus qui-

busdam morborum curationibus. Fr. 1777. — Hifzmann's Geschichte der Lehre von der Assoc. der Ideen. Gött. 1777. 8. p. 153 sq. — J. J. Kausch. Psychol. Abhandlung über den Einflufs der Töne und insbesondere der Musik auf die Seele. Breslau 1782. 8. — Philosophie corpusculaire, p. 143 sq. — Blumenbach's medic. Bibliothek. Götting. 1783. 8. B. I. p. 707. — Desbout. Sur l'effet de la Musique dans les maladies nerveuses. Petersb. 1784. — Bachmann, Diss. de effectibus musices in hominem. Erlang. 1792. — Sprengel, Diss. de musicae artis cum medicina connubio. Halae 1800. — Reil's Fieberlehre. B. IV. p. 180 sq. — Lichtenthal, Der musikalische Arzt, oder Abhandlung von dem Einflusse der Musik auf den Körper und von ihrer Anwendung in gewissen Krankheiten. Wien 1807. 8.

b) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 302. T. II. p. 45. — Jussieu, in Boeckmann's Archiv. St. VII. p. 13.

B. Indirect wirkende Verstärkungsmittel.

§. 314. Zu den indirect wirkenden Verstärkungsmitteln können alle physischen und psychischen Einflüsse gezählt werden, welche vermögend sind die Lebensthätigkeit des Magnetiseurs zu erhöhen; ganz besonders gehört aber hierher das Verstärken durch den magnetischen Rapport.

Sollte sich nämlich der Magnetiseur durch vorhergegangene Anstrengung erschöpft fühlen, und nicht kräftig genug agiren, so kann er seinen Einflufs auf den Kranken dadurch vermehren, dafs er sich während der Manipulation den Kopf, die Schultern, oder die Seiten von einem Andern, der sich hinter ihn stellt, und dem Kranken nicht zuwider ist, mit Intensität umfassen läfst *a*). Bisweilen soll es auch schon hinreichend seyn, wenn der Gehülfe den Magnetiseur blos spargirt

(§. 263.) oder sich in Gedanken stark auf ihn figirt (§. 245.) *b*).

Tardy glaubt, es sei gut, wenn sich jeder Magnetiseur vor der Manipulation dadurch verstärkt, dafs er sich mit dem Baquet, mit einem magnetisirten Baume, oder durch die magnetische Kette (deren weiterhin noch Erwähnung geschehen wird) mit andern Menschen eine Zeitlang in Verbindung setzt, oder dafs er sich selbst magnetisirt, und hierdurch sein Nervenfluidum mehr in Bewegung bringt *c*). — Die Verstärkung der erstern Art ist einleuchtend, die der letztern Art hingegen noch zweifelhaft. Gmelin versichert zwar auch *d*) bei Versuchen an sich selbst die Wirkungen des durch das Selbstmagnetisiren mehr in Bewegung gesetzten Nervenfluidums deutlich wahrgenommen zu haben, allein ich habe mich bis jetzt durch eigene Erfahrung noch nicht hiervon überzeugen können.

Die Französischen Magnetisten glaubten ihr Wirkungsvermögen auf den Kranken dadurch zu vermehren, dafs sie sich des Genusses erhitzender Getränke und Speisen enthielten, sich fleifsig wuschen und kämmten, und den Gebrauch des Tabaks und der Hautpomaden unterliefsen *e*); Vorschriften, welche gröfstentheils auf Nüchternheit und Verbesserung des Hautorganes abzwekken, zur Verstärkung der magnetischen Wirkung aber nicht wesentlich nöthig sind. Ich glaube im Gegentheile mein Wirkungsvermögen verstärkt zu haben, wenn ich während der Manipulation ein Glas Wein trank.

Vor einer gänzlichen Erschöpfung durchs Magnetisiren wollen sich einige Magnetisten dadurch sichern, dafs sie öfters während eines heiteren

teren Abends die ausgebreiteten Hände einige Zeit nach Mitternacht hin ausstrecken und sich während dessen in ein Gefühl von Empfänglichkeit versezzen, wodurch sie behaupten, neues Fluidum aus dem Weltraume in sich aufzunehmen. Dieses Verstärkungsmittels habe ich mich nie bedient, und nach meinem Dafürhalten ist eine regelmäſsige und kräftige Lebensweise das vorzüglichste Restaurationsmittel, mit welchem an, bei übrigens gesundem Körper, vollkommen ausreicht, sobald man nicht durch allzuhäufiges Magnetisiren sich zu sehr entkräftet (§. 70.). — Gmelin sagt *f*): „Selten bemerke ich eine Entkräftung an mir selbst, wenn ich nur eine oder zwei Personen täglich magnetisire; aber sehr merklich ist sie mir, wenn ich des Tages über an 4 oder 5 Personen Versuche mit Wirkung vornehme. Nur selten habe ich es bemerkt, daſs ein einziger, an einer Person angestellter Versuch eine fühlbare Entkräftung bei mir hervorgebracht hätte. Aber eben diese Versuche beweisen, daſs gewisse kränkliche Personen ein Vacuum darbieten, in welches sich das belebende Fluidum mit groſsem Impuls ergieſst."

a) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 40. — Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 78. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 9. T. III. Abth. 3. p. 195. 288 sq. 322.

b) Wienholt, l. c. T. III. Abth. 3. p. 195. Anmerk.

c) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 99. 100 sq. — Nordhoff's Archiv B. I. St. 2. p. 65.

d) Neue Unters. p. 396.

e) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. II. p. 99.

f) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 319.

2. Magnetische Substitute.

---

§. 315. Der Gebrauch der magnetischen Substitute gründet sich auf den Erfahrungssatz, daſs durch die magnetische Behandlung nicht allein in dem lebenden thierischen Organismus, sondern auch in andern, sogar unorganischen, Körpern Veränderungen hervorgebracht werden können, die zwar nicht an sich in die Sinne fallen, sich aber doch durch ihr Zurückwirken auf den in ihre Nähe kommenden thierischen Körper offenbaren, indem sie bei ihm, wenn er Empfänglichkeit dafür hat, dieselben, jedoch schwächeren, Erscheinungen veranlassen, welche durch Manipulation hervorgebracht werden *a.*)

Treviranus glaubt, daſs in Fällen, wo die magnetischen Erscheinungen durch Substitute entstanden, welche von dem Magnetiseur zuvor gestrichen und dann mit einer Person in Berührung gesetzt wurden, nicht etwa Lebensmaterie des Magnetiseurs sich um diese Substitute anhäufte, und sodann von hieraus in den andern thierischen Körper überginge, sondern, daſs nur das ursprüngliche Princip der Körper, mit welchem sie immer auf den Organismus einwirken, reger gemacht würde, und sie bei Gelegenheit diese Fähigkeit, stärker auf denselben einzuwirken, durch Erregung der magnetischen Erscheinungen zeigten *b*). — Diese Annahme wird aber durch die Erfahrung selbst widerlegt, indem sich die erregte Kraft des animalischen Magnetismus durch Zwischenkörper leiten und isoliren läſst, je nachdem diese letzteren ihr entweder einen freien

Durchgang gestatten, oder sie in sich aufnehmen und dadurch ihre Fortbewegung hemmen, was nach jener Ansicht nicht seyn könnte.

Bei diesem Leiten und Isoliren der magnetischen Kraft findet man viel Uebereinstimmung mit der Elektrizität. So sind z. B. Wolle, Holz, Leinen u. s. w. für beide Kräfte leitend; Pech, Harz, Wachs, Seide, Glas u. a. m. hingegen für beide isolirend *c*). Es giebt indeſs auch wieder Ausnahmen, wo einige Körper die elektrische Kraft zwar leiten, die magnetische aber isoliren, wie dies z. B. bei einigen Stein- und Erdarten, dem Wasser und Eisen der Fall ist *d*).

Diese isolirenden Körper lassen die magnetische Kraft in sich anhäufen, und verwahren sie so lange, bis ein anderer Körper, welcher mehr Affinität dafür hat, in ihre Atmosphäre kommt, und ihnen das Uebertragene wieder entzieht.

Der thierische Körper ist unter allen übrigen am empfänglichsten dafür, nach ihm sind es die Vegetabilien, und nach diesen, unrer den Mineralien, das Eisen, das Glas und das Wasser *e*).

Vermöge dieser Eigenthümlichkeit, die magnetische Kraft in sich aufzunehmen, sie eine Zeit lang verborgen zu halten und erst im Momente des Contactes auf den thierischen Körper zu übertragen, bedient man sich dieser Isolatoren als Hülfsmittel bei der magnetischen Behandlung, sowohl um die Wirkung der Manipulation zu verstärken, als auch die Manipulation mit unter zu substituiren.

Zu den vorzüglichsten bis jetzt bekannten Substituten der Art gehören: das magnetisirte

Wasser, das magnetisire Glas, die magnetische Batterie und der magnetisirte Baum.

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 13.

b) Unters. über wicht. Gegenst. der Naturwiss. und Medicin, p. 256.

c) Gmelin's neue Unters. p. 441. — Burdach's Physiolog. p. 277.

d) Wienholt, a. a. O.

e) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 240.

A. Das magnetisirte Wasser.

§. 316. Der innere Gebrauch des magnetisirten Wassers (§. 114.) ist als Vorbereitungsmittel vor dem Anfange einer jeden magnetischen Cur, vorzüglich aber als Unterstützungsmittel während derselben äufserst zweckmäfsig und oft von den wohlthätigsten Folgen *a*).

Es wirkt wie die Manipulation, nur in geringerem Grade, besänftigt örtliche und allgemeine Krämpfe, mildert schmerzhafte Leiden, und bringt sogar magnetischen Schlaf hervor, wenn die Disposition dazu schon vorhanden ist *b*).

Wienholt bemerkte, dafs einige seiner Kranken während der Krise nur magnetisirtes Wasser trinken durften, weil der Gebrauch des nichtmagnetisirten jedesmal Krämpfe der Schlundmuskeln zur Folge hatte *c*). Auch Fr. Hufeland fand, dafs der Krampfhusten, von welchem seine Kranke immer befallen wurde, wenn sie während ihrer Krampfanfälle zu trinken versuchte, nur dadurch verhütet werden konnte, dafs das Trinkwasser vorher magnetisirt wurde *d*).

Selbst aufser der Krise getrunken, äufsert das magnetisirte Wasser seine Wirksamkeit. Wienholt führt einen merkwürdigen Fall an *e*), wo dem chronischen Erbrechen bei einer Dame, nach zweckloser Anwendung aller übrigen hier angezeigten Mittel, nur durch den täglichen Gebrauch des magnetisirten Wassers Einhalt gethan wurde. — Nach Démougé's Erfahrungen soll dasselbe auch bei nicht somnambulen Personen auf den Stuhlgang wirken und denselben befördern *f*). Tardy *g*) und Wienholt *h*) bestätigen diese Eigenthümlichkeit der Wirkung; nur geht ersterer zu weit, wenn er glaubt, die Intention, mit welcher er das Wasser magnetisire, ertheile ihm die mehr oder weniger abführende Eigenschaft.

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 14. No. 10. T. III. Abth. 2. p. 19. Abth. 3. p. 5.

b) Fr. Hufeland, a. a. O. p. 252.

c) Heilkr. T. III. Abth. 2. p. 80. 91. 204.

d) A. a. O. p. 252.

e) L. c. T. II. p. 237 sq.

f) Exposé des cures de Strasbourg. T. III. p. 371.

g) Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 10 sq.

h) L. c. T. III. Abth. 3. p. 9.

§. 317. Man magnetisirt jedesmal so viel Wasser, als der Kranke den Tag über bedarf. Die Art, wie dies geschieht, ist folgende: — Der Magnetiseur stellt auf seinen linken Handteller ein mit Wasser oder anderem Getränke *a*) angefülltes, offenes Glas, und umfafst dasselbe mit den Fingern der linken Hand, während er mit der Pugnal - Manipulation (§. 255.) der rechten Hand das Wasser magnetisirt, indem er die Spitze

des Daumens linker Seits gegen den obern Rand des Glases setzt, hier etwas verweilt, dann über die Wasserfläche, welche er leicht berührt, zum entgegengesetzten Rande, rechter Seits, herüberfährt, hier wieder etwas verweilt, dann an der äufsern Fläche des Glases bis zu dessen unterem Rande hinunterstreicht und nun, zur Seite des Glases in einem nach aussen gehenden Bogen zurückkehrend, dasselbe Manoeuvre einige Mal wiederholt. Hierauf spargirt (§. 263.) er die Wasserfläche *b* während 2 — 3 Minuten, comprimirt (§. 264.) sie noch einige Zeit, rührt dann die Flüssigkeit mit einem gläsernen Stäbchen um, und bedeckt das Gefäfs mit einem gläsernen Dekkel. — Auch diese, so wie jede andere magnetische Operation mufs immer mit einer gewissen Willenskraft ausgeführt werden *c*).

Ein magnetisirtes Wasser behält seine Wirksamkeit gegen 48 Stunden *d*); nur mufs das Glas nicht mit Eisen in Berührung kommen, weil es dann an Kraft zu verlieren pflegt.

Tardy's Patientin konnte eine magnetisirte Flüssigkeit während ihres Schlafes schon durch den blofsen Anblick erkennen, indem ihr dieselbe leuchtend erschien *e*).

a) Nach Fr. Hufeland's Erfahrung ist auch der Wein für den animalischen Magnetismus empfänglich, das Bier und der Thee hingegen sind es nicht (a. a. O. p. 253.).

b) Tardy pflegte sie gewöhnlich zu adspiriren (Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 41.); ein Verfahren, welches zwar sehr wirksam, für den Kranken aber ekelhaft ist.

c) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 34. — C . . . Journal magnet. Vol. II. p. 165.

d) Nasse, in Reil's Archiv für die Physiolog. B. IX. Hft. 2. p. 258.

e) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 72. 75. 78.

§. 318. Auch beim äufsern Gebrauche scheint das magnetisirte Wasser wirksam zu seyn. — So wurde das heftige Augenweh, an welchem Fr. Hufeland's Patientin vor oder während ihrer Paroxismen gewöhnlich litt, durch kein Mittel schneller gehoben, als durch das Ausspülen der Augen mit magnetisirtem Wasser *a*) Wienholt's eine Somnambule liefs sich gegen die erhöhte Reizbarkeit ihrer Hörorgane Baumwolle, mit magnetisirtem Wasser befeuchtet, in die Gehörgänge stecken, wonach sich das Leiden sogleich minderte *b*): und einer andern Kranken linderte das Waschen mit magnetisirtem Wasser die schmerzhaften Zufälle an den Füfsen *c*).

a) A. a. O. p. 252.

b) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 14.

c) Ebendas. p. 301.

§. 319. Man gebraucht daher das magnetisirte Wasser zu ganzen Bädern, welche auf die Art magnetisirt werden, dafs man mit den flachen Händen einige Zeit die Wasserfläche nach Einer Richtung streicht, sie hierauf spargirt (§. 263.) und endlich das Ganze durcheinanderrührt *a*). Eben so magnetisirt man auch lauwarme Fufsbäder und wendet sie während der Manipulation als Verstärkungsmittel an *b*).

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes T. I. §. 295.

b) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 45.

B. Das magnetisirte Glas.

§. 320. Das magnetisirte Glas eignet sich ganz besonders dazu, die Manipulation, bei gleichzeitiger Anwendung desselben, nicht blos zu verstärken, sondern auch den Magnetiseur zu substituiren und in seiner Abwesenheit den schon für den Magnetismus empfänglichen Kranken ganz allein in Krise zu versetzen (§. 145.).

Zu dem Ende magnetisirt man — entweder durch öfteres Adspiriren (§. 243.), Spargiren (§. 263.) und Bestreichen, oder auch dadurch, dafs man es einige Zeit am Leibe trägt — ein ovales, mit einem Loche versehenes, Stück Spiegelglas von ungefähr 2 Zoll Länge und 1½ Zoll Breite, verwahrt es, in Seide gehüllt, bis zur gewöhnlichen Zeit der Manipulation, läfst es dann von dem Kranken enthüllen und mittelst eines durch jene Oeffnung gezogenen leinenen Bandes, oder, indem es in einen etwas weiten mit einem Bande versehenen leinenen Beutel gesteckt wird, den Kranken um seinen Hals hängen, so, dafs es gerade vor die entblöfste Herzgrube zu liegen kommt *a*) — Platten von Gips kann man ebenfalls dazu gebrauchen *b*); vorzüglich wirksam fand aber Wienholt eine plan convex geschliffene Platte von Schwerspat *c*). — Auch einer Bouteille kann man sich als Substitut bedienen. Man magnetisirt sie entweder durch blofses Hineinhauchen und Reiben ihrer Flächen *d*), oder, indem man den Daumen so stark mit Wasser befeuchtet, dafs einige Tropfen daran hängen bleiben, ihn dann in die Mündung der Bouteille steckt, selbige während 2 Minuten um ihre Asche dreht, und dabei die Wassertropfen an der innern Wand der Bouteille hinabgleiten läfst *e*). Sie wird dann

verstopft und zur Zeit der Krise dem Kranken geöffnet gegen die Herzgrube gehalten. Körper der Art behalten einige Tage das ihnen mitgetheilte Wirkungsvermögen, sobald sie nur nach obiger Vorschrift verwahrt werden.

Man ist bemüht gewesen, die Wirkung dieser Substitute auch auf Rechnung der Einbildungskraft des Kranken zu schieben; allein es sind Erfahrungen vorhanden, welche hier ein magnetisches Wirkungsvermögen unwidersprechlich darthun. — Wienholt's eine Somnambule gebrauchte z. B. sehr häufig zur Hervorbringung ihres magnetischen Schlafes eine, in einem leinenen Beutel ihr vor die Herzgrube gehängte Glastafel. Obgleich dies Glas sich hier schon mehr als funfzigmal wirksam bewiesen hatte, so klagte die Kranke doch eines Tages, daſs sie gar nicht hätte in Schlaf kommen können. Ungeachtet alles Nachfragens lieſs sich keine Ursache dieser ungewöhnlichen Ausnahme entdecken. Wie indeſs Wienholt zwei Tage nachher dies Glas von neuem magnetisiren wollte, und dasselbe aus dem Beutel nahm, fand er es eben noch so mit Seide umwickelt, wie er solches hineingesteckt hatte. Nun ergab es sich, daſs die ältere Schwester, welche der Kranken diesmal das Glas angelegt, vergessen hatte, den Taffet vorher abzunehmen *f*). — Heinecken täuschte seine Kranke absichtlich, indem er ihr mehrere nichtmagnetisirte Flaschen vorhalten lieſs; allein sie kam nicht eher in Schlaf, als bis sie die magnetisirte Flasche berührte, bei deren Contact sie jedesmal eine ungewöhnliche Wärme im ganzen Körper verspürte *g*). — Bei einer andern Gelegenheit habe ich schon einer von mir selbst beobachteten Erscheinung erwähnt *h*), die ebenfalls für die magnetische Wirksamkeit der

Substitute spricht. Ich liefs nämlich bei meiner an *Photophobie*-leidenden Kranken einen seit vier Tagen von mir nicht mehr gebrauchten, und berührten Magnetstab zurück, den ich in ein mit Sammet ausgepolstertes Futteral (durch welches er wahrscheinlich isolirt blieb) gesteckt hatte. Die Patientin erblickte in meiner Abwesenheit zufällig das Futteral, und wollte sich von dem Inhalte desselben überzeugen, wurde aber bei der Berührung des Magnets plötzlich an der Hand gelähmt (eine gewöhnliche Wirkung, welche die Substitute bei ihr veranlafsten), so, dafs sie, obgleich sie den Magnet vor Schreck schnell von sich warf, dennoch ihre Hand mehrere Minuten lang nicht gebrauchen konnte.

Diese letztere Erfahrung beweist schon, dafs ausser dem Glase auch andere Körper als Substitute dienen können, welches durch folgende Fälle noch mehr dargethan wird: — Wienholt's eine Kranke war z. B. gegen die Berührung des Glases sehr empfindlich, und liefs sich daher ein magnetisirtes Buch auf die Herzgrube legen *i*). So setzte auch einer meiner Bekannten seine Kranke dadurch in Krise, dafs er einstmals eine Blume durchs Bestreichen und Spargiren heimlich magnetisirte, und sie dann der nichts ahnenden Kranken durch deren Vater überbringen liefs. Kaum roch diese daran, so warf sie die Blume mit Heftigkeit von sich, war aber auch in demselben Augenblicke schon im Schlafe.

a) Wienholt's Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 280. 282. — Dessen Miszellen, p. 153. — Fischer, a. a. O. p. 273. Anmerk. — Hufeland's Journal der praktischen Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 45.

b) Wienholt's Heilkr. T. II. p. 71. 173.

c) Ebendaselbst, T. I. §. 14. No. 12.

d) Heinecken, l. c. p. 60. — Hufeland's Journal der praktischen Heilk. B. XXIX. St. 2. pag. 45. — Burdach's Physiologie, p. 277.

e) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T II p. 96. — Philosophie corpusculaire, p. 164. No. 24.

f) Heilkr. T. I. §. 14. No. 12. Anmerk.

g) L. c. p 139.

h) Hufeland's Journal der praktischen Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 46.

i) Heilkr. T. III. Abth. 3. p. 215. 217. 223.

C. Die magnetische Batterie.

§. 321. Die magnetische Batterie (*Bacquet*, Gesundheitszober, magnetische Wanne, magnetischer Behälter) ist ein ganz vorzügliches und in frühern Zeiten sehr häufig benutztes Substitut, welches nicht blos stärker als die vorhergehenden wirkt, sondern auch den besondern Vortheil gewährt, dafs man mittelst desselben mehrere Kranke gemeinschaftlich behandeln kann. Wenn gleich das öffentliche Magnetisiren, so wie es in den Cursälen der harmonischen Gesellschaften (§. 44—48.) betrieben ward, mehrere erwiesene Nachtheile hat *a*), so gewährt doch eine gleichzeitige Behandlung von einigen nicht bedeutenden, und nur an Localübeln leidenden, Kranken mancherlei Vortheile, welche den Gebrauch der, von den Teutschen Aerzten wohl zu sehr hintenangesetzten, magnetischen Batterie rechtfertigen. Wienholt wandte sie zwar an, bemerkte aber keinen sonderlichen Nuzzen davon, und bediente sich daher in der Folge ausschliefslich nur der, allerdings kräftiger wirkenden, Manipulation *b*).

a) Tardy. Traité magn. de Mad. B. p. 44 sq. —

Derselbe, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 102. — Gmelin's neue Unters. p. 283 sq. — Boeckmann's Archiv. St. 4. p. 38 sq.

b) Heilkr. T. I. §. 14. No. 11.

§. 522. Die Construction der magnetischen Batterie ist folgende: — Man nimmt eine runde, hölzerne Wanne, von einer, zur Anzahl der zu behandelnden Kranken, verhältnifsmäfsigen Gröfse (etwa 4 — 5 Fufs Durchmesser und 1½ Fufs Höhe), streut auf den Boden derselben eine zolldicke Lage gröblich zerstofsenes Glas, spargirt (§. 263.) dies, und stellt dann in den Mittelpunkt senkrecht eine durch öfteres Bestreichen und Hineinhauchen magnetisirte und gleichfalls mit gestofsenem, spargirtem Glase angefüllte Bouteille, aus welcher eine, bis auf den Boden reichende Eisenstange, die sich nach oben allmälig zuspitzt und in dem Halse der Bouteille mit Siegellack verkittet ist, 1½ Fufs hervorragt. Um diese aufrecht stehende Bouteille legt man wagerecht im Kreise herum mehrere, zuvor magnetisirte, aber nicht mit Glas angefüllte, Bouteillen, deren Oeffnungen nach dem Mittelpunkte hingerichtet sind und die mittlere Bouteille berühren. Zwischen und über diese Flaschen streut man wieder Lagen von gestofsenem Glase, welches häufig spargirt wird. Ist die Wanne hoch genug, so legt man noch eine zweite Anzahl magnetisirter Flaschen im Kreise herum und bedeckt dann das Ganze mit einer wenigstens 4 Zoll hohen Glaslage, welche man ebenfalls spargirt. Hat man die Wanne auf diese Art bis oben angefüllt, so verschliefst man sie mit einem hölzernen Deckel, in welchem mehrere Oeffnungen, von 1 Zoll im Durchmesser, befindlich sind. Durch die mittelste Oeffnung geht die Ei-

senstange der senkrecht stehenden Bouteille, mittelst welcher die Batterie geladen wird, und durch die im Kreise herum befindlichen Oeffnungen, welche 6 Zoll von einander entfernt und in der Mitte zwischen dem Centro und der Peripherie des Deckels angebracht seyn müssen, werden von aufsen her eiserne Stangen, die als Ableiter dienen, einige Zoll tief in die obere Glaslage eingesteckt. Diese Ableiter sind ungefähr 3 Fufs lang, $\frac{1}{3}$ Zoll dick, und 6 Zoll von dem Ende, welches in die Batterie gesteckt wird, in einem Rechtwinkel knieförmig gebogen, so dafs, wenn ihre kürzern Schenkel senkrecht eingesteckt sind, ihre längern, zugespitzten Schenkel wagerecht liegen, und seitwärts wie Strahlen von der Batterie auslaufen.

§. 323. Einige Magnetisten weichen von dieser Construction in etwas ab, indem sie die wagerechten Flaschen in andere Richtungen legen, und sich zur Füllung der Batterie bald der Eisenfeilsspäne, bald des Schwefels, Sandes oder Wassers (weshalb auch die Batterie die Form einer Wanne erhalten hat) bedienen *a*). Ostertag veränderte auch die äufsere Form der Batterie, und gebrauchte statt der Wanne einen grofsen, mit einer Flüssigkeit gefüllten, gläsernen Ballon, durch dessen Hals er Dräthe leitete, die mit kleinen, von den Kranken berührten, Ketten in Verbindung standen *b*).

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 296. T. II. p. 95. Philosoph. corpuscul. pag. 163 sq. — Antimagnetismus, p. 129. 136 sq. — Lützelbourg. Faits et notions, l. c. p. 12.

b) Jördens, a. a. O. p. 87.

§. 324. Soll die Batterie gebraucht werden,

so sstzt man sie auf ein Fufsgestell, und ladet sie, indem man während 10 — 15 Minuten mit beiden vollen Händen abwechselnd an der mittlern Eisenstange (§. 322.) mit einer gewissen Anstrengung des Willens herunterstreicht, wodurch man ihr auf 24 Stunden Wirksamkeit ertheilen kann.

Tardy's Kranke bemerkte während ihres magnetischen Schlafes im Innern einer solchen geladenen Batterie wogende Lichterscheinungen, welche durch die Leiter ausströmten *a*); und einstmals sahe sie, als sie noch nicht in Krise versetzt, aber doch sehr aufgeregt war, mit geöffneten Augen — in eben der Art, wie Fischer's Somnambul (§. 108.) — einen von der Batterie ausgehenden und dieselbe umhüllenden Nebel *b*).

a) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 56. 68. Vol. II. p. 120. Auch Lützelbourg erwähnt solcher Erscheinungen in seinen Faits et notions, p. 15.

b) Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 29.

§. 325. Die Kranken setzen sich um die geladene Batterie im Kreise herum, und berühren entweder die Spitzen der Leiter mit den Händen, oder bringen die afficirten Theile durch Hanfschnüre damit $\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Stunde in Verbindung.

So oft die Batterie in Anwendung gebracht werden soll, mufs sich aber der Magnetiseur mit jedem einzelnen Kranken zuvor in Rapport setzen (§. 271.), und nach dem Gebrauche derselben ihn wieder ventiliren (§. 265.).

Verfällt der Kranke bei dieser Behandlung in Krise (§. 145.), so mufs er nach einiger Zeit von

der Batterie entfernt und in eine ruhige, bequeme Lage versetzt werden. Die übrige Behandlung bleibt dann ganz dieselbe, wie sie bei der Manipulation angegeben worden ist.

§. 326. In den magnetischen Curanstalten verband man die Kranken, welche um eine Batterie safsen, nicht nur durch Schnüre unter einander, sondern liefs sie auch abwechselnd 5—6 Minuten lang die sogenannte magnetische Kette bilden, welche darin bestand, dafs man sich einander die Daumen hielt, und solche in gewissen Intervallen taktmäfsig drückte, wodurch man nicht nur den Umlauf des magnetischen Fluidums vermehren, sondern auch bewirken wollte, dafs durch den gesammten Einflufs der Kranken selbst die Batterie immer wieder von neuem geladen werden sollte *a*). Es ist indefs dieses Verfahren mit Recht getadelt worden *b*), weil hierdurch leicht Krankheitsgefühle von Einem zum Andern übergeführt werden können (§. 139. 206.). Selbst nur die Nähe eines andern Kranken wirkt auf den reizbaren Somnambul oft schon widrig *c*), weshalb auch jeder Kranke, welcher an der Batterie in Krise verfällt, abgesondert werden mufs (§. 325.).

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. II. p. 98. — Philosoph. corpuscul. p. 164. No. 25. — Doppet. l. c. p. 45. 47. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 1. p. 105.

b) Boeckmann's Archiv. St. 1. p. 14. St. 4. p. 42.

c) Landsperg, in Exposé des cures de Strasbourg. T. II. p. 26. — Ziegenhagen, ebendaselbst. p. 150 sq.

§. 327. Man kann die magnetische Batterie auch als Verstärkungsmittel bei der Manipulation

benutzen und den auf dem Isolatorio (§. 310.) sizzenden Kranken damit in Verbindung bringen.

Bei sehr geschwächten Subjekten unterhält man eine solche Verbindung auch während des nächtlichen Schlafes, indem man eine kleine Batterie unter die Bettstelle schiebt, und Hanfschnüre zu dem Patienten hinaufleitet *a*).

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 299. — Wienholt's Heilkr. T. II. p. 425.

D. Der magnetisirte Baum.

§. 328. Der magnetisirte Baum ist das kräftigste Substitut, welches die Erfahrung bis jetzt kennen lehrte, und zugleich eine so auffallende und räthselhafte Erscheinung, daſs man sehr geneigt seyn könnte, sie für Erdichtung zu halten, wenn sie sich nicht durch zu viele Thatsachen als Wahrheit bestätigt hätte.

Schon in der grauen Vorzeit nahm man eine im Weltraume allgemein verbreitete, feine Materie an, welche die gröbern Stoffe in der Natur belebe, und der man deshalb den Namen Weltseele, Weltgeist gab. So schildert z. B. Virgil das Regen des Geistes im Stoffe:

Erst den Himmel umher, und Land' und flüssige Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Monds und die Feuer des Titans
Nährt von innen ein Geist, und ganz die Glieder durchströmend
Reget Seele das All, dem groſsen Leibe vereinigt *a*).

Neuerdings kehrte man zu dieser Idee wieder zurück

zurück, und betrachtete dies feine Wesen als das Prinzip der Erscheinungen in der gesammten, und vorzüglich organischen, Natur, in deren Lebensäufserungen es sich nur unter mannigfachen, durch Form und Mischung der gröbern Materie bestimmten, Modificationen ausspricht *b*).

Das Wirkungsvermögen des magnetisirten Baumes scheint sich auf ein solches Gleichseyn des Lebensprinzips in der Thier- und Pflanzenwelt zu stützen, indem die dem Pflanzenkörper durch animalische Berührung mitgetheilte Kraft demselben nicht, wie den übrigen Substituten, als todt adhärirt, sondern ins Leben selbst übergeht und dasselbe vermehrt. Der magnetisirte Baum wächst daher durch den ihm einmal gegebenen Impuls viel schneller und üppiger als sonst, und erschöpft sich nicht, wie die übrigen anorganischen Substitute, durch Contact mit dem Thierkörper, sondern äufsert ein für längere Zeit, bisweilen für den ganzen Sommer, andauerndes magnetisches Wirkungsvermögen.

a) *Principio coelum ac terras, camposque liquentes*
Lucentemque globum lunae, titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.
Publii Virgilii Maronis Aeneidos Lib. VI. Vers 724.

b) Herder's Ideen zur Philosoph. der Gesch. der Menschheit. Riga und Leipz. 1786. 8. T. II. p. 382. — E. Platner's neue Anthropologie. B. I. p. 46 sq. C. W. Hufeland's gem. Beitr. pag. 186. — Dessen Macrobiotic. T. I. p. 3. 28 sq. — Dessen Pathogenie, p. 92. 101. F. W. J. Schelling. Von der Weltseele. Hamburg. 1798. 8. — K. A. Eschenmeyer, in Schelling's Zeitschrift für speculative Physik. B. II. Hft. 1. Jena und Leipz. 1801. 8. — Reil, in seinem Archiv

für die Physiol. B. I. Hft. 1. p. 30.— Fr. Hufeland, ebendas. B. VI. Hft. 3. p. 253 sq.

§. 329. Da die Dichtigkeit und feste Struktur des Baumes vielen Einflufs auf seine magnetische Wirksamkeit hat, so wählt man hierzu gewöhnlich die Obstbäume, und in Ermangelung derselben die Ulme, Eiche, Buche, Esche oder Linde. Der Baum darf keine Knoten haben, mufs jung, stark zweigreich, gerade gewachsen und nicht zu hoch seyn, damit man die Spitzen seiner Aeste mit einem Stabe bequem erreichen kann. Steht ein solcher Baum in der Nähe eines Wassers, so soll dies sehr viel zur Verstärkung seiner Wirkung beitragen *a*).

a) Caullet de Veaumorel, Aphorismes. T. I. §. 304.

§. 330. Die beste Zeit, einen Baum zu magnetisiren, ist die des Frühlings, wenn die Circulation der jungen Säfte beginnt, und die Blätter sich zu entwickeln anfangen.

§. 331. Das Magnetisiren darf nicht willkührlich an einer beliebigen Seite des Baumes unternommen werden, sondern mufs in der Richtung von Süden nach Norden geschehen. Der Grund dieser Erscheinung läfst sich nach meinem Dafürhalten aus den Lebensprocessen des Baumes selbst herleiten, ohne dafs man erst nöthig hat, den mineralischen Magnetismus zur Erklärung zu Hülfe zu nehmen. Es ergiebt sich nämlich, dafs das Licht eine nothwendige Bedingung des gesammten Pflanzenlebens ist, indem durch sein Einwirken das durch Wurzel und Blätter eingesogene Wasser zersetzt und in eine nähere Verbindung

gebracht wird mit den anderweitigen Stoffen, welche der Pflanzenkörper nach Maafsgabe seiner Organisation in mannigfaltigem Verhältnisse in sich aufnimmt, und woraus er dann die ihm eigenthümlichen Bestandtheile bereitet *a*). Durch den Lichtreiz wird also nur erst die Entwickelung, Ernährung und das Wachsthum der Pflanze möglich; bei seinem andauernden Mangel erfolgt Erschlaffung und weiterhin ein gänzliches Absterben. Ein jedes Gewächs verlangt daher nach dem Verhältnisse seiner Organisation mehr oder weniger Licht, und wird immer gegen die Lichtseite hin die gröfste Lebensthätigkeit zeigen. Bei den Bäumen, die von allen Pflanzen das meiste Licht erfordern, ist daher die Krone gegen Süden immer stärker als gegen Norden, und aus demselben Grunde ist auch jene Seite für die magnetische Wirkung geeigneter, als jede andere.

a) J. Senebier's phys. chem. Abhandl. über den Einflufs des Sonnenlichtes auf alle drei Reiche der Natur. T. I — IV. Leipz 1785. 8. Carl Ludw. Willdenow's Grundrifs der Kräuterkunde. 5te Aufl. Berlin 1810. 8. m. K. §. 286.— Hufeland's Macrobiotic. T. I. p 36.—Siegsm. Friedr. Hermbstaedt's systematischer Grundrifs der allgemeinen Experimentalchemie. 2te Aufl. Berlin. 1800. B. I. §. 176 und 207.

§. 332. Die Art, einen Baum zu magnetisiren, ist folgende: — Man stellt sich ihm an der Südseite (§. 331.) einige Schritte gegenüber, nimmt in die rechte Hand (als gewöhnlich die stärkere) einen eisernen Stab, von ungefähr 5 Fufs Länge, und streicht damit von der Spitze des äufsersten östlichen Nebenastes nach dem Hauptaste, dann zum Stamme und längs desselben zur Wurzel hin, erhebt dann den Stab in einem grofsen,

nach aufsen gehenden Bogen, und führt ihn zu einem andern, mehr südlich gelegenen, Nebenaste, an welchem man wieder bis zum Hauptaste, zum Stamme und zur Wurzel hinunterstreicht. Auf diese Art werden die Nebenäste, ein jeder, nur Ein Mal berührt, die Hauptäste so viel Mal als sie Nebenäste haben, und der Stamm jedesmal. Eben so wird auch die andere westliche Hälfte des Baumes mit derselben Hand magnetisirt. Sollte man an der nördlichen Seite einige Aeste nicht haben erreichen können, so magnetisirt man dann solche von dem entgegengesetzten (nördlichen) Standpunkte aus. Hierauf wirft man den Stab fort, tritt an der südlichen Seite dicht vor den Baum, und streicht öfters mit den beiden flachen Händen am Stamme von der Krone zur Wurzel hinunter. Nach diesem umfafst man den Stamm mit dem rechten Arme, drückt die Brust mit Willenskraft eine Zeitlang dagegen, wiederholt dasselbe Manoeuvre mit dem linken Arme und endlich eine geraume Zeit mit beiden Armen zugleich.

Einige Magnetiseurs berühren mit dem Stabe jeden Theil des Baumes nur einmal, und ziehen daher zuerst von allen Nebenästen Linien zu den Hauptästen, darauf von den Hauptästen zum Stamme und endlich eine Linie vom Stamme zur Wurzel *a*). Da indefs der Baum, wegen seines späterhin zunehmenden Laubes, nur im Frühjahre magnetisirt werden kann, und dann den ganzen Sommer über wirksam seyn soll, so glaube ich, dafs jenes erstere, zwar mühsamere, aber doch auch mehr entsprechende Manoeuvre dem letzteren vorzuziehen sei.

a) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 304. — Antimagnetismus, p. 144.

§. 333. Will man von dem magnetisirten Baume medizinischen Gebrauch machen, so bringt man entweder den Kranken damit in unmittelbare Berührung, oder befestiget Hanfschnüre unter der Krone des Baumes, leitet sie dann zu den im Kreise umher sitzenden Kranken, und knüpft die Enden der Schnüre wieder an den untern Theil des Stammes. Die übrige Behandlung ist dann ganz dieselbe wie bei der Batterie (§. 325.).

§. 334. Die Wirksamkeit des Baumes kann nach Gutdünken momentan verstärkt werden, wenn man bisweilen am obern Ende der Schnüre mit der vollen Hand vom Baume abwärts streicht. Werden mehrere in der Nähe stehende magnetisirte Bäume durch Schnüre mit dem Hauptbaume verbunden, so wird dessen Wirkungsvermögen dadurch andauernd verstärkt *a*). Auch der Wind, wenn er die Aeste des Baumes bewegt, scheint zur Verstärkung der Wirkung beizutragen *b*).

a) Puységur. Détail des cures opérées à Buzancy etc.

b) Caullet de Veaumorel. Aphorismes. T. I. §. 304.

§. 335. Bei Regenwetter bediente man sich ehemals einer in der Nähe des Baumes errichteten Strohhütte, durch deren Dach die vom Baume ausgehenden Leitschnüre zu einer im Mittelpunkte stehenden Batterie geführt wurden, mit welcher die Kranken sich dann in Verbindung setzten. Nach meinem Bedünken würde ein, um den magnetisirten Baum ringförmig laufendes und nach aufsen mit einer leichten Wand versehenes, Bret-

ter- oder Strohdach allen andern Vorrichtungen vorzuziehen seyn.

§. 336. Obgleich der magnetisirte Baum, bei aller Verstärkung, immer nicht so kräftig als die Manipulation wirkt, so bekommen dennoch nervenschwache Personen in der Nähe desselben magnetische Sensationen, und verfallen, bei schon geweckter Disposition, durch ihn sehr leicht in Somnambulismus (§ 145 301.). Er wird daher neben der Anwendung der Manipulation als Beihülfe sehr gut benutzt werden können, und bei chronischen Localleiden oft allein schon hülfreich seyn. — Mir ist z. B ein Fall bekannt, wo ein schon seit geraumer Zeit an einer Contractur des Kniegelenkes leidender Mann dadurch völlig geheilt wurde, daſs er sein Knie während einiger Wochen täglich eine Stunde mit einem magnetisirten Baume durch Schnüre in Verbindung setzte. Es erfolgte hier gar kein Somnambulismus, sondern eine immer mehr zunehmende Beweglichkeit des Gliedes, die anfänglich nur während der Zeit des Verbundenseyns mit dem Baume statt hatte, späterhin aber auch nach dieser Periode immer länger andauerte und endlich bleibend ward.

§. 337. Die Wirkung eines magnetisirten Baumes soll stärker und dabei doch angenehmer seyn, als die Batterie *a*). Hellsehende Somnambuls wollen einen solchen Baum schon in einer Entfernung von 30 Schritten durch einen eigenthümlichen Geruch erkannt *b*), und ihn während ihres Schlafes transparent und farbige Strahlen verbreitend, wahrgenommen haben *c*).

a) Tardy. Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 55.

b) Caullet de Veaumorel. T. I. §. 304.

c) Landsperg, in Exposé des cures de Strasb. T. II. p. 311. — Lützelbourg. Faits et notions. p. 14 sq. — Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. I. p. 157. Vol. II. p. 32. 126.

Dritter Abschnitt.

Bestimmung der Fälle, in welchen die Anwendung des animalischen Magnetismus angezeigt ist.

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

Schiller.

§. 338.

Nachdem in praktischer Hinsicht bereits dargethan worden ist, wer den animalischen Magnetismus auszuüben vermag (§. 232 — 240.), und nächstdem auch die Art, wie derselbe gebraucht wird, beschrieben wurde (§. 241 — 337.), so bleiben nun noch die Fälle zu bestimmen übrig, wo seine Anwendung heilbringend seyn kann (§. 230. No. 3.).

§. 339. Ob zwar die Gesetze und Verhältnisse, unter welchen lebende Wesen mit einander in magnetische Wirksamkeit treten, in ihren Einzelnheiten noch nicht gehörig erforscht sind, so ist denn doch so viel gewiſs, daſs der animali-

sche Magnetismus überall, wo er angewandt wird, auch wirksam seyn, d. h. eigenthümliche Veränderungen hervorbringen mufs, die aber freilich wegen ihrer Kleinheit oft nicht erkannt werden, und daher zu dem Ausspruche der Unwirksamkeit desselben Veranlassung geben. Dies unmerkliche Wirksamseyn mag von Seiten der Theorie wohl eine Berücksichtigung verdienen, nicht aber von der Praxis, welche nur dann erst die Wirksamkeit anerkennt, wenn die veranlafsten Veränderungen bereits einen solchen Grad erreicht haben, dafs sie sich den Sinnen offenbaren. Wenn daher die Erfahrung lehrt, dafs erstens nicht alle Individuen geeignet sind, durch die Anwendung des animalischen Magnetismus bemerkbare Veränderungen zu erleiden, und dafs dann zweitens diese Veränderungen, wenn sie auch wahrnehmbar werden, nicht immer vermögend sind, jede vorhandene Krankheit zu beseitigen; so liegt es nun der Praxis ob, zu Gunsten des Magnetiseurs (um ihn des blinden Befragens der Natur in jedem einzelnen Falle möglich zu überheben), zunächst diejenigen Individualitäten, bei welchen sich, der bisherigen Erfahrung zufolge Empfänglichkeit für den animalischen Magnetismus vermuthen läfst, besonders herauszuheben, und alsdann die Krankheiten anzugeben, bei denen man mit Zuversicht eine Heilung durch dies Mittel erwarten kann.

I.

Angabe der individuellen Empfänglichkeit für den animalischen Magnetismus.

§. 340. Der vollkommen Gesunde ist für

den animalischen Magnetismus meistentheils gar nicht empfänglich, sondern wird es nur erst durch Krankheit, und hört bei zurückkehrender Gesundheit wieder auf, es zu seyn *a*). Vorzüglich machen diejenigen Krankheiten, denen der animalische Magnetismus gleichsam zum Voraus eins oder das andere seiner Symptome geliehen zu haben scheint, die Menschen, an welchen sie haften, für dies Mittel besonders empfänglich, und die Natur hat in solchen Fällen dem Magnetiseur schon voraus in die Hände gearbeitet *b*). So wie es indeſs Menschen giebt, auf welche der Gymnotus electricus (§. 204.) keine Wirkung äuſsert *c*), und die selbst die allerheftigsten elektrischen Explosionen fortleiten, ohne sie selbst zu empfinden *d*), so giebt es auch Personen, welche durchaus keine Empfänglichkeit für den animalischen Magnetismus äuſsern, obgleich sie an einer diesem Mittel ganz entsprechenden Krankheit leiden *e*), und wieder andere, welche ungeachtet ihrer (relativen) Gesundheit, die höchste Empfänglichkeit dafür zeigen *f*). Wienholt bemerkte, daſs oft ganze Familien sich zu einem von diesen beiden Extremen hinneigten, und glaubt, daſs das Clima, die Lebensart und der Charakter selbst ein Volk vor dem andern mehr oder weniger für dies Mittel empfänglich machen *g*); und es läſst sich auch wirklich mit groſser Wahrscheinlichkeit vermuthen, daſs z. B. der weichliche Morgenländer mehr dafür geeignet seyn werde, als der robuste Abendländer, der, dem Orientalischen Charakter noch nicht entwachsene Jude mehr, als der Christ.

a) Gmelin's neue Unters. p. 33. 348 sq. — Dessen Mat. für die Anthrop. B. II. p. 363. 380.

b) R. F., in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 166. — Schelling, a. a. O. p. 166.

c) Flagg, in Transactions of the American philosophical Society, held at Philadelphia etc. Vol. II. — Wienholt's Heilkr. T. II. p. 377. — Magazin für das Neueste aus der Physik. T. V. St. 3. p. 164.

d) Clos, in Gilbert's Annalen. B. XIV. p. 423.

e) Heinecken, l. c. p. 209.

f) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p 1—87. — Tardy, in Nordhoff's Archiv. B. I. St. 2. p. 123 sq.

g) Heilkr. T. I. §. 15. No. 8.

§. 341. Je mehr Jemand geschickt ist auf Andere als Magnetiseur zu wirken, desto weniger ist derselbe für die Wirkung eines Andern empfänglich *a*). In der Regel wird der schwächlich gebaute, mit schlaffer Faser versehene, sehr reizbare und zum sanguinisch-cholerischen Temperamente geneigte Mensch empfänglich dafür seyn *b*), und zwar das Kind mehr als der Erwachsene, das Weib mehr als der Mann, und bei jenem die Blondine am meisten. Nächst dem scheint ein durch ungleiche Vertheilung aufgehobenes Gleichgewicht der thierischen Kräfte vorzüglich geneigt dafür zu machen *c*), weshalb dann auch zur Zeit der Entwickelungsperiode *d*) und beim weiblichen Geschlechte jedesmal kurz vor der Menstruation *e*) die meiste Empfänglichkeit bemerkt wird. — Wenn sich gleich diese Angabe in den meisten Fällen bestätigt, und in sofern als Regel dienen kann, so giebt es dennoch so manche Ausnahmen, die nur zu sehr beweisen, daſs hier noch ganz besondere, nicht gekannte, qualitative Bedingnisse verborgen liegen müssen *f*).

a) Schelling, a. a. O. p. 163.

b) Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p. 104. — Schmid, a. a. O. p. 82 sq. — Jördens, a. a. O. p. 92. — Treviranus, Untersuch. p. 261. —. Schubert's Ansichten, p. 331. — Burdach's Physiologie. p. 274.

c) Gmelin's neue Unters. p. 348 sq.

d) Gmelin Ueber thier. Magn. St. I. p. 102 sq. — Dessen neue Unters. p. 467.

e) Mouillesaux, in Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 41. — Schelling, a. a. O. p. 165. — Burdach's Physiologie, p. 274.

f) Gmelin's neue Unters. p. 348. — Schelling, a. a. O. p. 164 sq.

§. 342. Viele Patienten meinten, durch eine psychische Selbstverleugnung die mangelnde Empfänglichkeit ersetzen zu können, und überliefsen sich daher mit lebendigem Glauben und mit fester Erwartung der kommenden Wirkung ganz dem Willen des Magnetiseurs. Dies erkünstelte Sichhingeben trägt aber nach aller bisherigen Erfahrung wenig oder gar nichts zur Hervorbringung der magnetischen Erscheinungen bei; oft erfolgte bei dem sehnlichsten Wünschen des Patienten durchaus keine Wirkung, und bei einem Andern, der gerade gegen dies Heilmittel eingenommen war, erfolgte sie ungeachtet alles Dagegenstrebens wieder augenblicklich *a*). — Puiségur setzte einen Postillon zweimal mit Gewalt in Krise, obgleich dieser höchst entrüstet war, sich mit Händen und Füfsen dagegen wehrte und die Manipulation auf alle Art zu verhindern suchte *b*). Auch ich versetzte einen ungläubigen jungen Arzt, welcher den Magnetismus immer bewitzelt hatte, nach einem kurzen Wirken in den zweiten Grad, worauf er sich dann

vergeblich bemühte, die Augen zu öffnen, und mich endlich mit Schaamröthe bat, ihm dazu behülflich zu seyn. — Es ist daher in Betreff der Wirkung ziemlich gleich, ob der Kranke für, oder gegen den Magnetismus eingenommen ist. Alles, was er thun kann, ist, sich während der Manipulation in eine ruhige Gemüthsstimmung zu versetzen *c*).

a) C . . . Journal magn. du trait. magn. de Madem. D . . . . — Gmelin. Ueber thier. Magn. St. I. p. 14. 22. 159. — Dessen neue Unters. p. 194.

b) Exposé des cures de Strasb. T. III. p. 117 sq.

c) Démougé, in Exposé, l. c. T. III. p. 372 sq. — Burdach's Physiologie, p. 274.

II.

Angabe der durch animalischen Magnetismus heilbaren Krankheiten.

---

§. 343. Die Bestimmung der durch den animalischen Magnetismus heilbaren Krankheiten wird umfassender seyn, wenn man dabei nicht von den bei einzelnen Krankheiten bereits gemachten Erfahrungen, sondern von der Wirkungsart dieses Mittels im Allgemeinen ausgeht, und die mancherlei Krankheitsformen damit in Beziehung bringt.

§. 344. Der animalische Magnetismus wirkt zunächst auf das gesammte Nervensystem (§. 7. 74 und 169.), und wird deshalb auch bei allen den Krankheiten angezeigt seyn, welche dies System, und vorzüglich dessen geistigen Theil, betreffen, und noch mit keinen bedeutenden organischen Fehlern vergesellschaftet sind *a*).

a) Tardy, Trait. magn. de la Dem. N. Vol. II. p. 21 sq. — Rahn's Archiv. B. II Abth. 2. p. 576. — Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 307. Derselbe, in der Salzb. med. chir. Zeit. vom Jahr 1800. B. II. p. 395. — Lentin, a. a. O. p. 141. — Wienholt's Heilkr. T. I. §. 15 No. 2. — C. W. Hufeland, in seinem Journal der prakt. Heilk. B. XXIX. St. 2. p. 8. 13.

§. 345. Die Art der Wirkung des animalischen Magnetismus ist zweifach: einmal Verstärkung der gesammten Lebensthätigkeit durch Uebertragung jenes unbekannten, nervenbelebenden Princips aus einem Körper in den andern, und dann Ab- und Zuleitung dieses ätherischen Stoffes von einzelnen Gebilden zu andern, und somit geregelte Vertheilung desselben im ganzen Organismus (§. 74.). Vermöge dieses eigenthümlichen Wirkens wird der animalische Magnetismus bei denjenigen dynamischen Krankheiten anzuwenden seyn, welche entweder in einem absoluten Mangel, oder in einer abnormen Vertheilung der Lebenskraft (§. 195—198.) ihren Grund haben *a*), so wie auch bei solchen organischen Krankheiten, deren materielle Ursache entweder durch eine Verstärkung des gesammten Wirkungsvermögens oder durch ein Aufregen und Ableiten der Nerventhätigkeit im Einzelnen überwältigt werden kann *b*).

a) Heinecken, l. c. p. 75 sq.

b) Gmelin's Mat. für die Anthrop. B. I. p. 384 sq.

§. 346. Die Nervenkrankheiten von absolutem Mangel der Lebenskraft können unter einer zweifachen Form erscheinen: entweder äufsern sie sich durch eine allgemeine Unempfindlichkeit gegen die gewöhnlichen Reize und

durch Mangel an Reaction, oder durch eine erhöhte Empfindlichkeit, bei welcher die gewöhnlichen Reize schon sehr stark einwirken und die heftigsten Aufregungen veranlassen.

§. 347. Zu jenen, dem Zustande der allgemeinen Lähmung sich nähernden, Krankheiten gehören alle die Uebel, welche man mit dem Namen der Nervenschwäche und Erschöpfung belegt, bei denen der Kranke kraftlos umherschleicht, jeder Anstrengung augenblicklich unterliegt, und, die drückende Last seines siechen Körpers immer mehr fühlend, zusehends dahinschwindet. Bei allen diesen Krankheiten, wo man vergeblich nach einem organischen Ursächlichen forscht, und fruchtlos die kräftigsten Arzneimittel anwendet, kann der animalische Magnetismus noch Hülfe leisten und wieder neues Leben erwecken, wenn anders ein solches möglich ist *a*).

Die Behandlung wird hier mittelst der vagirenden Digital-Manipulation (§. 274.) geschehen, und durch den Nebengebrauch der anderweitigen Hülfsmittel möglichst verstärkt werden müssen.

Ist bei diesen Uebeln schon ein hoher Grad von Stumpfheit der Seelenkräfte vorhanden, oder letzterer auch nur allein zugegen, so soll nach Wienholt's und Harcke's Erfahrungen *b*) der animalische Magnetismus keine Hülfe mehr leisten; indeſs ist doch von Jaeger ein Fall bekannt gemacht worden *c*), wo ein vollkommener Blödsinn durch den animalischen Magnetismus noch gänzlich geheilt wurde.

a) Heinecken, l. c. p. 75 sq.

b) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 15. No. 4. T. II. p. 409. — Harcke, a. a. O. p. 167.

c) Exposé des cures de Strasb. T. I. p. 85 sq.

§. 348. Zu den Krankheiten des absoluten Kraftmangels mit exaltirter Reizbarkeit gehören vorzüglich alle die Nerven-Uebel, welche man beim weiblichen Geschlechte so häufig antrifft, weil ihr zarter Körperbau sie für Reize überhaupt empfänglicher macht, als dies bei dem mit festerer Struktur begabten Manne der Fall ist. Diese natürliche Empfindlichkeit der Weiber kann durch vorhergegangene Krankheiten so erhöht und habituell werden, daſs der Reiz des Lichtes, der Schall, der Geruch einer Blume, unbedeutende Erzählungen u. s. w. ihnen unerträglich sind, und Beängstigungen, Zittern, Herzklopfen, Ohnmachten und Krämpfe hervorbringen können.

Bei allen diesen Uebeln kann der animalische Magnetismus ebenfalls sehr wirksam seyn *a*), jedoch muſs er hier mit der gröſsten Vorsicht angewandt werden. Man wird zu Anfange mehr die vagirende Palmar-Manipulation (§. 275.) in Distans gebrauchen müssen, um die im Einzelnen erhöhte Reizbarkeit gleichmäſsig zu vertheilen und zu mildern, und nach diesem wird man dann erst allmälig zur Digital-Manipulation (§. 274.) mit Contact übergehen können, um den Ton der Faser wieder herzustellen, und so vollkommene Heilung zu bewirken.

Wienholt überzeugte sich durch häufige Erfahrung, daſs der animalische Magnetismus bei schon veralteten Nervenübeln und sehr eingewurzelten hysterischen Beschwerden nur in den allerwenigsten Fällen etwas leistete, so sehr sich auch die damit behafteten Subjekte für diese Curart zu qualificiren schienen; es erfolgten entweder gar

keine

keine Reactionen, oder doch nur so schwache, daſs sie die Krankheit nicht entscheiden und auf ihre Ursache hinwirken konnten. Am allermeisten war dies der Fall, wenn solche Personen schon mehrere Jahre hindurch an den Gebrauch reizender Arzneikörper gewöhnt waren *b*).

a) Heinecken, l. c. p. 79 sq.

b) Heilkr. T. I. §. 15. No. 3. T. II. p. 374.

§. 349. Zu den Krankheiten von abnormer Vertheilung der Lebenskraft und daher entstehenden disharmonischen Nervenactionen gehören vorzüglich: Epilepsie, Catalepsie, Tetanus, St. Veits-Tanz, Sardonisches Lachen und die unter so mannigfacher Gestalt sich zeigenden Convulsionen.

Bei allen diesen Krankheiten hat sich der animalische Magnetismus überaus wirksam bewiesen, und Heilungen veranlaſst, welche durch kein anderes Mittel bewirkt werden konnten *a*). Schon palliative angewandt, that er oft Wunder: die fürchterlichsten Convulsionen wurden durch die Manipulation wie weggezaubert, und die unaussprechlichen Leiden des Kranken augenblicklich in Ruhe und Heiterkeit verwandelt *b*). Die Behandlung muſs sich hier nach der jedesmaligen Körperbeschaffenheit des Kranken und seinem verstärkten oder verminderten Wirkungsvermögen richten.

a) Heinecken, l. c. p. 81 sq.

b) Gmelin, Ueber thier. Magn. St. I. p. 64. — Fr. Hufeland, a. a. O. p. 231 sq. 240 sq.

§. 350. Auſser diesen allgemeinen Nervenübeln wird der animalische Magnetismus auch

da anzuwenden seyn, wo Unthätigkeit in einzelnen Organen herrscht, und diese ihren Verrichtungen nicht gehörig vorstehen können, als z. B. Schwäche und Lähmung in den Ab- und Aussonderungsorganen, in den Sinnes- und Sprachwerkzeugen, den Bewegungsorganen u. dgl. m. *a*).

Auch hier hat der animalische Magnetismus sich überaus heilsam gezeigt und bei einigen dieser Krankheiten sogar als Specificum bewährt. — So betrachteten ihn z. B. Heinecken und Wienholt als das kräftigste Mittel bei Menstruationsbeschwerden (§. 74.) *b*), und Gmelin versichert nach mehrern Erfahrungen, dafs bei den durch Schwangerschaft veranlafsten Digestionsfehlern mit heftigem Würgen, galligtem Erbrechen, Ohnmachten und Krämpfen nichts so lindernd und wohlthätig wirke, als der animalische Magnetismus *c*).

Das bei diesen Krankheiten erforderliche Heilverfahren ist schon bei Gelegenheit der Localbehandlung (§. 279.) im Allgemeinen angegeben worden.

a) Heinecken, l. c. p. 83 sq.
b) Heinecken, l. c. p. 52. — Wienholt's Heilkraft. T. II. p. 385. T. III. Abth. 2. p. 186.
c) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 341.

§. 351. Endlich wird der animalische Magnetismus auch da noch angewandt werden können, wo eine zu starke Thätigkeit und Reizfähigkeit in einzelnen Theilen herrscht, wie z. B. bei krampfhaften und schmerzhaften Zufällen *a*).

Wir besitzen kein einziges Mittel, was so augenblicklich den Schmerz, vorzüglich wenn er

nervöser Art ist, lindern und beseitigen kann, als der animalische Magnetismus. Ein wichtiges Beispiel hierüber liefert uns Gmelin *b)* von einem jungen Advocaten, der an einem fürchterlichen Hüftschmerze litt, welcher durch die Anwendung des animalischen Magnetismus nicht blos gemildert, sondern gänzlich gehoben wurde. Wienholt machte eine ähnliche Erfahrung an sich selbst *c)*, indem er an einem Fufsgeschwüre unerträgliche Schmerzen empfand, und nach vergeblichem Gebrauche einer Menge anderer Mittel nur dadurch beruhiget werden konnte, dafs Jemand während einiger Minuten in der Entfernung eines Zolles über die schmerzhafte Stelle von oben nach unten mit der flachen Hand herabfuhr. Nach einigen Stunden kehrte der Schmerz zwar wieder zurück, wich aber jedesmal der angewandten Palmar-Manipulation. Das Geschwür nahm nun auch eine bessere Gestalt an, erzeugte Eiter, und heilte sehr bald.

Die Behandlung solcher schmerzhaften Zufälle darf nur calmirend seyn und daher meistentheils in einem sanften Herabfahren mit der Fläche der Hand bestehen.

a) Heinecken, l. c. p. 85.
b) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 90 sq.
c) Treviranus, in der Salzb. med. chir. Zeit. vom Jahr 1799. B. II. p. 238. — Wienholt's Heilkraft. T. II. p. 416.

§. 352. Nächst diesen chronischen Nervenübeln zeigt sich der animalische Magnetismus auch in den Fällen wirksam, wo schon materielle Anhäufungen und Stockungen in einzelnen geschwächten Organen sich vorfinden, wie z. B. bei

Extravasaten, angehender Gicht, Wassersucht u. dgl. m., und seine Heilkraft wird nur dann erst unterliegen, wenn schon bedeutende Desorganisationen zugegen sind *a*).

Die Behandlung wird hier gewöhnlich mit starkem Contacte unternommen (§. 259.).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 15. No. 6 u. 7.

§. 353. Weniger häufig wurde der animalische Magnetismus bei acuten Krankheiten angewandt, und wo dies auch geschah, liefs sich nicht immer bestimmt nachweisen, ob er, oder die Natur selbst die Heilung veranlafste *a*). Ein von Gmelin beobachteter Fall spricht indefs ganz für die schnelle Wirksamkeit dieses Heilmittels in acuten Krankheiten, indem eine Frau aus einem sehr gefahrvollen, ohnmächtigen und gefühllosen Zustande beim vergeblichen Gebrauche vieler andern Arzneimittel allein durch die Anwendung des animalischen Magnetismus herausgerissen wurde, nach 6 Stunden, beim Nachlasse der Wirkung, aber jedesmal dahin wieder zurückfiel, und nur durch eine neue Manipulation wieder zu sich selbst gebracht werden konnte, bis endlich nach einer sechsmaligen Anwendung dieses Mittels, während zweier Tage, die Besserung bleibend herbeigeführt war *b*).

a) Wienholt's Heilkr. T. I. §. 15. No. 5.

b) Mat. für die Anthrop. B. I. p. 308.

§. 354. Dafs der animalische Magnetismus seine belebende Kraft auch beim Scheintode bewährt, davon zeugt die ältere Geschichte, indem sie mehrere Beispiele der sogenannten Todtener-

weckung aufstellt, und auch zugleich die Art des damaligen Verfahrens beschreibt, welches mit unserer jetzigen Behandlung sehr übereinstimmt.

Auch die Geschichte neuerer Zeit liefert dergleichen Erfahrungen. So ist nur kürzlich ein Fall bekannt geworden, wo der animalische Magnetismus bei einer Asphyxie von Wolfart *a*) mit dem besten Erfolge benutzt wurde. Zwar ist diese Erfahrung nicht ganz rein, indem aufser der vagirenden Digital-Manipulation (§. 274.) auch noch zugleich andere Erweckungsmittel, als: Reiben der Fufssohlen, Waschen und Besprengen des Körpers mit Brandwein und Essig, angewandt wurden; indefs scheint doch Folgendes für die Wirksamkeit des Magnetismus zu sprechen, dafs erstens kaum 10 Minuten erfordert wurden, den während einer vollen halben Stunde im Wasser gelegenen Knaben wieder zu erwecken, da sonst, bei Anwendung anderer Erweckungsmittel, gewöhnlich eine weit längere Zeit erfordert wird, und dafs dann zweitens, bei zurückkehrendem Leben, sich einige Mal Krampfzufälle einstellten, welche durch die Manipulation immer augenblicklich wieder beseitigt wurden.

Einen noch stärkern Beweis für die Wirksamkeit des animalischen Magnetismus auf Scheintodte, giebt folgende merkwürdige Geschichte: — „Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verliebte sich zu Paris ein junger Mann in die schöne Tochter eines reichen Bürgers. Obgleich er Gegenliebe erhielt, so konnte er doch nicht zum Besitze des angestrebten Gegenstandes gelangen, indem die folgsame Tochter dem ernsten Willen ihres hartherzigen Vaters endlich nachgab, und

einen andern, ihr widrigen Mann heirathete. Stiller Gram bei der immer genährten unglücklichen Liebe brachte dies bedauernswürdige Weib sehr bald auf das Krankenlager und von dort in den Sarg. Man liefs sie, der damaligen Sitte gemäfs, nach 24 Stunden beerdigen, und der Vater bereuete nun zu spät seinen störrischen Willen. Von heifser, unwiderstehlicher Sehnsucht getrieben, die schon im Leben betrauerte Geliebte nun im Tode noch einmal zu sehen, schlich der junge Mann während der darauf folgenden dunkeln Nacht zum Kirchhofe hin, drückte dem Todtengräber Gold in die Hand, und liefs sich das Grab öffnen. Mit einem Male stieg, bei dem Anblicke der Verblichenen, der Gedanke in ihm auf, sie sei für ihn nicht todt. Eilig hob er sie heraus, zwang den Todtengräber, den Sarg wieder zu verscharren, drohte ihn zu morden, wenn er nicht verschwiegen sei, und trug die theure Bürde in eine benachbarte Wohnung. Hier brachte er sie in die Wärme, entkleidete sie schnell, rieb mit Hastigkeit ihre Glieder, und suchte durch feurige Küsse und tausend heifse Umarmungen das Leben ihr wieder einzuhauchen. Mehrere Stunden waren bereits unter diesen, bisher vergeblich gewesenen Bemühungen verflossen, als nun ein Seufzen hörbar ward, und mit ihm das so sehnlich erwartete Leben endlich wiederkehrte. Bald nach diesem merkwürdigen Ereignisse reisete dies seltene, nur durch das Grab vereinte Paar, in aller Stille nach England, verband sich dort ehelich, und wagte es erst nach einigen Jahren zurückzukehren, um die Ansprüche auf das Vermögen der Todtgeglaubten geltend zu machen. Es erfolgte hierauf der sonderbarste Procefs: der erste Mann bestand darauf, dafs die Frau

ihm zugehöre, und der zweite behauptete, sie sei für jenen todt, und nur für ihn und durch seine Bemühungen wieder lebendig geworden. Da indefs das Parlament geneigt schien, sie dem ersten Besitzer wieder zukommen zu lassen, so wartete dies, auch ohne Reichthum, glückliche Paar den Procefs nicht weiter ab, sondern kehrte wieder nach England zurück. Die Akten dieses aufserordentlichen Processes befanden sich noch kurz vor der Revolution in der Parlamentsregistratur" *b*).

Es mögen sich vielleicht noch mehrere solcher Fälle zugetragen haben, die nur nicht bekannt geworden sind. Ob unser gegenwärtiges Zeitalter aber auch eben so auffallende Beispiele, wie die ältere Geschichte sie liefert, aufzustellen vermag, ist schwer zu erwarten; denn ein an Geist und Körper höchst energisches Geschlecht gehört dazu, um sich mit Todten in so innigen Rapport zu setzen.

a) J. H. Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneik. B. I. p. 412 sq.

b) C. W. Hufeland. Ueber die Ungewifsheit des Todes. Weimar 1791. 8. p. 13 sq. — Adalbert Vinzenz Zarda's Patriotischer Wunsch für die Wiederbelebung der todtscheinenden Menschen. Prag 1797. 8. p. 7 sq.

§. 355. Nach so vielen, sprechenden Thatsachen kann man wohl den animalischen Magnetismus mit allem Rechte als das erste unserer Heilmittel betrachten, da wir aufser ihm noch keines besitzen, was so mit Leben uns erfüllte, und in so inniger Verbindung stände mit dem Geistigen in uns. Herrlich sind die Wirkungen

dieses grofsen Mittels aber nur durch die Hand des Vorsichtigen und Erfahrenen geleitet, in des Unvorsichtigen und Unkundigen Hand wird es hingegen furchtbar und zerstörend, und seine Wirkungen sind dann nur namenloses Elend.

---

§. 356. Ich glaube meinen Amtsbrüdern jetzt Alles gesagt zu haben, was sie in den Stand setzen kann, dieses Heilmittel mit Nutzen zu gebrauchen. Um hier Gutes zu wirken, bedarf es keiner äufsern Künste, keines kostspieligen Apparats; ein Jeder besitzt das Mittel ganz, der sich nur selbst besitzt, und dem in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt. Das Körperliche läfst sich zwar nicht immer geben, und steht nur selten in unserer Gewalt, doch letzteres ist von einem jeden Arzte, als solchem, zu fordern.

Hufeland sagt in der Schlufsbemerkung zu Fischer's Aufsatz — Ueber die moralische Wirksamkeit des Arztes *a*) —: „Es giebt nur Ein Princip, aus welchem der höhere Theil des ärztlichen Berufes hervorgehen mufs, welches allein den Menschen mit sich, mit Andern und mit der Welt aussöhnt, alle Verhältnisse regulirt, alle Leidenschaften mäfsigt, und alle Leiden überwinden hilft, und welches nie durch etwas Irdisches erschüttert werden kann, weil es nicht der Erde angehört, und dies ist — das Princip der Religiosität, die Erhebung des Gemüths über das Gemeine und Irdische zu einer höhern, geistigen Welt, das Leben in der Idee,

und zwar in der höchsten, göttlichen, genug, jenes innere Leben, was Fichte *b*) allein Leben nennt. Dies ist und bleibt der einzige feste Haltungspunkt in den Stürmen dieses Lebens, so wie das höchste Princip aller wahren Weisheit, — das einzige, in dem sich alle Räthsel des Lebens sowohl, als Widersprüche der menschlichen Natur, einzig und allein befriedigend lösen — das einzige, was alle menschliche Gemüther, den Höchsten wie den Niedrigsten, den Weisesten wie den Einfältigsten, anspricht, weil es, als der Funke der Göttlichkeit, in jedem Menschen vorhanden, in jedem sich gleich ist, und nur erweckt, nicht erst gegeben zu werden braucht. Aber nur glaube man nicht, dafs hier von einem Wissen die Rede ist, sondern von einem Seyn. — Man mufs es selbst seyn — durchdrungen in seinem innersten Wesen von jenem höheren, göttlichen Leben, dann bedarf es keiner Vorbereitungen und keiner Rednerkünste, denn es bleibt ewig wahr: Was vom Herzen kommt, das allein geht zu Herzen, und was aus göttlichem Impuls kommt, das weckt auch das Göttliche."

Mit dieser Geisteskraft ausgerüstet, wird der Arzt überhaupt, und ganz besonders in Beziehung auf den animalischen Magnetismus, unbeschreiblich viel Gutes bei seinen Kranken wirken und ihnen zweifach wohlthun können; denn er bewahrt in sich — Ein köstliches Gefäfs! — des Menschen ganzes Heil.

Von der Menschheit — du kannst von ihr nie grofs genug denken,
Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.

Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
Reich' ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.

Schiller.

a) Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. B. XXVIII. St. 2. p. 107.

b) J. G. Fichte's Anweisung zum seligen Leben. Berlin 1806. 8.

Register.

Abkürzungen.

a.	bedeutet	animalisch.
Anwend.	—	Anwendung.
Berühr.	—	Berührung.
Beschwerd.	—	Beschwerden.
Clrvyc.	—	Clairvoyance.
Clrvyt	—	Clairvoyant.
d.	—	der, die, das.
Elektr.	—	Elektrizität.
Erschein.	—	Erscheinung.
Fld.	—	Fluidum.
Galvan.	—	Galvanismus.
Krk.	—	Kranke.
Krkht.	—	Krankheit.
M.	—	Magnetismus.
m.	—	magnetisch.
Manipul.	—	Manipulation.
Mgtsr	—	Magnetiseur.
natürl.	—	natürlich.
Rapp.	—	Rapport.
React.	—	Reaction.
s.	—	siehe.
Schlf	—	Schlaf.
Smbl	—	Somnambul.
Smblms	—	Somnambulismus,
v.	—	von.
Wirk.	—	Wirkung.

Die Ziffern bezeichnen die Zahl der Seiten.

I. Namen-Register.

M.

II. Sach-Register.

A.

B.

D.

E.

G.

H.

I.

J.

L.

M.

N.

O.

S.

T.

V.

W.

Erklärung der Vignette.

Die Nacht, als die Erzeugerin alles Schönen und Furchtbaren, Dunkeln und Geheimnifsvollen, und daher die Mutter der Brüder Schlaf und Tod, weilt mit diesen ihren Söhnen auf dem öden Gipfel eines wolkenumhangenen Berges, welchen Aeskulap unter Leitung des am südlichen Himmel glänzenden Sternbildes, des Compasses, aufgefunden hat, und nun bemüht ist, den dem Schoofse der Mutter schon entrückten Schlaf aus seiner dunkeln Hülle hervorzuziehen und ihn mit sich fortzuführen.

